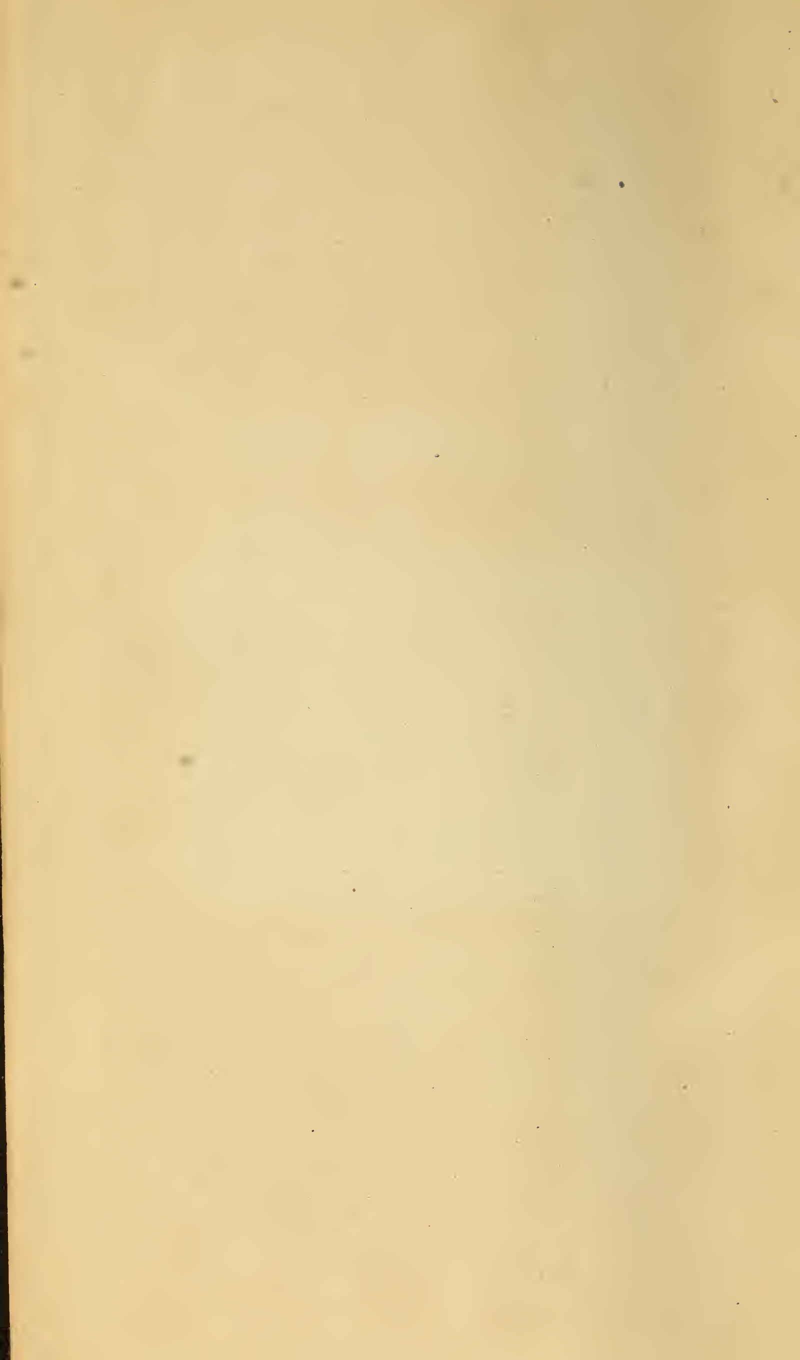
Dr. Joseph Salzmann's Leben und Wirken.







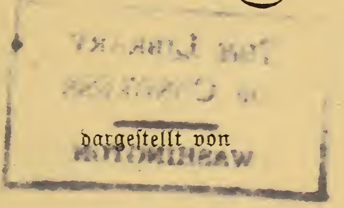


„Mein Schlachtfeld ist America,
auf diesem werd' ich sterben."

Jos. Salzmann

Dr. Joseph Salzmann's

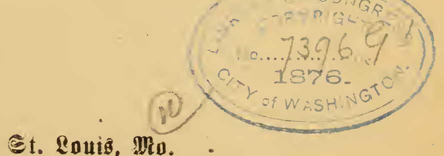
Leben und Wirken



dargestellt von

Joseph Rainer,

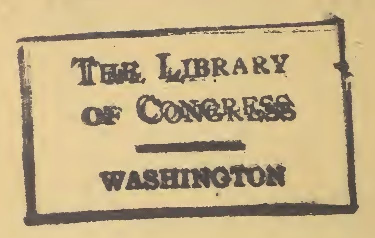
Priester der Erzdiöcese Milwaukee, Professor am Priesterseminar Salesianum.



St. Louis, Mo.

Verlag von B. Herder.

1876.



Gedruckt in der Offizin der „Amerika.“

Seiner Bischöflichen Gnaden,

dem Hochwürdigsten Herrn

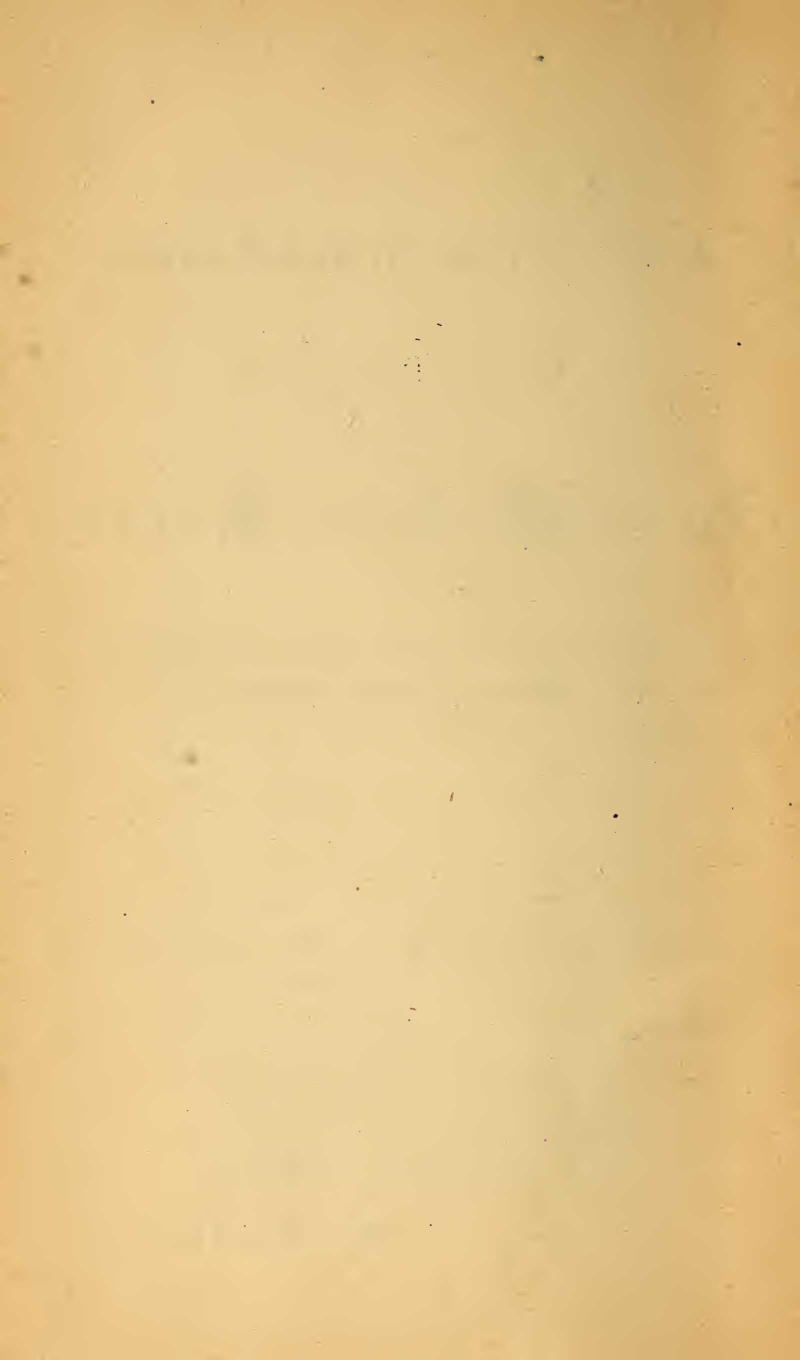
Herrn Michael Heiss,

ersten Bischof von La Crosse, ersten Rector des Salesianums,
Salzmann's treuestem Freunde,

weiht dieses Lebensbild in tiefgefühlter
Hochachtung

Sein dankbarer Schüler

Der Verfasser.



Widmung.

I.

In fernem Land des Glaubens Wort zu künden
Und jene Liebe, die dem Kreuz entsprossen,
Rief Euch der Herr; und macht' Euch zu Genossen,
Um Edles mit dem Edlen zu verbünden.

Ein Werk des Glaubens kamt Ihr zu begründen,
Das Ihr so treu mit Eurem Schweiß begossen,
Das Priester schafft, die muthig, unverdrossen
Die sünd'ge Welt durch Christi Blut entsünden.

„Des Hauses Mauern hab' ich aufgeführet,"
Sprach Jener einst das Wort, das demuthreiche,
„Mit seinem Geist hat Dieser sie beseelet." *)

Doch Du, den gleiche Demuth stets gezieret,
Sprachst schmerzerfüllt an Deines Freundes Leiche:
„Den schwersten Theil hat immer er gewählet." †)

II.

Den Hirtenstab, den nimmer Du begehret,
Führt Deine Hand an Mississippi's Strande;
Und sieh! die Wildniß wird zum Gartenlande,
Von Deiner Weisheit Himmelsthau genähret.

Doch Jenem ward das schön're Loos bescheeret,
Das zwar gelöst der Freundschaft i r d'i s ch e Bande,
Doch ihn geschmückt mit Sions Festgewande,
Der als das „S a l z der Erde" sich bewähret ‡)

Was e r uns war, was e s gekämpft, gelitten
Sein Priesterherz, das nur für Gott geschlagen,
Das wollt' ich hier zum Lebensbilde reihen.

Du hast mit ihm den gleichen Kampf gestritten;
Drum will ich jetzt — verzeih' mein kühnes Wagen —
Des Freundes Bild dem treusten Freunde weihen.

---

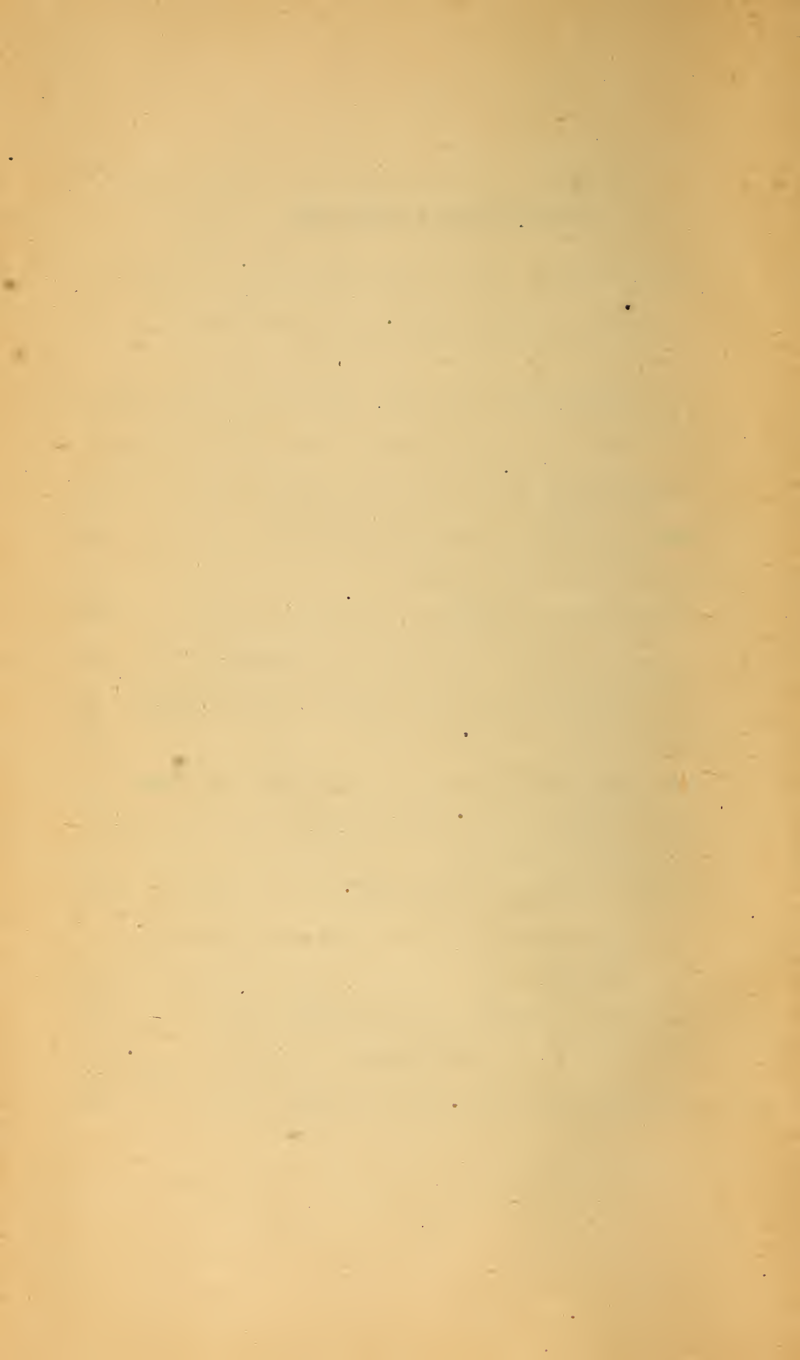
*) Dr. Salzmann am 8. August 1867. Siehe Seite 181.

†) Aus der Leichenrede, 21. Januar, 1874. Siehe Seite 261.

‡) Matth. 5, 13.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.



Vorwort.

Schon bei Dr. Salzmann's Leichenfeier wurde von mehreren Seiten der Wunsch ausgesprochen, es möchte unter seinen vielen Freunden und Verehrern einer sich entschließen, ein Lebensbild dieses so verdienstvollen Priesters zu entwerfen. So sehr aber auch dieser Gedanke überall freudigen Anklang fand, so wollte doch lange Niemand sich finden, der sich dieser ehrenvollen, aber keineswegs mühelosen Aufgabe unterzogen hätte. Billiger Weise wäre dieselbe einem jener Männer zugefallen, die seit den ersten Jahren von Salzmann's priesterlichem Wirken an seiner Seite gestanden, mit ihm des Tages Last und Hitze getragen, und somit am besten Gelegenheit gehabt hatten, seinen Charakter kennen zu lernen und sein Wirken zu beurtheilen. Doch die anstrengenden und aufreibenden Arbeiten des Missionslebens machen es wohl den Meisten derselben unmöglich, sich einer Arbeit zu unterziehen, die ungestörte Muße in Anspruch nimmt.

Dies mag mir zur Entschuldigung dienen, wenn ich jetzt an die Lösung dieser Ehrenpflicht herantrete, die einer würdigeren und gewandteren Feder hätte zufallen sollen.

Leider hat sich die Herausgabe dieses Werkes etwas über Gebühr verzögert. Daß dieselbe nicht noch länger hinausgeschoben wurde, ist zumeist das Verdienst des hochw. Herrn J. Enzlberger, d. Z. Pfarrer in Belle Prairie im Staate Illinois, der vor ungefähr einem halben Jahre in der Milwaukee „Columbia" eine ernstliche Aufforderung in dieser Beziehung ergehen ließ, welche Aufforderung vom damaligen Redakteur besagter Zeitung, hochw. Herrn J. Gmeiner, wacker unterstützt wurde. Da nun mein Name zu wiederholten Malen mit jenen Aufrufen in Verbindung gebracht, und ich zugleich von verschiedenen Seiten theils mündlich, theils brieflich aufgefordert wurde, nicht länger mit der Inangriffnahme des Werkes zu säumen, so glaubte ich die obenerwähnten Rücksichten hintansetzen zu dürfen, und ging, wenn auch nicht ohne eine gewisse ängstliche Furcht, an die Lösung dieser ehrenvollen Aufgabe.

Doch diese Furcht schwand bald durch die freundliche Unterstützung, die das Unternehmen überall fand. Sogleich bekam ich von mehreren Seiten ermunternde Zuschriften und, was noch mehr werth ist, thätige Mitwirkung. Die Pflicht der Dankbarkeit mahnt mich, bei dieser Gelegenheit wenigstens die hauptsächlichsten Beförderer dieser Arbeit namhaft zu machen.

Den größten Dank schulde ich zweifelsohne dem hochwürdigsten Herrn Michael Heiß, Bischof von La Crosse. Hochderselbe gab mir nicht nur manche schätzbare Anweisungen und Rathschläge, sondern unterzog sich auch der Mühe, seine Reminiscenzen an den geschiedenen Freund und Mitarbeiter schriftlich abzufassen und mir zur Benützung zu übersenden. Einen namhaften Beitrag lieferte auch der hochwürdige Herr Michael Wisbauer in Burlington, der mir aus seinem Tagebuche sehr interessante Mittheilungen, namentlich über seine in Salzmann's Gesellschaft gemachte Missionsreise nach Amerika und Rückreise nach Europa zukommen ließ. Auch die Beiträge der hochw. Herren M. Beitter und F. X. Sailer, sowie des Herrn J. Halm in Milwaukee will ich hier dankend erwähnen.

Doch auch aus der „alten Welt" kamen mir sehr schätzbare Beiträge zu Handen. Den ausgiebigsten Stoff lieferte Herr M. Haßreidter in Ried, der mir 11 sehr interessante Briefe Salzmann's zur Benützung übersandte, die, wie der Leser ersehen wird, reichliche Verwendung fanden. Sehr interessante Notizen erhielt ich auch vom ehemaligen Missionspriester im St. Norbertshause am Wisconsinfluß, P. Maximilian Gärtner, d. Z. Subprior im Prämonstratenser-Stifte Wilten bei Innsbruck; sowie von dem hochw. Herrn Dekan Tröger in Waizenkirchen, Herrn Franz X. Voglmeyr, Pfarrer in Kirchheim, und Mathias Kirchsteiger, Defizient in Weibern, Ober-Oesterreich. Für Salzmann's Jugendgeschichte benützte ich besonders einen sehr interessanten Brief seiner in Wien lebenden Schwester Maria. Diesen, sowie allen Andern, die einen Beitrag geliefert haben, und die theilweise in den folgenden Blättern namentlich angeführt sind, ein herzliches und aufrichtiges „Vergelt's Gott!"

Was nun das Werk selbst betrifft, so muß ich freilich um Entschuldigung bitten, wenn diese Erstlingsfrucht meiner Muße nicht jenen Anforderungen zu entsprechen im Stande ist, welche die Person ihres Helden zu stellen berechtigt.

Den Vorwurf, ich hätte aus übergroßer Verehrung und Begeisterung für den Helden dieses Lebensbildes mich allzu lichter Farben bedient, und absichtlich alle Schatten ferngehalten, fürchte ich nicht. Ich suchte Salzmann darzustellen, wie er war, lebte und wirkte, und

da fand ich des Edlen und Großen so viel, daß es wohl keiner Uebertreibung mehr bedurfte. Ich hoffe vielmehr, daß diejenigen, die ihn gesehen und gekannt, und den Segen seines Wirkens genossen haben, ihn so geschildert finden, wie er noch jetzt in ihrem Andenken fortlebt. Diejenigen aber, die ihn nur oberflächlich kannten, und nur flüchtig mit ihm in Berührung kamen, werden ihn vielleicht aus diesem Buche von einer neuen Seite kennen lernen, und Manches in demselben finden, was sie mit größerer Verehrung und Bewunderung für den edlen Priester erfüllen wird.

Einen andern Vorwurf muß ich eher fürchten, daß es meiner Arbeit an gehöriger Abrundung und sprachlicher Vollendung fehle. Die Zeit, die ich für dieselbe verwenden konnte, war eben meinen Unterrichtsstunden mühsam abgerungen, und es fiel mir manchmal schwer, mich nach trockenen grammatischen Erörterungen in jene Seelenstimmung zu versetzen, die die Natur des Gegenstandes erfordert.

Doch will ich andererseits gestehen, daß ich stets mit Lust und Liebe an diese Arbeit ging, und mich stets nur ungern und mit mancher Ueberwindung andern Geschäften zuwandte: sie war mir immer eine angenehme Erholung und eine süße Geisteslabung: ich fühlte dabei mehr als je zuvor, wie der Umgang mit edlen Menschen unser Herz erhebt und labt, auch wenn sie nicht in leiblicher Erscheinung vor uns stehen; ja dann oft um so mehr, wenn sie von den Mängeln des Irdischen befreit und vom geheimnißvollen Lichte der Ewigkeit verklärt unsern Geist umschweben.

So möge nun Gottes Segen dieses Buch begleiten, damit es seinen Zweck erreiche: das Andenken an einen der edelsten der Menschen neu zu beleben und sein theures Bild der Vergessenheit zu entreißen.

Salesianum am Feste des hl. Joseph 1876.

Der Verfasser.



Erstes Kapitel.

Jugendjahre.

Es ist gewöhnlich das erste Geschäft des Biographen, seine Leser in das Land und an die Stätte zu führen, wo die Wiege seines Helden stand, und die ersten Jahre seiner Jugend verflossen. Denn wenn das Wort des Dichters auf Wahrheit beruht:

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht,“ *)

so muß uns ein mehr als gewöhnliches Interesse nach der Heimath desjenigen leiten, dem wir Liebe und Bewunderung zollen.

Deßwegen laden wir unsere Leser ein, uns im Geiste nach den Gestaden der alten Welt zu begleiten, und in das sang- und sagenreiche Land, durch welches die Donau ihre mächtigen Fluthen wälzt. Es ist ein herrliches Stück von Gottes Erde—das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns. Während seine stillen, von hohen Bergen und freundlichen Hügeln umschlossenen Seen und seine gesegneten Felder und Fluren das Auge entzücken, weisen uns die hochragenden Ruinen stolzer Ritterburgen, die herrlichen Kirchen und die ausgedehnten Klosterbauten mit ihren reichen Denkmälern der Kunst und Wissenschaft in vergangene Jahrhunderte zurück, und erzählen dem Fremdling wie dem Sohn des Landes von der Thätigkeit und dem Kunstsinn der früheren Bewohner.

*) Göthe „Torquato Tasso.“

Wenn wir bei Linz, der Hauptstadt des Kronlandes, die Donau überschreiten, befinden wir uns in jenem Theil des Landes, der nach der alten Eintheilung, der vielen Bäche wegen, das Mühlviertel heißt, und manchem unserer Leser durch Adalbert Stifter's herrliche Schilderungen zur Genüge bekannt sein mag. Es ist nicht der schönste Theil des romantischen Landes, in das der freundliche Leser uns begleiten soll. Nicht durch lachende Fluren und betriebsame Städte wandelt unser Fuß, es geht nicht nach jenen vielbesuchten Stätten, wo die Firnen im Abendroth erglühen, und der „dunkle Blick" der Seen ruht. Nur niedere Bergketten mit engen Thalgründen in der Mitte, die das Rinnsal zahlreicher Bäche bilden, sind der Antheil jenes Landstriches, der vom blauen Donaustrome nordwärts bis zu den dunkeln Höhen des Böhmerwaldes sich erstreckt. Doch wo die Natur stiefmütterlich dem Menschen sich zeigt, erwacht dieser zu erhöhter Thätigkeit, und ringt mit der Natur gewaltsam um die Gabe, die sie mit karger Hand ihm vorenthält. Darum wohnt auch ein frisches und arbeitsames Volk in jenen Thälern und auf jenen waldumsäumten Höhen, das glücklich und zufrieden mit den Gaben, die es dem rauhen Boden abgerungen, sich des selbstgeschaffenen Wohlstands freut. Wenn wir auf der Landstraße die Donau entlang ostwärts gehen, und nach einer gewissen Strecke links uns wenden, gelangen wir nach einem achtstündigen Gange in das kleine, aber freundliche Dorf Münzbach. Dort wurde am 17. August 1819 der Held unseres Lebensbildes, Joseph Salzmann, geboren. Seine Eltern waren Franz Xaver und Magdalena Salzmann. Der Vater betrieb das Lederer- und Rothgerber-Handwerk, das ihn und seine Familie ehrsam nährte, obwohl er nicht zu den Wohlhabenden des Dorfes zählte. Die Ehe war bereits mit drei Mädchen gesegnet, und mit Sehnsucht harrten beide Eltern der Geburt eines Knaben entgegen. In der gläubigen Ueberzeugung, daß Familien-Glück und Kindersegen in der Hand Gottes ruhen, wallfahr-

teten die frommen Eheleute nach dem berühmten Gnadenorte Maria Zell in Steiermark, um vor dem wunderbaren Bilde der Gottesmutter die Geburt eines Knaben zu erflehen.

Ihr Gebet fand Erhörung, und mit innigem Danke gegen den Geber alles Guten begrüßte das beglückte Elternpaar den neugebornen Knaben, der in der hl. Taufe den Namen Joseph erhielt. Später wurde die Ehe durch noch vier Kinder gesegnet. Gesund und kräftig wuchs der kleine Joseph heran, und wurde bald nicht nur der Stolz und die Freude seiner Eltern, sondern auch der Liebling Aller, die ihn sahen. Schon sein Aeußeres machte ihn Allen liebenswürdig. Sein offenes, unschuldvolles Auge, seine roth und weiß gefärbten Backen, seine blonden, gelockten Haare machten ihn zur Augenweide der Bewohner von Münzbach. Dabei war er munter und lebenslustig; auch hatte er eine besondere Freude an Kinderspielen. Doch sein offenes und leutseliges Wesen war gepaart mit jener Bescheidenheit und jenem edlen Anstand, der dem kosenden Knaben einen besondern Liebreiz verleiht. Diese natürlichen Gaben waren gehoben und geadelt durch die zarte Unschuld seiner Seele. Durch die frommen Lehren und Ermahnungen, aber noch mehr durch das tugendhafte Beispiel seiner Eltern geweckt und genährt, sproßten in seinem jugendlichen Herzen die zarten Keime mannigfaltiger Tugenden empor. Wie uns die Gespielen seiner Jugend versichern, war er stets gehorsam, sanft und eingezogen, ein Muster für seine Geschwister und seine Spielgenossen. Nie betraf man ihn auf einer Lüge, denn schon damals glühte in seinem Herzen jene heilige Liebe zur Wahrheit, die immer ein Grundzug seines Charakters blieb. Diese edlen Eigenschaften seiner Seele waren, abgesehen von der göttlichen Gnade, die Frucht einer echt christlichen Erziehung, die frei war von jenen Verkehrtheiten einer übertriebenen Zärtlichkeit, die nur zu oft beim heutigen Geschlechte das Zerrbild der wahrhaft elterlichen Liebe bildet.

Doch dürfen wir dabei einer andern Thätigkeit nicht ver-

gessen, zu der besonders seine fromme Mutter immerfort die Zuflucht nahm, um die Kinder ihres Herzens auf dem Pfad der Tugend zu erhalten: und das war ihr eifriges, unablässiges Gebet für das ewige Wohl ihrer Kinder. Oft hat Salzmann noch in seinen spätern Jahren erzählt, wie viel und innig seine Mutter für ihn gebetet habe, und wie er diesem unablässigen, inständigen Mutterflehen seine Rettung aus den Gefahren des Jugendlebens und später seinen ungewöhnlichen Erfolg in den Studien zu verdanken habe. Ja so tief lebte in seinem Herzen die heilige Ueberzeugung von der Kraft und Wirksamkeit der mütterlichen Fürbitte, daß er später häufig diesen Punkt in Anschlag brachte, wenn er über den Beruf eines Jünglings oder über die Aussichten auf dessen Besserung zu entscheiden hatte. „Hat er eine gute Mutter, die für ihn betet?“ hörte ich ihn öfters fragen, und selten gab er die Hoffnung auf, wenn das Gebet der Mutter in die Wagschale der Entscheidung fiel.

Jedes Mal, wenn die Mutter mit ihren Kleinen über die Felder ging, und eine einsame Kapelle am Wege stand, führte sie die Kinder hin, um einige Vaterunser mit ihnen zu beten, „denn“, pflegte sie zu sagen, „dabei versäumt man nichts.“

Schon in früher Jugend wurde der hoffnungsvolle Knabe in die Dorfschule der Gemeinde Münzbach geschickt. Sowie er früher durch seinen pünktlichen Gehorsam und sein freundliches, aufrichtiges Wesen der Liebling der Eltern war, so wurde er jetzt durch seine hervorragenden Geistesgaben und durch seinen ungewöhnlich schnellen Fortschritt in den Schulgegenständen der Stolz und die Freude seines Lehrers. Erst vor wenigen Jahren erzählte Salzmann's damaliger Lehrer mit sichtlicher Vorliebe von dem großen Eifer, und dem edlen, anständigen Betragen seines „Seppl“, wie er ihn nannte; und wie er seinen Mitschülern ein Muster alles Guten war. In jenen Jahren zeigten sich auch schon die ersten Keime seines künftigen Berufes. Dieselben offenbarten

sich bereits im väterlichen Hause, wo er öfters in kindlicher Weise den Pfarrer spielte, aber besonders durch die unbeschreibliche Freude, die er empfand, wenn er dem Priester am Altare dienen durfte. An keinem Wochentage unterließ er es, der hl. Messe beizuwohnen, welcher Gewohnheit er auch später als Student stets treu blieb. Oft kniete der fromme Knabe in stillem Gebete versunken vor dem schönen Altarbilde seiner Pfarrkirche, das ihm besonders gefiel, und flehte zu seiner himmlischen Mutter um Erhörung seines heißesten Wunsches. Salzmann selbst erzählte in seinen spätern Jahren, daß er schon als 5-jähriges Kind ein heftiges Verlangen nach dem Priesterstande empfunden, und oft bei sich gedacht habe: Und Priester muß ich werden, sollte es auch noch so viel kosten.

So konnte es nicht fehlen, daß der Seelsorger des Ortes bald auf den strebsamen Knaben aufmerksam wurde und ernstlich daran dachte, ihn zu etwas Höherem zu bestimmen. Dazu bot sich gerade eine günstige Gelegenheit. Der Markt Münzbach hatte nämlich zwei Stiftungsplätze zu vergeben mit der Bestimmung, zwei unbemittelten, gesitteten und talentirten Knaben aus der Gemeinde die Kosten der Gymnasial-Studien in Linz oder Kremsmünster zu bestreiten. Gerade war eines dieser Stipendien vacant geworden, als Joseph Salzmann als der fähigste Knabe in der Schule von Münzbach erklärt wurde. So wurde ihm von der Vorsehung der Weg zu seinem hl. Berufe bereitet, der kurz vorher wegen Mittellosigkeit seiner Eltern in unerreichbarer Ferne stand.

Mit lebhafter und innig gefühlter Freude dankte der fromme Knabe der göttlichen Vorsehung für diese unschätzbare Gnade; denn der Stand des Priesters war ihm schon damals das Höchste, was der Sterbliche erstreben kann.

Demgemäß wurde der 10-jährige Knabe mit Beginn des Schuljahres 1829 von seinem Vater nach Linz gebracht, wo er bei seinem Eintritte in die dortige Real-Schule ein so

glänzendes Examen bestand, daß er das allgemeine Staunen seiner Examinatoren hervorrief.

Nachdem er ein Jahr lang die Realschule besucht hatte, trat er mit Beginn des Schuljahres 1830—31 in das Linzer Gymnasium ein.

Sowie Salzmann früher in der einfachen Dorfschule alle andern Kinder übertroffen hatte, so überragte er auch als Student des Gymnasiums seine Mitschüler an wissenschaftlichem Fortschritt. Am Schlusse eines jeden Schuljahres ging Joseph Salzmann als der erste Prämiser hervor. Regelmäßig hieß es am Ende des Schuljahres im Schluß-Kataloge: Praemio donatus est primus: Josephus Salzmann.

Als in späteren Jahren eine Person aus Wisconsin nach Oesterreich reiste, erzählten ihr dort Salzmann's Verwandte und Freunde von dem ausgezeichneten Fortschritte, den er während seiner Studienjahre gemacht, und wie er in jedem Zeugniß lauter „Eminenzen“ bekommen habe, was auf dem Linzer Gymnasium seit 30 Jahren nicht mehr vorgekommen war. Als nun diese Person nach ihrer Rückkehr Salzmann erzählte, was sie alles über ihn gehört habe, da sprach er schmunzelnd: „Nun, weil Sie so viel über mich wissen, will ich Ihnen noch etwas eingestehen: Wenn die Zeit der Examina nahe war, da betete ich immer mit verdoppeltem Eifer. Einst — es war in einer niedern Schule — ging ich an einem Tag viermal auf den Pöstlingberg*) und zweimal auf den Kalvarienberg, und es hat geholfen.“

Welch fromme und edle Gesinnung den jungen Studenten schon in den untersten Classen beseelte, dürfte auch eine Aeußerung darlegen, die er einem Freunde gegenüber that, als während der Faschingstage im Linzer Dom die übliche Aussetzung des Allerheiligsten stattfand. „Wie erhebend,“

*) Ein bekannter Wallfahrtsort in der Nähe von Linz.

rief er aus, „während die Welt in Tollheit sich freut, betet die Kirche für den Kaiser und für das Vaterland!“

Doch in noch schönerm Lichte zeigte sich in den Jahren seiner Studien seine kindliche Liebe. Wir haben oben bemerkt, daß Salzmann seit seinem Eintritt in's Gymnasium ein Stipendium bezog. Doch von diesem behielt er nicht einen Kreuzer für sich; alljährlich schickte er den ganzen Betrag an seine Eltern, während er seine eigenen Bedürfnisse, Bücher, Kleider u. s. w. durch Unterricht-Stunden in den Häusern wohlhabender Familien bestritt. So verursachte er seinen Eltern nicht nur keine Auslagen, sondern sandte ihnen sogar von Jahr zu Jahr eine nicht unerhebliche Unterstützung. Doch diese Unterrichtsstunden nahmen auch sehr viele Zeit in Anspruch, und er mußte gewöhnlich die Nächte daran setzen, um seinen eigenen Studien zu obliegen. Daß dabei seine Gesundheit nicht angegriffen wurde, erklärt sich nur aus seiner genau geregelten Lebensweise, und daraus, daß er, obwohl ein Freund muntern Spieles, doch nie an solchen Unterhaltungen Theil nahm, die, weit entfernt gesunde Erholung zu bieten, den Keim frühzeitigen Siechthums, an Geist und Körper, in ihrem Schooße bergen. Dabei hatte der arme Musensohn oft arge Noth und bittern Hunger zu leiden. Sein tägliches Mittagsmahl mußte er sich in fremden Häusern betteln, Morgens und Abends waren ein Paar Löffel voll Suppe seine einzige Nahrung. Sein Onkel in Linz wußte zu erzählen, wie der kleine Joseph oft so froh war, wenn er einen Laib Soldaten-(Commis-) Brod bekam, auf welches er dann Salz und „Kimm“ streute, und das er mit Vergnügen aß. So wurde Salzmann schon früh an Noth und Entbehrungen gewöhnt, und durch dieselben für seine künftige Laufbahn gestählt.

Während seiner Studien auf dem Linzer Gymnasium wohnte unser Joseph im Hause eines Zimmermanns mit noch drei andern Studenten, die alle später den Priesterstand wählten. Unter diesen war auch der gegenwärtige Pfarrer

von Kirchheim, Hochw. Herr F. X. Voglmeyr, mit dem er seit jener Zeit stets in freundschaftlichem Verkehre blieb. Während der Ferien hielt sich Salzmann öfters längere Zeit im Hause dieses Freundes in Ried auf, und fühlte sich dort heimisch wie im väterlichen Hause.

Auch ging der arme Student, wenn die Ferienzeit kam, zu den Priestern und Beamten der Umgegend herum, um ihnen sein Zeugniß vorzuweisen, was gewöhnlich einige Gulden eintrug. Wenn dann der Abend hereinbrach, kaufte er für sich und seine gute Schwester Maria, die ihn gewöhnlich begleitete, ein Stück Brod, das sie auf dem Heimweg aßen. Zu Hause angekommen, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als seine ganze Baarschaft seinem lieben Vater einzuhändigen.

Das waren Salzmann's erste Collectenreisen; doch, wie wir sehen, sammelte er schon damals nicht in seine eigene Tasche, sondern litt selbst bittere Noth, während er seine theuern Eltern so liebevoll unterstützte.

Diesem Acte der Pietät gegen seine Eltern schrieb Salzmann in späteren Jahren den auffallenden Segen zu, dessen er sich bei seinen Collecten erfreute. Schon vor seiner Missionsreise nach Amerika äußerte er sich einmal gegen seinen Freund Voglmeyr: er schreibe den Segen bei seinen damaligen Sammlungen dem Umstande zu, daß er als Student oft für seine Eltern betteln gegangen sei; denn — und das hob er besonders hervor — er sei nicht eigentlich „viatiziren" gegangen, wie dieß bei armen Studenten Brauch ist, sondern habe jede Gabe, die ihm gereicht wurde, als ein Almosen für seine Eltern betrachtet.

Auch in den kürzern Ferien während des Schuljahres kam der junge Student manchmal nach Hause, wobei er den ganzen Weg von 8 Stunden (24 Meilen) gewöhnlich zu Fuß zurücklegte. Am Vorabend von Weihnachten verließ er 4 Uhr Nachmittags nach beendigtem Unterricht die Schule, und ging sogleich zu Fuß nach Münzbach, und das zur kalten

Winterszeit, bei Schnee und schlechten Wegen. Um Mitternacht traf er zu Hause ein, und dort war es sein Erstes, in die Kirche zu gehen, um dem mitternächtlichen Gottesdienste beizuwohnen. Das that er jedes Jahr. Wenn aber dann wieder die Stunde des Abschieds vom theuren Vaterhause kam, da wurde es ihm freilich schwer um's Herz, und nie ging er ohne Thränen von dannen.

So flossen die Jahre seiner Gymnasialstudien dahin, zwar in Noth und Entbehrung und unter mannigfachen Mühen, aber manch adeliger Eltern Kind mußte zurückstehen vor dem schlichten Sohn vom Lande, der sie alle an Talent und wissenschaftlichem Fortschritt, aber auch an Fleiß, Frömmigkeit und edler Sitte übertraf. Und während so viele Jünglinge in den tausend Gefahren und verführerischen Gesellschaften der Großstadt ihre Unschuld und Tugend preisgeben, und siech an Geist und Körper die Studienanstalt verlassen, wachte eine gütige Vorsehung und das Auge des schützenden Engels über Salzmann's Jugendjahre, daß sein Geist und Herz, gleich der knospenden Blume des Lenzes, sich heranbilden möchte zum großen, heiligen Berufe. Doch mit ängstlicher Sorge hüthete das Kind der auserwählenden Gnade die kostbare Perle der Taufunschuld und das heilige Feuer des priesterlichen Berufes durch unabläßiges Gebet und häufigen Empfang der Gnadenmittel der Kirche. Während seiner philosophischen Studien war Pater Franz Xaver Weninger sein Beichtvater, und aus jenen Tagen stammte jene tiefgefühlte Verehrung, die Salzmann immerwährend gegen diesen verdienstvollen und seeleneifrigen Priester bewahrte.

Nachdem nun Salzmann die Gymnasialstudien mit ausgezeichnetem Erfolge beendet hatte, trat er in das Priester-Seminar der Diöcese Linz, um seine theologischen Studien zu beginnen. So wie früher in der profanen, so machte er jetzt in der heiligen Wissenschaft die ausgezeichnetsten Fortschritte, und wurde bald durch seine musterhafte Aufführung

die Freude und der Stolz seiner Lehrer. Schon damals offenbarte sich jener früherwachte Zug seines Herzens nach den Missionen in fernen Ländern, und mit wahrer Begeisterung sprach er oft zu seinen Mitschülern über das unschätzbare Glück und die erhabene Aufgabe eines Missionärs.

Nur ein Gedanke schreckte ihn zurück, und beängstigte seine Seele; er fürchtete nämlich, wie er später noch gestand, er möchte nicht fromm genug sein, um diesem so heiligen und erhabenen Berufe zu entsprechen. Dieser Gedanke ehrt ihn um so mehr, und spricht um so lauter für die tiefe Demuth seines Herzens, da er schon damals, wie seine Studiengenossen bezeugen, ein Muster der Frömmigkeit war.

Auch zeigte er sich schon im Seminar als warmer Freund der Armen, indem er öfters seine Mitschüler ersuchte, das vom Mittagsmahl erübrigte Brod oder andere Speisen für ihn aufzubewahren. Freudig eilte er dann mit den erhaltenen Gaben in den Hof, um arme Studenten oder andere Nothleidende zu speisen.

Während seiner theologischen Studienjahre — im Sommer des Jahres 1840 — machte Salzmann mit zweien seiner Mitschüler eine Ferienreise nach dem schönen Süden. Italien, das Land der Sehnsucht und heißer Jugendträume, jenes reizende Land, das der Dichter als das Ideal seiner Phantasien, der Künstler und Gelehrte als den Sitz der Kunst und Wissenschaft begrüßt, entfaltete jetzt seinen Zauber vor seinen jugendlichen Blicken. Doch — war es die knapp zugemessene Zeit oder die karg bedachte Börse des armen Musensohnes — es war ihm nicht vergönnt, Italiens schönste Reize zu genießen, und jener Anblick der „den Bettler an der Engelspforte“ glücklich macht, wenn das „ewige einz'ge Rom“ seine Blicke labt, wurde ihm nicht zu Theil. Doch sah er Venedig, die stolze Dogenstadt, mit ihren Denkmälern alter Größe und erloschner Herrlichkeit, um

welche Platen's Genius den wundervollen Kranz unsterblicher Sonette geflochten.

> Wie lieblich ist's, wenn sich der Tag verkühlet,
> Hinaus zu geh'n, wo Schiff und Gondel schweben,
> Wenn die Lagune ruhig, spiegeleben
> In sich verfließt, Venedig sanft umspület.
>
> In's Inn're wieder dann gezogen fühlet
> Das Auge sich, wo nach den Wolken streben
> Pallast und Kirche, wo ein lautes Leben
> Auf allen Stufen des Rialto wühlet.

Von Venedig ging die Reise westwärts nach Padua, wo er am Grabe des hl. Antonius kniete, den das Volk von Padua par excellence "il Santo" nennt, dann begrüßte er Tirol, das Land der Berge und der Freiheit mit seinen himmelanragenden Gletschern und seinen romantischen Thälern. Groß und mächtig muß der Eindruck gewesen sein, den Salzmann aus dem Lande Hofers mitgenommen; denn noch öfters in seinen letzten Lebensjahren hörte ich ihn mit Begeisterung von jenem schönen Lande sprechen, das den verführerischen Künsten des modernen Liberalismus zum Trotze das Palladium der Glaubenseinheit durch Jahrhunderte bewahrte.

Doch es waren nicht so fast die natürlichen Reize und die großartigen Scenen des romantischen Berglandes, die den größten Eindruck in seinem jugendlichen Herzen hinterließen. Die schönste und theuerste Erinnerung aus dieser Ferienreise war ihm sein Besuch bei Maria von Mörl, der ekstatischen Jungfrau von Kaltern. Von Bozen, „der letzten deutschen Stadt" an der rauschenden Eisak, führt der Weg über den Etschfluß zwischen freundlichen Gehöften und hochragenden Ritterburgen nach dem drei Stunden entfernten Marktflecken Kaltern. Dorthin lenkte der junge Theologe mit seinen zwei Gefährten seine Schritte, um die damals so viel besprochene und so verschieden beurtheilte Jungfrau zu besuchen. Tausende waren schon vor ihm nach Kaltern ge-

pilgert, hervorragende Gelehrte und neugierige Touristen, Menschen von grundverschiedenen Anschauungen und Glaubensrichtungen; doch Keiner hatte wohl Maria von Mörl gesehen, ohne einen mächtigen Eindruck von ihr mitzunehmen, und ein Wehen jener geheimnißvollen Macht zu fühlen, die hier durch 35 Jahre auf eine wunderbare Weise sich kundgegeben. Wohl viele Male hat der Verfasser dieses Lebensbildes am Krankenbette dieser begnadigten Jungfrau gestanden; aber niemals hat er beim Eintritt in ihr stilles Gemach jenes unbeschreiblichen Gefühles sich erwehren können, das den Menschen unwillkürlich ergreift, wenn er das sichtbare Eingreifen einer höhern Macht in den natürlichen Lauf der Dinge schaut.

Ueber eine dunkle steinerne Stiege und einen alterthümlichen Corridor tritt der Besucher in das einfache Gemach, das Maria von Mörl bewohnt. *) Doch wie von einer höheren Macht festgebannt bleibt er stehen vor der eigenthümlichen Erscheinung, die seine Sinne gleichsam gefangen hält. Auf einem einfachen Bettlager kniet eine weibliche Gestalt in weißem Kleide, mit langen, herunterwallenden Haaren nnd vorwärts gebeugtem Körper, unbeweglich wie ein Marmorbild. Ihre Augen sind unverwandt gen Himmel gerichtet, ihre Hände unter dem Kinn gefaltet, und auf denselben erblickt man deutlich rothe Male, die Wundmale des Gekreuzigten. Nur hie und da zieht eine leichte Bewegung der Freude oder das leise Zucken eines heftigen innern Schmerzes über ihr großes, ausdrucksvolles Antlitz.

Anbetend knieet sie unzähl'ge Stunden,
In Gottes Anschau'n tief entzückt versunken,
Und dessen ew'ge Liebe sie getrunken,
Von dem trägt liebend sie auch die fünf Wunden.

Das Leben scheint aus ihrem Leib entschwunden,
Ein Marmorbild, dem Meißel erst entsunken;

*) Maria wohnte damals noch in ihrem elterlichen Hause.

Doch aus dem Auge sprüht des Lichtes Funken,
Von dem den Urquell sie schon hier gefunden.

Doch ein leise gesprochenes Wort des Beichtvaters ändert auf einmal die Scene, die Ekstatische läßt sich auf ihr Lager zurück, und auf einmal ist ihr früher seherhafter Blick dem unschuldigen Lächeln des Kindes gewichen.

All diese Erscheinungen, die noch weiter auszuführen hier nicht der Platz ist, zogen vor den Augen des jungen Salzmann vorüber, als er mit einer Schaar fremder Pilger vor dem Lager der Begnadigten stand. Doch ein Umstand blieb besonders lebhaft in seinem Geiste, und oft hörte ich ihn denselben erwähnen, wenn zufällig die Rede auf die Ekstatische von Kaltern kam. Ihrer Gewohnheit gemäß theilte sie den Umstehenden kleine Heiligenbilder als Andenken aus, und auch Salzmann bekam ein solches Bild. Indem er aber hinter die Schaar der übrigen Besucher zurücktrat, dachte er bei sich: Hätte ich sie doch auch um ein Bild für N. N. gebeten! gewiß würde ich ihm damit eine große Freude machen. Unterdessen hatten auch die übrigen Besucher ihr Andenken erhalten. Da winkte Maria von Mörl dem jungen Salzmann, noch einmal näher zu treten, und gab ihm ein zweites Bild. Wir können uns die freudige Ueberraschung und das Staunen denken, das er über diese unerwartete Bevorzugung empfand. Ohne gerade diesen Vorfall für ein augenscheinliches Wunder zu erklären, konnte dieser dennoch nicht verfehlen, seine Achtung und Verehrung für die so begnadigte Jungfrau zu vermehren.

Deßwegen machte es seinem Herzen eine besondere Freude, daß Maria von Mörl auch in späteren Jahren seiner gedachte, als er in Amerika viele Jahre segensreichen Wirkens verlebt hatte. In einem Briefe vom 29. Juni 1867 schrieb Maria von Mörl an den Verfasser dieses Lebensbildes: „Für Ihren Vorgesetzten, Hochwürdigen Herrn Salzmann, will ich gewiß auch beten, daß der Herr durch ihn recht Vieles zur Verherrlichung Gottes und zum

Heile der unsterblichen Seelen wirke, und daß unsere heilige Religion sich ausbreite und befestige, und dadurch dem lieben Heilande Ersatz geleistet werde für die vielen Unbilden, welche ihm in Europa zugefügt werden." Ein halbes Jahr, nachdem sie diese Worte geschrieben, am 11. Jänner 1868 ging auch ihre irdische Pilgerfahrt zu Ende, deren 56 Jahre so viel des Wunderbaren und Geheimnißvollen bieten. Und ihr letztes Wort vor ihrem Tode war noch ein freudiger Ausruf jenes entzückten Schauens, das in den 35 Jahren ihrer schweren, schmerzlichen Leiden ihre Stärkung war: „O mein Jesus, wie schön bist Du!" Oft hörte ich Dr. Salzmann dieses Wort wiederholen und auch in seinen Predigten es citiren, weil es ihm der schönste Abschluß eines Lebens schien, das ganz dem Dienste und der Anbetung des Ewigen gewidmet war.

Während Maria von Mörl mitten in einer paradiesischen Landschaft ihr wundervolles Dasein verlebte, lebte und litt nur wenige Stunden von ihr entfernt, in einem einsamen, nur schwer zugänglichen Bergdorfe, Domenica Lazzari, die Ekstatische von Kapriana*.) Still und verborgen, von ihren nächsten Angehörigen kaum beachtet, verlebte sie ihre einsamen Tage, ähnlich der bescheidenen Blume des Berges, die auf unentweihten Höhen, die keines Menschen Fuß betreten, in das tiefe Blau des Aethers einsam ihren Duft versendet. Salzmann wollte diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne dieser nicht minder wunderbaren Erscheinung seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Vorbei an den lieblichen Gestaden des Kalterer Sees, dessen klarer Spiegel wie ein Edelstein zwischen grünen Weingeländen hervorschimmert, führt der Weg über die Etsch hinüber an den Eingang des Fleimser-Thales. Durch dieses Thal dem Bergfluß Avisio aufwärts folgend, gelangt der Reisende nach einem steilen Bergstieg in das kleine, von

*) † am 24. April 1848 im 33. Lebensjahre.

ungefähr 200 Menschen bewohnte Dörflein Kapriana. Von jäh abstürzenden Felswänden und wilden Schluchten umstarrt, gelangt er endlich in die ärmliche, anspruchslose Hütte der Lazzari. In einem kleinen armseligen Gemache, auf einem ebenso dürftigen Lager verlebte hier die Ekstatische von Kapriana ihre leidensvollen Tage. Fast am ganzen Leibe mit Blut überronnen, an Händen und Füßen und aus mehr als 50 Oeffnungen ihres Hauptes blutend, war sie zu einem wahren Marterbild geworden, das Niemand, selbst der Gefühlloseste, ohne Rührung und tiefes Mitleid betrachten konnte. In der That hat der bloße Anblick dieses Leidensbildes außerordentliche Früchte der Bekehrung hervorgebracht. Manche, die gleichgültigen Herzens zu ihr hingekommen, verließen schluchzend ihr Gemach, und eilten zum Priester, um ein Geständniß ihrer Sünden abzulegen. Was aber besonders auffallen mußte, war die Thatsache, daß sie, das arme Bauernmädchen, das nie einen anderen Unterricht als in ihrer Dorfschule erhalten, und außer ihrer Muttersprache, der italienischen, keine andere gelernt hatte, auch jede andere Sprache, in der sie angeredet wurde, ohne Schwierigkeit verstand.

Auch dieser Anblick verfehlte nicht, einen nachhaltigen Eindruck auf Salzmann's Herz hervorzubringen, und oft sprach er mit tiefer Rührung von diesem Besuche.

Wir müssen vielleicht unsere Leser um Entschuldigung bitten, wenn wir zu lange bei dieser Episode aus Salzmann's Jugendleben verweilten; doch dürften wir durch die Bemerkung gerechtfertigt erscheinen, daß Salzmann selbst oft und mit besonderer Vorliebe dieses Besuches gedachte.*)

Gehoben und gestärkt durch den Anblick dieser Wunder göttlicher Allmacht und Liebe wanderte Salzmann mit seinen Gefährten frohen Muthes seiner Heimath zu. Durch das

*) Vgl. Ludwig Clarus' anonym erschienenes Werk: „Die Tyroler ekstatischen Jungfrauen", Regensburg 1843, I., SS. 16—49.

wildschöne Passeierthal, wo er im Hause Andreas Hofer's Einkehr nahm, führte ihn der Weg nach einem beschwerlichen Bergstieg über den Jaufen in das freundliche Innthal, und nach wenigen Tagen finden wir ihn wieder im trauten Kreise des heimathlichen Hauses.

Unter angestrengten Arbeiten flossen nun die zwei letzten Jahre seiner theologischen Studien vorüber, und immer näher rückte der heißersehnte Tag der Priesterweihe. Endlich, am 8. August 1842, schlug ihm die glückliche Stunde, indem er vom hochwürdigsten Bischof von Linz, Gregorius Thomas Ziegler, die heiligen Weihen erhielt. Eine Woche später, am 15. August, dem Hochfeste der Himmelfahrt Mariä, feierte der neugeweihte Priester in der Pfarrkirche von Münzbach, sein erstes hl. Meßopfer. Groß war die Freude und das Frohlocken seiner Eltern, als sie das Kind ihres Gebetes und ihrer Liebe zum ersten Mal am heiligen Altare sahen. Doch wer vermag den freudigen Jubel zu schildern, der an diesem priesterlichen Ehrentage das Herz des jungen Primizianten erfüllte! Aber auch das ganze Dorf nahm innigen Antheil am schönen, wonnigen Feste. Wer wie wir in Gegenden lebt, wo hundert verschiedene Secten und der beständige Verkehr mit Andersgläubigen dem Glauben des Volkes nur zu häufig, wenn auch nicht seine Festigkeit, so doch seine Wärme und Innigkeit raubt, kann sich kaum einen Begriff bilden von dem seltenen Jubel und der frommen Begeisterung, die eine Primizfeier in den Ländern des Glaubens hervorzurufen vermag. Es ist ein Volksfest im edelsten Sinne des Wortes, an dem das heilige Band zwischen Priester und Volk sich fester und inniger schlingt, an dem das katholische Priesterthum in seiner geheimnißvollen Würde und seiner segenspendenden Kraft mehr als je dem gläubigen Volke vor die Augen tritt. Selbst der Sinnenmensch und der Sclave des Mammons fühlt ein höheres und edleres Regen, wenn er den neugeweihten Priester, vielleicht den Freund und Ge-

nossen früherer Jahre, vor den Augen der jubelnden Gemeinde an Gottes heiligem Altare sieht; sein Blick hebt sich in höhere kaum geahnte Regionen, und gerne gesteht er, daß über den geträumten elysischen Fluren sinnlicher Freuden eine höhere Sphäre voll geheimnißvollen Glückes liegt, in die nur der Glaube den Sterblichen emporzuheben vermag.

Zweites Kapitel.

Erstes priesterliches Wirken in Oesterreich.

Gerade in jenem Jahre, in welchem Salzmann die Priesterweihe erhielt, kam an die Linzer-Diöcese die Reihe, einen absolvirten Theologen behufs weiterer Ausbildung in das höhere Priester-Bildungsinstitut zum hl. Augustin nach Wien zu schicken. Der Rector des Linzer Seminars schlug dem Oberhirten der Diöcese die drei fähigsten von den neugeweihten Priestern für diese von Vielen gewünschte und von Manchen beneidete Stelle vor; unter diesen war auch Joseph Salzmann. Da nun Bischof Ziegler aus eigener Erfahrung den Eifer und die Fähigkeiten Salzmann's kannte*), zögerte er keinen Augenblick, ihn als den fähigsten für diese ehrenvolle Stelle zu bestimmen.

Doch bevor der junge Priester seine Heimath verließ, sollte sein von kindlicher Liebe glühendes Herz noch ein schweres Opfer bringen. Als er auf seiner Reise nach Wien im väterlichen Hause zu Münzbach Einkehr nahm, fand er zu seinem

*) Bei Gelegenheit einer Säcularfeier in Garsten, wo auch der Bischof zugegen war, leistete Herr Salzmann, damals noch Diacon, thätige Aushilfe. Oefters habe ich aus seinem Munde vernommen, daß er einmal bei dieser Gelegenheit drei Stunden lang ununterbrochen die hl. Kommunion ausgetheilt habe.

größten Schmerze seine innigstgeliebte Mutter auf dem Sterbebette. Sie, die so viel für ihn gebetet, aber auch die Erhörung ihres heiligsten Wunsches erlebt hatte, da sie ihren Sohn als Priester am Altare sah, sollte jetzt am Ende ihres Lebens noch den seltenen Trost genießen, aus den Händen ihres Priestersohnes die letzten Tröstungen der Religion zu empfangen. Bald darauf verschied die theure Mutter, und ihr letzter, sterbender Blick ruhte noch auf dem Sohn ihres Gebetes und ihrer Liebe, der als Priester und Abgesandter der Kirche ihre scheidende Seele in die Hände des barmherzigen Gottes empfahl. Nachdem er dann der entseelten Hülle die letzten Liebesdienste des Sohnes und des Priesters geleistet, nahm er traurig Abschied von den zurückgebliebenen Lieben, und lenkte seine Schritte nach Oesterreichs Hauptstadt, um dort seine theologischen Studien wieder aufzunehmen. Drei Jahre verblieb Salzmann im Collegium zum hl. Augustin, nämlich vom 24. Februar 1843 bis zum 16. Januar 1846. Der gewöhnliche Bildungscurs beläuft sich eigentlich auf vier Jahre, nach deren Verlauf die Doktoranden ihre Rigorosen aus den verschiedenen Zweigen der Theologie zu bestehen haben. Doch Salzmann brachte es durch seine hervorragenden Talente und seinen seltenen Fleiß dahin, daß er schon nach drei Jahren seine Prüfungen bestand. Er hatte auch das Glück ausgezeichnete und würdige Männer als Lehrer zu haben. Unter diesen nennen wir Zenner, Columbus und den jetzigen Oberhirten der Linzer Diöcese und unbeugsamen Kämpfer für die Rechte der Kirche, Bischof Franz Joseph R u d i g i e r.

Wie sehr Salzmann in diesem Institute allen Anforderungen seiner Vorgesetzten entsprach, bezeugen die ungemein lobenden Ausdrücke, in denen das Archiv der Anstalt über ihn sich ausspricht. Durch die Güte und das freundliche Entgegenkommen des gegenwärtigen Studiendirektors im Frintaneum, Dr. Franz Laurin, sind wir glücklicher Weise in der Lage, die betreffende Stelle des Archivs wörtlich wie-

derzugeben. „Während dieses Zeitraums," heißt es dort, „lag Salzmann mit gewissenhaftem Fleiße dem Studium der Theologie ob. Er legte an der hiesigen Universität die vorgeschriebenen vier strengen Prüfungen aus der Theologie mit lobenswerthem Erfolge ab, und wurde, nachdem er überdieß eine treffliche Inaugural-Dissertation („Kaiser Friedrich II. im Kampfe gegen die Kirche") geliefert, und die öffentliche Disputation mit Auszeichnung bestanden hatte, zum Doctor der Theologie promovirt. Außerdem hielt er in dem gedachten Institut über das Thema: "De peregrinationibus sacris" (über die Wallfahrten) fünf gelungene Vorlesungen und mehrere sehr erbauliche Dissertationen. Ferner hielt er in den Kirchen Wiens, namentlich in der Ursulinerinen-Kirche, sehr viele, und ausgezeichnete Predigten, und lag mit heiligem, unermüdlichem Eifer, insbesondere in der Pfarrkirche zu St. Augustin, dem Beichthören ob." — „Derselbe," fügt Dr. Laurin bei, „wird in den bezüglichen Acten als ein sehr frommer, eifriger und gutmüthiger, in Erfüllung seiner Pflichten musterhafter Priester bezeichnet. Möge Gott der Herr seinen Segen über unserm Institute walten lassen, damit aus demselben noch recht viele solche Priester hervorgehen!"

Am 11. Dezember 1845 vertheidigte Salzmann an der k. k. Universität 55 Thesen aus der gesammten Theologie. Das Gefühl der Dankbarkeit mußte ihn antreiben, dieselben dem Oberhirten seiner Diöcese zu widmen, der ihm ja, wie wir gesehen, in richtiger Würdigung seiner ausgezeichneten Begabung zu dieser Auszeichnung verholfen hatte. Schon die Worte der Widmung lassen erkennen, mit welch' dankbarer Liebe der junge Priester an seinem Bischof hing. Er widmet ihm die Thesen als dem: "Praesul Piissimus, Pater Optimus, Maecenas Munificentissimus, in gratissimae mentis atque profundissimae venerationis monumentum, filiali cum devotione."

Auch die Thesen selbst, die der Doctorand zur Vertheidi-

gung sich ausgewählt hatte, sind beachtenswerth, insofern sie ein sprechendes Zeugniß ablegen über seine eminent kirchliche Gesinnung und seine treue Hingebung an den apostolischen Stuhl, und zwar zu einer Zeit, wo der Josephinismus in Oesterreich noch nicht erstorben war, und die Kirche sich jenen entehrenden Fesseln noch keineswegs entwunden hatte, die ihr freies, gesegnetes Wirken hemmten.

So verficht er in seinen Thesen aus der Kirchengeschichte die weltliche Herrschaft des Papstes, und legt eine Lanze ein für den vielverläumdeten Papst Alexander III., gegen die Anmaßungen des Hohenstaufischen Herrschers. In seinen Thesen aus dem Kirchenrecht vertheidigt er vor Allem sein Lieblingsthema: Dejecto altari concidit thronus (Mit dem Altare fällt auch der Thron), verficht dann die Rechte der Kirche gegen die Uebergriffe weltlicher Herrscher, tritt gegen die Zwittergeburt der National-Kirchen in die Schranken, und wahrt das Recht der Kirche auf die Schule.

Als der junge Priester, mit dem Ringe eines Doctors der Gottesgelehrtheit geschmückt, in seine Diöcese zurückkehrte, sandte ihn sein Bischof zunächst als Hilfspriester nach der eine halbe Stunde von der Stadt Steyr gelegenen Dorfschaft Gleink.

Aus einem freundlichen Schreiben, welches die ehrwürdige Oberin der Salesianerinen in Gleink mir zu übersenden die Güte hatte, kann man ersehen, wie segensreich der jugendliche Priester auf seinem ersten Seelsorgsposten wirkte. Namentlich begann er schon dort durch seine begeisterten Predigten Aufmerksamkeit und Bewunderung zu erregen. Doch um das eitle Lob der Welt war es ihm nie zu thun. Nicht das, pflegte er oft zu sagen, sind die besten Predigten, nach welchen sich die Zuhörer in Ausdrücken der Bewunderung ergehen, sondern jene, nach welchen sie schweigsam und in sich gekehrt nach Hause gehen. Auch schien er selbst am wenigsten zu wissen, wie sehr er die Macht des Wortes zu handhaben vermöge. Oft erzählte er, wie er nach seiner

ersten Predigt so froh gewesen sei, daß er dieselbe, ohne stecken zu bleiben, zu Ende gebracht habe, und daß ihm erst später zu Ohren gekommen sei, wie sehr er die allgemeine Bewunderung der Zuhörer hervorgerufen habe. Ja, ein schlichter Bürger von Münzbach erklärte ihm, er habe sich während seiner ersten Predigt so gefreut, daß es ihn in allen Gliedern gejuckt habe, und bald hätte er aus lauter Freude seinem Nachbar—„eine Ohrfeige gegeben." Glücklicher Weise war diese übergroße Freude nicht zum Ausbruch gekommen.

In unmittelbarer Nähe des Dorfes Gleink liegt, in paradiesischer Landschaft, ein altehrwürdiges Kloster, das vor 700 Jahren gegründet und bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts von Benediktiner-Patres bewohnt wurde.*) Nach deren Vertreibung wurde das Kloster eine Domäne der Bischöfe von Linz, und so berief Bischof Ziegler im Jahre 1832 einige Schwestern aus der Genossenschaft des hl. Franz von Sales dorthin, um ihnen diese fromme, mit einem Mädchen-Pensionat verbundene Stiftung zu übergeben. Seit jener Zeit leben die Schwestern vom hl. Franz v. Sales in der stillen Abgeschiedenheit von Gleink ihrem schweren, heiligen Berufe. Da die Pfarrkirche von Gleink zugleich als Klosterkirche dient, hatten die guten Schwestern oft Gelegenheit, Salzmann's begeisterte Predigten zu hören, und ihn selbst kennen und schätzen zu lernen. Auch Salzmann erzeigte dem Kloster stets ein besonderes Wohlwollen. Noch im Jahre 1866, als er nach seiner alten Heimath zurückkehrte, konnte er nicht umhin, diese theure Stätte seines ersten Wirkens aufzusuchen. Ja er wünschte, daß das Kloster von Gleink mit dem Salesianum in beständige Gebetsverbindung trete, wofür noch die beiderseitige Urkunde vorhanden ist; „damit," wie er sich ausdrückte, „der Geist des hl. Patrons, des hl. Franz von Sales, hüben und drüben

*) Siehe Pritz „Geschichte des Landes ob der Enns", I. 347, und desselben Auctors, „Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Klöster Garsten und Gleink," Linz 1841.

wehe, und begeistern möge die Herzen aller und jedes pflegebefohlenen Kindes, zur Ehre Gottes und vieler Seelen Heil."

Auch in St. Wolfgang bei Ischl war Salzmann kurze Zeit in der Seelsorge thätig. Obwohl er nur einige Monate an dieser Stelle verweilte, ist sein Name dort dennoch nicht erloschen, und auch Salzmann labte noch oft seinen Geist durch süße Erinnerungen an jene glücklichen Tage. Besonders gern sprach er öfters von der Frohnleichnamsprozession über den romantischen See. Auf einem herrlich geschmückten Schiffe wird das Allerheiligste, von einem Priester getragen, über den See gefahren, während das andächtige Volk in kleinen Kähnen nachfolgt, und in heiligen Liedern den Gott des Himmels preist, der wie einst auf dem See Genesareth, Gnade und Segen spendend über die Gewässer geht.

Von St. Wolfgang wurde der junge Priester noch im Herbst des Jahres 1846 nach Ried, der Hauptstadt des Innkreises, berufen, um dort das neu creirte Katechetenbenefizium anzutreten. Auch hier wurde sein Wirken mit dem ausgezeichnetsten Erfolge gekrönt. Besonders nahm er schon gleich anfangs durch sein herablassendes und einnehmendes Wesen die Schulkinder für sich ein, und täglich wuchs ihre Liebe und ihr Zutrauen. Das Fest der Kindercommunion hielt er so feierlich, und seine Predigten an die Kinder und Eltern waren so ergreifend, daß er bald Aller Herzen für sich einnahm. Wenn es bekannt wurde, an dem oder dem Tag predigt Dr. Salzmann, eilten nicht bloß die Rieder (darunter solche, die sonst nie eine Predigt hörten) sondern auch die Leute aus der Umgegend, und zwar manche viele Stunden weit herbei, und füllten schon lange vor der bestimmten Zeit die schöne, große Pfarrkirche. Dieß bezeugt uns ein angesehener Bürger von Ried, Herr Michael Haßreidter, dessen Namen wir öfters in diesen Blät-

tern zu nennen Gelegenheit haben werden. Denn aus jener Zeit datirt Salzmann's Bekanntschaft mit dessen nunmehr verewigten Vater, die sich zu einem innigen Freundschafts-Verhältniß ausbildete, und durch Salzmanns Abreise nach Amerika und durch langjährige Trennung nichts an seiner Innigkeit und Festigkeit verlor. Die Veranlassung zu diesem heiligen Freundschaftsbund war folgende. Herr Haßreidter hatte sich schon lange mit dem Gedanken getragen, in Ried eine Bewahr-Anstalt für verwahrloste Kinder zu gründen. Als er nun Salzmann so eindringlich und überzeugungsvoll über die Kindererziehung predigen hörte, kam er gleich zum Schluß, daß dies der geeignetste Mann wäre, um mit ihm das große Unternehmen zu begründen. Alsobald suchte er ihn auf, um ihm sein edles Vorhaben zu enthüllen. Sogleich war Salzmann für den Plan gewonnen. Denn zu seiner innigen Freude erblickte er in Herrn Haßreidter einen Mann von seltener Glaubensinnigkeit und Gottesliebe, aber zugleich voll Thatkraft für die Werke der christlichen Nächstenliebe. Sogleich beschlossen beide Männer durch eine Sammlung in der Gemeinde die nothwendigen Geldmittel zu beschaffen. Eine von Salzmann gehaltene Predigt erklärte den Bewohnern von Ried den Zweck des zu gründenden Hauses, und seine Worte fanden einen günstigen Boden. Die Sammlung fiel besser aus, als die beiden Freunde erwartet hatten; selbst Unbemittelte gaben ihr Scherflein, und Viele verpflichteten sich zu einem ständigen monatlichen Beitrag für das edle Unternehmen. So kam durch die vereinte Anstrengung zweier für die Werke der christlichen Charitas begeisterter Männer die Anstalt wirklich zu Stande. Fünf Schulschwestern wurden zunächst mit deren Leitung betraut.

Oft gedenkt Salzmann in seinen spätern Briefen an Herrn Haßreidter dieser Erstlingsfrucht seines segenreichen Wirkens, und keinen Jahrestag der Gründung dieser Anstalt ließ er vorübergehen, ohne das heilige Meßopfer für deren Wohl und Gedeihen aufzuopfern. Aber auch in der Anstalt

selbst ist der Name der edlen Gründer nicht vergessen. Dankbar gedenken die glücklichen Kinder derjenigen, denen sie ihre Rettung aus den Gefahren des Jugendalters und geistiger und leiblicher Verwahrlosung verdanken; täglich heben sie ihre unschuldigen Händchen empor zum Vater im Himmel für das ewige Wohl ihrer edelmüthigen Gönner.

Wie treu und edel die Freundschaft war, die dieses heilige Werk der Liebe zwischen Salzmann und Herrn Haßreidter knüpfte, und in welch' heiligem, eines echten Priesters würdigem Lichte Salzmann sie betrachtete, hat dieser in seinen späteren Briefen genugsam an den Tag gelegt. „Ihr treues Freundesherz," schreibt er irgendwo, „haucht in den letzten Zeilen Ihres werthen Briefes die zarte Besorgniß aus, „„etwa vergessen zu werden von mir."" Lieber Freund! Niemals, nicht im Leben, nicht im Tode, nicht dies- noch jenseits des Oceans oder des Grabes! Denn unsere Freundschaft ist ja in Gott gegründet, und hat sich an einem, wenn auch fast mühelosen, aber doch schönen Werke der Nächstenliebe begründet; — ich meine die Kleinkinder-Bewahranstalt, für die ich noch tagtäglich mein Memento einlege, und deshalb über deren Gedeihen, deren Feste und Christbäumchen tief innigst erfreut mich fühle. Ja, von unserer Freundschaft gilt, was der hl. Paulus an Philemon schrieb: Ja Bruder, laß mich dein genießen im Herrn! Und diese Freundschaft ist die Vollkommenheit der Liebe, sagt Bossuet."

Am 14. September 1864 ging Herr Haßreidter nach einem Leben voll der Werke des Glaubens und des Wohlthuns zur ewigen Ruhe ein. Sehr schön schrieb Salzmann auf die Nachricht von diesem Todesfall an dessen Sohn Michael, dem wir einen namhaften Beitrag zu diesem Lebensbild verdanken: „Ueber den Tod Ihres Vaters konnte ich nicht wirklich trauern; ich kannte ihn als edel, kirchlich fromm und christlich geduldig. Seine 84 Jahre geben den Beweis, daß er in seiner Jugend das vierte Gebot beobachtet; die letzten Schmerzen mögen die letzten Schlacken gereinigt haben, und

nun — welch' Anblick, welche Vereinigung! Meine Liebe wächst zu den Verstorbenen, denn sie ist gewiß lauter von jedem menschlichen Zusatz. Darum verkehre ich so gerne mit den Todten."

Nur $\frac{3}{4}$ Jahre wirkte Salzmann in Ried, und doch war die Anhänglichkeit des katholischen Volkes und dessen begeisterte Liebe zu dem seeleneifrigen Priester so fest begründet, daß keine Jahre der Trennung sie zu verwischen vermochten.

Als in spätern Jahren eine Person aus Wisconsin nach Oesterreich und an einen Wallfahrtsort in der Nähe von Ried kam, war eben eine Procession aus Ried in die Kirche eingezogen. Als die Andacht vorüber war, näherte sich besagte Person einer Schaar Wallfahrer, und fragte sie, ob sie Dr. Salzmann gekannt hätten. Doch kaum hatten die Umstehenden den theuren Namen vernommen, als sie sich von allen Seiten herbeidrängten, um etwas über den so heißgeliebten Priester zu hören. Und als sie nun hörten, daß er in Amerika so viel Gutes thue, daß er noch immer seiner lieben Rieder gedenke, und daß er sie Alle herzlich grüßen lasse, da war die Freude der guten Leute so groß, daß viele von ihnen Thränen vergossen.

Vor Allem waren die Kinder die Lieblinge seines Herzens geworden. Im Umgange mit ihnen fand er seine süßeste Freude, sie auf dem Wege der Tugend zu erhalten und vor den Fallstricken der Verführung zu bewahren, war seine heiligste Aufgabe. Jede Gelegenheit benutzte er, um diesen seinen Lieblingen eine kleine Freude zu bereiten. So fiel es ihm um Ostern 1847 ein, den Erstcommunicanten, nachdem er zuerst mit ihnen die Kirchen besucht hatte, eine kleine „Jause" (Imbiß) zu geben, bestehend in Meth und Kaffee. Frau Voglmeyr, die er gewöhnlich in zutraulicher Weise seine Mutter nannte, mußte ihm, wie immer, dabei an die Hand gehen. Man erzählt sich manche heitere Episoden über dieses Kinderfest, die bei der engen Wohnung des Festgebers und der sehr großen Anzahl von Kindern sich von selbst er=

geben mußten. Von dem lustigen Durcheinander der Kleinen, die natürlich ihrer Freude vollen Lauf ließen, kann man sich kaum eine Vorstellung machen; kurz es war so arg, daß Salzmann selbst erklärte, so hätte er es sich nicht vorgestellt, er müsse es ein anderes Mal besser veranstalten, denn es sei doch etwas zu bunt gewesen.

Schon während seines Aufenthaltes in Ried entwickelte Salzmann eine eifrige Thätigkeit für die Verbreitung des österreichischen Leopoldinen-Vereins, dessen Zweck die Unterstützung der katholischen Missionen in Amerika ist.*)

So streute der seeleneifrige Priester in der kurzen Zeit seines Wirkens in Ried eine reichliche Saat des Guten in die Herzen des gläubigen Volkes, als ihn ein höherer Ruf in einen andern, fernen Weinberg trieb.

In seiner Abschiedspredigt von der ihm so theuren Gemeinde sprach er noch das schöne Wort, das ebenso sehr seine tiefe Demuth als seinen Eifer für die Ehre Gottes bezeugt: „Ihr nennt mich den Gründer der Kinder-Bewahranstalt; thut dies nach meiner Abreise nicht mehr; denn Gott allein ist der Gründer. Ihm allein sei die Ehre!"

---

*) Die „Leopoldinen-Stiftung," so genannt nach der in Amerika als Kaiserin von Brasilien verstorbenen österreichischen Erzherzogin Leopoldine, wurde besonders auf Betreiben des seligen Bischofs Rese von Detroit, der im Jahre 1829 Wien besuchte, in's Leben gerufen. Trotzdem seine Summen größtentheils aus den Kreuzern der Armen zusammenfließen, hat doch dieser Verein unermeßlich viel des Guten für die Unterstützung unserer Kirchen und Anstalten gewirkt.

Drittes Kapitel.

Missionsreise nach Amerika.

Noch nicht volle zwei Jahre hatte Salzmann in der Seelsorge gewirkt; doch was er in diesen zwei Jahren geleistet, ließ deutlich erkennen, welch' großen Segen sein priesterliches Wirken seiner heimathlichen Diöcese zu bringen bestimmt sei. Die Liebe und das Vertrauen seiner Vorgesetzten sicherten ihm eine ehrenvolle Laufbahn, der theologische Doktorgrad, erworben in der angesehensten Studienanstalt der Monarchie, bahnte ihm den Weg zu den höchsten kirchlichen Würden, und die Liebe und Begeisterung, mit der das Volk an ihm hing, mußte ihn noch inniger an seine schöne Heimath fesseln. Doch immer stärker erwachte in seinem Herzen jener Drang, den eine höhere Vorsehung in das Herz des Kindes gelegt, und der die Seele des Jünglings aus den vaterländischen Bergen in unbekannte Fernen zog. Auf der einen Seite sah er eine ehrenvolle, glänzende Laufbahn, ein treu ergebenes Volk, das ihn auf den Händen trug, er sah den Vollgenuß jenes reinen Glückes, das Freundesliebe und das Bewußtsein erfolgreichen Wirkens dem Edlen bietet: auf der andern sah er ein Leben voll Mühen und Beschwerden, in einem Lande, das er nur dem Namen nach kannte, unter einem Volke, das nichts von seiner ehrenvollen Vergangenheit wußte. Doch über diesem Widerstreit menschlicher Gefühle und natürlicher Neigungen erscholl klar und vernehmlich das Wort des Herrn: „Gehe weg aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft, und ziehe in ein fernes Land, das ich dir zeigen werde, und ich will dich zu einem großen Volke machen in den zahlreichen Priestern, die du heranbilden wirst zum Dienste des Altares.“ Und ohne

Zögern war die Wahl getroffen: der Missionär stand bereit, sein Leben und seine Kräfte dem Weinberge Amerika's zu opfern.

Die erste äußere Veranlassung zur Ausführung seines lang gehegten Vorhabens war für Salzmann seine Bekanntschaft mit dem Kapuziner-Ordenspriester P. Fabian Bermadinger in Gmunden, der mit seinem schon damals in den Missionen Wisconsin's wirkenden Mitschüler, Hochw. H. Caspar Rehrl,*) in Briefwechsel stand. Auch der Hochw. H. Michael Wisbauer, der mit Dr. Salzmann die Reise nach Amerika machte, wandte sich zuerst an P. Fabian, und erfuhr erst von diesem, daß Salzmann mit demselben Plane umgehe, worauf er sich unmittelbar an Letzteren wandte. Es liegt uns noch ein Schreiben Dr. Salzmann's an Herrn Wisbauer vor, datirt: Ried, 12ten Januar 1847, worin er diesen als den „Dritten im hl. Bunde" begrüßt, und ihm mittheilt, daß P. Fabian durch einen Brief seines Mitbruders P. Ambros in New-York und die in demselben enthaltenen Klagen über den dortigen Priestermangel zu Thränen gerührt worden sei, und dadurch einen neuen, mächtigen Antrieb zur Missionsreise nach Amerika erhalten habe.

Doch so sehr auch Salzmann von heißer Begierde brannte, dem innern Zuge des Herzens zu folgen, so wollte er dennoch diesen wichtigen Schritt nicht unternehmen, ohne einen erfahrenen Seelenführer um Rath und Weisung zu fragen. Unter seinen Rathgebern war es besonders der als Geistesmann und trefflicher Seelenführer wohlbekannte Pater Johann N. Stöger S. J., dem Salzmann sein heiliges Vorhaben eröffnen wollte. „Am Abende vor meiner Primiz," schreibt Herr Pfarrer Voglmeyr, „bei welcher Salzmann die Fest-

*) Der Hochw. Hr. Caspar Rehrl war der erste Priester, der aus Ober-Oesterreich in die Diöcese Milwaukee kam. Er kam unangemeldet und unerwartet, aber sehr willkommen im Frühjahr 1845.

Predigt hielt, saßen wir eben im Dechantshofe zu Ried beim Abendessen, als unvermuthet der genannte P. Stöger eintraf. Er schien von der Anwesenheit Salzmann's schon unterrichtet gewesen zu sein; denn gleich nach den üblichen Begrüßungen begaben sich die Beiden in ein Separat-Zimmer, und mein Freund sagte mir dann später, daß die damalige lange Unterredung seinen Entschluß zur Reise gebracht habe."

Zu Ostern 1847 fing Salzmann an, in Ried und den umliegenden Ortschaften über die Mission und den Priestermangel in Amerika zu predigen, und zugleich zu Beiträgen aufzufordern, wobei er nicht nur Geld, sondern auch Kirchenparamente, Bücher, Bilder und dgl. annahm, überhaupt Alles, was für die Mission von Gebrauch sein konnte. Der Erfolg seiner Predigten war außerordentlich, so daß er bis zur Zeit seiner Abreise über 7000 Gulden an Geld, nahe an hundert Meßgewänder (darunter freilich viele abgetragene) und einen großen Vorrath von Kirchenwäsche zusammen brachte, und er das Gepäck allein für 4000 Gulden R. W. versichern ließ. Mit Erlaubniß seines Oberhirten hatte er schon damals seinen Seelsorgsposten in Ried aufgegeben, und predigte jeden Sonn- und Feiertag manchmal zwei- und sogar dreimal an einem andern Platze, wo er eben Erlaubniß erhielt. Der Zulauf des Volkes war außerordentlich, Alles wollte ihn hören, und das Volk bestürmte seine Seelsorger, doch den berühmten Prediger einzuladen.

Kurze Zeit vorher war der Hochwürdigste Bischof Henni von Milwaukee auf seiner Römerreise in Linz eingetroffen, und hatte bei dieser Gelegenheit dem Oberhirten der Diöcese, Gregorius Thomas, die Vollmacht ertheilt, die Aufnahme in die Diöcese Milwaukee auszustellen, welche Vollmacht der Linzer Oberhirt auch benützte, indem er Dr. Salzmann und seinen Genossen die Aufnahme in die Diöcese Milwaukee bewilligte.

Immer näher rückte der heißersehnte Tag der Abreise von der Heimath heran; ich sage heißersehnt, denn wenn auch

Salzmann als ein treuer Sohn seines Vaterlandes die theure Stätte seiner Jugend liebte, so siegte doch jener höhere Zug, der die Stimme der Natur überwindet, die Bande des Blutes zerreißt, und den seeleneifrigen Missionär aus der Umarmung jammernder Eltern in unbekannte Fernen ruft. Noch einmal versuchte der betrübte Vater seinen priesterlichen Sohn zurückzuhalten, er machte sogar einen Fußfall vor dem Bischof der Diöcese, um dessen Veto zu erwirken; doch der weise Oberhirte, der selbst ein schweres, schmerzliches Opfer brachte, beruhigte und beschwor ihn, doch nicht da störend einzugreifen, wo er offenbare Zeichen göttlichen Berufes zu erkennen glaubte. Und so war auch dieser schwere Widerstand beseitigt, und, wenn auch mit blutendem Herzen, hatte der junge Missionär den Worten des hl. Hieronymus Folge geleistet: Licet in limine pater jaceat, per calcatum perge patrem, siccis oculis ad vexillum crucis evola.*) „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth, so dachte auch ich mir, als ich wegzog vom Vaterhaus, in der Meinung hier Ersatz zu finden in der Liebe meines Volkes." Diese Worte, die Salzmann in einer seiner Predigten zu seiner geliebten Gemeinde sprach, lassen uns auf den Grund seines edlen Herzens blicken und die Gefühle ahnen, die damals in der herben Stunde seines Scheidens durch seine Seele zogen.

In den ersten Tagen des Monats Juli nahm Dr. Salzmann Abschied von Ried, dem letzten Schauplatz seines Wirkens im alten Vaterlande. Ein großer Theil der Gemeinde gab dem Scheidenden das Geleite, so daß der erste Theil seiner Reise einer Procession glich. Auf den 4. Juli war die letzte Zusammenkunft der Missionäre in Obernberg

---

*) Mag sogar dein Vater auf der Schwelle liegend dich beschwören: schreite muthig über den Vater weg, eile trockenen Auges zur Fahne Christi. Ep. I. ad. Heliodorum.

am Inn, der Heimath des Hochw. Herrn Wisbauer, verabredet worden. Die Priester und die Zöglinge des Salesianums, die am 17. October 1872 im freundlichen Burlington zum 25jährigen Pfarrerjubiläum des Hochw. Herrn Wisbauer versammelt waren, werden sich noch aus der Festpredigt Dr. Salzmann's jene ergreifende Abschiedsscene gemerkt haben, die sich hier zwischen dem scheidenden Sohne und seiner tief betrübten Mutter abspielte, und wie Salzmann durch Hinweis auf die höhere Sendung des Missionärs die Thränen der Mutter zu trocknen suchte.

Unterdessen hatte auch die Zahl der Reisegefährten neuen Zuwachs erhalten. Salzmann hatte den Hochw. H. Anton Urbaneck, Cooperator in Maria Lah, und den Theologen Mathias Gernbauer für die Mission Amerika's gewonnen. Doch wohin immer er kam, wurde er von den verschiedenartigsten Personen bestürmt, die alle nach Amerika mitreisen wollten, so daß er mit großer Vorsicht zu Werke gehen mußte, da natürlich nicht alle durch die edelsten Motive beeinflußt waren.

Am 5. Juli reiste Salzmann allein nach Passau, um die Mauthgeschäfte für sein vieles Gepäck in Ordnung zu bringen. Er hatte nämlich 20 schwere Kisten mitzunehmen. Nun ging die Reise durch Baiern nach dem berühmten Wallfahrtsorte Alt-Oetting, wo P. Fabian und der Theologe F. Fußeder zur Gesellschaft stießen. Hier, vor dem vielbesuchten Gnadenbilde der Gottesmutter, wollte Salzmann und seine Gefährten sich Kraft und Stärke holen für den schweren Gang, und sich für die gefahrvolle Reise über das weite Meer den mächtigen Schutz der milden Jungfrau sichern, welche die Kirche als den Stern des Meeres begrüßt. An dieser heiligen Stätte, wo vor zweihundert Jahren Deutschland's Horaz seine begeisterten Weisen gesungen, mag auch der jugendliche Missionär vertrauensvoll gefleht haben um Schutz und Schirm in den mannigfachen Gefahren zu Land und See:

Tu statio nautis; medio tu portus in alto,
Corpora caeruleis
Mergenda phocis eripis.
Tu morbos mortemque fugas; tibi sibila ponit
Anguis et in viridi
Natat veneno sanitas.*)

Du leitest den zagenden Schiffer nach Haus,
Und bist ihm ein Hafen im Wogengebraus.
Du rettest im Schiffbruch, wer rufet zu dir,
Vor drohenden Ungethüms gräßlicher Gier.
Das Siechthum verscheuchet dein schirmender Hort,
Der Tod, er entflieht durch dein mächtiges Wort.
Die Schlange vergißt ihr Gezische zumal,
Es quellet Gesundheit aus gift'gem Pokal.

Von Alt-Oetting ging die Reise an den berühmten Schlachtfeldern von Mühldorf und Hohenlinden vorüber nach München, Baierns Hauptstadt. Die Gesellschaft war bereits zu 15 Personen angewachsen. Hier wurde zuerst der Schiffscontrakt mit einem Bremer Auswandererschiffe abgeschlossen. Dr. Salzmann und P. Fabian, welche für die meisten aus der Gesellschaft zu bezahlen hatten, entschlossen sich, um Reisekosten zu ersparen, statt eines Dampfschiffes ein Segelschiff zu benützen.

In München genossen die Missionäre noch schöne und freundliche Tage. Zweimal wurde die ganze Gesellschaft vom Grafen Arco-Valey zur Tafel gezogen. Auch der berühmte Kanonist Dr. Phillips, sowie Dr. Sepp und mehrere andere berühmte Persönlichkeiten Münchens waren geladen. Es war gerade in der unseligen Lola-Periode; doch jene Ehrenmänner äußerten sich ganz frei und unverholen über die traurige Verirrung. Dr. Sepp's Vorlesungen wurden fast täglich besucht, und auch dieser erschien regelmäßig des Abends bei der Reisegesellschaft zu St. Ludwig, wo Herr Pfarrer Stumpf und seine liebenswürdigen Kapläne die Missionäre mit der größten Theilnahme und Aufmerksamkeit

*) Jac. Balde "Carmina lyrica," Epodon V.

bewirtheten. Sonntag 11. Juli hielt Dr. Salzmann Amt und Predigt in der prachtvollen Ludwigskirche. Am Abend des 12. Juli wurde er zur Sitzung des St. Vinzenz-Vereins eingeladen, dessen Leiter der berühmte Kanonist, Professor von Moy, und die zwei Grafen Seinsheim und Arco ihm die Verbreitung desselben angelegentlich an's Herz legten. Auch der Geistesriese des Jahrhunderts, Joseph von Görres, wurde besucht, sowie man auch nicht unterließ Professor Dr. Döllinger zu hören, der damals so zu sagen auf dem Höhepunkte seines Ruhmes stand. Eine sehr freundliche Aufnahme fanden die Missionäre beim päpstlichen Nuntius, Msgr. Morechini, der ihnen mehrere Vollmachten ertheilte, aber das Privilegium, um welches Dr. Salzmann besonders ersuchte, auf dem Schiffe die hl. Messe zu celebriren, konnte er nicht ertheilen.

Am 17. Juli endlich, nachdem man sich überall verabschiedet hatte, verließ die Reisegesellschaft Baierns Hauptstadt, und fuhr auf der Eisenbahn, die damals bis Donauwörth vollendet war, nach Augsburg. Dort fand wieder ein kurzer Aufenthalt statt. Unter Andern besuchten die Missionäre den Redakteur der „Sion", Dr. Haas, der mit richtigem Blicke über die damaligen und zu erwartenden Zustände ein höchst düsteres Bild entwarf. Nun ging's per Eisenbahn nach Donauwörth, und von dort mit einer Retourgelegenheit nach Nürnberg, wo sie am 20. Juli ankamen, aber des Gepäckes wegen bis zum 21. Abends zu warten hatten. So hatte die Gesellschaft hinlängliche Muße die Merkwürdigkeiten der alten Stadt an der Pegnitz, die in der Geschichte der Kunst und Literatur eine so wichtige Rolle spielt, zu besichtigen. Besonders lenkten die St. Sebaldus- und Laurenzi-Kirche ihre Aufmerksamkeit auf sich, die aber trotz ihrer altehrwürdigen Schönheit traurige Erinnerungen im Geiste des katholischen Besuchers wachrufen, da sie ja zu jenen Gotteshäusern gehören, welche durch die Neuerer des 16. Jahrhunderts ihrem ursprünglichen Zwecke

entfremdet und den Lehren des Irrthums eröffnet wurden. Von Nürnberg ging die Reise nach Bamberg, wo Salzmann und die Priester seiner Begleitung noch um ½10 Uhr in der St. Martins-Kirche die hl. Messe lasen. Natürlich wurde auch der Dom besucht, sehenswerth nicht bloß wegen der herrlichen Gemälde von Van Dyke und Tintoretto, sondern besonders, weil er das Grabmal des hl. Kaisers Heinrich und seiner Gemahlin, der hl. Kunigunda, in sich birgt. Auch die Spitalkirche auf dem Michaelsberge wurde besichtigt, wo sich die Reliquien des hl. Otto befinden, nebst dem Stabe, dessen er sich auf seiner Reise nach Pommern bediente. Hier genossen auch die Reisenden den für jeden wahren Katholiken so erhebenden Anblick einer feierlichen Prozession, die mit großem Gepränge durch die Straßen Bambergs zog. Es war für die Meisten wohl das letzte Mal, denn dieses erhebende Schauspiel ist das hl. Erbtheil und Vorrecht katholischer Länder, das dort nicht aufzukommen vermag, wo hundert hadernde Secten einander eifersüchtig überwachen, und den freien, offenen Ausdruck des Glaubens mit beengenden Banden zu ersticken versuchen.

Denselben Abend, 22. Juli, fuhren sie per Eisenbahn dem Main entlang nach Kulmbach, und den nächsten Morgen nach Untersteinach; aber hier war es mit der Eisenbahn zu Ende, weßwegen die Reisenden es vorzogen, statt mit einem gewöhnlichen Fuhrwerk, zu Fuß nach dem Wallfahrtsort Leugart zu pilgern. Nachdem sie dort die hl. Messe gefeiert, reisten sie ohne Unterbrechung über Helmbrecht und Schauenstein nach Hof. In Leipzig fand wieder ein Aufenthalt statt. Obwohl eine neue, sehr schöne katholische Kirche fast vollendet war, konnte dieselbe dennoch nicht benützt werden, und unsere Missionäre lasen die hl. Messe in der sogenannten alten Sakristei. Es war gerade in jenen bewegten Tagen, in welchen das ephemere Hirngespinnst des Rongeanismus die Köpfe in Verwirrung setzte und eine momentane Aufregung der Gemüther hervorrief. Am 26.

Juli wurde die Reise fortgesetzt, und nun ging es über Halle, Magdeburg, Wolfenbüttel nach Hanover, wo die Reisenden spät Abends anlangten. Da zwischen Hanover und Bremen noch keine Eisenbahnverbindung bestand, sah man sich genöthigt die weite, ungemüthliche Fahrt auf einem Stellwagen zurückzulegen. Am 28. Juli Morgens 10 Uhr war endlich die Stadt Bremen erreicht. Hier wurde ihnen nun die Mittheilung gemacht, daß sie das Schiff, für welches sie in München den Kontrakt abgeschlossen hatten, wegen zu späten Eintreffens des Gepäckes nicht bekommen könnten, und daher auf das amerikanische Segelschiff „Rhone" angewiesen wären, welches nach Baltimore bestimmt war. Herr Pfarrer Probst, ein sehr freundlicher und leutseliger Mann, nahm sich der Missionäre sehr eifrig an, und verschaffte ihnen auch gastliche Aufnahme in mehreren katholischen Familien, so daß die Zeit sehr angenehm verstrich. Endlich am 2. August kam das sehnlichst erwartete Gepäck an, und nun wurden die Reisenden auf einem Flußdampfer die Weser hinab nach Bremerhaven befördert, wo das für sie bestimmte Schiff bereits vor Anker lag. Noch denselben Abend begaben sich alle an Bord der „Rhone" und brachten die erste Nacht auf dem Schiffe zu.

Dr. Salzmann benützte seinen Aufenthalt in Bremen, um einen längern Bericht über den ersten Theil seiner Reise an seinen Vater und seine Geschwister in Münzbach abzufassen, und ihnen seine Eindrücke zu beschreiben, zugleich als „letzte Abbitte und Abschied, falls die Gewässer sein Grab geworden wären". Dieser Brief ist nicht in die Hände des Verfassers gelangt, und wir sind im Vorhergehenden den Mittheilungen gefolgt, welche zwei seiner Reisegefährten, die hochw. Herren M. Wisbauer und M. Gernbauer, aus ihren Tagebüchern mittzutheilen die Güte hatten. Für das Folgende benützten wir außer den Mittheilungen der genannten hochw. Herren besonders ein längeres Schreiben, das Dr. Salzmann selbst bald nach seiner Ankunft in Milwaukee in

der bischöflichen Wohnung begann, und auf seiner ersten Seelsorgsstation Germantown zu Ende führte. Dasselbe ist ebenfalls an seine theuren Angehörigen gerichtet, und schildert in lebhaften Farben die Eindrücke seiner Seereise und seine ersten Erlebnisse im amerikanischen Missionsleben. Der Brief ist datirt: Milwaukee, 9.—21. Oktober 1847. Er ist ein sprechendes Zeugniß von der Liebe und Anhänglichkeit, mit welcher der Sohn und Bruder selbst in weiter Ferne an den Seinen hing, und ein Beweis, daß der katholische Missionär, wenn ihn auch ein höherer Beruf aus dem Kreise der Seinen ruft, die von Gott selbst geheiligten Gefühle kindlicher Liebe und Dankbarkeit nicht über Bord wirft, sondern treu im Herzen bewahrt.*)

„Der erste, für den ich die Feder ansetze im fernen Lande“, so beginnt das Schreiben, „sind Sie, lieber, guter Vater, und die Ersten hierauf, denen meine Grüße gelten, seid ihr, die ihr den nämlichen mit mir Vater nennt, und die nämliche Mutter ehrtet, einst im Leben, und noch mehr jetzt nach ihrer Verklärung. Sei Ihnen dieses ein Beweis, daß Sohn und Bruder seine Angehörigen nicht zu hassen braucht, wenn er seinem höhern Berufe folgend in ferne Länder wandert. Ich schreibe heute, am zweiten schönen, mildreinen Morgen in Milwaukee in der Wohnung des Hochwürdigsten Bischofs, und mit einer Stimmung und mit einer Seelenruhe, die ich erst in jener Zeit zu fühlen anfing, wo ich begann, allen irdischen Glanz als Flitter zu achten, mit einer Seelenruhe, als könnte ich nach vollbrachtem saurem Tagewerke zur Ruhe gehen, da ich doch erst im Beginne stehend die Hand anlegen

---

*) Die Mittheilung dieses sehr interessanten und ausführlichen Schreibens, dessen Abschrift sich im Besitze des hochw. Herrn M. Kirchsteiger in Weibern O. Oester. befindet, verdanken wir der Güte des hochw. Herrn Vinzenz Winzig, Cooperator in Leonfelden, der denselben in stenographische Schrift übertrug und für meinen Zweck übersandte. Die stenographische Abschrift füllt fünf kleine Briefbogen.

muß an den Pflug dieses geistigen Brachsteppenlandes, mit einer Seelenruhe, die mich überreich entschädigt für die Strapazen der langen, mühseligen Meer- und Landfahrt."

Salzmann und seine Gefährten erhielten auf dem Schiffe einen Raum im Zwischendecke angewiesen. Kabine gab es nur eine, für den Kapitän. Der ihnen angewiesene Raum war von dem der übrigen Passagiere durch Latten abgeschlossen. Es war ein dunkler Kerker, nur durch einige von oben fallende Lichtstrahlen erhellt, jedoch so wenig, daß man nicht einmal um die Mittagsstunde zu lesen vermochte. Fast mochte man sich versucht fühlen mit dem Dichter auszurufen:

> Es freue sich,
> Wer da athmet im rosigten Licht!
> Da unten aber ist's fürchterlich.

Schon der erste Anblick dieses finstern Verließes war geeignet die Reisenden mit Abscheu und Besorgniß zu erfüllen. Doch der Mensch lernt Alles ertragen. Sogleich wurde ein kleiner Hausaltar errichtet zur täglichen Andacht, die in einem Rosenkranz und Sonntags außerdem in einer kurzen Predigt bestand. Salzmann hatte auch ein kleines Melodeon von Ried mitgenommen, welches bei den täglichen Andachten von Herrn Urbaneck gespielt wurde. Auch die wenigen Katholiken, die sich auf dem Schiffe befanden, nahmen an diesen Andachtsübungen Theil. Doch im Ganzen waren die Insassen des Zwischendecks ziemlich roh und unverschämt.

Die Schiffskost war zwar hinreichend, aber sehr schlecht bereitet, da kein eigentlicher Koch auf dem Schiffe war, und daher zwei Brüder aus Baiern, die vielleicht nie an einem Heerde gestanden, sich angeboten hatten diesen Dienst zu versehen. „Als uns" schreibt Dr. Salzmann, „das erste Mal ein Gericht halbverbrannten Reises in einem „Schaffl" vorgestellt wurde, da dachte ich beim ersten Bissen an den verlorenen Sohn am Schweinetrog, ohne jedoch wie dieser den Weggang vom Vater verfluchen zu können." Der

Schiffszwieback war so hart und so schwarz, daß er, wie er sich ausdrückt, in Europa noch nie ein schwärzeres Brod gesehen, geschweige gegessen hatte. Zum Andenken nahm er sich ein Stück davon nach Amerika mit, „um sich durch dessen Anblick jede künftige Lage vergleichungsweise zu erleichtern.“ „Die Schiffskost“, schreibt ein anderer Reisegefährte, „war sehr schlecht. Alter, saurer Speck, süßer Reis, hie und da Erdäpfel, schwarze Brühe, die man Kaffee nannte, schwarzer Schiffszwieback, und abgestandenes, schon von Baltimore mitgenommenes Wasser war die ganze Herrlichkeit.“

Doch durch die zuvorkommende Güte des Kapitäns Harvey, eines edlen Amerikaners, wurde ihnen das Vorrecht zu Theil, einige Male in seiner eigenen Küche die Speisen bereiten zu lassen.

Die Fahrt, welche 43 Tage in Anspruch nahm, war im Ganzen eine glückliche zu nennen. Nur die Durchfahrt durch den Kanal gieng langsam von Statten, indem das Schiff 9 Tage dazu in Anspruch nahm. Schon in den ersten Tagen wurden Salzmann's Begleiter Opfer der Seekrankheit, er selbst spendete blos 1½ Tage dem Neptun diese unfreiwillige Libation, blieb aber ferner, sowie auch während seiner Hin- und Retourfahrt im Jahre 1865 und 1866 ganz von dieser lästigen Krankheit verschont. In einer der folgenden Nächte stieß das Schiff viermal auf eine Sandbank; das letzte Mal wurden die Passagiere durch ein Gekrache aufgeweckt, als wäre das Schiff entzwei. Es war nicht weit von Calais. Doch litt das Fahrzeug keinen erheblichen Schaden. Am 14. August, den Vorabend von Maria Himmelfahrt, sahen die Reisenden den äußersten Saum des europäischen Festlandes hinter sich verschwinden, und sagten Europa Lebewohl.

Nach Westen, o, nach Westen hin
Beflügle dich, mein Kiel!
Dich grüßt des Seglers Herz und Sinn,
Du meiner Sehnsucht Ziel!

Am 15. August, dem Feste Maria Himmelfahrt, feierte Dr. Salzmann den Jahrestag seiner Primiz, und hielt die Festpredigt, diesmal auf hoher See, in schwankem Schiffe. Die lieblichsten Erinnerungen labten an diesem festlichen Tage seine feurige Phantasie, und trugen auf ihren Flügeln ihn zurück in Oesterreichs schöne Gaue, in die sonnigen Tage der Kindheit, wo er noch „bei der Mutter saß". Doch nicht alle Tage waren so ruhig und freudenvoll. „Schrecklich," schreibt er, „war die Bartholomäus-Nacht, wo ich lebendig zurückdachte an jene Nacht im Jahre 1832, als ich mit dir, liebe, gute Schwester Maria, von Rechberg nach Hause eilte: Geld in der Tasche, Elternliebe im Herzen, Freude in der Brust, aber keine Straße vor den Augen, die nur der Blitzstrahl, der zu Zeiten durch den finstern Wald zuckte, für einen Augenblick erhellte ...... Doch viel schrecklicher war jene Sturmesnacht auf dem Meere; alle Geschirre warf es durcheinander, und meinen zwei Zentner schweren Koffer warf es ½ Klafter zurück. Und doch war das nur ein kleiner Sturm. Am 9. September Abends überzog sich plötzlich der Himmel mit gräulicher Schwärze, der Kapitän selbst fürchtete einen ernstlichen Sturm, sein Kommando durch das Sprachrohr war schaurig, die Matrosen kletterten schleunigst auf die hohen Mastbäume. Man hatte versäumt die Segel einzuziehen, und der Kapitän stampfte mit seinen schweren Holzschuhen, daß Alles zitterte. Es wurde finster, und der Wind begann zu brausen. Plötzlich nach einer halben Stunde wandte sich der Kapitän mit freudigem Ausdruck zu uns und rief: "Good wind!" Die Gefahr war diesmal vorüber.

Endlich, nach langem Harren, zeigte sich in schwachen Umrissen ein langgedehnter Streifen in der Ferne, es war die amerikanische Küste. Alles fühlte sich neu gestärkt und man vergaß für einen Augenblick die Mühen und Entbehrungen der langwierigen Wasserfahrt. Doch noch war die Küste nicht erreicht. Lange segelte das Schiff längs der Küste hin und her, ohne landen zu können. Endlich, am 12. September

erklärte der muthige Kapitän, des langen Herumfahrens müde: „Jetzt geht es auf die Küste los, und soll es das Schiff in Stücke schleudern.“ Dr. Salzmann theilte dieses Vorhaben seinen Gefährten mit, und veranstaltete eine gemeinschaftliche Andacht zur Danksagung für die überstandene Meerfahrt und um glückliche Landung. Es war ein gefährliches Unternehmen, denn der Ostwind trieb das Schiff mit unaufhaltsamer Gewalt gegen das Gestade. Glücklicherweise trieb es dasselbe zwischen Cape Henry und Cape Charles in die Bai von Chesapeake. Doch noch war das Ziel nicht erreicht. Noch einmal beschwor der neidische Meergott seine Geister, um die sorglosen Reisenden mit Angst und Schrecken zu erfüllen. Noch in derselben Nacht erhob sich ein stürmischer Wind. Der vom Kapitän erwartete Lootse war nicht eingetroffen, und das war verhängnißvoll.

„Es war finstere Nacht, fast Alle waren schon in den Betten, als das schreckliche Kommando des Kapitäns und sein furchtbares Stampfen gerade über unseren Köpfen uns aufschreckte. Wir beteten stille, und ahnten doch noch nicht das Aergste. Erst am nächsten Morgen erfuhren wir die überstandene Gefahr. Der Sturmwind hatte die „Rhone“ so blitzschnell wie noch nie zuvor dahingetrieben, hinaus aus der Bai, und im heftigsten Sturm fuhr sie durch eine schmale Meerenge mit gefährlichen Sandbänken, die das Schiff jedensfalls in tausend Trümmer geschleudert hätten. Großer Gott! wie dankten wir! So waren wir wieder weit in's Meer zurückgeworfen. Gleich als wollte Amerika uns nicht haben, warf es uns hinaus. Mittags endlich kam ein Lootse an Bord, doch dieser besaß ebenso wenig Courage als unser Kapitän zu viel. Erst am 14. Sept. Nachmittags, also nach zweitägiger Irrfahrt gelangte das Schiff wieder an die frühere Stelle. In der Bai war es stürmisch; doch die vielen seichten Stellen konnten wir Nachts nicht passiren, und so mußten wir die schönsten Nächte vor Anker liegen. So ging es am 15., 16., und 17. September.“

Doch unterdessen wurden die Augen der Reisenden durch den reizenden Anblick des Gestades gelabt, und ihre Blicke ruhten zum ersten Mal auf den grünen Waldungen und freundlichen Landhäusern der neuen Welt. Am 18. August erblickten sie endlich die Thürme von Baltimore, und nachdem die von dort eingetroffenen Aerzte den Gesundheitszustand der Passagiere für befriedigend erklärt hatten, bewegte sich das Schiff langsam in den sichern Hafen. Ein freundlicher Kaufmann aus Baltimore, der über die Ankunft der Missionäre schon unterrichtet war, empfing dieselben an Bord des Schiffes und geleitete sie zum Kloster der PP. Redemptoristen an der St. Jakobs-Kirche, wo sie ein freundlicher Empfang und gastliche Aufnahme für die Beschwerden der Seereise entschädigte.

„Daß diese Fahrt beschwerlich war," schließt Dr. Salzmann seine Beschreibung, „fühlten wir; doch die tägliche Andacht half sie uns tragen, und unsere Begleiter trugen sie um so leichter, da sie uns Priester dasselbe Loos theilen sahen. Wir lernten, daß der Mensch auch an das Schlimmste sich gewöhnen kann. Aber wir fühlten erst die überstandenen Beschwerden um so mehr, als uns später Andere ihre viel bequemere Fahrt erzählten; denn unser Schiff war nicht für Passagiere eingerichtet. Dazu kam noch die Schwierigkeit mit der Sprache. Nur ein Matrose verstand etwas deutsch. Der Kapitän sprach gar nicht deutsch, und aus seinem Munde habe ich die ersten englischen Worte vernommen." Obwohl er Protestant war, war doch sein Benehmen gegen die Priester und besonders gegen Dr. Salzmann sehr gefällig. Er gab den Missionären viele Vorrechte, ohne auf Vergütung Anspruch zu machen. An manchen Tagen unterhielt er sich Stunden lang mit Herrn Salzmann über religiöse Gegenstände, und bat über manche Punkte um Belehrung. Dabei war freilich der Sprachverschiedenheit wegen die größte Geduld von beiden Seiten erfordert. Salzmann mußte alle Minen springen lassen, bald half ihm das Latei-

nische, bald das Griechische aus der Klemme, in manchen Fällen jedoch war das Wörterbuch das einzige Mittel gegenseitiger Verständigung. Dabei gewann der Amerikaner eine solche Zuneigung zu Dr. Salzmann, daß er ihm beim Abschiede noch eine kostbare Börse zum Andenken gab, „die ihn ebenso lebhaft an die vergnügten Stunden mit dem Amerikaner erinnerten, als jener schwarze Schiffszwieback an die Bitterkeiten des Schiffslebens, die freilich nun auch in der Rückerinnerung als überstanden ihn erfreuten und sein Gottvertrauen höher stimmten.“ Des Kapitäns Aeußerungen über Kindererziehung, seine strenge Sonntagsfeier und sein Haß gegen jedwede Arbeit und Spiel an diesem Tage, seine tägliche Bibellesung und seine Vertrautheit mit derselben, sein Abscheu gegen geistige Getränke u. s. w. blieben ihm immerhin achtungswerth als die schönen Grundzüge eines edlen Amerikaners.

So hatte nun Salzmann mit seinen Gefährten nach langer und mühevoller Fahrt auf schwankem Schiffe Amerika, das Land seines künftigen Wirkens, betreten. „Wie wohl thut uns jetzt“, schreibt er, „der feste Boden unter unsern Füßen, jeder Stuhl und Tisch, den wir auf dem Schiffe nicht hatten, der erste Trunk frischen Wassers, das erste Klostermittagsmahl!“

Sonntag, 19. September stand er nach langer Zeit wieder am hl. Altare, zum ersten Male in der neuen Welt. Er las die erste hl. Messe zur Danksagung für die glücklich überstandene Meeresfahrt und für alle seine Wohlthäter im alten Vaterlande. Am selben Tage hielt er auch in der St. Alphonsuskirche der PP. Redemptoristen die erste Predigt auf amerikanischem Boden.

Von Baltimore reiste er und P. Fabian Geschäfte halber nach New York. Dort fanden sie bei dem schon früher genannten P. Ambros, einem Jugendfreunde P. Fabians, eine äußerst freundliche und freudige Aufnahme. Dr. Salzmann predigte hier zum zweiten Male in der Kirche seines

Gastgebers. So hatte er, schon bevor er an die Stätte seines Wirkens kam, hinreichend Gelegenheit sich in den Beschäftigungen des Missionslebens zu üben. Die ersten Eindrücke, die Salzmann vom kirchlichen Leben in Amerika erhielt, waren leider nicht durchwegs geeignet sein Herz zu begeistern und freudig zu stimmen. Namentlich fand er schon auf seiner Reise Gelegenheit, sich über die traurigen Mißstände des so genannten Trustee-Wesens zu überzeugen, die besonders damals das Leben manches Priesters und Bischofs verbitterten, und den unheilbringenden Keim der Zwietracht und gegenseitiger Verbitterung in friedliche Gemeinden pflanzten.

Von New-York ging die Reise auf dem Dampfer "Niagara" über Albany nach Buffalo. Gern hätte er auch dem Naturwunder Amerikas, dem Niagara-Fall, seine Aufmerksamkeit zugewendet; aber um seine Reisegefährten, die bereits voraus geeilt waren, einzuholen, verschob er sich diesen Genuß auf spätere Zeiten. Am 3. Oktober trafen alle Reisegefährten in Detroit zusammen, mit Ausnahme des Herrn Urbaneck, der schon nach Milwaukee voraus geeilt war. In Detroit waren unsere Missionäre beim seligen Bischof Lefèbre zu Gaste, der sie mit seiner gewohnten Freundlichkeit und Herablassung bewirthete, und Salzmann konnte sich nicht genug wundern, daß man in Amerika in Gegenwart eines Bischofs Tabak rauche und mit Cigarren traktirt werde. Endlich wurde das letzte Dampfschiff bestiegen, und nach herkömmlichem Steckenbleiben in den "St. Clair's Narrows" und stürmischem Wetter auf dem Huron-See erblickten unsere Reisenden endlich am 8. Oktober Morgens das westliche Gestade des Michigan-Sees und an demselben Milwaukee, das heißersehnte Ziel ihrer Reise.

So war Salzmann angelangt an der Stätte seines künftigen Wirkens, in jenem Theile des göttlichen Weinberges, den er bald mit seinem priesterlichen Schweiße benetzen, und erfüllen sollte mit der Kraft seines gottbegeisterten Wortes.

Lange ruhten die Blicke des jugendlichen Priesters auf der kleinen, unansehnlichen Stadt an der lieblichen Bai, und schweiften dann dahin südwärts über das waldumsäumte Gestade, wo im Verlaufe einiger Jahre der dichte Wald sich lichten sollte, um Platz zu machen den Monumenten seines apostolischen Eifers.

Viertes Kapitel.

Salzmann's erstes Wirken in Amerika.

„„Ich bin ein Ankömmling in der Fremde; gebt mir unter euch eine Grabstätte!““ an diesen Spruch Abrahams dachte ich," schreibt Dr. Salzmann, „als ich den Boden betrat, den der Herr mir angewiesen als die Stätte meines künftigen Wirkens."

In Milwaukee angekommen, begaben sich die Missionäre in das unansehnliche Gotteshaus, das damals als bischöfliche Cathedrale diente, um Gott für den glücklichen Ausgang der Reise zu danken; dann betraten sie das kleine und ärmliche Bretterhaus, welches Johann Martin Henni, Milwaukee's erster Bischof, bewohnte. Schon an der Hausthüre kam ihnen der freundliche Oberhirt entgegen, und nachdem er sie hocherfreut willkommen geheißen, geleitete er sie in sein Wohnzimmer. Groß war die Freude und der Dank des für seine Heerde so besorgten Bischofs, als diese würdigen Missionäre vor ihn hintraten, um ihre Talente und ihre jugendlichen Kräfte dem Dienste der Mission von Wisconsin anzubieten. Im ersten Jubel seines Herzens lobte und pries er Gott mit lauter Stimme und mit zum Himmel erhobenen Händen. Mit Rührung erwähnte Salzmann in späteren Jahren dieses Umstandes, wenn zufällig das Ge=

spräch darauf hinführte. „Es war aber auch Ursache zu heiliger Freude," schreibt der würdige Bischof von La Crosse, „vier so vortreffliche Priester auf einmal zu erhalten. Auch die beiden Theologen, die Herren Gernbauer und Fusseder, waren sehr willkommen, und erfüllten auch die gehegten Hoffnungen."

Schon die erste Stunde genügte, um Salzmann mit Liebe und Vertrauen zu seinem neuen Oberhirten zu erfüllen. „Seine intime und ungebundene Herzlichkeit zu schildern," schreibt er, „würde ich in einer Stunde nicht fertig. Genug, die erste Stunde entschädigte mich für alle Leiden der langen Reise. Wir hatten nun so viel zu fragen und zu antworten, daß uns die Tage zu Stunden wurden, um so mehr, da uns der hochwürdigste Bischof den ganzen Tag herumführte, und dabei seine Pläne für die Zukunft uns mittheilte, die besonders für das Wohl der vielen Deutschen seiner Diöcese bestens berechnet sind." Auch wunderten sich die Missionäre über die unermüdliche Rüstigkeit des Bischofs, der mit der größten Leichtigkeit überall voranschritt, und auf der Westseite der Stadt, wo damals noch Alles Wald war, die Hügel auf- und hinablief. Da die Wohnung des Bischofs selbst sehr arm und beschränkt war, indem er selbst nur drei kleine Zimmer hatte, so führte sie Hochderselbe noch am Abend in eine Privatwohnung, wo sie freundliche Unterkunft fanden. Zugleich lernte Salzmann bei dieser Gelegenheit den Seelsorger der Marienkirche und Secretär des Bischofs, Hochwürdigen Herrn Michael Heiß, kennen. Das war der Anfang einer Bekanntschaft, die durch die sich steigernde Kenntniß gegenseitigen Werthes zu jenem innigen Freundschaftsbunde sich ausbildete, der im Himmel geschlossen ward, und den gemeinsam erduldete Leiden und Entbehrungen, und gemeinsam gefochtene Kämpfe immer fester besiegelten. Wir können eine besondere Fügung der Vorsehung nicht verkennen in dem gemeinsamen Wirken dieser Männer, die, wenn auch verschieden in ihrer natürlichen Anlage, dennoch in einer

höheren Sphäre sich zusammenfanden, in einem höheren Streben sich einigten.

Doch wir wollen dem Gange unserer Erzählung nicht vorgreifen.

Schon am ersten Abend wurden die Missionsplätze bestimmt, welche den Wirkungskreis der neuen Missionäre bilden sollten. P. Fabian sollte zu seinem Freunde, Herrn Caspar Rehrl, nach Calumet kommen; Herr Urbaneck nach der St. Antoniusgemeinde in "Town 8". Herr Wisbauer wurde zum Seelsorger des Städtchens Burlington bestimmt, wo er noch jetzt, nach nahezu dreißig Jahren, thätig ist, und mit der rüstigen Kraft eines Jünglings seine schwere Stelle versieht. Dr. Salzmann wurde die St. Bonifacius-Gemeinde in Germantown, Washington-County, angewiesen (20 Meilen von Milwaukee). Außerdem sollte er die umliegenden Gemeinden St. Hubert, St. Augustin und St. Joseph versehen. Später kam noch St. Jakob, St. Xaver und Hl. Kreuz hinzu.

Doch bevor die Missionäre nach dem Felde ihrer Arbeit auszogen, sollten sie nach dem Wunsche des Bischofs am folgenden Sonntag den Gottesdienst in der naheliegenden Marienkirche versehen, die etwa vier Wochen vorher eingeweiht worden war. Nach der Vesper hielt Dr. Salzmann in Gegenwart des Bischofs seine erste Predigt in Milwaukee. Er sprach über den Glauben, was er sei und was er fordere, und schilderte dann in begeisterten Worten das selige Glück und die heilige Ruhe, die der Glaube denjenigen gewährt, die nach seinen Vorschriften leben. „Es war," schreibt Bischof Heiß, „eine der besten Predigten, die ich von ihm hörte." Als die Andacht vorüber war, trat der Hochwürdigste Bischof selbst an den Altar, und gab seiner heiligen Freude über die Ankunft so seeleneifriger Priester einen beredten und rührenden Ausdruck. „Ich kann nicht umhin," rief er aus, „den Vater im Himmel zu preisen, daß er mir so gute und seeleneifrige Priester für meinen jungen Weinberg

gesandt hat.“ Dann wandte er sich an die Missionäre selbst: „Gewiß,“ sprach er, „habt Ihr schon Jahre lang diesen Wunsch in Euren Herzen getragen, und dieser Wunsch ist zum heftigen Drange geworden, dem zu widerstehen nicht mehr möglich war; und erst jetzt am Ziele Eures Strebens wird Euer Herz wieder ruhig schlagen. „Gewiß,“ bemerkt Salzmann zu diesen Worten, „er hatte in unsern Herzen gelesen, und so konnte nur ein Solcher sagen, der so wie wir herübergeschifft über das weite Meer, und der nach 20 Jahren noch nichts verloren hat von seinem heiligen Eifer.“ Zum Schluß wandte sich der Bischof wieder an das Volk und forderte es zum Gebete für die Missionäre auf. In Vieler Augen strahlten Thränen der Freude, und begeistert sang das Volk das „Großer Gott, wir loben Dich!“ „Wahrhaftig, beschämt mußten wir die Augen zu Boden schlagen,“ fährt Salzmann in seinem Schreiben fort, „da der Bischof angesichts des Volkes solche Hoffnungen in Betreff unser aussprach; doch andererseits fühlten wir Alle, daß wir uns nicht unberufen in's hl. Priesterthum eingedrängt, nicht ohne göttlichen Ruf nach Amerika gewandert seien.“

Am 14. Oktober reiste der hochw. Herr Heiß nach den betreffenden Stationen, um dem Volke die freudige Nachricht zu verkünden, daß sie bald wieder einen Priester in ihrer Mitte haben würden. Die Freude dieser armen Verlassenen war groß und tiefgefühlt. Gegen Ende der Woche reiste Salzmann nach dem Orte seiner Bestimmung ab. Vater Heiß begleitete ihn bis zum sogenannten “Cold spring house”. Der Wald reichte damals noch weit herein, wo jetzt Alles bebaut ist. Als Salzmann sah, daß immer nur hie und da ein Haus am Wege stehe, und sonst Alles Wald sei, fragte er, wie lange das wohl dauern werde, bis man endlich in's Freie hinauskomme? und als sein Begleiter erwiderte, daß es immer so fortgehe bis hinauf nach Fond du Lac oder Greenbay, war Jener wenig erfreut, „denn so hatte er es sich nicht vorgestellt.“ Ueberhaupt konnte sich Salzmann

mit der Gegend lange nicht befreunden, und oft kam er darauf zu sprechen: besonders auf die schlechten Verkehrswege, die allerdings damals außerordentlich rauh waren, und einem, der aus dem von schönen und breiten Straßen durchzogenen Oesterreich hieher kam, üblen Humor machen mußten. Ungeachtet dessen blieb Salzmanns Entschluß, sein Leben diesen Missionen zu widmen, fest und unerschütterlich.

„Tausende von Deutschen," schreibt er an seinen Freund Haßreidter, „würden heimziehen über Berg und Thal, wenn der Ocean gefrieren möchte; mich hält nicht der Ocean, sondern das Gewissen zurück, — und wer kann gegen Gottes Stimme? — danke aber Gott täglich für die Berufung zu diesem Opfer...... Doch, Freunde versteht mich nicht unrecht; ich fordere kein Bedauern, ich bin glücklich, wenn auch nicht selig im Bewußtsein meines Rufes. Betet für den treuen, euren fernsten, und vielleicht wärmsten Freund!"

Der Empfang des neuen Seelsorgers war einfach, und doch herzlich und rührend. Die kleine Gemeinde kam Herrn Salzmann in Prozession entgegen. Doch lassen wir nun den jungen Missionär selbst seine ersten Eindrücke vom amerikanischen Missions-Leben beschreiben. „Man führte mich zu einem niedlichen Häuschen. Das ist die Kirche, hieß es. Wir traten ein und beteten, und ich hielt in meinem weltlichen Anzug eine Begrüßung vom Altare aus, und entließ die guten Leute mit meinem priesterlichen Segen. Und nun wohne ich im „Busch" der amerikanischen Wälder, die ich mir freilich ganz anders gedacht hatte. Das Kirchlein*) ist ein 12½ Schritte langes und 7½ Schritte breites Blockhaus d. i. Baumstämme mit Rinden, auf einander gelegt und mit Latten verkittet. Dabei ist es so niedrig, daß ich bei der hl. Wandlung immer in Gefahr war, mit dem Kelche oben anzustoßen. Den Altar bilden einige in der Mauer befestigte Latten, und zwei Bretter als Fußgestell; der Tabernakel

*) Dasselbe war zwei Jahre vorher vom Hochw. Herrn Heiß mit großer Mühe zu Stande gebracht worden.

ist ein freistehendes blaues Kästchen, ganz leer; und das kleine Altarkrucifix ist eine alte Glasmalerei, wie in unsern Bauernstuben ähnliche gefunden werden.

Der Beichtstuhl ist bloß ein roher, unangestrichener Kasten, die Kirchenstühle sind alte Bretter auf Baumstämme genagelt, denen noch die Rinde gelassen ist... Die Sacristei ist an die Kirche angebaut, darin ein Tisch, ein leerer Bücherschrank, ein altes rothes Meßkleid (das andere schämen sie sich zu zeigen), zwei Chorhemden, und sonst gar nichts. Von Monstranz, Ciborium, Rauchfaß u. s. w. ist gar nichts zu sehen, nur ein Birrett ist da. Wahrlich, um so mehr freue ich mich auf meine Kirchensachen, die bereits auf dem Weg nach Milwaukee sind, und nach denen Alles sich sehnt. Sonntag, den 17. Oktober, hielt ich die erste Früh-Messe und Predigt auch in der zweiten Gemeinde (Richfield); dort sieht es in Bezug auf Kirchensachen etwas besser aus. Von Kirchen-Uhren und Glocken ist nirgends eine Rede. Da müssen die Leute eigens nach Milwaukee gehen, wo sie dann beim Anhören eines Kirchengeläutes oft Thränen vergießen. Doch, Gottlob, sind die Leute selbst guten Willens und voll Opfermuth, und bereits gehe ich mit einem Manne aus der Gemeinde in den Häusern herum, um für die Kirche zu betteln. Zu meinen Annehmlichkeiten gehören: 1. Mein Zimmer, wenn auch schlecht und klein; doch es stoßt an die Sacristei an, und somit an die Kirche, wo ich meine Anliegen ganz nahe und innig selbst dem Heiland klagen kann. 2. Der gute Sinn der guten Katholiken hier. Die Gemeinde wünscht eine große Kirche; dazu aber hat mich der hochwürdigste Bischof hierher gesetzt, und so wollen wir im Winter Steine und Holz herbeiführen, und dann im Namen Gottes das Haus Gottes zu bauen beginnen." Der Brief schließt nach einer langen Reihe von Grüßen an seine zahlreichen Freunde und frühern Pfarrkinder in Ried mit den herzlichen Worten: „Also, Vater und Geschwister und du Heinrich, leben wir recht fromm um des Himmels willen,

daß wir uns dort wiederfinden, wenn Gott es vielleicht hier nicht mehr wollte, in inniger Liebe. Lebt reinen Herzens vor Gott und Maria, betet für mich, wie ich für euch Alle täglich bete. Ihr dankbarer Sohn und Bruder

Joseph Salzmann,
Missionär in Amerika."

Schon durch seine Antrittsrede hatte Salzmann die Herzen seines Volkes erobert.

„Gott zum Gruß!" waren seine ersten Worte, „Gott zum Gruß im neuen Lande! Ihr seid mir vorangegangen vom deutschen Boden weg, und als der letzte Ankömmling bin ich jetzt zu euch gekommen. Ihr seid gekommen, um hier euer zeitliches Fortkommen zu finden; ich bin gekommen, nicht um das Land zu bebauen, sondern den Weinberg Gottes; ihr sucht Brod für den Leib, ich gebe euch Brod für die Seele, ich will euer Priester, ihr sollt mein Volk sein; dieß sei unser Vertrag, ein heiliger Vertrag, mit heiligem Bedinge von beiden Seiten; wir schließen ihn vor Gott, der hier im Tabernakel thront. Ihr habt mir die Schlüssel eurer Kirche übergeben, ich bringe euch in gesalbten Händen die Schlüssel des Himmels entgegen. Bisher hattet ihr die Ausrede: Wir haben keinen Priester, wir können unsere Pflichten gegen die Kirche nicht erfüllen. Doch jetzt ertönt der Ruf durch eure Wälder: Der Hirt ist da, aus weiter Ferne ist er hergezogen. Was hat ihn hiehergezogen? Die Schönheit des Landes? Ach nein, mein Vaterland ist viel schöner. Des Landes Fruchtbarkeit? O nein, das Volk meiner Heimath hätte mich reichlich versorgt mit Allem, was ich brauche. Oder Durst nach Ehren? Oder Liebe zur Bequemlichkeit? Das wird doch Niemand von euch glauben. Oder hat man mich aus Oesterreich hinausgestoßen, oder habe ich aus Ueberdruß meiner Heimath Lebewohl gesagt? O nein, ich verließ meinen Vater und tausend theure Freunde. Was also? Es war der Durst nach euren Seelen, von denen vielleicht

manche verloren gegangen wären, ohne Priester und ohne Sakramente."

Schon in seiner ersten Predigt kündete Salzmann seiner Gemeinde an, was er besonders wünsche: und das war eine Schule für die Kinder der Gemeinde, und ein neues würdiges Gotteshaus.

Sogleich ging es an den Bau der Schule, die schon im nächsten Jahre eröffnet wurde. Dr. Salzmann ging dabei vom richtigen Grundsatz aus, daß die Kirche nur da segensreich zu wirken vermag, wo sie sich der Erziehung der Jugend widmet, und daß der Priester ohne Schule wenig oder nichts in seiner Gemeinde wirken kann. Es gelang ihm auch einen tüchtigen Lehrer zu bekommen, in der Person des Herrn Michael Bodden, der ihm später nach Milwaukee folgte.

Im Laufe des nächsten Jahres ließ Salzmann noch ein drittes Zimmer an die zwei frühern des Pfarrhauses anbauen, das als „Seminar" benützt wurde*), in welchem der Pfarrer der Gemeinde die zwei mit ihm aus Oesterreich hergereisten Theologen, die Herren Gernbauer und Fußeder für die hl. Weihen vorbereitete. Zu diesen zweien kam im Jahre 1848 noch ein dritter hinzu, nämlich Herr Peter Deberge, der gegenwärtige Pfarrer der Marien-Gemeinde in Milwaukee. Natürlich konnte von geregelten Studien und streng eingetheilter Klassenordnung keine Rede sein, da der Herr Pfarrer-Professor durch seine verschiedenartigen Berufsgeschäfte bald dahin bald dorthin gerufen wurde. Noch steht das alte Bretterhaus, in dessen Nähe nunmehr ein stattliches Gotteshaus sich erhebt. Leider ist jenes seinem ursprünglichen Zwecke gänzlich entfremdet. Als ich vor wenigen Jahren in Germantown mich aufhielt, zeigte man mir die einstige Stätte der Wissenschaft, in deren Räumen gerade zwei Bewohner aus der Familie der Wiederkäuer sich gütlich thaten.

Da Salzmann oft mehrere Tage in seinen anderen Mis-

---

*) Von Salzmann scherzweise so genannt.

sionsplätzen beschäftigt war, traf es sich wohl auch, daß die zurückgebliebenen Theologen seine Stelle, so gut es eben anging, versehen mußten. So kam es z. B. vor, daß bei einem Todesfall die guten Leute in Ermangelung eines Priesters in einen der Theologen drangen, die Leiche mit Talar und Chorrock zur Kirche und auf den Gottesacker zu begleiten. Als dieser gerade angefangen hatte, am Altare einige Gebete für den Verstorbenen vorzubeten, erschien Dr. Salzmann an der Schwelle, und schlug voll Verwunderung die Hände zusammen, ganz erstaunt über diese plötzliche Promotion seines Zöglings.

Seine Reisen machte Salzmann gewöhnlich zu Pferd, auf einem canadischen „Pony", der ihm aber durch den diesen Thieren angeborenen Eigensinn öfters nicht geringen Verdruß bereitete. Nach einiger Zeit wurde Salzmann ein Theil seiner anstrengenden Arbeiten abgenommen; indem er den hochwürdigen Herrn Kendeler als Aushilfspriester erhielt.

Auch die Bildung einer Jugendbibliothek für die erwachsene Jugend lag ihm sehr am Herzen. Er brachte zu deren Herstellung viele persönliche Opfer, und wandte sich auch an mehrere seiner Freunde im alten Vaterlande um Unterstützung für diesen schönen und löblichen Zweck.

Schon während der Zeit seines seelsorglichen Wirkens in Germantown bildete sich Salzmanns Bekanntschaft mit dem hochw. Herrn Heiß zu einem innigen Freundschaftsbung aus. „Anfangs Dezember 47," schreibt dieser, „hatte ich eine Reise nach "town 10" auf der Fond du Lac Straße zu machen. Mein Weg führte mich nahe an der Kirche von "town 9" (Germantown) vorbei. Ich hatte somit Gelegenheit, Dr. Salzmann einen Besuch abzustatten, wobei ich sehen konnte, wie armselig und enge seine Wohnung sei. Aber ungeachtet dessen traf ich ihn in der heitersten Stimmung, und wir verlebten einen seligen Abend miteinander. Unsere Freundschaft war so innig geworden, daß, wenn wir von einander hörten, und noch mehr, wenn wir einander

sehen konnten, es uns herzliche Freude machte. Es war für mich immer ein glücklicher Tag, wenn Salzmann in die Stadt kam". Auch war dieser gerne bereit, seinen Freund in seinen anstrengenden seelsorglichen Verrichtungen zu unterstützen, und schon damals hatte die Mariengemeinde öfters Gelegenheit, Salzmanns glühenden Eifer zu bewundern, und seinen begeisterten Worten zu lauschen.

Während der eifrige Missionär fern von dem betäubenden Gewirre der Welt der Ausübung seiner seelsorglichen Pflichten oblag, nahte das epochemachende Jahr 1848 heran. Kurz nach dem Feste der hl. drei Könige reiste Bischof Henni nach den europäischen Gestaden und übertrug den hochw. Herren Heiß und Kundig die Verwaltung der Diöcese während seiner Abwesenheit. Bald kamen die Nachrichten von der Revolution in Frankreich und Oesterreich. Als ein treu ergebener Sohn seiner alten Heimath nahm Salzmann den innigsten Antheil an den Schicksalen des habsburgischen Kaiserstammes, und las mit steigendem Interesse und lebhaftem Bedauern von den traurigen Vorgängen in Oesterreichs Hauptstadt. Dabei kam er oft in einen ernstlichen doch immer freundschaftlichen Disput mit seinen Mitbrüdern; denn nicht Alle konnten sich zu demselben glühenden Patriotismus begeistern, nicht Alle sich zu seinen manchmal extremen politischen Anschauungen bekennen. Namentlich gab Salzmanns fast hypermonarchische Theorie über das „Königthum von Gottes Gnaden" mehr als einmal Anlaß zu lebhaften Debatten.

An einem freundlichen Sommertage des Jahres 1848 machten sich beide Freunde, Heiß und Salzmann, das Vergnügen, den hochw. Herrn Wisbauer in Burlington zu besuchen. Es war eine freudige Ueberraschung für den treuen Freund, der damals schon ganz wohnlich eingerichtet war, und seine lieben Gäste mit gewohnter Gastfreundschaft bewirthete. Einen und einen halben Tag verweilten die zwei Freunde im gastlichen Hause, und vergaßen über heitern

Gesprächen und lieblichen Erinnerungen an die alte Heimath die Mühen und Sorgen des Missionslebens.

Im Herbste desselben Jahres kam der hochw. Herr Urbaneck, Pfarrer der St. Antonius-Gemeinde in Fußville, durch einen störrigen Katholiken seiner Pfarrei in große Schwierigkeit. Dr. Salzmann eilte zu Fuß nach Milwaukee, um durch Vermittlung seines Freundes, M. Heiß, die Schwierigkeit zu schlichten. Beide gingen dann zu Fuß nach der Gemeinde des Herrn Urbaneck, doch es gelang ihnen nicht, den unerquicklichen Streit vollständig beizulegen. In Folge dessen kam Herr Urbaneck als Assistent des Herrn Pfarrers Heiß an die Marienkirche in Milwaukee. Nach der Zurückkunft des hochwürdigsten Bischofs aus Europa (Pfingstsamstag 1849) wurde zunächst die Angelegenheit des Herrn Urbaneck geschlichtet, und dieser übernahm wieder die frühere Gemeinde. Da Bischof Henni schon vor seiner Abreise nach Europa Herrn Salzmann versprochen hatte, ihn nach seiner Rückkehr nach Milwaukee zu versetzen, um den Bau einer neuen Kirche in Angriff zu nehmen, kam dieser nunmehr nach der Marienkirche in Milwaukee, während der hochw. Herr Joseph Sadler, ein Oesterreicher, der gegen Ostern jenes Jahres in die Diöcese gekommen war, zum Pfarrer der St. Bonifacius-Kirche in Germantown ernannt wurde.

Fünftes Kapitel.

Salzmann an der Marienkirche in Milwaukee.

Durch seine Versetzung an die Marienkirche als Gehilfspriester des hochw. Herrn Pfarrers Heiß sah sich Salzmann in eine neue Sphäre versetzt, und ein neues, fruchtbares Feld priesterlicher Thätigkeit eröffnete sich vor seinen Blicken.

Während er bisher in der Waldeseinsamkeit von Germantown, fern vom Geräusch der Welt, unter schlichten Landleuten seinem Berufe obliegen hatte, sollte er jetzt im Mittelpunkte des kirchlichen Lebens in Wisconsin seine ausgezeichneten Geistesgaben und die Macht seines Wortes verwerthen. Mit stiller Freude denkt der würdige Oberhirt von La Crosse noch jetzt an jene Tage, die er damals mit Dr. Salzmann verlebte. „Unser Zusammenleben und Wirken," schreibt er, „war so beschaffen, daß ich noch jetzt mit Freude daran denke. Es war, mögte ich sagen, die schönste Zeit meines Lebens. Um die Schule nahm sich Dr. Salzmann mit besonderem Eifer an, und so konnte es nicht fehlen, daß dieselbe bedeutend gehoben wurde. Seine Predigten wurden gerne gehört, und er ließ auch keine Gelegenheit vorübergehen, ohne zu predigen, so daß wir fast zu viele Predigten hatten. Um Maria Himmelfahrt führten wir die Erzbruderschaft vom heiligsten Herzen Maria ein, wobei Dr. Salzmann eine sehr ergreifende Predigt hielt.*) Unser Einkommen war gering. Keiner hatte einen fixen Gehalt, sondern wir lebten von den Kirchencollecten und den Casualien. Wir hatten eine sehr einfache Rechnungsweise: Alles, was einkam, wurde in einen Sack gethan, Alles, was auszugeben war, aus demselben genommen, und am Schluß des Monats das, was noch übrig war, gleich getheilt. So kamen wir ganz gut voran." Doch waren auf der Kirche noch immer Schulden, und die Stuhlrente, die zu deren Deckung hätte dienen sollen, war sehr gering. Denn die meisten Leute waren arm, und hatten selbst oft kaum das Nothwendigste zum Lebensunterhalt, so daß sie, wie Dr. Salzmann sich ausdrückte, das Ihrige mit Got

*) Salzmann selbst schreibt darüber an seinen Freund Michael Haßreidter in Ried: „Ich eröffnete die Feier mit einer selten empfundenen seligen Aufregung und freudigem Hoffnungstraum. Es war — hieß es — als wollt' er sich hinunterschwingen über die Kanzel."

und ihrer Familie, d. h. mit der Kirche und ihren Kindern theilten.

Leider war der Gesundheitszustand des Herrn Pfarrers Heiß nicht der beste. Schon seit längerer Zeit hatte sich ein Milz- und Leberleiden eingestellt, das immer mehr hervortrat, so daß er sich endlich entschließen mußte, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit eine Reise nach seiner alten Heimath anzutreten, welche Reise er auch dazu benützen wollte, um seine hochbetagten Eltern in Baiern zu besuchen. Kurz nach Ostern 1850 schritt er zur Ausführung seines Vorhabens. Er gab seine bisherige Stelle an der Marienkirche auf, ohne sich dieselbe für die Zeit seiner Rückkehr vorzubehalten, weßwegen nun der hochwürdigste Bischof Herrn Dr. Salzmann zum Pfarrer der Mariengemeinde ernannte, eine Stelle, die auch seiner persönlichen Herzensneigung vollständig entsprach. Der neuernannte Seelsorger ersuchte seinen Oberhirten, in Anbetracht seiner neuen Stellung, die im Bau begriffene Dreifaltigkeitskirche, für die er schon zu collectiren begonnen hatte, einem andern Priester zu übergeben, was auch geschah; doch unter der Bedingung, daß er für deren Weiterbau nnd Vollendung nach wie vor mit gleichem Eifer sorge. P. Fabian Bermadinger, Salzmanns Reisegefährte vom Jahre 47, wurde zu seinem Assistenten an der Marienkirche ernannt; doch nicht lange blieb er in dieser Stellung, da seine Gesundheit sehr angegriffen war. Anfangs Juni 1850 nahm Vater Heiß Abschied von seiner frühern Gemeinde, und trat, von den Segenswünschen seiner ehemaligen Pfarrkinder und seiner vielen Freunde begleitet, die Reise über den Ocean nach seiner fernen Heimath an. Erst zwei Jahre später, im Oktober 1852, kehrte er nach Milwaukee zurück.

Durch seine Versetzung nach der Marienkirche in Milwaukee ward Salzmann zugleich auf die Arena des Kampfes versetzt, und nur zu bald sah sich der eifrige Priester genöthigt, zu den Waffen zu greifen, um die Wahrheiten des

Glaubens und den heiligen Charakter seines Standes gegen die Angriffe der Lüge und der Verläumdung zu schützen. Das Revolutionsjahr 1848 hatte Milwaukee mit einer Schaar jener Helden beglückt, die in Europa dem strafenden Arm der Gerechtigkeit entwischt, an den freien Gestaden Amerika's ein Asyl und eine Heimath suchten, die aber, während sie sich zu Kämpen der bedrückten Völkerfreiheit aufwarfen, die Freiheit Anderer zu knechten suchten, und die religiöse Ueberzeugung ihrer Mitbürger mit den Waffen des Spottes und der Gemeinheit bekämpften. Nur zu sehr haben jene Söldlinge der Lüge die Beobachtung bewahrheitet, daß gerade diejenigen, die das Wort Freiheit am lautesten im Munde führen, die gefährlichsten Feinde der Freiheit sind.

Ihre Wuth gegen alles Katholische kehrte sich natürlich vor Allen gegen den eifrigen Pfarrer der Marienkirche, der ihren lichtscheuen Plänen so erfolgreich entgegenzuwirken begann. Das Höchste in ihrer Art leisteten die von einem Böhmen Namens V. Naprstek herausgegebenen „Flugblätter," die im Volksmunde nicht mit Unrecht den Namen „Fluchblätter" führten. Spott und gemeine Verläumdung schien die einzige Waffe dieses Menschen zu sein. Sein cynischer Hohn kehrte sich nicht bloß gegen Personen, sondern auch gegen die Lehren und Geheimnisse des Glaubens; auch die hl. Schrift wurde von Zeit zu Zeit ex professo hergenommen, und als ein Lehrbuch der Immoralität und eine Fundgrube der Lüge an den Pranger gestellt. Dr. Salzmann mußte fast in jeder Nummer figuriren, seine Predigten in der Marienkirche wurden belauscht, und in der nächsten Nummer der „Flugblätter" entstellt und verdreht zum Gegenstande der gemeinsten Angriffe und niedriger Possen gemacht. Freilich blieb ihnen Salzmann die Antwort nicht schuldig. Schonungslos stellte er die Verlogenheit und die Trugschlüsse seiner Gegner an den Pranger, und vertheidigte mit Kraft und Geschick die hl. Lehren des Glaubens gegen

das profanum vulgus seiner Bekämpfer. Doch nur zu oft begaben sich diese auf ein Feld, das kein Ehrenmann betreten darf, ohne sich selbst zu entehren, ohne den blanken Waffenschmuck der Wahrheit in den Schmutz der Gosse zu tauchen.

Vor einigen Jahren bekam ich etliche Nummern jener Flugblätter zu Gesicht; doch ein Blick in dieselben genügte, um das Wort zu begreifen, das Salzmann an heiliger Stätte gesprochen: Wir kennen diese Quellen, aber diese Quellen sind zu trübe, als daß wir darin wühlen möchten.

Nur noch ein Beispiel um zu zeigen, welcher Mittel damals die Freunde der neuen Freiheit sich bedienten, um diesen gefürchteten Gegner unschädlich zu machen. Der Zeichner der Carricaturen für die „Flugblätter“ kam eines Tages nach dem Pfarrhaus der Marienkirche, und wünschte Dr. Salzmann zu sehen. Diesem vorgeführt, begann er den reuigen Sünder zu spielen, und bezeugte, er hätte schon lange im Sinne gehabt dieses für ihn so peinliche Geschäft aufzugeben, wenn er nur eine Aussicht hätte, auf eine andere Weise sein Brod zu verdienen. Salzmann, nichts Arges ahnend, fühlte Mitleid mit dem „Armen“, und besprach sich mit Hochw. Herrn Heiß über Mittel und Wege, um demselben irgend eine annehmbare Anstellung zu verschaffen. Doch was geschah? Die nächste Nummer der Flugblätter brachte die ganze Unterredung der beiden Hochwürdigen Herren, natürlich mit allerhand pikanten Zusätzen und gemeinen Lügen gespickt.

Dank dem fortwährenden Hetzen und Aufreizen gegen den katholischen Clerus, war es in Milwaukee bald so weit gekommen, daß ein Priester nicht auf der Straße erscheinen durfte, ohne sich Beschimpfungen und Insulten auszusetzen. Einmal, als Dr. Salzmann in einem Wagen zum Bahnhof fuhr, begegneten ihm einige Radikale (so hieß man damals die Freunde der neuen Freiheit), die sobald sie seiner ansichtig wurden, stehen blieben, um ihr Müthchen an ihm zu kühlen. - Doktor! rief ihm einer derselben entgegen, Chri-

stus ist nicht mit Pferden gefahren, sondern auf einem Esel geritten. Das weiß ich, entgegnete Salzmann; aber was soll ich machen? ich kann keinen Esel bekommen, denn sie sind alle radikal geworden. Alles lachte, selbst die davon Getroffenen.

Ein anderes Mal ging Salzmann in Begleitung des P. Max Gärtner aus Sauk City durch eine Straße Milwaukee's, als sie auf einmal einige Herren von der bezeichneten Sorte vor einem Schanklokal stehen sahen, die sich eben anschickten, eine Barricade zu bilden, um den beiden geistlichen Herren das Trottoir abzusperren. Dr. Salzmann hielt es für gerathen, dem Troß auszuweichen; doch der kampflustige Pater war nicht so leicht zum Weichen zu bringen. Keck schritt er voran, und als er sah, daß sie wirklich Miene machten, ihm das Weitergehen abzuschneiden, sprengte er diese lebendige Barricade durch einen kühnen Griff an den Hals des Flügelmannes, der Ach und Weh rufend rücklings auf die Straße baumelte. Dieß brachte die Vorübergehenden zum Stillstand, und Alles blickte verwundert auf den stämmigen Tiroler, der mit trotziger Miene dastehend seine Gegner also apostrophirte: „Einem amerikanischen Bürger darf kein d...... Bummler den Weg versperren; sonst bekommt er Flügel auf die Straße, daß ihm die Rippen davon krachen.“ Durch den Lärm aufmerksam gemacht trat der Schankwirth an die Thüre, und nachdem er den entrüsteten Pater einen Augenblick gemustert, sprach er die geflügelten Worte: „Mit einem solchen Hinterwäldler ist nicht zu spassen; der versteht das “Help yourself.”

Dr. Salzmann mißbilligte später diesen Akt der Selbsthilfe, doch P. Max wollte seine Gründe nicht gelten lassen, sondern blieb bei seinem Satz: „Ein Tiroler läßt sich nicht pudeln.“

Auch mit einer „Katzenmusik“ wurde Salzmann bedacht; doch dieses Experiment vermochte nicht, ihn aus der Fassung zu bringen. Bei dem gesunden und tiefen Schlafe, dessen er

sich nach seinen anstrengenden Arbeiten stets erfreute, hörte er nicht das Geringste von dem nächtlichen Spektakel, das vor seinem Hause verübt wurde, so daß er erst später aus dem Munde Anderer diese ihm zugedachte Ovation in Erfahrung brachte.

Mehr als die ihm selbst zugefügten Kränkungen schmerzte den edlen Priester die Wahrnehmung, daß hie und da auch Solche, die sich früher als gute Katholiken ausgegeben hatten, besonders junge Leute, in den Strudel sich hineinreißen ließen. Leider hatten die Katholiken kein eigenes Blatt, um den Angriffen und Verläumdungen der Freidenker entgegenzuwirken; Salzmann konnte nur von der Kanzel aus dagegen auftreten. Endlich, im Jahre 1851, gelang es seinen Bemühungen, ein katholisches Blatt auf Actien zu gründen, nämlich den „Seeboten". Dieser war anfangs ein kirchliches Wochenblatt; allein weil die beiden täglichen deutschen Zeitungen, das „Banner" und besonders der von einem gewissen F. Fratny, einem politischen Flüchtling aus Oesterreich, herausgegebene „Volksfreund" fortwährend ihre Tiraden gegen die katholische Kirche ertönen ließen, glaubte man es wagen zu müssen, auch den „Seeboten" zu einem täglichen Blatte zu machen.

Das war aber damals zu viel gewagt. Als im November '52 der Hochw. Herr Heiß aus Baiern zurückgekehrt war, wurde er zum Präsidenten des Verwaltungs-Committee's des „Seeboten" ernannt. Bald jedoch sah er ein, daß das Blatt zu sehr verschuldet sei, um sich länger halten zu können. Deßwegen wurde in einer Versammlung der Actionäre der Vorschlag gemacht, dasselbe einem Käufer zu übergeben, der sich verpflichten würde, es in der gleichen Tendenz weiter zu führen. So ging der „Seebote" in den Besitz Dr. Salzmann's und des Herrn A. Greulich über. Nach zwei Jahren verkaufte Dr. Salzmann seinen Antheil an Herrn Greulich, aus dessen Besitz der „Seebote" später an Herrn P. V. Deuster, dessen gegenwärtigen Eigenthümer, überging. Das

genannte Blatt hatte längere Zeit hindurch einen schweren Kampf mit den katholikenfeindlichen Blättern Milwaukee's zu bestehen; doch focht es denselben unter der fähigen Leitung seiner ersten Redakteure, der Herren Amand de St. Vincent und Dr. Felsecker, mit Muth und Geschick durch, und trat den Angriffen gegen die Lehren der Kirche mit Entschiedenheit entgegen. Auch Dr. Salzmann schrieb trotz seiner vielen und anstrengenden Arbeiten mehrere Artikel für das Blatt; unter andern einen längern Aufsatz über die Geschichte der Schöpfung.

Ein anschauliches Bild der gewaltigen Stürme, die in jenen Tagen religiöser Gährung das sonst so friedliche Milwaukee durchtobten, gibt uns ein Brief, den Salzmann mitten im wogenden Kampfe an seinen Freund Haßreidter in Ried geschrieben hat, und den wir hier auszugsweise wiedergeben. Er schrieb diesen Brief kurze Zeit nach seiner Rückkehr aus New-York, wohin er gereist war, um den Vater und die kleine Schwester des Hochw. Herrn Gernbauer nach Milwaukee zu begleiten.

„Die Reise hat mich gestärkt. In New-York, wo ich nun 1452 englische Meilen meiner Heimath näher gereist war, am Altare streckte ich die beiden Hände, die eine nach Ost zu Euch, die andere nach West zu den Meinen aus, nach der zweiten, friedlosen Heimath — doch zur Heimath, zur Heimath wird es nie... Sonderbar — ein wahres Heimweh nach Milwaukee befiel mich in den letzten zwei Tagen meiner nur zwanzigtägigen Reise, und wiewohl erst Sonntag Morgen angekommen, stieg ich mit Freuden auf die Kanzel, — mir noch die liebste Stätte im wilden Lande."

„Kaum zwei Wochen später begannen nun die offenen Kämpfe des Unglaubens, die sich auch nicht mehr legen werden. Denn seit der Revolution Europa's 1848, die uns den Auskehricht herübergeschwemmt an unsere Ufer — all' Gesindel aus Ungarn, Wien selbst und Böhmen, was einem Windischgrätz entsprungen, zu uns her beschieden hat, seit

1848, sind unsere Verhältnisse wesentlich verschieden geworden.

„Was dieser schwarze Bund nicht durchführen konnte auf deutschem Boden wegen Waffengewalt und eigener Zersplitterung, dazu hatte er hier offene und kräftige Arme; findet ja die Republik hier schon vor, jedoch anders als seine geträumte. Der Amerikaner, geboren und erzogen für die Republik, hört diese Schwärmer ruhig an und geht mit Verachtung von ihnen weg; man bringt diesen Hordenführern bei der Landung ein Hurrah, mit dessen letztem Klang ihre hiesige Herrlichkeit verklungen. Nun aber gesellen sich die vordem aus Deutschland flüchtigen Raben um solche Aeser, waschen und putzen sie mit den Schlammfarben der hiesigen Schmutzblätter — und nun geht's an ein endloses Schimpfen von Wirthshaus zu Wirthshaus. Durch solche Umtriebe verliert der Deutsche allen Respekt in den Augen des ruhig bedächtigen Amerikaners; ja, letztere sind bereits ernstlich bedacht, solche die Staatenruhe störende Köpfe einzuschränken. Und nun geht's auf religiöse Gebiet, — und wer die Preßfreiheit in ihrer Entartung sehen will, der lese die hiesigen Blätter; glücklicherweise fahren die meisten so furchtbar aus gegen Gott und jeden Altar, daß sie sich selber überstürzen, und nur die Hefe sich daran sättigt, und auch kaum ein gediegener Mann daran glaubt, daran verloren geht. Der Unglaube erhält eine förmliche Propaganda mit Missionären, die er ausschickt nach allen Städten, wo Beute zu hoffen. So kam denn auch der Herausgeber der berüchtigten „Fackel" vorigen Herbst zu uns und hielt Vorträge — den ersten für die Arbeiter-Vereine, um sich den Socialismus der untern Classen zu gewinnen; den zweiten über die christliche Kirche, den ich selbst mit anhörte, um doch zu sehen, wie weit die Ausartung gehe; ich hatte große Mühe auszuharren die $\frac{3}{4}$ Stunden, wie er das Dasein Gottes in Zweifel zog, Christum wegzuläugnen suchte, und den hl. Geist verspottete — die Mutter Gottes gar sarcastisch an den Pranger

stellte — und die Schreckensgewalt Roms und die Dummheit des Lutherthums gleich arg schilderte. — All Alles über die "Pfaffen". Schauderhaft war zu hören, wie sein Publikum Beifall klatschte mit Händen und Füßen und höhnend Viele mir in's Gesicht lächelten; es waren größtentheils die ganz abgefallenen Katholiken. Ein Paar brave Männer fürchteten für mich, da sie merkten, wie die Juden sich in meine Nähe drängten, und führten mich am Schlusse nach Hause — ohne weitern Insult. Zwei Tage darauf ließ dieser Apostel des Unglaubens, Samuel Ludvigh, in die Zeitungen den Aufruf einrücken: Die christlichen Priester und Prediger möchten in einer friedlichen Debatte ihm die Fragen beantworten über Gottes Dasein und Offenbarung.

Der Saal war gedrängt voll — Lutheraner und Katholiken erwarteten mein Auftreten, ja man rief im Saale mich auf. Wer aber, frag' ich, wollte sich beschmutzen mit einem Philosophen aus der S......zucht, wer konnte dieselben groben Waffen führen, wie er sie gebrauchte! Doch, da Manche meinten, Jener müßte doch Recht haben, da Salzmann sich nicht getraue, ihn zu widerlegen, so kündigte ich von der Kanzel für die Sonntags-Abende im Advent Vorträge an über die von Ludvigh bestrittenen Wahrheiten. Wahrlich — das Gedränge war groß — fromme Seelen beteten für mich und zitterten. Den ersten Vortrag mußt' ich halten über das Dasein Gottes, und hatte Gelegenheit die Zweifler recht lächerlich zu machen — und es war durchaus nicht die Heiligkeit der Kanzel und Kirche verletzend, daß das Volk einige Male das Lachen nicht halten konnte, und so mich unterbrach; — doch feierlich zumal erklang es, als ich am Schluß (7 — ¾9 Uhr) apostrophirte: ja Gott wir loben Dich! und ohne Ordre die Orgel einfiel; und das Volk mit nie gehörter Begeisterung sang: Großer Gott, wir loben Dich! Dieser Abend war einer der schönsten meines Lebens. Den andern Morgen kränkelte ich. Ich hielt nun noch Vorträge (5 — 6) über Offenbarung — Moses — Christus und Un-

sterblichkeit — jeden zufällig $\frac{7}{4}$ Stunden wie mein Gegner' — um das Volk zu überzeugen, wie unendlich, wie göttlich fest diese unsere Grundwahrheiten stehen, und Alles, was darauf gebaut. Seit dieser Zeit hab' ich's für immer verschüttet mit der radikalen Partei, die nun nicht mehr zu einigem Ansehen in wissenschaftlicher Hinsicht gelangen konnte; — und Milwaukee ist relativ zur Größe der Stadt viel zahlreicher mit solchen Fanatikern übersäet.

Das Erste, womit sie mir's lohnten, war — am Schluß des Jubiläums, das in unserer Kirche erstaunliche Früchte trug — eine Verläumdung furchtbarer Art, die ebenso den Priester als den Menschen in mir vernichten sollte. Das Auffallendste dabei war, daß in 6 Stunden das ganze Milwaukee in den fünf Stadttheilen voll davon war, gerade wie Nero die Stadt Rom an 4 Seiten zugleich in Brand steckte — offenbar ein Beschluß des ganzen Clubs. Ich selbst erfuhr es noch denselben Abend, Freitags — Samstag warf es mich $\frac{1}{2}$ Stunde auf's Bett — wir hatten Beicht zu hören bis 11 Uhr Nachts, und fühlte darauf die süßeste Ruhe. Tags darauf mußte ich auf die Kanzel steigen — angesichts der dichtgedrängten Massen (die meine Vertheidigung erwarteten — was ich verachtete), angesichts der 5 Aushilfspriester und meines Bischofs, der gewöhnlich am Schluß des Hochamtes eine kurze Anrede hält, und diesmal dabei auf mich zu sprechen kam. Die Verläumdung widerlegte sich in den Widersprüchen meiner Feinde; kein Protestant glaubte derlei — nur die abgefallenen Katholiken freuten sich dessen. Stracks darauf fing man meinen Artikel an den katholischen „Wahrheitsfreund" auf: mein Urtheil über Ludvigh's Auftreten, und sandte es eben diesem zu, der nun in seiner „Fackel" meinen Brief veröffentlichte, natürlich mit abscheulichen Glossen, aber doch die Wahrheit meiner Ansichten nicht widerlegen konnte; und so las mein Feind der erste mein Urtheil über ihn, und sandte mir und den Milwaukiern das seine in seinem Zeitungsblatte zu.

„Zuletzt ließ ein Anderer von hier (den ich kenne und in's Gefängniß stecken könnte, wenn ich ihn damit könnte bessern) einen langen Brief, angeblich von mir......einrücken in das schamloseste der Blätter — ich mag das Nähere gar nicht schreiben, es war auch so fade, daß die beiden hiesigen Blätter, wiewohl ganz antikirchlich, sich weigerten dem Briefe ihre Spalten zu öffnen; dafür hing mein Erzfeind hier den ganzen Brief wochenlang an seinen Auslagekasten angenagelt für alle Vorübergehenden, und so war ich eigentlich an den Pranger gestellt."

Durch all dies und derlei überstürzten sich zuletzt meine Gegner, — ich blieb ruhig — nur einmal schilderte ich von der Kanzel ihr Treiben, und was sie wollen. Hätt' ich Zeit, ich würde Ihnen diese Predigt abschreiben, damit Sie hören, wie auch bei uns die Rede frei; um so lieber würd' ich dies thun, da Sie, mein bester Freund! bereits zwei meiner Predigten druckten, die doch gar keine Feile erhielten, und nie für den Druck bestimmt waren......

Bei all diesen Kämpfen nach außen erstarkte das katholische Volk — Verfolgung macht stark — und ich hatte seither schöne Beweise von Anhänglichkeit meines Volkes.

Als bald darauf ein gewisser Leahey auftrat, der sich einen abgefallenen Trappisten-Mönch nennt, mit furchtbar obscönen Enthüllungen der Beichtgeheimnisse (so zwar, daß dem Frauenvolke der Zutritt zu diesen Vorträgen nicht gestattet ist) — das dritte und letzte Mal trat er in seiner weißen Mönchskutte auf, wie auch die Anschlagzettel verkündeten — da, beim ersten Vortrage in einer Methodisten-Kirche vergaßen sich die Irländer, deren Landsmann Jener sein soll, — freilich gereizt durch einen Protestanten, der angesichts Aller eine Pistole zog, und das Kapsel darauf steckte — und tumultuirten, zerbrachen viele Stühle, einige retteten sich durch's Fenster; der Prediger selbst kroch hinter die Kanzel, und zog auf dem Boden liegend eine Pistole, die er stets unter dem Priesterkleide trägt, und seufzte und ächzte in Le-

bensgefahr nach einem katholischen Priester, der ihn retten sollte. (Einst in Detroit bei ähnlichen Excessen führten ihn der Bischof und ein Priester, — ihren eigenen Verläumder in der Mitte — durch die drohenden Volkswogen). Am andern Morgen, Montags, war nun eine nie gesehene Aufregung. Die Redefreiheit war verletzt, den Amerikanern ein heilig Gut — aber den Meisten auch die schicklichste Gelegenheit, der katholischen Sache etwas anzuheften; so sehr sie den Aftermönch verachteten, sie boten ihm den Schutz der Gesetze; andererseits furchtbare Aufregung der Irländer. (Jener sprach englisch; und so waren wir Deutsche nicht unmittelbar betheiligt), sie rotteten sich in Haufen, und konnten nur durch die Gewalt und das Ansehen ihrer Priester auseinander getrieben werden.

Die englischen Priester ließen Plakate anschlagen mit dem Verbot jedweder Meeting für ihr Volk. Ich selbst rief durch die Thurmglocke und die Schulkinder das deutsche Volk, um jedwede Einmischung zu verhindern. Vom Lande herein, auf 8—10 Meilen, wollten die Irländer...... mit Sturmwaffen einschreiten. An diesem Tage war mehr Volk in den Straßen als selbst am 4. Juli, dem größten Feste der Hiesigen, dem Unabhängigkeitstage der Republik. Leahey predigte nicht; doch Tags darauf nöthigte man ihn, um die Redefreiheit ihm darzuthun. Der Eigenthümer der größten Halle trat ihm diese nicht ab, aus Furcht, man demolire das ganze Haus. Der Vortrag lief ruhig ab, — es waren mehr an Gerichtsdienern und Feuer-Compagnie vor und um das Haus, als Zuhörer darin.

So sehr man nun den Eifer der Priester in Beruhigung des Volkes sah, und in den englischen Blättern auch lobte (die deutschen Blätter hatten nicht so viel Ehrlichkeit), so wollten doch unsere Radikalen die Schuld der Revolte auf's Priesterthum werfen, und ihre Drohung, „es müsse jetzt einmal an die Pfaffen gehen," war so allgemein, daß ich, ohne darum zu bitten, durch fast 14 Nächte vier Mann Wache

hatte, und Jedermann mich warnte, Nachts zu Kranken allein zu gehen. Einmal war es auch wirklich auffallend, wie zwei Männer mich um 1 Uhr Nachts zur Taufe eines Kindes riefen (mir ganz unbekannt), und sie benahmen sich so roh und unkundig, daß ich sie auf die Nothtaufe beschied, dann sollten sie am Morgen kommen. Doch Niemand kam, und eh' ich diesen Vorfall erzählte, fragten mich die Leute bereits, und wußten von drei Männern, die aber von einem Kranken gesprochen hätten; da sie wahrscheinlich erfahren hatten, daß man zur Taufe van Kindern nicht Nachts zu gehen braucht.— Andere fürchteten mehr für mich als ich selbst."

Soweit der Brief, der wohl keines Commentars bedarf.

Doch wie alle Stürme gegen die heilige Kirche, so ging auch dieser amerikanische „Culturkampf" nach einigen machtlosen Stößen vorüber, während der ewig sprossende Fruchtbaum des Katholicismus

"occulto velut arbor aevo" *)

immer tiefer seine Wurzeln trieb, immer weiter seine schattenden Aeste dehnte.

Einer nach dem andern traten die Hauptmatadore im Feldzuge gegen die Kirche von der Bühne, †) und während der „Bund der freien Männer" nach längerem, thatenlosem Siechthum der Auflösung anheim fiel, erhob sich in Mitte der Stadt, das Häusermeer ringsum weit überragend, das majestätische Kreuz, als Zeichen des Sieges und der Erlösung.

Zwar trieb noch für einige Zeit der religiöse Fanatismus seine trüben Wogen an das kirchliche Weichbild. Doch wir wollen diese Blätter, die wir dem Andenken eines der edelsten der Menschen weihen, nicht länger durch die Nennung jener Männer beflecken, die in jenen Tagen religiösen Terrorismus

---

*) Wie ein Baum von unbekanntem Alter. Horaz Oden I, 12.

†) F. Fratny, Redakteur des „Volksfreund", starb nach längerem Leiden am 5. April 1856, und Vojta Naprstek zog sich wieder in seine bömische Heimath zurück.

und fanatischen Hasses unter der Larve der Freiheit die Freiheit selbst und den Namen des deutschen Volkes verhöhnten. Danken wir Gott, daß jene Stürme vorüber sind, und daß wir in Zeiten leben, in denen derartige Ausfälle nur mehr ein Lächeln der Verachtung hervorrufen! Zur Ehre Milwaukee's wollen wir hoffen, daß jene Tage nicht mehr wiederkehren.

Doch nicht bloß nach dieser Seite entfaltete Salzmann seine Thätigkeit. Denn der Seelsorger gehört ja vor Allem seiner Gemeinde an, und während er in der einen Hand das Schwert führt, um die Angriffe gegen die Wahrheit zurückzuschlagen, darf die andere nicht müßig sein im Aufbau des geistigen Gottestempels der ihm anvertrauten Gemeinde. Und auch in diesem Werke finden wir Salzmann unermüdlich thätig. Vor Allem suchte er durch seine Predigten das katholische Volk anzuregen und mit Liebe und Begeisterung für den hl. Glauben zu erfüllen. Jene Predigten sind noch jetzt in frischem Andenken, und noch manches seiner früheren Pfarrkinder erzählte mir von dem außerordentlichen Eindruck, den seine begeisterten Worte zurückließen. Auch war er eifrigst besorgt, den Gottesdienst immer so feierlich als möglich zu halten, damit das Heilige auch einen seiner würdigen Ausdruck fände. Selbst als er sich auf seiner Collectenreise im Osten befand, schrieb er vor jedem Feste seinem Stellvertreter an der Marienkirche, was am betreffenden Festtage geschehen müsse, damit ja nichts unterlassen würde, was zu dessen feierlicher Begehung geeignet schien. Besonders gab er sich Mühe, den Tag der ersten hl. Communion auf das feierlichste zu begehen, um so den Kindern diesen schönsten Tag des Lebens unaustilgbar in das Herz zu schreiben. P. Maximilian Gärtner, der einmal bei einer solchen Gelegenheit zugegen war, denkt noch jetzt mit Rührung an die erhebende Feier. „Vor dem Hochaltare stand der mit Blumen geschmückte Taufstein, an welchem Dr. Salzmann von den Erstcommunikanten die Erneuerung des Tauf-

gelübdes entgegennahm. Vor und nach Ablegung desselben hielt er begeisterte Anreden an die lieben Kleinen, die mächtig in die Herzen der Anwesenden drangen. Die sichtliche Andacht der Kinder, ihre gemessene Haltung, die lautlose Stille der versammelten Gläubigen, dann die schwunghaften Gesänge des Chores, und zuletzt das überwältigende Lied „,,Großer Gott!''" gaben der Feier einen Hochgenuß, wie ihn kein Krönungsfest eines irdischen Herrschers zu bieten vermag. Dr. Salzmann war überglücklich."

Das waren die seligsten Freuden, die Salzmann's Herz in jenen Tagen des Kampfes und schwerer Stürme mit höherem Trost erfüllten: es waren die Rosen auf seinem Lebenswege, denen aber nicht die Dornen fehlten. Denn es ist ja nach dem tiefsinnigen Ausspruche Jean Paul's eine Eigenthümlichkeit großer Seelen, daß ihnen die Schmerzen nachziehen, wie den Gebirgen die Gewitter. Aber an ihnen brechen sich auch die Stürme, und sie werden die Wetterscheide der Ebene unter ihnen.

Salzmann liebte die ihm anvertraute Gemeinde; er hing mit ganzem Herzen an ihr, und machte auch bei verschiedenen Gelegenheiten kein Hehl daraus. Doch wo findet sich wohl eine Gemeinde, die lauter Tröstliches böte, in der kein Unkraut zwischen der edlen Saat sich zeigte? Wo ist der Seelsorger, der nicht mit Mißerfolg und Schwierigkeiten zu kämpfen hätte, der nicht manchmal ,,mit Thränen ginge, seine Saat zu säen?'' *) Und wenn auch Amerikas Katholiken in mancher Hinsicht viel vor den Katholiken anderer Länder voraus haben, wenn auch ihr unermüdlicher Opfersinn ein leuchtendes Vorbild für andere Nationen bleibt, so dürfen wir doch nicht blind gegen ihre Fehler sein. Die religiöse Zerrissenheit des Landes, der beständige Verkehr mit Andersgläubigen und mit erklärten Atheisten, so sehr er einerseits dem treuen Katholiken zur Anregung dient und seine reli-

*) Ps. 125, 5.

giöse Ueberzeugung stärken mag, muß doch im Ganzen nachtheilig wirken, und manchen Schwachgläubigen zum völligen Abfall bringen. Denn nur zu leicht dringt der eisige Hauch des religiösen Indifferentismus in die Herzen, der die wärmende Gluth des Glaubens kühlt, und einen traurigen Austausch der Atmosphäre zwischen den Kindern der Welt und den Kindern des Lichtes zu Stande bringt. Diese Erfahrung wird um so sicherer sich bewahrheiten, wenn die so nothwendige Grundlage einer gediegenen Schulbildung fehlt, und somit der Glaube noch nicht Besitz vom ganzen Menschen ergriffen hat. Diese Bemerkung glaubten wir vorausschicken zu müssen, um den folgenden Brief Salzmanns an einen theuren Freund *) im alten Heimathlande zu verstehen, in dem das tiefe Weh seines Herzens und zugleich sein aus dem Glauben strömender Trost auf eine wahrhaft rührende Weise sich ausspricht. Der Brief stammt aus der ersten Zeit seines Wirkens an der Mariengemeinde und ist datirt:

Milwaukee am 9. Oktober 1849.

Er lautet:

Herzlichster, treugebliebener Freund und Bruder!

Wahrlich, es ist mir unerklärlich — das lange Stillschweigen von meiner Seite! Die lieben Theuren, bei denen so oft meine Gedanken verweilen, in deren Mitte mich oft glückliche Träume versetzen, — die Lieben, auf die ich so oft das Wort und die Vergleichung hinlenke, — die Theuren, deren Erinnerung schon darum so fest, weil nicht verdrängbar durch irgend ein gemüthliches Haus — selbst im gepriesenen Milwaukee kaum, — die Getreuen, die durch Briefe, Geschenke und Andenken zum fernen Freunde sprechen, — ach, ich klage mich treuherzig an, und hoffe in diesem Confiteor den Anknüpfungsbund der alten Freundschaft zwischen David und

*) Herrn Michael Haßreidter in Ried, Oberösterreich.

Jonathas*) zu finden. Heute eben sollen's die Kinder wieder hören, und darum heute der Brief..... ......
.... Herzlichen Dank für das schöne Herz Jesu-Bild, das mich so lebhaft an die Ueberreichungsfeier erinnerte...... Tausend Dank an Herrn R. und viele, viele, liebe, schöne Grüße an die Kindlein, die mir Bänder und Kreuze schickten, was mich innig erfreute; ihnen Allen meinen priesterlichen Segen und Dank. Nun nach Amerika. O wie oft und gerne gedenk' ich an Alt-Ried, mit welchem Schmerz an mein jünst verlassenes Neu-Ried†) ...... Viel nun ist anders, Vieles auch besser, aber das Ganze ist noch nicht gut geworden ...... die nächste Generation, auf die ich meine Hoffnung baue, will man uns kaum lassen, indem Schulbesuch und Erziehung weit hinter den Wünschen des Priesters zurückbleiben, mir jedoch der liebste Besuch, da sie ja noch Kinder sind.

Ach, lieber Freund! statt in Wäldern über Stock und Stauden zu reiten, wohne ich nun — fast macht es mir ein Gewissen — im schönen Milwaukee, im Pfarrhäuschen, angebaut an die Rotunde des Presbyteriums unserer großen, schönen, deutschen St. Marienkirche, an der Seite eines Pfarrers, dessen vielseitige Bildung und Frömmigkeit, und die dem Missionär so nothwendige Nüchternheit, Ernst und oft Kälte — mir eine einstige Trennung von ihm schwer machen. Er theilt mir gerne Alles mit. Er ist sieben Jahre im Lande, und Secretär des hochw. Bischofs. Dabei nun bin ich bestimmt, die zweite große, ja noch größere Kirche zu bauen, und sie dann als Pfarrer zu übernehmen‡); nächstens werde ich Ihnen den Bauplan davon schicken; sie wird 120′ lang, 56′ weit und 34′ hoch, mit einem Thurm von 136′, — im byzantinischen Style...........

*) Mit Vorliebe bedient sich Salzmann diesem Freunde gegenüber dieses schönen Vergleiches.

†) Germantown.

‡) Die Dreifaltigkeits-Kirche an der Südseite.

Weil durch Kirchen die Plätze steigen, und der ganze Ort sich hebt, so sieht man auch die kalten Katholiken, und selbst Heiden an deren Aufbau betheiligt; denn Spekulation ist der Gott dieses Landes, und wie vor ein paar Jahren bei Gastein der König von Sachsen botanisirenden Studenten begegnend diesen sich entdeckte: Ich bin Botanikus und nebenbei König von Sachsen, so dürfen hier Tausende sagen: Ich bin dieß und das, und treibe nebenbei zu Zeiten auch Religion. Daher die vielen Sonntagsverächter — zwar geschehen hier den Gesetzen und Yankees gegenüber weniger Excesse, aber wie Viele gehen monat- und halbjahrelang in keine Kirche, Manche hören die Predigt, und gehen weg, und äußern laut: das Zotenspiel des hl. Meßopfers, und diese wollen gelten als Tonangeber der Aufgeklärten. Freund! Am Grabe meiner Mutter, das Vater und Schwestern unter lauter Thränen umstanden — ich sang das Libera — und konnte nicht weinen; und als ich schied von diesem geehrten Staube, und vom Vater, dem zuletzt doch auch das Herz brach — mir brach es nicht — ich weinte erst in Passau im hohen Dome, ganz allein während des Angelus Domini; — aber hierorts habe ich geweint schon mehrere Male, am Altare geweint, als Prediger geweint, wenn das erglühte Herz keine Stimme mehr fand in Schilderung der fremden, kalten Herzen. Ach, man versteht uns nicht, und Viele beten, und begnügen sich wie der Pharisäer im Tempel — ! Oft wollte ich eine zarte Blüthe, ein edleres Reis auf wilden Buschbaum pflanzen; aber Natur und Treibhaus versagen ihre Dienste; hinc illae lacrymae: Daher kommt das Weh meines Herzens, und das ist meine chronische Krankheit, die völlig unheilbar geworden hierlands. In mancher Betrachtungsstunde wird mir so bange, so enge um's Herz um das Gericht dieser Erdhälfte, die gar so erdwärts gebeugt, eines erhebenden Blickes, eines erhabenen Gedankens kaum fähig ist: so geschickt in Mechanik und Spekulation, wie die alten Heiden in Kunst und Arbeit, aber in Re-

ligion theils unwissend und kalt, theils erboßt und teuflisch. Man fühlt nicht die Segnungen unseres Glaubens, weßhalb ich so gern von Glaubenswahrheiten predige (wobei doch das Eine erfreulich ist, daß noch Niemand über die fünf Viertel Stunden sich beschwert hat). Dieß Einzige hat man uns gelassen: die Freiheit der Sprache. Was man erreicht, geschieht mit Gottes Segen durch diese. O, es ist so schön, wenn die Kirche, — die schöne, hehre Braut des purpurnen Bräutigams, der Erde himmelgeborne Tochter des ewigen Vaters, wenn sie die Fesseln des Staates zerbrochen, keine fremde Livree im fremden Solde mehr tragen muß, wenn sie frei — die jungfräuliche Göttin, von jungfräulichen Vestaspriestern bedient, arm mit ihren Priestern, aber bereichernd die ihr hörige Welt, wenn sie lacht der fremden Stürme, und nur weint über ihrer Kinder herzlose Herzen. Ja, Freund! hier kann man sprechen, wie einem um's Herz ist, und weil bei der Mehrheit der Priester nur das gilt, was er selbst aus sich macht,....... so kann und muß sich der Priester hier in manchen Punkten als überragend das Volk, als Saul um den ganzen Kopf höher denn Israel repräsentiren, — sich in die Brust werfen. Wer hätte sich dies so geträumt bei unserer Trennung! und dieses beständige Weh hat manchen braven Priester aus dem Geleise gebracht. Wenn Sie nur sehen möchten die Posituren in der Kirche, die vielen von außen um die Fenster Gelagerten, die vielen Tabakkauer in den Stühlen......... Eltern, die 3 — 12 Monate warten mit der Taufe ihres Kindes (acht Tage wenigstens — an Werktagen hat man nicht Zeit) die liederlichen Heirathen und gemischten Ehen, (neulich fragte ein katholisches Mädchen, ob sie nicht einen Juden heirathen könnte), die manchen Ehen bloß vor dem weltlichen Richter, und die daraus für die Zukunft unausbleiblichen Wirren, der schlechte Schulbesuch der Kinder, kurz — die römischen Bürger unter Romulus, und für Numa Pompilius ist's noch zu früh!

Gott stärke mich, und schütze vor dem Erfrieren durch die

Liebeswärme des Herzens Mariä, oder führe mich heim, noch ehe ich ganz vertrocknet oder erstarrt bin! Zwar fühlt sich der Missionär getragen, unmittelbar von Gottes Gnade, und weil auf Erden den Herzen entfremdet, dem göttlichen Herzen um so näher; und dieses überzeugende Gefühl — gegenüber den Schwächen und der Sündhaftigkeit des menschlichen Trägers göttlicher Würden kann ich nur als Erhörung der tausend Ave Maria's aus den Herzen der mir treugebliebenen Vaterlandsfreunde dankbar anerkennen; dadurch gestärkt kann und will ich ausdauern wozu ich die Kraft in mir selbst nicht mehr fände, oder nu dann finden würde, wenn ich kalt zusehen könnte zum sittlichen Verderben hierlands. Bei der jetzigen Generation ist ein Durchdrungensein von der wahren Liebe des Glaubens kaum denkbar, da das Gesammttreiben dieser Erdhälfte nur irdisch zielt. Gebe Gott, daß es mit der Jugend besser werde! Dieser darum schenke ich allen nur möglichen Fleiß und Liebe — Liebe begann ich bereits zu ernten, aber Fleiß verhindert der Leichtsinn der Eltern...... Endlich gelang es, in Milwaukee einen Schulverein zu gründen, um auch armen Kindern diese Wohlthat zuzuwenden, wobei freilich Herr Heiß und ich die meistzahlenden Mitglieder sind. Wir haben eine Knabenschule mit 84 (der Lehrer ist noch der beste, den ich in Amerika traf, in jeder Hinsicht, der auch seine Eltern im „Busch" bestens unterstützt; ich zog ihn zu mir nach Neu-Ried, und schickte ihn schon vor mir auch nach Milwaukee) und eine Mädchenschule mit 90 Kindern. Des Herrn General-Vikars Kundig zwei Schwestern leiten diese Schule. Am 15. Oktober lasse ich Prüfung halten, und werde gern die kleine Börse leeren für die Kindlein des Herrn und meines Herzens. Am beklagenswerthesten ist die größere Jugend, die, mit 10 Jahren aus Deutschland's Schulen gerissen, hier keine mehr erreichten und so in wilder Unwissenheit leicht den Fallstricken der Methodisten u. s. w. anheimfallen, da letztere Bibeln und Flugschriften gratis in die

Häuser tragen, oft auf öffentlichen Plätzen Reden halten und mit frappanter Frechheit gegen den Katholicismus losziehen. Erst unlängst gelang es der göttlichen Gnade, eine Methodistin, die in dieser Weise zum Abfall von der Mutterkirche gekommen — nachdem ich ihr das Wesen des Papstthums, der Beicht und Kelchverweigerung u. s. w. erklärt hatte, wieder zurückzuführen, und freudig, wie selten, betete ich das Te Deum. Aber Bekehrungen sind sehr selten, ich war erst zehnmal so glücklich. Nun, ist ja auch um eine Seele meine Reise nicht umsonst! Aber indeß sich zwei bekehren, sind indeß fünf abgefallen, wenn nicht öffentlich, doch thatsächlich."

Im Folgenden ersucht er seinen Freund um Beitrag zu der neu zu gründenden Jugendbibliothek, als Gegengabe gegen die den Zwecken der falschen Aufklärung günstige, schlechte Lectüre, die „einen breiten Kanal des moralischen Verderbens bildet, und oftmals in stromartiger Fluth die katholischen Saatfelder überschwemmt."

„Immerhin," fährt er fort, „will ich arbeiten nach Kräften, um nicht umsonst in Amerika gewesen zu sein, sollte einst diese oder Eure Erde mich decken. Wahrlich, Eins dünkte mir hier gar so leicht: zu ruhen nach gethaner Arbeit die ewige Ruhe — niederzusteigen in den Boden, auf dessen Oberfläche so kalt die Lüfte wehen: leicht scheidet der Leib dort, wo kein Herz ihn fesselt; jenseits des Meeres oder einst des Grabes ist es besser. Doch bin ich so ziemlich wohlgemuth. Noch schulde ich die Verrechnung meiner Gelder... Daß ich sparsam im äußersten Sinne war, möge der schlechte Schiffsplatz, des Capitäns Mitleid, sowie hier mein kleines unansehnliches Pferdchen, und meine schlechte, schlechte Wohnung, die mein Nachfolger alsogleich gänzlich umändern zu müssen meinte, und, wie's schon geht, die Hälfte meines Wohnzimmers zum Stalle machte (erst gestern hatte ich den Spaß, als Grund, warum sein Pferd lange nicht in diesen Stall wollte, zu hören: der Platz war dem Pferde zu heilig)

sowie die oftmaligen Klagen des Koches über die Küchen-Sparsamkeit zur Genüge beweisen."

Soweit Salzmann's Brief, der uns leider nicht vollständig in die Hände kam.

Doch nicht bloß als eifriger Seelsorger war Salzmann thätig, sondern auch als Apostel der Liebe und des christlichen Wohlthuns. Im Jahre 1850 kaufte Bischof Henni in der Nähe der alten Kathedrale ein kleines Bretterhaus an, um in demselben katholischen Waisenknaben Gelegenheit zu einer echt katholischen Erziehung zu geben, und sie dadurch den gefährlichen Schlingen einer katholikenfeindlichen Sekte zu entreißen, die es gerade damals auf diese Kinder abgesehen hatte. Um Frohnleichnam desselben Jahres wurde das ärmliche Haus bezogen. Zwei Schwestern besorgten den Unterricht und die Erziehung der armen Waisen. Doch das edle Unternehmen mußte sich durch Armuth und Entbehrung hindurchringen, indem selbst die nothwendigsten Einrichtungsstücke fehlten, so daß z. B. die Kinder in Ermanglung einer hinreichenden Anzahl von Stühlen abwechselnd stehen und sitzen mußten. Doch der liebreiche Oberhirt war gleich bei der Hand, um Einrichtungsstücke und Lebensmittel für die armen Kinder herbeizuschaffen. Wenn auch selbst arm, trug er gern von dem Seinigen bei, um die Kinder seines Herzens nicht hungern zu lassen. Jeden Tag kam er in das Waisenhaus, um sich über den Stand und die Bedürfnisse der Anstalt zu erkundigen. Doch da diese immer größer wurden, mußte auch anderswoher Hilfe kommen. Da, in diesen Tagen der Noth und Entbehrung griff Dr. Salzmann zum Bettelstab, um Almosen für die armen Waisen zu sammeln. Sein Aufruf fand Anklang in den Herzen des Volkes, denn wer hilft nicht gern einem Waisenkinde? Die erste Gemeinde, an die er sich wandte, war die Ambrosius-Gemeinde in Elmgrove.

Dieses kleine Bretterhaus in Milwaukee war die Wiege des wohlbekannten St. Aemilianus-Waisenhau-

ses in der Nähe des Salesianums, in welchem schon Hunderte von elternlosen Knaben eine Heimath und liebevolle Pflege gefunden haben.

Auch später hat sich Salzmann immerfort als einen warmen Freund der Waisen bewiesen. Unter seinen Predigten finden sich mehrere Waisenpredigten, in welchen er mit beredten Worten zur thätigen Unterstützung der Waisenkinder auffordert. Dabei wußte er immer, wie man zu sagen pflegt, seine Zuhörer beim rechten Fleck zu packen, und die zartesten Saiten ihrer Herzen anzuschlagen. „Stell' ein Waisenkind in uns're Mitte!" rief er am Waisenfeste von 1870 aus, „und du siehst, wie zwei Welten sich getrennt, Zeit und Ewigkeit auseinander gerissen: die Mutter in der Ewigkeit, auf Erden noch ihre Kinder. Am Grabe geschah die Trennung, und machte das Kind zur Waise; und doch — zur Mutter gehört das Kind. Und diese gewaltige Trennung bewirkt nun in dir die gewaltige Erinnerung an die gewaltige Wahrheit von Tod und Grab; der Mensch glaubt daran, und zittert davor, aber geht hin und vergißt es; da begegnet ihm ein Waisenkind, und ernst gedenkt er des Todes beim Anblick des lebenden Kindes...... Die Todten kommen nicht mehr aus der Ewigkeit, aber es ist, als ob der Vater des Waisenkindes dir begegne, als ob die Mutter des Kindes aus dem Grabe stiege, und dich anlächelte für die heutige Gabe und Pflege ihres Kindes. Die Waisenkinder sind die natürlichen Prediger der ewigen Wahrheiten, der letzten Dinge; aber weil sie noch klein sind und meist schüchtern, darum liebst du diese Prediger, und zürnest ihnen nicht, wie manchmal oder doch Mancher uns, wenn wir mit der Stola erscheinen. Selbst der Ungläubige fühlt und gibt, und nährt das Kind des Gottes, an den er nicht glaubt. Er läugnet Gott in seinem Unverstand, und sein Herz schlägt in Mitleid und sein Auge ehrt eine Thräne für das Waisenkind am Grabeshügel."

So wie Salzmann selbst von Jugend auf gewohnt war,

auch die kleinste Gabe mit Dank anzunehmen, so legte er es auch den Waisenkindern bei jeder Gelegenheit an's Herz, ja recht dankbar und erkenntlich gegen ihre Wohlthäter zu sein. Ein Correspondent erzählt im „Seeboten," daß, als er einst bei einem Besuche im Aemilianum von den Kindern Abschied nahm, diese die Waisenschwester heimlich fragten, ob dieser Herr ein Priester sei? „Warum fragt ihr doch?" sprach die Schwester. „Weil uns," erwiderten die Kinder, „Herr Salzmann gesagt hat: Wenn ein Priester kommt, und euch etwas schenkt, dann müßt ihr immer lateinisch danken: Deo gratias; und wenn es recht viel ist, müßt ihr recht laut zusammen rufen: Deo gratias! Alleluja, Alleluja!"

Als während Salzmann's Aufenthalt an der Marienkirche einer der Waisenknaben starb, kam jener in Chorrock und Stola zum Waisenhaus, um die Leiche des Kindes in Procession zur Kirche zu geleiten. So bewies sich Salzmann als einen würdigen Priester jener Kirche, die nicht bloß die Reichen und Mächtigen der Welt, sondern auch die Armen, Hilflosen und Verwaisten mit derselben heiligen Liebe umfaßt, und Allen ohne Ausnahme die reichen Schätze ihrer Gnaden und Segnungen erschließt.

In jene Zeit fällt auch die Gründung des Waisenvereins, der Dr. Salzmann's thatkräftigem Auftreten sein Entstehen und Gedeihen verdankt. Später resignirte er sein Amt als „Trustee" dieses Vereines in die Hände des Hochw. Herrn Heiß, doch die Liebe, fügte er bei, und die Arbeit habe ich nicht resignirt.

Während er aber wie ein liebreicher Vater für die armen Waisen sorgte, vergaß er nicht die Kinder der Gemeinde. Mit Ernst und Eifer ging er daran, einen Schulverein zu gründen, von dem bereits oben die Rede war. In einer begeisterten Predigt legte er seiner Gemeinde die Nothwendigkeit dieses Vereines dar. „Schön zwar ist es," rief er aus, „für die armen Waisen zu sorgen, aber höher noch geht die Sorge für eure Kinder, daß sie in einer katholischen Schule

den Geist des Glaubens wach erhalten. Ihr armen Waislein da unten! Ich will euch, Gott weiß es, nichts entziehen. In eurem Namen dank' ich dem Volke für die ergiebige Collecte unlängst; aber meine andern 200 Kinder, meine Schulkinder, sollen darunter nicht leiden, und es ruft die Pflicht, so weit meine Kräfte reichen, der Schule, der jungen Baumschule voll schöner, edler Pflanzen, auf denen meiner Kirche Hoffnung ruht, nicht zu entziehen die helfende Stützung, Labung und erfrischenden Thau."

Auch die „armen Schulschwestern von Notre Dame," deren Mutterhaus in Milwaukee sich befindet, bewahren dem seligen Dr. Salzmann ein dankbares Andenken für die vielen Beweise der Dankbarkeit und väterlichen Fürsorge, die er ihrem Kloster bei jeder Gelegenheit erwies. Die ehrwürdige Oberin der Genossenschaft wollte daher nicht unterlassen, ein „Vergißmeinnicht der Dankbarkeit von Seite der armen Schulschwestern" in den Ehrenkranz des großen Todten zu winden. „Seit 1850," schreibt Mutter Carolina, „kannte ich den seligen Dr. Salzmann als Freund und Gönner der armen Schulschwestern. Zuerst lernte ich ihn zur Zeit meines Schulhaltens an der St. Marien-Kirche als großen Kinderfreund und trefflichen Katecheten kennen und schätzen. Obgleich ein gelehrter Theologe verstand er dennoch mit bewunderungswerther Geduld und Sanftmuth sich zu den Kleinen herabzulassen, und ihnen, selbst den wenigst Begabten, die Lehren des Heiles begreiflich und verständlich zu machen. Doch auch seine Herzensgüte sollte sich mir im schönsten Lichte zeigen. Wie jeder Anfang schwer ist, so hatten auch wir anfangs mit großer Armuth zu kämpfen. So geschah es, daß am Vorabend von Allerheiligen im Jahre '51, als die „Ausgeherin" in Gegenwart des Dr. Salzmann mich fragte, was sie für die Küche einzukaufen habe, ich antworten mußte: Für morgen müssen wir uns mit Brod und Kartoffeln begnügen, denn es ist kein Geld im Hause. Nein, das geht nicht! fiel schnell Dr. Salzmann ein, am Allerhei-

ligen-Feste sollen Sie auch Fleisch haben; und mit wohlwollender Liebe reichte er mir aus seiner kleinen Baarschaft einen Dollar hin, den ich nicht zurückweisen durfte.

Während der ersten Jahre war er unser ordentlicher Beichtvater. Oftmals erhöhte er durch seine Gegenwart und seine begeisterten Predigten unsere Ordensfeste; und als die erste Schulschwester starb, hielt er auf dem Gottesacker eine so eindringliche Leichenrede, daß sich alsogleich zwei Jungfrauen, der Welt entsagend, zur Aufnahme in den Orden meldeten. Auch seine große Genügsamkeit und Demuth lernte ich kennen. Kam er erschöpft und hungrig von seinen beschwerlichen Missionsreisen und Geschäften zu uns, so bat er um eine kleine Erquickung, und begnügte sich gern mit einem frugalen Male. Selbst Brosamen ehrte er als eine Gabe Gottes, die man nicht verderben lassen dürfe. Dr. Salzmann gebrauchte auch seinen Einfluß, daß wir hochw. Herrn Urbaneck als unseren geistlichen Vater erhielten. Und als dieser am 13. Juni 1858 bei der Explosion des Dampfers "Pensylvania" verunglückte, eilte er wie ein tröstender Engel in das Kloster und zum hl. Tabernakel, um dort für seinen heimgegangenen Freund zu weinen, zu beten, die Schwestern zu trösten, und zur Ergebung in Gottes hl. Willen aufzumuntern. Selbst mich Hartgeprüfte ermunterte er, indem er mich hinwies auf die göttliche Vorsehung, die mich zum fernern Wirken für das Wohl des Ordens erhalten, während Vater Urbaneck, durch ein gottseliges Leben auf den Tod bestens vorbereitet, in das Land der Vergeltung eingegangen sei.

„In unserer Verlassenheit trachteten die hochw. Herren Rektor Heiß und Dr. Salzmann, daß vom Seminar uns geistliche Pflege und Hilfe zukam. Und als wir längst umsonst bei Bischof Timon von Buffalo um Vater Krautbauer als Beichtvater angehalten hatten, war es wieder Dr. Salzmann, der unsern Anwalt machte, selbst nach Buffalo reiste, und so beharrlich für uns bat, daß er endlich die Zustimmung er-

hielt, und Vater Krautbauer unser geistlicher Vater wurde. O, lebte er noch der liebenswürdige Freund und Gönner! Doch sein Tagewerk der Liebe und des Eifers für Gottes Ehre ist vollendet, er möge ruhen in Frieden, und selig sein in der ewigen Wonne des Himmels!"

In diesen schönen und aus dem Herzen kommenden Worten tritt uns ein anschauliches Bild des Segens vor Augen, den der gute Priester in alle Sphären des Lebens verbreitet. Passend fügen wir daher an diese Worte der verdienstvollen Oberin der Schulschwestern die sinnigen Zeilen, in denen die wohlbekannte Dichterin ihres Heimathlandes das segensreiche Wirken der guten Priester schildert:

Doch was ist guten Priestern zu vergleichen,
Wie wir sie schau'n? Unnahbar, auserlesen,
Und doch wie Vaterherzen mild vertraut.

Die Christusträger mit der Jungfrau Zeichen
Auf ihrer Stirn; so reifen sie zu Wesen,
Wie sie verklärter nicht die Erde schau't.*)

Sechstes Kapitel.

Die Kirche zur heiligsten Dreifaltigkeit. Collectenreisen.

Wir haben bereits erwähnt, daß Salzmann bei seiner Versetzung nach der Marienkirche zugleich den Auftrag bekam, den Bau eines neuen Gotteshauses für die auf der Südseite der Stadt wohnenden Katholiken zu betreiben. Trotz der vielseitigen Arbeiten, die ihn an der Marienkirche in Anspruch nahmen, ging er sogleich mit gewohntem Eifer an das schöne,

*) Emilie Ringseis „Neue Gedichte." Freiburg 1873.

aber schwierige Werk. Nicht nur collectirte er bei den katholischen Familien Milwaukee's von Haus zu Haus, er trug auch selbst von dem aus Oesterreich mitgebrachten Gelde nach Kräften zum Bau der neuen Kirche bei, die der heiligsten Dreifaltigkeit geweiht werden sollte. Am 8. Juli 1849 war das Fest der Grundsteinlegung. Die katholischen Vereine Milwaukee's zogen in Procession durch die Straßen der Stadt zum Bauplatz, wo Bischof Henni die Einweihung vornahm und Salzmann eine Anrede hielt. Nach den Ceremonien hielt der Bischof selbst eine Ansprache an das zahlreich versammelte Volk, in welcher er seine Freude über das heilige Unternehmen aussprach, und zugleich dem Wunsche Ausdruck verlieh, daß „Milwaukee ein zweites Cincinnati werden möchte."

Rasch schritt nun der Bau voran, und kaum waren 14 Monate vergangen, als an der südlichen Grenze der Stadt ein stattliches Gotteshaus sich erhob, mit seinem hochragenden Thurm weithin sichtbar dem fernen Segler auf den wogenden Fluthen des Sees.

Am 22. September 1850 fand die Einweihung der neuen Kirche statt. „Die Thränen standen mir in den Augen," schreibt Dr. Salzmann, „als ich an jenem Tage am Altare stand, und aller Wohlthäter gedachte, die zum Bau dieses Gotteshauses beigetragen."

Wie wir oben erwähnt haben, ersuchte Salzmann, als er zum Seelsorger der Marienkirche ernannt wurde, den Hochwürdigsten Bischof, die damals noch nicht ganz vollendete Dreifaltigkeits-Kirche einem andern Priester zu übergeben. So wurde der bereits genannte Hochw. Herr Sadler Pfarrer dieser Kirche. Doch hatte sich Salzmann verpflichtet, für die Vollendung des Gotteshauses und Abtragung der auf demselben lastenden Schulden nach wie vor thätig zu sein. In Folge dessen trat er im Spätjahre 1851 in Begleitung des Herrn Ch. Ott, Buchhändler in Milwaukee, eine Reise nach dem Osten an, um für den genannten Zweck Beiträge

zu sammeln. Unterdessen reiste der Hochwürdige Hr. Sadler in der gleichen Absicht nach den Städten des Südens. Das war die erste größere Collecten-Reise, die Dr. Salzmann unternahm, und die wegen der mangelhaften Verkehrsmittel der damaligen Zeit zu den mühevollsten und beschwerlichsten gehört, die er je unternommen hat.

Hier folgen einige Reiseskizzen, die wir theils Salzmann's Briefen an seinen Stellvertreter an der Marienkirche, Hochw. Herrn Wisbauer, theils den freundlichen Mittheilungen seines Reisegefährten, Herrn Ch. Ott, zu verdanken haben.

Am 18. September 1851 verließen sie Milwaukee. In Detroit machte Salzmann einen guten Anfang. Nicht so glücklich war er in Cleveland, wo ihm der damalige Bischof, Amadäus Rappe, dic Erlaubniß zu collectiren rundweg abschlug.

In Buffalo fand er freundliche Aufnahme bei den PP. Redemptoristen, und machte auch eine ergiebige Collecte in den Gemeinden der Stadt. Doch bekam er auch Gelegenheit, die Wirkungen des traurigen Streites zwischen Bischof Timon und den Trustees der St. Louiskirche zu erfahren. Denn als er an das Haus eines solchen Renitenten kam, stand dieser eben bei seiner Kuh, und als er den Priester bemerkte, begann er ganz mörderisch über Pfaffen und Jesuiten zu schimpfen. Schon gut, schon gut, sprach Salzmann flucht euch nur aus — an Eurer Kuh, und ging weiter. „Und lang und laut fluchte Jener nach, so daß ich in das Nachbarhaus zu gehen nicht wagte — vor Lachen."

In Rochester fand er ebenfalls bei den PP. Redemptoristen gastfreundliche Aufnahme, und obwohl es schon ½10 Uhr war, bat er doch um Erlaubniß, während des Amtes um 10 Uhr zu predigen, und erhielt sie auch. Die Collecte war überraschend gut. „Es wird zwar nicht immer so glücklich gehen," schrieb er seinem Freunde W., aber: gutta cavat

lapidem, et mendicans delet debitum.*) Doch bemächtigt sich meiner seit Wochen eine so tief wehmüthige Stimmung, für die ich keinen Grund noch Namen finde, es ist nicht Heimweh, nicht Liebe, nicht Murrsinn; stundenlang ist es ein tief durchgreifender Schmerz des Priesterherzens im Anblick der geistigen Noth so vieler unsrer Kinder und die Verantwortung dafür, und ich kann nichts daran thun als beten und beten, mit Thränen beten: Herr laß uns nicht zu Grunde gehen! Ich habe längst keinen Freund mehr, dem ich Solches aussprechen kann; darum schreibe ich es, und hauche es dem todten Blatte hin. Sie verzeihen mir doch so gern meine Schwächen."

Von Rochester ging die Reise nach Syracuse, zu seinem Freunde Raffeiner, und von dort nach Utika zu Dr. Arnold, wo er die schönsten Tage in Amerika verlebte. In New-York hatte er die Ehre dem hochw'sten Bischof Hughes vorgestellt zu werden. Es war gerade in jenen Tagen, in welchen das Kossuthfieber seinen Höhepunkt erreicht hatte. Doch nur wenige Tage verweilte Salzmann in der geräuschvollen Weltstadt, denn am 15. Oktober treffen wir ihn bereits in Philadelphia, wo er mit großer Anstrengung eine gute Collecte zu Stande brachte. Mit sichtlicher Vorliebe spricht er in seinen Briefen vom freundlichen Pottsville bei Philadelphia. „Pottsville's Umgebung und die St. James-Gemeinde in Baltimore wären so meine relativen Ideale im unschönen Lande. Ich habe in letzterer Gemeinde mehr und schönere Hausaltäre gefunden, und mehr Familien gesegnet als in ganz Amerika vier Jahre lang."

Von dort zog es ihn nach Cumberland, wo er nach der hl. Messe seine kürzeste Predigt hielt. „Ich nannte meine Mission hieher, und fügte bei: Oeffnet mir eure Thüren und Herzen, und nehmt's nicht übel."

---

*) Der Tropfen höhlt den Stein aus, und der Bettler tilgt die Schuld.

Nun ging es zur kalten Winterszeit mit der Postkutsche über die allegheniſchen Gebirge. Es war ein grimmig kalter Winter: die Leute in Pennſylvanien ſagten, ſie hätten ſeit 20 Jahren keinen ſo ſtrengen gehabt. Doch mit ſtets wachſender Sehnſucht zog es ſein gefühlvolles Herz nach dem fernen Milwaukee in den Kreis ſeiner treu ergebenen Pfarrkinder. „Lieber Freund," ſchreibt er aus Pittsburg, „ſo ſchäkernd die Worte klingen, mein Herz iſt in ernſter Stimmung, denn am Weihnachtsabend, wo jeder Vater gern im Kreiſe ſeiner Kinder weilt, wo — in kalter Ferne werde ich ihn feiern? Und dennoch, ich fühle die Schwere des Wortes des Herrn: Wer die Hand an den Pflug legt und zurückſchaut, iſt nicht tauglich zum Reiche Gottes. Es iſt unſtreitig dieſe meine jetzige Pilgerfahrt die ſchwerſte meiner Arbeiten hierlands, alſo auch die tröſtlichſte in der Erinnerung und im Nachgeſchmack. Pittsburg hat mich ſehr angeſtrengt, aber auch bezahlt."

Sehr ſchöne Tage verlebte er im Benediktiner-Stift St. Vincent, wo ihm ein eben angekommener Landsmann, den er früher oft im Vaterhauſe geſehen, durch viele willkommene Nachrichten aus der alten Heimath die ausgeſtandenen Beſchwerden lohnte.

In Lebanon wußte er die Leute ſo für ſeine Sache zu begeiſtern, daß ſie, nicht zufrieden mit Geldſpenden, ihn noch reichlich mit Aepfeln beſchenkten. „Wir müſſen ihm doch was geben," ſagten die gemüthlichen Schwaben, „weil er gar ſo ſchön ſchwätzen kann."

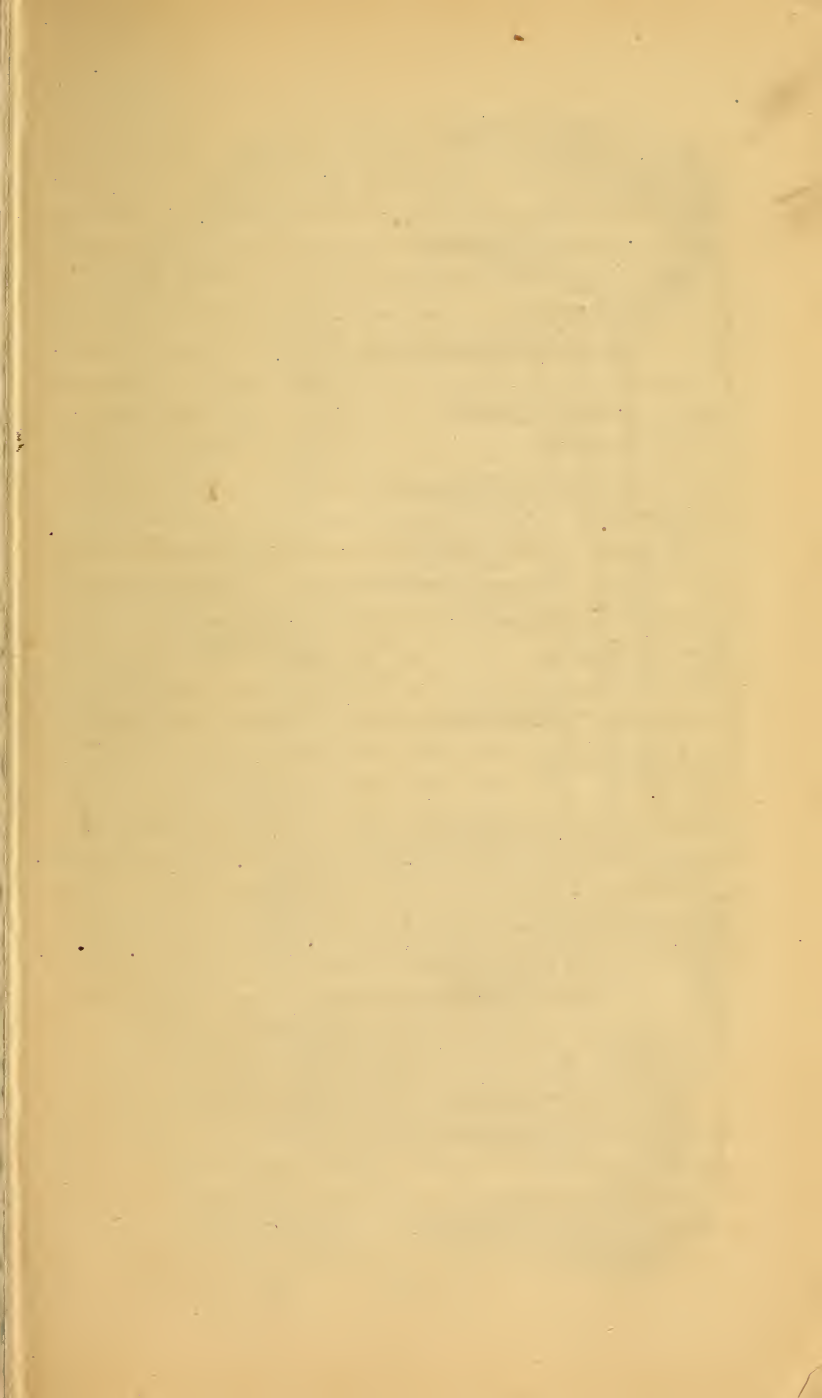
In Hollidaysburg, am Fuße der allegheniſchen Berge trat eine ſolche Kälte ein, daß Salzmann am Ende der hl. Meſſe in Ohnmacht fiel und in die Sakriſtei getragen werden mußte, wo er erſt durch heftiges Reiben wieder zu ſich kam. Den ganzen Tag collectirte er nur 14 Dollars und erfuhr noch zum Schluſſe eine grobe Behandlung, ſo daß ihm die Thränen in die Augen traten; „doch," fügt er bei, „Gott wollte es ſo — mich prüfen, ob ich auch auf Tage des Miß-

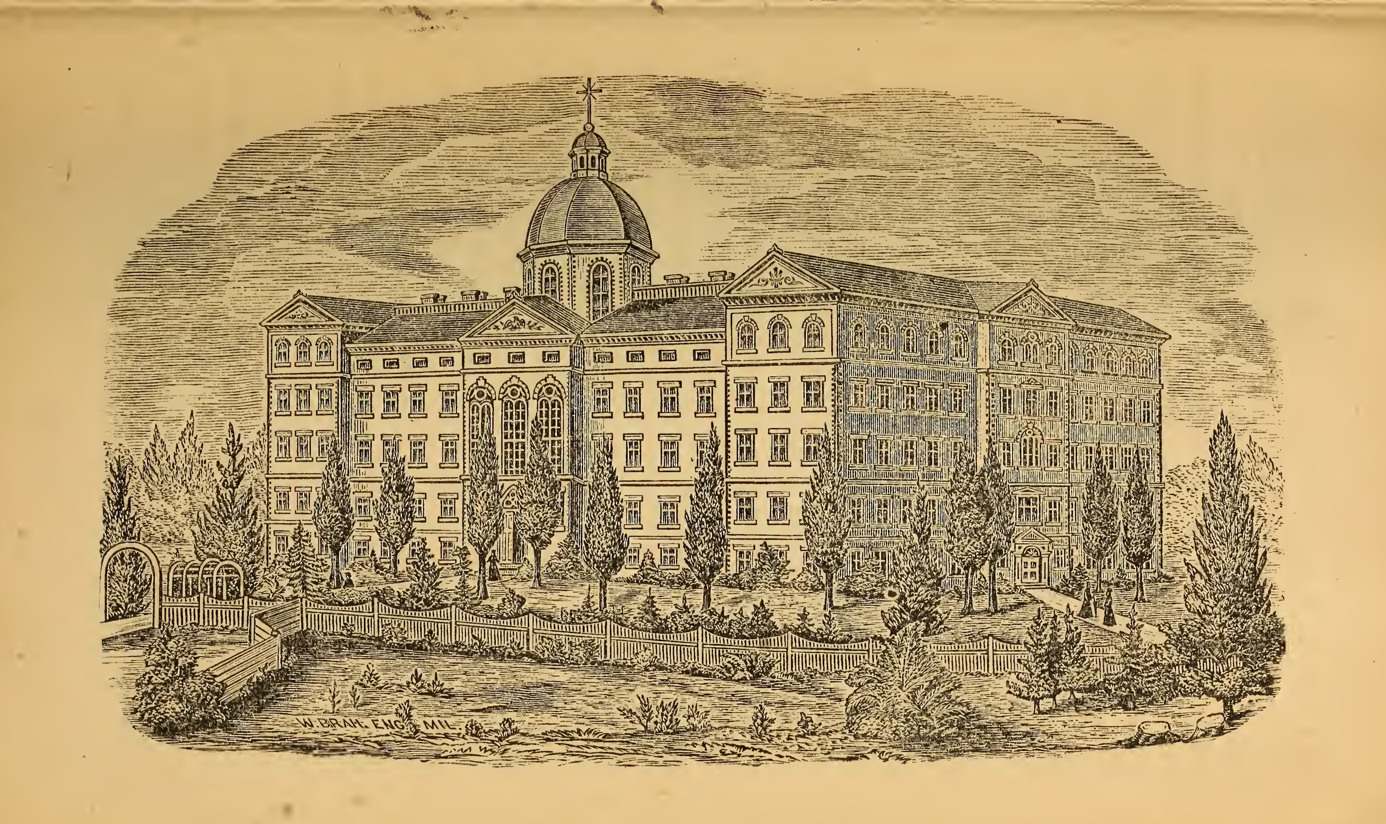
geschickes bereit wäre; und das Gebet stärkte mich. Ich erfuhr nun Repuls auf Repuls, der gewohnte Sieger in vielen Schlachten wurde nun geschlagen; und ich war des schnellen Abzugs froh, um Zeit zu gewinnen, in Wahrheit, ordentlich froh, wenn ein Priester das Veto sprach. Ich klopfte an manche Pfarreien an, ohne Hoffnung, nur um des Bewußtseins wegen nichts unversucht gelassen zu haben. In L. baten mich die Leute, hörend von meinem bisherigen Segen, ich möchte ihre Stadt verschonen. Ich gedachte dabei der Gerasener bei Christo, als sagten sie: „„Der Segen dieses Priesters macht uns arm;"" und ging froher Laune weiter."

Der große Erfolg, den Salzmann bei seinen Collecten hatte, ist wohl großentheils seinen ausgezeichneten und eindringlichen Predigten zuzuschreiben, die er allerorts hielt, und wodurch er alle Herzen für sich gewann. Das hat unter Andern der Herr Pfarrer von G. in Pennsylvanien unliebsam erfahren, der Dr. Salzmann's Predigertalent nicht ahnend ihm, nach langem Unterhandeln wegen der Collecte, die Erlaubniß zu predigen bereitwillig ertheilte. Doch der Erfolg dieser Predigt war, daß die Leute nicht nur freudig beitrugen, sondern es lebhaft bedauerten, daß sie nicht mehr mitgenommen hatten, da Salzmann zu einer Hauscollecte keine Erlaubniß erhielt. Doch darüber war der Pfarrer der Gemeinde wenig erbaut, und Salzmann fand es bald für gerathen, den Schnee von G. von seinen Schuhen zu schütteln.

Von Pennsylvanien führte ihn sein Weg über New-York nach Boston, wo ihn der selige Bischof Fitzpatrick sehr freundlich empfing und ihm bereitwilligst die Erlaubniß zur Collecte ertheilte. Dankbaren Herzens erinnerte sich Salzmann an seinen Aufenthalt bei dem edlen Jesuiten Pater Eck in Boston und dem hochw. Herrn Theodor Nöthen in Albany.

Schon war der Jänner des Jahres 1852 angebrochen, und die Zeit mahnte zur Heimreise. Freudig ruft Salzmann in




W. BRAH. ENG. MIL.

seinem letzten Reise-Briefe aus: „Diesen Brief — o Gott! levate capita vestra, meine Erlösung ist nahe — brauchen Sie nicht mehr zu beantworten, denn bald werde ich in Milwaukee sein; ich hoffe dort das „Alma“ noch zu hören!

Doch die Heimreise bot noch manche nicht geahnte Beschwerden. Sehr beschwerlich und auch gefahrvoll war der Uebergang über den Detroit-Fluß, der gerade zugefroren war, doch nicht so, daß man dem Eise trauen konnte. Daher blieb nichts Anderes übrig als ein kleines Boot zu nehmen, und dasselbe langsam vor sich her über das Eis zu schieben und, sobald das Eis zu brechen begann, schnell in dasselbe hineinzuspringen. Nur mit unsäglicher Mühe und nicht ohne Lebensgefahr erreichten die beiden Reisenden das jenseitige Ufer.

Gerade als die letzten Töne des „ lma“ verklangen, am Lichtmeßtage 1852, langte Salzmann, auf einem Postwagen von Chicago kommend, an der Marienkirche an, froh der überstandenen Mühen, doch schwerlich ahnend, daß diese Reise nur ein Vorpostengefecht gewesen, und daß er bald wieder den Bettelstab ergreifen würde, um ihn an die Küste des mexikanischen Golfes und über die Fluthen des atlantischen Meeres zu tragen.

Siebentes Kapitel.

Die Gründung des Salesianums.

Wir kommen nun auf ein Werk zu sprechen, an das Dr. Salzmanns Name innig und unzertrennlich sich knüpft, und das allein im Stande wäre, als ein „monumentum aere perennius“ ihm einen unsterblichen Namen in der Geschichte der katholischen Kirche Amerika's zu sichern, ein Werk, das als die Frucht seines Schweißes und seiner apostolischen Mühen immer neue Keime des Guten für die Zukunft in sich

birgt: es ist das Priester-Seminar zum hl. Franz von Sales, das Salesianum.

Die wichtige Rolle, welche diese Anstalt in der Geschichte des katholischen Nordwestens spielt, wird es verzeihlich erscheinen lassen, wenn wir die Geschichte ihrer Gründung dem Leser etwas weitläufiger vor Augen führen. Da es dem Verfasser nicht gegönnt war, Augenzeuge jener staunenswerthen Thätigkeit zu sein, welche Salzmann und seine Mitarbeiter am großen Werke in jenen Tagen entfalteten, folgt er hier um so lieber den freundlichen Mittheilungen eines Mannes, der in dieser Hinsicht wohl der sicherste Gewährsmann ist, des hochwürdigsten Bischofs von La Crosse.

Um nun gleich in jene Tage zurückzugehen, wo die Anstalt gleichsam ihre ersten Keime trieb, müssen wir unsere Leser einladen, uns zu folgen nach dem lieblichen Städtchen Annecy in Savoyen, dem Geburtsorte des großen Bischofs von Genf, des hl. Franz von Sales. Dort kniete an einem Sommertage des Jahres 1848 der jugendliche Oberhirt der Diöcese Milwaukee vor dem Altare der Marienkirche, wo die Reliquien des Heiligen ruhen. In inbrünstigem Gebete flehte er den Segen dieses hl. Bischofs herab auf seine noch junge, aber hoffnungsreiche Diöcese. Da trat auf einmal ganz unerwartet ein Priester vor den betenden Bischof, und überreichte ihm in einer Capsel Reliquien des hl. Franz von Sales. Freudig überrascht und innig gerührt küßte der Bischof die kostbaren Gebeine, und dort, am Altare des Heiligen, faßte er den hochherzigen Entschluß: wenn Gott ihm die Mittel und die Kräfte dazu geben würde, ein Seminar in seiner Diöcese zu errichten, das den Namen des hl. Franz von Sales tragen und unter dessen mächtigen Schutz sich stellen solle. Mit diesem heiligen Entschluß, an heiliger Stätte gefaßt, kehrte der eifrige Hirte zurück nach den amerikanischen Gestaden, in die Mitte seiner treu ergebenen Heerde. Doch leider waren die Verhältnisse so angethan, daß sich wenig Aussicht zeigte, das große Vorhaben auszuführen. Denn

woher die Mittel nehmen, um den Bau zu beginnen, woher die Kräfte, um das Unternehmen fortzusetzen, bei der großen Priesternoth, mit der Milwaukee's Oberhirt noch immer zu kämpfen hatte? Doch da sandte ihm die Vorsehung die Männer, die für dieses Werk wie geschaffen waren, die den Eifer und den Muth besaßen, vor ihren Bischof hinzutreten, und die Kräfte ihrer Jugend und die Schätze ihres Wissens dem großen, heiligen Werke zu weihen.

Es war im Frühjahre 1853, als Dr. Salzmann mitten unter den Kämpfen mit den Helden der Aufklärung eine Reise nach den westlichen Missionen Wisconsin's und nach Jowa unternahm, um dem damaligen Organ der deutschen Katholiken Milwaukee's, dem „Seeboten", eine größere Verbreitung zu verschaffen. Auf dieser Reise machte der seeleneifrige Priester die traurige Wahrnehmung, wie groß und fühlbar der Priestermangel in jenen Gegenden sei; denn von allen Seiten drängten sich die Katholiken an ihn heran mit der flehentlichen Bitte: Schicken Sie uns doch einen Priester! denn wir haben Niemand, der uns das Wort des Heiles verkünde und das Brod des Lebens breche. Dieser sehnsuchtsvolle, aus tiefkatholischen Herzen dringende Ruf konnte nicht verfehlen, in Salzmann's Herzen einen tiefen Eindruck und ein inniges Mitleid mit diesen Verlassenen hervorzubringen. Er, dessen Herz der Eifer für das Haus des Herrn von Jugend an verzehrte, konnte nicht gleichgültigen Blickes die geistige Noth dieses Volkes betrachten, das aus den Ländern des Glaubens nach den unwirthbaren Länderstrichen Amerika's hergewandert, auf einmal aller Tröstungen dieses Glaubens sich beraubt sah. Und da, im Angesichte dieses großen geistigen Brachlandes, reifte der große, heldenmüthige Gedanke in seiner Seele, der schon seit den ersten Tagen seines priesterlichen Wirkens in den Missionen Amerika's als das herrlichste Ideal ihm vor Augen geschwebt hatte, und der das opferfreudige Versprechen einzulösen bestimmt war, das Milwaukee's Oberhirt am Grabe des hl. Franz von Sales abgelegt hatte.

Kaum war er nach Milwaukee zurückgekehrt, als er seinem treuen Freunde, dem Hochwürdigen Herrn M. Heiß, seine Erlebnisse und Erfahrungen mittheilte, und mit beredten Worten darauf hinwies, daß man jetzt nicht länger zögern dürfe, den Bau des Seminars zu beginnen. Doch sein Freund wollte im ersten Augenblicke seine Begeisterung nicht theilen, da er sehr starke Zweifel an der Ausführbarkeit des Unternehmens hegte, und an die großen Schwierigkeiten dachte, unter welchen die Geldfrage nicht die geringste war. Deßwegen war er nicht zu bewegen, dem Hochwürdigsten Bischofe den besagten Plan vorzutragen.

Endlich brachte es Dr. Salzmann durch sein eifriges Zureden so weit, daß Hochw. Herr Heiß ihm versprach, sich an dem Unternehmen zu betheiligen, unter der Bedingung, daß der Hochwürdigste Bischof seine Zustimmung ertheile. Sogleich eilte Salzmann zum Hochw. Oberhirten. Dieser war hocherfreut über Salzmann's Entschluß und voll innigen Dankes gegen Gott rief er aus: „Ich danke Dir, o Gott, daß Du mir Priester gesandt hast, die entschlossen sind, ein solches Werk zu unternehmen!“ „Allein,“ fügte er bei, „wollen Sie nicht auch Dr. Paulhuber als dritten im Bunde hinzunehmen, um das Werk zu beginnen?“

Dr. Salzmann erwiderte, daß er für seine Person ganz zufrieden sei, wenn Dr. Paulhuber sich dabei betheiligen wolle. Voll Freude und innigen Herzensjubels überbrachte er dann seinem Freunde die Antwort des Bischofs, und zugleich dessen Wunsch betreffs der Theilnahme Dr. Paulhuber's am Unternehmen.

Kaum hatte Salzmann ausgesprochen, als der Bischof in das Zimmer trat, um noch einmal seine freudige Ueberraschung kund zu geben, und zu erklären, daß er Paulhuber's Mitwirken nur als Vorschlag von seiner Seite, nicht aber als Bedingung aufgefaßt wissen wolle. Beide Hochw. Herren erklärten nun ihre Ansicht, daß derselbe besonders für den Bau des Seminars sehr gute Dienste leisten könne, und daher sein Mitwirken sehr erwünscht wäre.

Wer war nun Dr. Paulhuber? Da sein Name in diesen Blättern öfters genannt wird, dürften einige Bemerkungen über seine Persönlichkeit hier am Platze sein. Paulhuber war vor seiner Abreise nach Amerika Stadt-Pfarr-Prediger zu St. Moritz in Ingolstadt. Als der Hochw. Herr Heiß sich im Jahre 1851 in München aufhielt, wandte sich jener an ihn um die Aufnahme in die Diöcese Milwaukee, welche ihm dieser, da er von Bischof Henni dazu bevollmächtigt war, bereitwilligst ertheilte. Bald darauf reiste der neue Missionär nach dem Orte seiner Bestimmung ab, und wurde nach seiner Ankunft zum Missions-Pfarrer in Germantown ernannt. Er war ein Mann von ausgedehntem Wissen und großer oratorischer Begabung. Seine wissenschaftlichen Vorlesungen, die er später in Milwaukee hielt, werden ihrer Gediegenheit wegen sehr gerühmt. Obwohl seine Lebensanschauung und natürliche Anlage nicht die des Herrn M. Heiß und noch weniger die Dr. Salzmann's war, so stimmten doch Beide darin überein, daß Paulhuber's Mitwirken dem Unternehmen nur förderlich sein könne.

Eine andere Frage, die vor allen der Lösung harrte, war: Wo soll das Seminar gebaut werden?

Ungefähr vier englische Meilen vom Südende der Stadt Milwaukee entfernt, nur wenige hundert Schritte von den hohen Gestaden des Michigan-See's, erblickte man, von Waldbäumen rings umschlossen, eine kleine Lichtung, dazumal unter dem Namen Nojoshing bekannt, welches Wort in der Sprache der Indianer eine in das Wasser sich erstreckende Landzunge bedeutet. Dort erhob sich ein bescheidenes Klösterlein, das einer Genossenschaft von Brüdern und Schwestern aus dem dritten Orden des hl. Franziskus gehörte. Diese Genossenschaft war im Jahre 1849 in Begleitung zweier Priester, der hochw. Herren Anton Keppler und Mathias Steiger aus Baiern nach Milwaukee gekommen. Dem Wunsche des hochwürdigsten Bischofs gemäß hatten sie an besagter Stelle 38 Acker Landes ange-

kauft, und bald darauf ein Kloster von mäßigen Dimensionen zu bauen begonnen. Doch war für die zwei tüchtigen und seeleneifrigen Priester zu wenig Arbeit vorhanden, weßwegen beide in den umliegenden Gemeinden öfters Aushilfe leisteten.

Später zog Herr Keppler nach Neu-Köln, um die Seelsorge zu versehen. Dort nun wurde er nach einer kirchlichen Feierlichkeit am Feste Maria Geburt 1851 von der damals grassirenden Cholera ergriffen, und war am nächsten Morgen eine Leiche. Er wurde am Kloster in Nojoshing begraben. Es war ein langer Leichenzug von Andächtigen, die von Neu-Köln bis Nojoshing, betend und trotz der großen Sommerhitze entblößten Hauptes die Leiche des verehrten Priesters begleiteten. Dr. Salzmann leitete das Ganze, und hielt am Grabe des verstorbenen Mitbruders eine Leichenrede, von der noch jetzt die Leute zu erzählen wissen; so gewaltig war der Eindruck, den sie hervorbrachte. Herr Steiger war durch den Tod seines Mitbruders sehr angegriffen. Dazu kam noch ein beschwerlicher Krankenruf nach der „Beloitroad", den er zu Fuß zurücklegte. Kaum zurückgekehrt, wurde er von der Cholera befallen, und drei Tage nach dem Tode seines Mitbruders wurde auch er ein Opfer dieser schrecklichen Seuche. Es waren zwei schwere, ich möchte sagen, vernichtende Schläge für die junge Klostergemeinde. Kurze Zeit darauf wurde auch Dr. Salzmann von einer Krankheit befallen, die bald einen sehr gefährlichen Charakter annahm, doch trotz der ernstlichen Befürchtung, die man hegte, erholte er sich bald wieder. Die kleine Communität im Klösterlein von Nojoshing war unterdessen wie verwaist. Nur hin und da wurde dieselbe von einem Priester aus der Nachbarschaft besucht; am Sonntage gingen alle zu Fuß nach Milwaukee. Als Herr Heiß im November 1852 von seiner Heimath Baiern zurückgekehrt war, wurde er vom hochwürdigsten Bischof mit der Absorge und Leitung der kleinen Genossenschaft betraut. Doch bald sah er ein, daß wenn aus

derselben etwas werden solle, ihr eine bessere Existenz und ein passender Wirkungskreis angewiesen werden müsse. Als nun die Gründung des Seminars in Vorschlag kam, lag natürlich dem hochw. Herrn Heiß der Gedanke nahe, dasselbe in der Nähe des besagteu Klösterleins zu bauen, wodurch der Ordensgenossenschaft ein eigener Wirkungskreis für die Zukunft, dem künftigen Seminar selbst aber eine unentbehrliche Hilfe in Aussicht gestellt war. Zugleich war die Lage des Ortes trefflich geeignet, zu einer Pflanzstätte des Wissens zu werden. Weit genug von dem betäubenden Lärm der Stadt entfernt, von stattlichen Waldbäumen umschattet, mit einem herrlichen Ausblick auf den unermeßlichen Spiegel des Michigan Sees, schien dieser Platz wie kaum ein anderer angethan, ein Wohnsitz der Musen, eine stille Heimstätte des Wissens zu werden, wo der Aspirant des Priesterthums ruhig und ungestört dem ernsten Studium sich widmen konnte. Daher kaufte Dr. Salzmann mit hochw. Herrn Heiß im Auftrage des hochwürdigsten Bischofs im Monat Juli 1853, 48 Acker Land, anstoßend an das der Klostergenossenschaft gehörige Eigenthum. Bischof Henni, der den Kaufcontrakt des Klostereigenthums in Händen hatte, trat bereitwilligst im Einverständniß mit der Ordensgenossenschaft die derselben gehörenden 38 Acker behufs des Seminarbaues ab.

Nach dem bestimmt ausgesprochenen Wunsche des Bischofs sollte die neue Anstalt dem hl. Franz von Sales geweiht werden, und Salesianum heißen. Schon der schwache Anfang eines Seminars, welches Bischof Henni im Jahre 1851 an der alten Kathedrale errichtet hatte, war im Schematismus als „Salesianum" angeführt. Dr. Salzmann wollte dieser Name anfangs nicht recht gefallen; er wollte die Anstalt „Petrinum" oder „Petro-Paulinum" benennen; doch da er den entschiedenen Willen des Bischofs sah, gab er seinen Gedanken auf, und wurde in der Folge, wie bekannt, ein begeisterter Verehrer des hl. Franz von Sales.

Nach der Anordnung des hochwürdigsten Bischofs sollten

in jenem Jahre geistliche Uebungen für die Priester der Diöcese in Milwaukee gehalten werden. Der durch seine zahlreichen Missionen weit und breit bekannte Apostel der Deutschen in Amerika, P. Franz X. Weninger, war eingeladen worden, dieselben für die deutschen Priester zu leiten. Dr. Salzmann machte die Räumlichkeiten an der Marienkirche zu diesem Zwecke zurecht und verschaffte allen deutschen Priestern der Diöcese ohne Vergütung gastfreundliche Aufnahme und Bewirthung.

Am Schlusse der geistlichen Uebungen trat Salzmann vor seine Mitbrüder, eröffnete ihnen das große Unternehmen der Gründung eines Seminars, und forderte sie mit seiner gewohnten feurigen Beredsamkeit auf, ihn in diesem großen und schwierigen Werke nach Kräften zu unterstützen. Seine beredten Worte fanden freudiges Gehör, und als er nun eine Liste zur Zeichnung von Beiträgen vorlegte, unterschrieben die opferfreudigen Priester, etwa 25 an der Zahl, die ansehnliche Summe von 1500—2000 Dollars. Salzmann selbst zeichnete 1000 Dollars, und das war, wie er bemerkte, weit mehr als er damals besaß. So wurden schon an einem Tage an 3000 Dollars zum großen Werke beigesteuert.

Nachdem nun Salzmann die Priester für das große Unternehmen begeistert hatte, wandte er sich an das Volk, und zwar zunächst an seine eigenen Pfarrkinder, die Mariengemeinde. Zu diesem Zwecke hielt er am folgenden Sonntage in der Marienkirche in Gegenwart des hochwürdigsten Bischofs eine Predigt über die Nothwendigkeit und die wichtige Aufgabe des zu gründenden Priesterseminars. Wir glaubten diese Predigt besonders hervorheben zu müssen, nicht so fast als ein Meisterstück oratorischer Vollendung, sondern weil sie eine jener Reden war, die nicht vorübergehend wirken, sondern, indem sie das Herz ergreifen, auch zu großen Thaten entflammen. Sie erinnert uns daher lebhaft an jene begeisternden Reden, von denen uns die Geschichte des Mit=

telalters berichtet, die ganze Völkerschaaren mächtig mit sich fortrissen und in weite, unbekannte Fernen riefen zum Kampfe für das Grab des Erlösers.

Wir hoffen, daß viele unserer Leser uns Dank wissen werden, wenn wir diese, wir möchten sagen, epochemachende Predigt Salzmann's vollständig wiedergeben, weil wir aus ihr erst recht erkennen, in welchem Lichte der eifrige Priester das hehre Ziel erschaute, das ihm vor der Seele schwebte.

Salzmann's Predigt

— in der —

Marienkirche in Milwaukee

als Aufruf zur Gründung des Salesianums.

(15. Sonntag nach Pfingsten 1853).

Nie noch, seit ich lebe, seit ich in irgend einem Theile der Welt die Kanzel bestieg, habe ich vom Evangelium des Sonntags, wie es eben vorlag, Absehen genommen; heute aber thue ich es, und das mit Recht. Fürchtet euch nicht! möchte ich mit dem Engel euch zurufen, ich verkündige euch eine große Freude, die heiligste meines Lebens, eine Freude, die mein ganzes Herz erfüllt, die mich verjüngt, als würde ich heute erst mit Manneskraft geboren. Eine höchst wichtige Bedeutung hat heute die Gegenwart des hochwürdigsten Bischofs in unserer Mitte, denn etwas Außerordentliches ist im Anzug: ein Garten soll gepflanzt werden, mit einer Mauer, die da trotzt dem Zahn der Zeit, ein Garten, von dessen Bäumen eure Kinder und Enkel genießen sollen die Frucht des Lebens, die Erkenntniß des Wahren; ja große Fruchtbäume, Brodbäume sollen gesetzt werden, daß in der Kühle des Schattens ihrer Aeste ruhen vom Schweiße und der Hitze des Tages die müden Wanderer auf der stürmischen Lebensbahn: gepflanzt soll werden eine Pflanzschule von Priestern, ein Priesterseminar. Dies ist das große, gewaltige, heilige Ziel, dies der Bau, zu dem der erste Stein schon gelegt ist, und ihr den zweiten heute hinzuzufügen freundlich eingeladen seid. Wenn ich je um etwas Heiliges gebeten, so ist es heute. Mit Zittern und mit

Freude spreche ich heute zu meinem Volke, mit Freude, weil mein Vertrauen so groß, und die Sache so großartig und so heilig ist; mit Furcht, wenn ich bedenke, daß ich hie und da mißverstanden, oder nur halb verstanden werde, daß manches Herz kalt meiner glühwarmen Brust entgegenschlägt. Gerne träte ich ab, wenn ich wüßte, daß mein Mitwirken der Sache schade, wenn es aber diese fördert, wie gerne trete ich bei!

Freunde! das Werk ist groß, das Unternehmen ein heiliges, dessen Früchte sich forterben bis in die spätesten Generationen. Doch damit ihr die Sache gehörig würdigt, und sehet, wie durchaus nothwendig eine genügende Anzahl von Priestern sei, laßt uns Rundschau halten, und einen Blick in die Gegenwart werfen...... Von allen Seiten kommen sie, und begehren nach einem Priester; sie haben Brod im Ueberfluß und Geld nach Bedarf zum Kirchenbau, aber was nützt ihnen die Kirche ohne Priester? Geh' nach dem Westen dieses Bisthums, und du findest auf Hunderte von Meilen keinen Priester, und wie sieht es dort mit den Kindern aus? Nimm die ganze katholische Generation Amerika's von 12 bis 20 Jahren, und von hundert sind nicht zehn in katholischen Schulen katholisch herangebildet worden, so daß, wenn nach zehn oder zwölf Jahren ein Priester dorthin kommt, Männer von 30 Jahren den Katechismus als fremdes Buch in die Hand nehmen, und erst lernen müssen, wie viel es Sakramente gibt, oder doch, wie sie heißen. Bei einer solchen Sachlage der Gegenwart, wie trübt sich da die Aussicht in die Zukunft! Die Einwanderung dauert fort, die Bevölkerung vermehrt sich in sich selbst, die Anzahl der Priester nimmt ab, und Wisconsin zählt nach zehn Jahren kaum 70 Priester am heutigen Tage. Indeß, der Feind schläft nicht, er säet das Unkraut in die junge Saat, in die jungen, leeren Gemüther: nicht die Methodisten, nicht die Lutheraner, wie vor 50, vor 20 Jahren in den östlichen Staaten, sondern das Irrlicht der falschen Aufklärung, Freigeisterei, Humanisterei, Atheism und Indifferentism, und wie die Namen alle heißen.

Schon haben die geheimen Gesellschaften ein großes Netz über ganz Amerika gesponnen, und ihr Aushängeschild ist Humanität, und ihr Inneres Haß der Kirche. Die wenigen Priester sind nicht im Stande, als die Wächter auf Sion Jerusalem zu schützen, und man läuft nach Babel zu den Götzen des Tages. Wie wird's noch kommen? Bis hieher hat uns Gott geführt, und Viele doch sind weggefallen im Sturmwind, als fahle Blätter vom ewig grünen Baum der Kirche. O, man braucht kein langes Fernrohr anzusetzen, und kein Prophet zu sein, wenn beim Ausblick in die Zukunft der Blick sich trübt und das Herz blutet... Hundert fromme, katholische Mütter habe ich weinen sehen und klagen: Ach, wir haben unser Osterfest in der Stube gehalten, ist doch der Sonntag so leer, so unerquicklich in der Stube! Oder soll es bei uns werden wie in Pennsylvanien? Dort kannst du von Hunderten hören: Mein Großvater war auch katholisch, meine Mutter war lutherisch, und ich bin nichts mehr. Ganz Pennsylvanien sollte und könnte katholisch sein, wären nur genug Priester vorhanden gewesen. Geh' nach Chicago! dort stehen vier deutsche Kirchen in der Stadt, und es sind nur zwei Priester unserer Sprache...... Schau nach unserem Westen! Dort weiß ich ein Städtchen, wo Viele seit acht Jahren nicht mehr gebeichtet haben, und jetzt lachen sie über die Sakramente. Wie wird's bei Solchen mit den Kindern aussehen! Wie mit den Eltern, wenn einst das Alter kommt, und vielleicht noch Gnad' bei Gott! Wenn dann der alte Vater den längst vergessenen Rosenkranz wieder hervorsucht, ihn abzubeten und abzubüßen, und die Tochter spottet über das altmodische Gebet und über das Beten überhaupt. Wenn die alte Mutter nach dem Weihwasser begehrt auf dem Krankenbette, und der liederliche Sohn der Aufklärung spritzt ihr es spottend in das Angesicht! Glaubst du, ich übertreibe? Facta loquuntur: die Thatsachen sprechen! O Eltern, glücklich ihr, wenn euch die Kinder als fromme Engel dahinsterben und vorausgehen! Ruhig fließen dann

eure Thränen, und es sind die letzten am kleinen Sarge. Aber die da heranwachsen, man raubt sie euch von der Mutterbrust, vom Vaterherzen weg, nicht wie dem hl. Eustachius ein starker Löwe oder ein wilder Bär, sondern bärtige Männer mit vornehm vermummtem Gesicht und teuflischem Herzen, Zigeuner-Seelen werden euch die Kinder lebendig rauben durch falsche Aufklärung und Freigeisterei. Und solche Mißgeburten, wie werden sie euch traktiren, wenn ihr bis in's hohe Alter euch geplagt für die Kinder des Herzens! Allerdings sagt Jesus: Wer ist unter euch, der seinem Kinde, wenn es um Brod bittet, einen Stein gäbe? Kein Vater ist so grausam, aber ein Kind kann es werden, es kann dem Vater einen Stein geben statt des Brodes. Ich wiederhole: Facta loquuntur. Es gab wohl zu allen Zeiten entartete Kinder, ich weiß es, aber sie hatten noch Religion, die Grundlage der Familie, das Band zur Wiederanknüpfung an ein verlassenes Vaterherz; aber heut zu Tage sucht man alle Religion auszurotten, und spottet des Sohnes, der mit und über den alten Vater weint, man will eben alle Reminiscenzen der Jugend vertilgen. Und der Staat hat zu Gunsten solcher Eltern kein Gebot gegeben, für den Staat hört mit dem 21. Jahre das vierte Gebot auf... Ihr baut jetzt Kirchen. Wenn keine Priester kommen, schließt sie zu, nehmt die Kirchenschlüssel mit in's Grab. Denn Kinder, ohne Religion erzogen, fühlen kein Bedürfniß zum Kirchengehen, und werden einst verwundert fragen: Was sind denn das für Häuser, so groß und leer, die unsere Ahnen gebaut? Wir wollen unsere Kornkammern darin aufschlagen und, weil sie Allen gehören, darin gemeinsam spielen.

Schon sprechen die Zeichen der Zeit, hie und da reifen schon die Früchte des Zeitgeistes. Schon wälzt der Strom der Freigeisterei seine verheerenden Fluthen an die Ufer des kirchlichen Weichbildes, schon zerstörte er manchen heimischen, glücklichen Heerd. Da heißt es nicht die Hände in den Schooß legen, und zum Himmel um Hilfe schreien, sondern uns einen,

und dann bauen, Hand in Hand, Mann für Mann, denn noch liegt ein Großtheil der Zukunft in der Hand der Gegenwart. Abwehr muß kommen, damit eure Kinder und deren Kinder den Glauben bewahren, in dem eure Väter glücklich lebten, und selig starben.

Man weiß von ganzen Länderstrichen, wo einst der Christenglaube blühte, und das Kreuz erglänzte, und jetzt herrscht dort der türkische Halbmond; damit es aber nicht auch in Amerika so werde, laßt uns vorbauen; denn ich sage euch: immer näher rücken wir den Tagen des Marterthums entgegen... Viel stärker ist der Abfall jetzt als zu Luther's Zeit, und viel trauriger. Daher der Weheruf der Zeit, daher die Angst der besseren Gemüther, der Ruf nach Priestern, die da die Kinder lehren: Du sollst Vater und Mutter ehren, du sollst nicht Unzucht treiben, denn Unzucht ist Sünde; Priester, die da zeigen: Humanisterei ist Unsinn und der Unglaube ein verkrüppeltes Denken und die größte der Sünden; Priester, die von Gottes Kraft getragen, im Bewußtsein ihrer hl. Würde, den Namen „Hochwürden" würdig tragen; Priester, die nach der Weisung Gottes bei Joel in die Posaune stoßen, die Gemeinde zusammenrufen, und mit Buße und Flehen zwischen dem Altar und den Vorhöfen den Zorn des Herrn versöhnen....... Der Hilferuf in Deutschland heißt: Gebt uns Arbeit oder Brod! in Amerika: Gebt uns Priester, wir haben Brod! Brüder! Denkt euch Milwaukee ohne Priester! Acht tausend Katholiken, wo, in welchem Winkel würden heute um diese Stunde gar Viele weilen! Und wenn im „Busch" draußen eine Mutter ihren Kindern mit Thränen in den Augen vorerzählt von der Schönheit der Kirchen Deutschlands, und von der Menge Priester daselbst, und es sollte so ein Kind fragen: Mutter, warum hast du wohl dieses schöne Glück verlassen? Was wird sie antworten? Wohl Keiner von euch wünscht sich mehr zurück die alten Bürgermeister und die vielen neumodischen Schreiberknechte und den ganzen Schwarm

der Beamten und Polizisten; aber wohl Mancher seinen alten Pfarrer.

Ich frage nun: Was ist nothwendiger als die Heranbildung von Priestern? Vieles ist nöthig: es kommt mit der Zeit; aber das Nothwendigste für den Katholiken ist das Priesterthum; und das kommt nicht mit der Zeit. Wir haben kein erbliches Priesterthum, wie der Stamm Levi im alten Bunde. Ihr habt euch gefreut, als vor sechs Jahren vier Priester und zwei Theologen, die jetzt auch als Priester wirken, an eurem Ufer landeten, aber schon seht ihr, daß der Priester weniger kommen, und die Ernte wird größer, und der Arbeit jeden Tag mehr. Zwar stirbt das Priesterthum nie aus, so wenig als die Kirche, aber die Priester sterben. Was ist nun zu thun? O, ich stehe heute hier als ein vermittelndes Organ zwischen Mit- und Nachwelt. Die Kinder der Nachwelt können noch nicht bitten. Wenn sie's könnten, und wenn sie es verständen, wenn sie wüßten, welches Recht sie an euch, ihren Vorfahren haben, das Erbrecht auf den hl. Glauben ihrer und eurer Väter, o sie würden sich hinknien vor euch, die Hände erheben und bitten: Eltern, Brod genug, geht heim vom Felde, aber sorgt uns für Priester! Eltern, ihr pflanzet Bäume, und werdet vielleicht nie die ersten Aepfel davon verkosten. Wozu dieß? „Wir thun es für die Kinder." Wohlan so pflanzet auch die Pflanzschule der Priester, das Seminar, für eure Kinder! Ist das Land von Wisconsin erst mit Priestern versehen, dann ist mir nicht bange zu sagen, daß dieses Institut, das Salesianum, auch ein großes Gewicht gibt für den Zuwachs des Staates. Unzweifelhaft werden dann viel mehr katholische Familien nach Wisconsin strömen; und preisest du das Land wegen Fruchtbarkeit und des deutschen Elementes, so preise ich es als reiches Fruchtfeld der katholischen Kirche. Ja, das zieht den katholischen Einwanderer mehr an als Hafen- und Straßenverbesserung und Viehzucht. Eben ist ein Mann aus Ohio hier, der mit vierzig Familien

zu uns ziehen will, bloß weil sein Settlement noch nie einen deutschen Priester bekommen konnte. Vor vierzehn Tagen besuchte mich ein Deutscher, der im Frühjahr ein hundert Familien nach Wisconsin führen will, aus einer ganz katholischen Dorfschaft Preußens......... Darum laßt uns an's Werk gehen, Gott ist mit uns und die hl. Engel der künftigen Zöglinge des Salesianums! Nie im Leben ging ich an ein Geschäft mit mehr Freude und mit festerer Zuversicht als an dieses. Woher kommt mir dieses Vertrauen? Es ist 1. die Sache selbst. Oder nenne mir etwas, was heiliger, nothwendiger oder einflußreicher ist für Mit- und Nachwelt. Wenn etwas, so ist diese Pflanzschule von Priestern im Stande, sich in der Begeisterung des Volkes zu halten. 2. Die Aussprüche und der Wunsch der katholischen Kirche. (Er citirt die Bestimmungen des Kirchenrathes von Trient über die Seminarien). Und es thut einem Katholiken wohl, zu wissen, er handle ganz nach dem Sinne der Kirche. 3. Das Gebet der Mitglieder des Salesius-Vereines. Denn alle Tage wird gebetet, und von Tausenden wird gebetet: Herr, sende Arbeiter in den Weinberg, denn die Ernte ist groß. 4. Die Entschiedenheit unsers hochwürdigsten Bischofs. Großes hat er angefangen mit Bangen, hat es vollendet mit Freude, das Größte ist jetzt auch begonnen. 5. Die Begeisterung unserer Priester. Wenn auch keiner von ihnen des Seminars mehr bedarf, so haben sie euch doch gut vorgearbeitet, und eine großartige Subscription eröffnet. 6. Der entschiedene Sinn des Volkes: denn unschwer seht ihr ein, daß es euer Bestes und eurer Enkel Wohl betrifft. 7. Meine eigene Erfahrung. Hat mich der Herr in meinem kurzen Leben so mannigfach herumgeworfen, und aus dem schüchternen Jüngling einen großartigen Bettler gebildet, mit reichem Segen, von Oesterreich bis hieher, haben meine Widersacher meinen geringen Namen so zerrissen; dennoch darf ich angesichts und in Mitten des feindlichen Heerlagers auftreten und sagen: Wer aus euch kann mich eines Betruges oder eines Humbugs

beschuldigen? Und in diesem Gottvertrauen will ich es wieder wagen, von Thür zu Thür zu gehen und zu fühlen, wie tief das heutige Samenkorn gefallen; und sogleich in dieser Woche. Macht mein Vertrauen nicht zu Schanden! denn von Milwaukee geht es in die andern Gemeinden hinaus, die schon aus den Zeitungsberichten von euren Beiträgen lesen und dadurch sich begeistern werden. Nichts ist mir zu wenig und nichts zu viel......... Wer viel hat, gebe viel, wer wenig hat, gebe wenig, wer nichts geben kann, der bete, und wer roh ist und gefühllos, der schimpfe nur, denn das fürchte ich dann auch nicht. Ihr wißt, auch dießmal fließt es nicht in meine Kasse. Zwar werden sich Schwierigkeiten erheben, denn die Sache ist gut und echt katholisch, allein, der das Wollen gegeben, wird auch das Vollbringen nicht versagen. Sage nicht: Gott wird schon sorgen für Priester. Wie thöricht! Dort, wo der Menschengeist ausreicht, und Menschenkraft mitwirken soll zur Erreichung des heiligen Zieles, da bestraft Gott häufig das Versäumniß durch Entziehung höherer Gnaden. Oder sage etwa nicht wie jener Egoist: Was soll ich für die Nachkommen sorgen, was haben denn die Nachkommen für mich gethan?

Ach schau' ich diese Kinder an, eure Kinder, welche Gedanken durchziehen da mein Priesterherz! Auch ich hab' einst gedient an den Stufen des Altares, und ich bin gewiß, daß auch mancher dieser Knaben Beruf hat und Fähigkeit für unser Salesianum. Und, Vater! opferst du den Sohn dem Herrn, wie Maria ihren Erstgebornen, und Anna ihren Samuel, o ich ehre dieses Opfer. Der Beweggrund schon ist hier ein viel edlerer, als oft draußen in Deutschland, wo mancher Vater denkt: Ich lass' den Sohn geistlich werden, dann bekommt er sein Brod, und ich mit ihm. Du bringst ein Opfer, Mutter, wenn du den besten deiner Söhne hinbringst zum Altar; aber tröste dich, denn Gott in seiner Großmuth und seiner Allmacht läßt sich durch dein Opfer nicht beschämen. Hast du gesehen die hehre Freude der El-

tern und Geschwister am 19. Dezember, bei der Primiz ihres Sohnes?*) Und solche Feste werden öfter kommen; ganze Gemeinden fühlen sich dadurch gehoben, denn es ist mehr als ein Familienfest. Und zuletzt, wenn die Welt schwindet vor deinen sterbenden Augen, da ist es noch der größte Trost für dein Mutterherz, wenn deine Augen noch ruhen können auf deinem Priestersohne, den du dem Herrn geweiht, wenn du zu ihm sprechen kannst: Sohn und Priester, gedenke deiner Mutter am Altare des Herrn! Ja, Mutter, diesen Trost wünsche ich dir noch auf deinem Sterbebette, wie auch ich meiner Mutter vor zehn Jahren auf ihrem Sterbebette das heiligste Sakrament gereicht.

Seh' ich nun auf diese Waisenknaben hin, — Vater und Mutter sind zu Grab gegangen, sie konnten keine Hoffnung haben auf's Priesterthum; nun aber soll auch der armen Eltern Sohn, den sonst das Loos trifft sein Talent zu vergraben, oder mit dem Spaten zu graben, auch dieser soll Zutritt haben zu den sieben hl. Stufen des Priesterthums in unserm Seminar. Sieh, Vater, du hast vielleicht keine Kinder, hilf diesen nun, mach' es andern möglich durch Beitritt zum Verein.

So gehen wir nun an's Werk mit heiligem Muth und unerschütterlichem Gottvertrauen, denn „Gott will es" ist unser Wahlspruch. Ihr habt gehört vom großen Hospiz auf dem St. Bernardsberg in der Schweiz; der es gegründet auf den ewigen Eisbergen, hatte 17 Kreuzer in der Tasche, seid darum nicht bange, wir haben schon mehr. Die Priester haben sich verewigt, dasselbe hoffe ich von euch. O laßt mich den Tag nicht erleben, wo diese heilige Anstalt in Trümmer geht durch Schuld, von was immer für einer Art sie sei!

Nun aber lasset uns beten:

Heiliger Geist, wir danken dir für diesen Gedanken, du bist

*) Es war die erste heilige Messe des hochwürdigen Herrn P. Deberge (19. Dez. 1852).

es, von dem heilige Begierden, gute Vorsätze und gerechte Werke entspringen, segne die Anstalt, damit Priester, welche die Kirche würdig vertreten, aus ihr hervorgehen! Segne die Gebete der Mitglieder, segne die einzelnen Gaben! Hl. Franz von Sales, flehe auch du zu Gottes Thron für das Gedeihen der Anstalt, denn dir ist sie geweiht, dein Geist der Milde und des Eifers soll wehen im Salesianum. Amen.

Am 31. Juli 1853 wurde die neue Kathedrale von Milwaukee consekrirt. Große und erlauchte Kirchenfürsten waren zu dieser Feierlichkeit erschienen. Der päpstliche Nuntius, Erzbischof (später Cardinal) Cajetan Bedini, nahm den Akt der Consekration vor. Der beredte Vorkämpfer für die Rechte der amerikanischen Katholiken, Erzbischof Hughes von New-York, hielt die Festpredigt, die selbst von den Gegnern als ein Meisterstück der Beredsamkeit gepriesen wurde. Außerdem waren von fremden Prälaten zugegen: die Erzbischöfe Kenrick von St. Louis und Purcell von Cincinnati, die Bischöfe O'Connor von Pittsburg, Lefèbre von Detroit und Vandevelde von Chicago. Es war ein Tag der Freude und des Triumphes für die guten Katholiken von Milwaukee, während die Feinde der Kirche in ohnmächtigem Grimme tobten. Die antikatholischen Blätter brachten die lächerlichsten und unsinnigsten Berichte über die kirchliche Feierlichkeit. Besonders war Erzbischof Bedini die Zielscheibe ihres Hasses und ihrer wutherfüllten Angriffe.

Die alte Lüge, er habe als Gouverneur von Bologna die Hinrichtung des unglücklichen Ugo Bassi angeordnet, wurde von neuem aufgewärmt, um die Gemüther des Volkes gegen den edlen Kirchenfürsten aufzureizen. Es war eine Ver-

läumdung, die alsobald in ihrer gänzlichen Grundlosigkeit bloßgestellt wurde. Als ein deutscher Katholik in Milwaukee dem so schwer verläumdeten Erzbischof die Zeitungen mit den Schmähartikeln zeigte, überblickte er sie flüchtig, und sprach dann lächelnd: „Soll ein Baum kräftig wachsen, so muß Dünger herangebracht werden. Es ist kein Wunder, daß die Kirche und das katholische Leben hier so gut gedeiht, da so viel Dünger vorhanden ist.“*)

Zwei Tage nach der Einweihung der Kathedrale wurde im bereits mehrmals erwähnten Klösterlein in Nojoshing das Portiunkulafest gefeiert. Die hochw. Herren Heiß und Sadler waren zugegen, als plötzlich eine Chaise angefahren kam, aus welcher zu ihrer freudigen Ueberraschung Erzbischof Bedini, Erzbischof Hughes und Bischof Henni ausstiegen. Sie waren gekommen, um den Platz zu besichtigen, auf welchem das Seminar gebaut werden sollte. Vater Heiß führte die hohen Gäste über das frühere Flußbett, durch welches der "deer creek" sich schlängelt, nach der noch mit Wald bedeckten Stelle, wo das Seminar gebaut werden sollte. Die Lage gefiel den fremden Prälaten ungemein gut, und Erzbischof Bedini sprach zu Bischof Henni gewendet: Make this spot sacred!†) Beide Prälaten sprachen dann Worte der Anerkennung, und ermunterten zur Ausdauer im hl. Werke. Die Schwestern bereiteten den hohen Gästen ein frugales Mittagessen, worauf dieselben nach Milwaukee zurückkehrten. Noch jetzt erzählt Erzbischof Henni mit sichtlicher Vor-

*) In welchem Geist der edle und menschenfreundliche Prälat die von einer katholikenfeindlichen Clique in mehreren Städten der Union gegen ihn heraufbeschworene Verfolgung ertragen habe, zeig ein Brief, den er nach seiner Rückkehr in die ewige Stadt an den Erzbischof von Baltimore schrieb: „Welch geringen Werth, schreibt er unter Anderm, „würde meine Mission in den Augen Christi haben, wenn sie bloß mit Rosen bestreut gewesen wäre! Ich segne die Dornen, welche ihr diese Demüthigung bereiteten.“

†) Machen Sie diesen Platz zu einem heiligen.

liebe von diesem Besuche, und fügt hinzu, daß bei seinem nächsten Eintreffen in der ewigen Stadt Cardinal Bedini sogleich die Frage an ihn gestellt habe: Haben Sie das Seminar gebaut, dort auf jenem Hügel am Michigan See? Mit freudiger Genugthuung konnte Milwaukee's Oberhirt erwidern: Ja, Eminenz, das schöne Werk ist mit Gottes Hilfe vollendet.

Seit jener Zeit kannte Salzmann weder Rast noch Ruhe. Der Gedanke an das Seminar beschäftigte, so zu sagen, Tag und Nacht seine Seele. Oefters sagte er, was ihm von Vielen übel genommen wurde: Ich und das Seminar sind eins. Doch er wollte dieses Wort im besten Sinne genommen wissen.

Wie sehr dem hochwürdigsten Oberhirten die Gründung des Salesianums am Herzen lag, zeigt dessen rege Theilnahme sowie das großmüthige Anerbieten, sein an der alten Kathedrale gelegenes Eigenthum zu diesem Zwecke abzutreten. „Wir gehen noch Alle zu Grunde," bemerkte er eines Tages, „wenn wir nicht bald ein Seminar bekommen."

Um aber auch die Mittel aufzubringen, welche der Bau erforderte, was in jenen geldarmen Zeiten keine Kleinigkeit war, sollte ein sogenannter Salesius-Verein gegründet und eine eigene Collecte für das Seminar in der ganzen Diöcese gehalten werden. Auch wurde den Priestern empfohlen, an den Quatembertagen eine besondere Andacht abzuhalten, um den Segen Gottes für das schwierige Unternehmen zu erflehen. Die Collecte war anfangs zwar befriedigend, aber nicht glänzend. Da Dr. Salzmann noch immer Pfarrer an der Marienkirche war, mußte Herr Heiß und später auch Dr. Paulhuber häufig Aushilfe in seiner Gemeinde leisten, wenn Salzmann gerade auf einer Collektenreise abwesend war. Doch auf diese Reisen selbst, die eine so wichtige Rolle in Salzmann's Leben spielen, werden wir im folgenden Kapitel etwas weitläufiger zu sprechen kommen.

Erst im September 1853 zog Dr. Paulhuber von Germentown nach Nojoshing, wo er sich im „Bruderhause" einlogirte. Bald darauf reiste er nach Sheboygan und Manitowoc, um Bauholz anzukaufen. Noch vor Beginn des Winters wurde auch in der Nähe des Klosters ein Stück Waldlands behufs der Erbauung einer Ziegelbrennerei gelichtet, und um das für dieselbe nöthige Holz zu beschaffen, ungefähr drei Meilen von Nojoshing eine Farm angekauft. Ebenso wurde der für das Seminar bestimmte Platz schon vor Anbruch des Winters durch Fällung der Waldbäume freigemacht. All diese Arbeiten beaufsichtigte und leitete Dr. Paulhuber. Mit Beginn des Frühjahres ließ er noch einen Viadukt herstellen, d. h. die Eintiefung zwischen dem Kloster und dem künftigen Seminar überbrücken. So war Alles in vollem Gange.

Am 29. Januar 1854 wurde zum ersten Mal das Fest des hl. Franz von Sales, das in jenem Jahre auf einen Sonntag fiel, in der Marienkirche feierlich begangen, um die Theilnahme des Volkes am Seminar von neuem anzuregen. Der Hochwürdigste Bischof assistirte dem feierlichen Hochamte; Vater Heiß hielt die Festpredigt, in welcher er dem Volke das Lebensbild des großen Heiligen entrollte, und zu zeigen versuchte, wie der hl. Franz von Sales das geworden sei, was er ist: durch eine gute und christliche Erziehung.

Um Ostern 1854 bezog Bischof Henni sein Wohnhaus an der neuen Kathedrale. Dadurch war seine frühere Wohnung an der Peterskirche disponibel geworden. Hier sollten nun nach dem Wunsche des Bischofs die Studenten, die sich unterdessen für das Seminar gemeldet hatten, vorläufig Unterkunft und Unterricht erhalten. Nach Dr. Paulhuber's Absicht sollte dort das Seminar begonnen werden, während Vater Heiß die Lokalität für ungeeignet hielt. Doch Jener ließ sich nicht länger zurückhalten, und zum größten Befremden des hochw. Herrn Heiß erschien eines Tages eine von ihm selbst und Dr. Paulhuber unterzeichnete Notiz im „See-

boten," welche besagte, daß am 10. Mai der Unterricht beginnen solle. So unangenehm auch diese Ankündigung Vater Heiß war, so wollte er doch, da der hochwürdigste Bischof seine Betheiligung wünschte, nicht länger zurückhalten, und so wurde der Unterricht in der provisorischen Anstalt am bezeichneten Tage begonnen. Da das Jahr schon vorgerückt war, hatte man beschlossen, auch während der Sommermonate zu dociren; doch der plötzliche Ausbruch der Cholera trat hindernd in den Weg. Innerhalb 24 Stunden forderte die gefährliche Seuche drei Opfer aus dem neuen Institute. Natürlich ging nun Alles auseinander. An der Marienkirche wirkte damals der neugeweihte Priester, Joseph Holzhauer, der gegenwärtige Pfarrer der St. Josephs-Gemeinde, der in diesen schrecklichen Tagen der Heimsuchung mit unermüdlichem Eifer von Haus zu Haus, von Bett zu Bett eilend sich dem Dienste der Kranken und Sterbenden weihte. Glücklicher Weise erreichte die gefährliche Seuche in jenem Jahre keinen sehr bedenklichen Grad, und verschwand bald wieder, so daß im September die Schule wieder eröffnet werden konnte.

Doch Dr. Salzmann fand wenig Behagen daran, und Herr Rektor Heiß noch weniger. Die Auslagen waren bedeutend, die Einnahmen sehr gering. Dazu kamen andere Schwierigkeiten, die sich immerfort steigerten, so daß sich der Rektor der Anstalt genöthigt sah, dem Hochwürdigsten Bischof zu erklären, daß er sich von der Sache zu trennen wünsche. Als dieser darauf entgegnete, daß er in diesem Falle den ganzen Seminarbau sistiren wolle, machte Rektor Heiß den Vorschlag, die beiden Doktoren Paulhuber und Salzmann allein vorgehen zu lassen; sollte es nicht gehen, so sei er bereit, wenn erwünscht, wieder beizutreten. Da aber der Bischof mit diesem Vorschlag sich nicht einverstanden erklärte, stellte Vater Heiß zwei Bedingungen, unter welchen er zu bleiben bereit wäre. Eine derselben war die Sistirung des provisorischen Seminars an der alten Kathedrale. Die drei

Theologen, die ihre Studien beinahe vollendet hatten, wollte er in das Bruderhaus nach Nojoshing nehmen, und dort auf die heiligen Weihen vorbereiten. Es waren die Herren Bergmann, Minderer und Weinhardt. Mit diesem Vorschlag war der Hochwürdigste Bischof zufrieden. Dr. Paulhuber finden wir von dieser Zeit an nicht mehr am Unternehmen betheiligt, und da Dr. Salzmann schon vollauf mit Sammlung von Beiträgen für das Seminar beschäftigt war, erbot er sich, die Seelsorge an der Marienkirche mit Zustimmung des Bischofs an Dr. Paulhuber abzutreten, welche Stelle dieser auch bald darauf übernahm. Dies geschah Anfangs Winter 1854.

Während nun Dr. Salzmann mit dem Bettelstabe in der Hand von Staat zu Staat, von Haus zu Haus wanderte, zog Vater Heiß nach Nojoshing, wo er die nothwendigen Vorbereitungen zum Seminarbau leitete, und zugleich die drei genannten Theologen auf die hl. Weihen vorbereitete. Es war aber schon Ende Mai 1855, als die Kontrakte für den Bau abgeschlossen wurden. Herr Viktor Schulte von Milwaukee hatte den Plan gemacht; er übernahm auch die Schreiner-Arbeit und leitete den Bau. Bis zum 15. Juli waren die Mauern des Erdgeschosses und des ersten Stockwerks nahezu vollendet. An diesem Tage sollte die feierliche Grundsteinlegung für Seminar und Kirche stattfinden. Dr. Salzmann hatte eine große Feierlichkeit für diese Gelegenheit veranstaltet.

In Milwaukee übernahm der für jeden guten Zweck thätige und begeisterte General-Vikar Kundig die Vorbereitungen für das Fest. Alle Gemeinden der Stadt waren eingeladen. Salzmann's Herz pochte vor Freude beim Anbruche dieses für die Geschichte des Salesianums denkwürdigen Tages. „O helfen Sie beten,“ schreibt er an einen theuren Freund, „beten Sie mit der ganzen Gemeinde, daß die Wolken sich zertheilen und Segen ströme.“ Der Tag der Grundsteinlegung sollte ein Festtag werden für die Katholiken Mil-

waukee's und Wisconsin's, ein Tag, der eine neue Aera für die katholische Kirche des Nordwestens inauguriren sollte.

In einem Aufrufe an Klerus und Volk forderte der Oberhirt der Diöcese zu zahlreicher Theilnahme an dieser Feier auf, um den Segen des Himmels herabzuflehen auf diese Anstalt und ihre künftigen Bewohner. Dieser Aufruf fand freudigen Widerhall in den Herzen der Gläubigen; denn 4—5000 Menschen strömten an diesem feierlichen Tage nach dem freundlichen Nojoshing. Die am See-Ufer sich hinschlängelnde Straße bot ein buntes Gemisch von Fußgängern, Kutschen und Omnibussen, die alle zum Festplatze eilten. Schon sah man dort, wo früher ein dichter Urwald des Wanderers Schritte hemmte, in weitem Umkreise Mauern sich erheben, auf welche Klerus und Volk mit Freude und gerechter Hoffnung blickte. Gegen 11 Uhr erschien der Bischof der Diöcese, der in Procession zum Festplatze geleitet wurde, wo ihn der Sängerchor mit einem eigens für diese Gelegenheit verfaßten Willkommsgruß empfing.

Darauf begann der Rektor des neuen Institutes, Hochw. Herr Heiß, die Festrede. Er zeigte den versammelten Gläubigen das unabweisbare Bedürfniß einer solchen Anstalt für die Kirche und das katholische Volk Wisconsin's. „Tausende und abermal Tausende," sprach er, „von katholischen Deutschen verlassen ihr Vaterland, um sich in diesem Lande eine Heimstätte zu suchen. Sie kommen mit dem von ihren Ahnen ererbten katholischen Glauben, und diesen wollen sie auch ihren Kindern als das kostbarste Erbtheil hinterlassen. Allein wie sollen sie die Leuchte des Glaubens brennend erhalten, wenn ihnen der Priester fehlt? Darum siehst du, katholisches Volk, eine Anstalt vor deinen Augen erstehen; wo die katholische Jugend des Landes, eure Söhne, heilige Wissenschaft sich sammeln und sich heranbilden, um euren Nachkommen jenes hl. Kleinod zu sichern, welches uns der hl. Bonifazius vor eilf hundert Jahren gebracht und mit seinem Blute besiegelt hat."

Nach der Predigt wurde die Ceremonie der Grundsteinlegung durch den hochwürdigsten Bischof vollzogen. In den Grundstein legte man auch die prachtvoll gearbeitete Denkmünze auf den greisen Erzbischof von Freiburg, Hermann von Vicari. Fünfzehn Priester umgaben ihren Oberhirten bei der heiligen Handlung. Nach dem Pontifical-Amte hielt der Bischof selbst trotz der fast unausstehlichen Juli-Mittags-Hitze eine kurze Ansprache an die deutschen Katholiken. „Was ich in meiner Diöcese geleistet," sprach der ehrwürdige Oberhirt, „was ich zu Stande gebracht, habe ich nach Gott meinen guten deutschen Priestern zu verdanken. Nun, da ich diesen Tag geschaut, kann ich ruhig sterben, und dieser Ort, diese Kapelle soll es sein, wo meine sterblichen Ueberreste einst ruhen sollen.

Nun ging der Bau eine Zeit lang rasch voran; doch später trat, theils durch Regenwetter, theils durch Mangel an Backsteinen eine Stockung ein. Im Oktober reiste Vater Heiß mit Bischof Henni zum Provincial-Concil nach St. Louis. Bei dieser Gelegenheit erhielt er von dem soeben aus Europa zurückgekehrten General-Vikar Melcher für Dr. Salzmann die Erlaubniß, in St. Louis zu collectiren, welche Erlaubniß dieser auch sogleich mit dem besten Erfolge benützte.

Noch vor Winter wurde der Seminarbau unter Dach gebracht. Vater Heiß schlug vor, den Weiterbau während des Winters zu sistiren, allein Salzmann drängte, denn er wünschte, daß die Anstalt am 29. Jänner, dem Feste des hl. Franz von Sales, eingeweiht würde. Bei grimmiger Winterkälte wurde nun weiter gearbeitet, so daß wirklich am besagten Tage der Bau so weit vollendet war, daß die feierliche Einweihung stattfinden konnte.

Zuerst segnete der Hochwürdigste Bischof das temporäre Oratorium*). Am Schluß der Feierlichkeit hielt er eine

*) Ein Theil des jetzigen Speisesaales.

kurze Ansprache, in welcher er Hochw. Herrn Heiß zum Rector, und Dr. Salzmann zum Procurator der neuen Anstalt ernannte.

Die Zahl der bereits eingetroffenen Zöglinge betrug 25. Außer dem Rector und Procurator waren bloß zwei Professoren da: der hochw. Herr Georg Rehrl und der Konvertit Bernard Dorward, der das schwere Opfer brachte, für einen kaum nennenswerthen Gehalt seine Zeit und seine Kräfte dem Dienste des Seminars zu widmen.

In einem Hirtenbriefe vom 29. Januar 1856 gibt Bischof Henni der innigen Freude Ausdruck, die an diesem denkwürdigen Tage sein väterliches Herz durchzog. Wir geben diesen schönen Hirtenbrief im Auszuge wieder:

„Gepriesen sei vor Allem der Allerhöchste, der Geber „jeder guten Gabe und jedes vollkommenen Geschenkes", — gepriesen sei der „Vater der Lichter! Jak. 1, 17. Denn heute ist Uns die Freude zu Theil geworden, das Salesianum zu eröffnen, wenngleich das schöne Gebäude, das sich so gefällig über'm Strande des Sees und im Anblicke der blos etliche Meilen entfernten Stadt erhebt, noch nicht in allen seinen Theilen und Räumen vollendet dasteht. Heute, als am Feste des hl. Franz v. Sales und vor den Reliquien dieses großen Schutzpatrons Unserer Pflanzstätte, brachten Wir da zum ersten Male und im Stillen das allerhöchste, unblutige Opfer dar, — umgeben sowohl von den hochgeschätzten und geprüften Leitern und Lehrern dieser Anstalt, als auch von etlichen zwanzig Zöglingen, die sich bereits eingefunden hatten.

Das langersehnte Werk Gottes hat somit begonnen, und eine Periode neuer, frischer Hoffnungen für Unser so ausgedehntes Bisthum hat sich aufgeschlossen, unter Empfindungen, die Wir zwar fühlen, allein nicht zu beschreiben vermögen — Empfindungen der Freude, des Dankes und des Trostes, aber nicht ohne einige Aengstlichkeit und innere Furcht vor Schickungen, deren Wir natürlich gewärtigen oder

von der Hand Gottes annehmen müssen, obschon Wir ein unbegrenztes Vertrauen in die Umsicht, Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit jener Männer setzen, welche jetzt mit Uns an der Spitze dieser neuen Anstalt stehen. Denn, denkt euch selbst, wie sollen Bischöfe, einerseits ihrer eigenen Unwürdigkeit, Schwäche und Dürftigkeit eingedenk, und andererseits ihrer positiven Sendung von Gott und des heiligsten und somit verantwortlichsten Amtes bewußt, nicht zurückbeben bei jedem Schritte, vor dem strengen Aufgebot, das der hl. Apostel Paulus, wie aus ihrer Mitte scheidend, an sie ergehen läßt: „Habt Acht auf euch, und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute sich erworben hat." Apostelg. 20, 28.

Die Kirche als die Eine, katholische und apostolische Kirche, welche immerhin und allwärts in dem einen Geiste Christi und der Apostel zu wirken hat und wirken muß, — diese Kirche, welche auch unläugbar auf die höchsten Güter der Menschheit, Religion, Sittlichkeit und Wissenschaft, einen höchst wichtigen Einfluß ausgeübt hat, kann und darf nicht nur nie auf die religiöse Bildung des Volkes im Allgemeinen und die Erziehung des Klerus im Besondern Verzicht leisten, sondern sie hat vielmehr alle Kräfte aufzubieten, dem Zwecke ihrer göttlichen Stiftung gemäß ihre erziehende und bildende Wirksamkeit zu begründen und zu befestigen, und solche Institute in's Leben zu rufen, worin die Jugend unter genauer kirchlicher Aufsicht vor Sittenverderbniß und Glaubens-Indifferentismus bewahrt, in der Liebe zur Wissenschaft und Geistesveredlung ermuntert und begeistert werde, und so aus ihr solche Priester hervorgehen, die nicht nur die Religion lebendig in sich haben, sondern sie auch an sich im Musterbilde darstellen, und die heilige Kunst besitzen, die Religion in Andern zu erwecken und an Andern lebendig darzustellen. Denn die Kirche hält, in der

That, das Christenthum für nichts geringer als für ein Werk des Himmels auf Erden, und die Priester für Gesandte, welche an Christi Statt ihr Amt der Versöhnung verwalten. 2. Kor. 5, 20.

Von diesen erhabenen Ideen des göttlichen Priesterthums durchdrungen, hat sich darum die katholische Kirche zu allen Zeiten bestrebt und bemüht, eigene Seminarien und Pflanzschulen zu gründen, um dem darin zu bildenden Clerus eine höhere Geistesrichtung zu geben. Ihr braucht blos einen Blick in die Geschichte zu werfen, um euch sowohl von dem Geiste, als auch vom hohen Alterthume der Klerikal-, ja selbst Knabenseminarien zu überzeugen. Als das Originalinstitut scheint schon das Seminarium des großen Kirchenlichtes, des hl. Augustinus, zu glänzen. Dasselbe galt allen folgenden Jahrhunderten gleichsam zum Muster — wonach sich die Pflanzschulen aller christlichen Nationen, im Orient wie im Occident, richteten, und zwar zum größten Segen der Kirche. Ja, es ist eine merkwürdige, durch die Geschichte bestätigte Erscheinung, daß wo und so lange solche Seminarien blühten, auch der Klerus im apostolischen Glanz leuchtete — mit ihrem Verfalle aber, namentlich vom 12. Jahrhundert an, zerfiel auch die Würdigkeit der Weltpriester. Daher datirt sich unstreitbar jene traurige Periode, die im 16. Jahrhundert endlich zum völligen Ausbruch gekommen ist. Allein gerade das Auftauchen vielköpfiger Häresie zu dieser Zeit, die vielen Religionsstürme und Gefahren für Kirche und Staat waren es auch, welche auf das Grundübel — die vernachläßigte geistliche Zucht — hinwiesen, und sofort laut und mächtig die Wiederherstellung der Seminarien oder Domschulen forderten, die leider, im Laufe von Jahrhunderten, allmälig in die Schöpfungen dieser Periode, in die sogenannten Akademien und Universitäten übergegangen, oder besser gesagt, darin aufgegangen waren. Das Uebel, sowie das einzige Heilsmittel konnten nicht länger mehr verkannt werden. Ue-

berall unter allen Frommen, Gelehrten und im Glauben standhaft Gebliebenen erhoben sich Stimmen für die Nothwendigkeit der Knaben-Seminarien, so, daß die Sache vor die hohe Versammlung des allgemeinen Kirchenrathes von Trient gebracht wurde; und siehe, in der 23. Sitzung desselben wird die Errichtung von Seminarien als ein heiliges und frommes Werk allen Bischöfen zur strengen Pflicht gemacht und über die dem Zwecke derselben angemessene Form und innere Einrichtung Weisungen ertheilt. . .

In diesem flüchtigen Abrisse aus der Geschichte der Klerikal-Seminarien, welchen Wir nicht ohne Absicht hier einreihten, was erblicket ihr nun, geliebteste Brüder? Ihr sehet darin klar den Geist der heil. Kirche, wie er sich geoffenbart hat seit den Tagen selbst, wo der göttliche Lehrmeister, Jesus Christus, seine Jünger um sich sammelte, bis auf diese Stunde. Ihr sehet darin das unablässige Streben, Rufen, Drängen und Kämpfen der Kirche um Absonderung aller jener vom Gewühle und den reizenden Illusionen der Welt, welche sie in ihr Heiligthum führen soll. Ihr habt ferner darin den unverkennbaren Beweis von der Größe, Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Convicte oder Knaben-Seminarien, so fern ihr oder eure Kinder des kostbarsten Kleinodes, des allerhöchsten Gutes, des wahren Glaubens nämlich, nicht beraubt werden wollet; mit einem Wort, ihr kommt dadurch zum untrüglichen Schluß: Frömmigkeit, Zucht und Wissenschaft beim Klerus blüheten nur da, wo sich diese Pflanzschulen erhalten haben.

Dürft ihr euch daher verwundern, Geliebteste Diöcesanen, daß Wir schon lange die Absicht und Hoffnung in Unserm Herzen trugen, gemäß dem angegebenen Geiste der hl. Kirche, auch hier im fernen Westen, auf jungfräulichem Boden, ein Asyl der Frömmigkeit und kirchlichen Wissenschaft zu gründen? Noch mehr als jede andere Rücksicht bestimmte und drängte Uns schon die Noth, der große Priestermangel, zu

dieser Aufgabe. Aber, wie sie lösen in Unserer dürftigen Stellung? — in einem Sprengel, der jüngst errichtet, vor eilf Jahren blos vier Priester, auf entlegenen Missionen zerstreut, zählen konnte? In einem Sprengel, wo platterdings Alles, Alles zu begründen und herbeizuschaffen war, was selbst zunächst für den Kultus, für den nothwendigsten Unterricht oder die Bildung der Jugend, für ein Obdach für Kranke und Waisen erfordert wurde? Darum konnte nur das von Uns unaufgeforderte, musterhafte Zusammentreten Unserer deutschen Priester, bei Gelegenheit der letzten Synode, und deren freigebige Subscription die Möglichkeit in Aussicht stellen und in Uns den Entschluß endlich zur Reife bringen, mit der Begründung des Salesianums beginnen zu dürfen und sofort den Bau desselben, besonders vermöge der versprochenen und in der That sich bereits bestätigten, eminenten Selbstaufopferung einzelner Priester, in Angriff zu nehmen und zu beschleunigen. Viel ist geschehen —; allein wenn Wir alle Bezahlungsverantwortlichkeiten berücksichtigen und alle zur Vollendung und vollständigen Einrichtung noch nothwendigen Auslagen berechnen, so erfordert das erhabene Werk noch außerordentliche Anstrengung.

Wir setzen daher, verehrteste Mitarbeiter in diesem Weinberge des Herrn, Unser ferneres, festes Vertrauen auf euer geleistetes Versprechen, Bestreben und Zusammenwirken in der Fortführung des großen Unternehmens, von dessen Gedeihen eine würdige Nachfolge in eurem heiligen Amte, und für Uns der trostreichste Zuwachs am Altare bedingt ist. Bekanntlich stehen uns hierlands jene Dotationsmittel, auf welche der Kirchenrath von Trient hinweist, nicht zu Gebote. Doch Gott ist unser Hort — wenn ihr nur in *seinem* Dienste, mit *seinem* Beistande wirket. Auf der andern Seite, wenn ihr die katholische Kirche in diesen Ver. Staaten, innerhalb eines so kurzen Zeitraumes, wie durch Wunderkraft ihre Blüthen, in Tempeln und Anstalten aller Art, ent-

falten seht, trotz so vieler Anfeindungen — durch „falsche Brüder" von Innen, und die heftigsten Gegner von Außen, am hellen Tage und im Finstern; wenn ihr sehet, daß alle diese kirchlichen Schöpfungen und Werke blos die Früchte der vielen kleinen Opfer der Geistlichen und ihrer Gläubigen sind, so dürft ihr nicht fürchten, daß der Arm echt christlicher Opferwilligkeit unter eurem Volke gelähmt oder gar verdorrt sei. — Nein, verehrte Priester, es bedarf nur eures Geistes und eures Wortes, — und die Lebensquellen für unsere Pflanzschule werden in erquickenden Strömen selbst harten und verschlossenen Felsen entlockt. Denn bereits theilet ihr mit Uns den Trost über die rege Theilnahme der Gläubigen, nahe und ferne, für die heilige Sache; bereits liefern die reichlichen Subscriptionen aus den meisten Gemeinden den Beleg für deren Einsicht und Mildthätigkeit; bereits haben sich da Vereine edelgesinnter und für die geistige Pflege der Jugend und Nachwelt wohlbedachter Katholiken gebildet, und unter den Schutz des heil. Franz von Sales gestellt — mit dem lobenswerthen Zwecke, auch minder bemittelten, aber durch Talent und Beruf sich auszeichnenden Knaben den Zutritt zum Priesterthume zu ermöglichen. Diese Vereine sind es denn auch, welche Wir eurer besondern Obsorge in allen euren respektiven Gemeinden empfehlen wollen, — mit der Bitte und Mahnung, daß sich allenthalben in Unserm Bisthume sowohl die Zahl der Vereine, als auch deren Mitglieder vermehre. Geschieht dies, so dürfen Wir Uns auch aller Hoffnung hingeben, daß durch das Salesianum der Kirche tüchtige und würdige „Diener Christi und treue Ausspender der Geheimnisse Gottes" erwachsen werden. 1. Kor. 4, 1.

Nun möchten Wir Uns auch noch besonders an euch, vielgeliebte Brüder der Gläubigen, wenden. Während Wir Alles aufbieten, die hl. Religion zu heben, und darum euch tugendhafte Hirten zu erziehen, hegen Wir auch zu euch diese Hoffnung, daß ihr euren Herzen dieses so verdienst=

volle Werk angelegen sein lasset. Ihr seid ja als Kinder der Kirche, und in Anbetracht der vielen Wohlthaten, die diese gute Mutter euch möglichst spendet, auf das Heiligste verpflichtet, zu ihrem Ruhme und zu ihrem Gedeihen das Eurige beizutragen. Nun was könnt ihr wohl Segenreicheres thun, als Uns in der Heranbildung würdiger Seelsorger, ohne welche sie nicht gedeihen oder bestehen kann, zu unterstützen? Oder für wen erziehen Wir wohl die Seelsorger? Gilt es nicht für euch und eure Kinder? Was ihr dazu beitraget, das thut ihr nur für euer eigenes Wohl, und damit sorget ihr ja nur für eure eigenen und eurer Kinder Bedürfnisse.

Noch mehr — gerade ihr Eltern, könnt euch auf eine besondere Weise um das so nützliche Werk verdient machen: durch die ernstliche Sorgfalt nämlich, welche ihr auf die Erziehung jener Kinder besonders verwenden solltet, bei denen sich glückliche Anlagen für den geistlichen Beruf zeigen. Ja, welche Früchte und Tröstungen würden christliche Eltern nicht ernten, wenn sie aus Liebe zu Gott und der heil. Kirche ihren Sohn, wie einstens Anna ihren kleinen Samuel, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dem Herrn opferten? Solche würdige Eltern müßten nicht nur an jedem heiligen Opfer, das dieser Sohn am Altare Gott darbringt, Antheil haben; sondern sie würden sich zugleich aller Verdienste, die er durch Belehrung der Unwissenden, durch Tröstung der Betrübten, durch Unterstützung der Armen, Besuchung der Kranken und Beistand der Sterbenden leistet, theilhaftig machen.

Im vollen Bewußtsein endlich, geliebteste Brüder, daß alles Pflanzen und Wässern, ohne den Segen und das Gedeihen von Oben, vergeblich ist, so mahnen Wir euch insgesammt, Geistliche und Volk, euch mit Uns im Gebet und Flehen zu Gott zu wenden. Und da überdies die heilige Kirche, als zärtlichste Mutter, von jeher ihren Söhnen und Töchtern viermal im Jahre zu fasten und zu beten

befiehlt, damit Gott tüchtige„ Arbeiter in seinen Weinberg senden möge, so halten Wir es für ganz entsprechend, mit jenem Beten und Fasten an den Quatember-Tagen, auch das kleine Almosen, besonders von Seiten der Vereinsmitglieder, zu verbinden, und so dasselbe jedesmal an den Quatember-Sonntagen auf den Altar der göttlichen Liebe zu legen. Zu dem Ende, besonders zur Erhöhung der Feier oder Andacht, ermächtigen Wir somit alle Seelsorger Unserer Diöcese, an genannten Quatember-Sonntagen, entweder vor oder nach dem Hauptgottesdienste, eine öffentliche Betstunde, mit ausgesetztem allerhöchsten Sakramente, abzuhalten."

Ehe wir jetzt die Geschichte des Salesianums weiter verfolgen, wollen wir eine Zeit lang unsere Aufmerksamkeit ausschließlich dem Helden dieses Lebensbildes zuwenden, und ihn auf jenen mühevollen Wanderungen begleiten, die er mit dem Bettelstabe in der Hand und voll unerschütterlichen Gottvertrauens im Herzen unternommen hat, um die Steine zu jenem großartigen Bau zu sammeln, dessen Gründung wir im vorstehenden Kapitel geschildert haben.

Achtes Kapitel.]

Des Salesianums Nährvater.

Das erste Decennium in der Geschichte des Salesianums.

Wir kommen nun zu jenem Abschnitt in Dr. Salzmann's Leben, der uns am meisten mit Bangen erfüllt, weil wir dabei mehr als zuvor unser Unvermögen bekennen müssen, sei-

ner staunenswerthen Thätigkeit auch nur einiger Maßen gerecht zu werden: wir sollen jene weiten, mit tausend Mühen und Beschwerden verbundenen Reisen schildern, die er „mit dem Bettelstabe in der Hand“ unternahm, um milde Gaben und Beiträge für das neu zu gründende Seminar zu sammeln. Und dennoch können wir diese Periode in Salzmann's Leben nicht mit Stillschweigen übergehen, weil sie ein herrliches Zeugniß ablegt für seinen Opfermuth und ausdauernden Eifer. Es kann natürlich nicht die Aufgabe dieser Blätter sein, Salzmann's Reisen im Einzelnen vor Augen zu führen; doch wollen wir, damit der Leser gleich im Voraus einen Begriff bekomme, wie wenig beneidenswerth diese Aufgabe gewesen sei, die erste dieser Collectenreisen kurz zu schildern versuchen, wie wir sie aus dem Munde eines Priesters erfuhren, der als ein warmer Freund und Verehrer des Verewigten unmittelbar dabei betheiligt war.

Von Milwaukee reiste Salzmann im Spätherbst 1854 nach der St. Antonius-Gemeinde in "town 8," wo er sich um 80 Dollars einen halbblinden Schimmel kaufte. Auf diesem ritt er nach dem 20 Meilen entfernten St. Laurenz, wo der oben erwähnte hochw. Freund Seelsorger war. Vor Allem mußte sich Salzmann wegen seines gar zu unansehnlichen Reitthiers den gutmüthigen Spott seines Freundes gefallen lassen. Am andern Morgen ritten beide Freunde nach dem 12 Meilen entfernten Juneauville, das jetzt den Namen Theresa führt. Dort fanden sie im Hause des Herrn Salomon Juneau, des Gründers von Milwaukee, freundliche Aufnahme.*) Am andern Tage (es war der letzte Sonntag

*) Salomon Juneau, der Gründer und erste Maire von Milwaukee, war der erste weiße Ansiedler Wisconsins, südlich von Greenbay und Prairie du Chien. Im Jahre 1818 kam er zuerst an die Stelle, wo jetzt Milwaukee steht, und baute dort im Jahre 1822 das erste Blockhaus, unfern der Mündung des Milwaukee-Flusses. Als im Jahre 1835 eine Post-Office in Milwaukee errichtet wurde, wurde Juneau der erste Postmeister, welches

nach Pfingsten) predigte Salzmann mit hinreißender Beredsamkeit und staunenswerthem Erfolge. „Es war aber auch eine Predigt," sagte mir der ihn begleitende Priester, „die in einer Domkirche Europas Aufsehen erregt hätte." Sein Thema war Glaube und Unglaube. Die Augen der Zuhörer leuchteten vor Freude und heiliger Begeisterung, Jeder wollte sein Scherflein zum Bau des Seminars beitragen, und über 100 Dollars waren der Erfolg dieses ersten Aufrufes. Ermuthigt zog Salzmann am selben Tage weiter nach dem neun Meilen entfernten Ashford, wo er ebenfalls eine ansehnliche Summe für das Seminar collectirte. Am folgend.n Tage ging es auf einem sehr rauhen Wege nach dem 3 Meilen entfernten St. Kilian, wo er im Hause des Herrn Andreas Flasch Gottesdienst hielt und wieder predigte. Denselben Nachmittag wurde noch 12 Meilen weiter geritten zu den Altbaiern in St. Andreas,— wieder Gottesdienst und Predigt. Am folgenden Morgen ging die Reise nach St. Kilian zurück, und von da 6 Meilen weiter nach St. Brigitta. Doch es war nicht mehr möglich, am selben Abend das vorgesteckte Ziel zu erreichen; die Nacht überraschte die beiden Reiter mitten im Walde, und es schien nicht gerathen, im nächtlichen Dunkel durch den dichten Forst vorzudringen. Es blieb daher nichts übrig, als in einem kleinen

---

Amt er neun Jahre bekleidete. Im Jahre 1846 wurde Milwaukee zum Range einer Stadt erhoben. Bald darauf zog Juneau nach dem Dodge County; aber sein Herz hing noch immer an Milwaukee, das er öfters besuchte. Zum Andenken an Juneau's Tochter Therese ward das frühere Juneauville in „Theresa" umgetauft. Juneau starb am 14. Nov. 1856 in seiner neuen Ansiedlung am Wolfsfluß, im Shawano County. Seine irdischen Ueberreste wurden nach Milwaukee überbracht, wo dieselben am 28. Nov. auf dem katholischen Friedhof beigesetzt wurden. Der Leichengottesdienst wurde in der Kathedrale unter ungeheurer Theilnahme der Bevölkerung abgehalten. Salomon Juneau war ein seiner Kirche treu ergebener Katholik, dabei ein Mann von ehrenhaftem Charakter und herrlichen Geistesgaben.

Farmerhaus, das sie glücklicher Weise entdeckt hatten, die Nacht zuzubringen. Doch ehe sie sich Morpheus' Armen überließen, wandelten die beiden Freunde noch zwei Stunden im Dunkel der Nacht auf und ab, und labten ihren Geist durch ungezwungene Gespräche über die schönen Tage der Jugend und die lieblichen Fluren der Heimath. Am nächsten Morgen erreichten sie St. Brigitta, wo wieder in einem kleinen Farmerhaus Gottesdienst gehalten wurde, und Dr. Salzmann predigte. Die katholischen Ansiedler lieferten mit freudigem Herzen ihre Beiträge, die meisten gaben 5 oder 10 Dollars. Donnerstag Abends ging's nach St. Laurenz zurück, wo ein Rasttag gehalten wurde.

Nächsten Sonntag predigte Salzmann wieder in St. Laurenz und denselben Nachmittag in der 6 Meilen entfernten Peter- und Paul-Gemeinde. Montag Morgens ritten die Missionäre von St. Laurenz 12 Meilen weiter nach Neosho, und denselben Abend wieder nach St. Laurenz zurück. Dienstag Morgens ging es in Begleitung eines dritten Priesters nach "town 9", wo sie übernachteten, und von wo aus sie am nächsten Tage den Rückweg nach Milwaukee antraten. Der hochwürdigste Oberhirt war hoch erfreut über das glänzende Resultat dieser ersten Seminarscollecte. Doch Salzmann gönnte sich von jetzt an keine Rast mehr; schon am nächsten Tage ritt er mit seinen zwei Gefährten 25—30 Meilen weit, nach St. Xaver, der Gemeinde seines Freundes, P. Fabian, wo zugleich am nächsten Tage, 3. Dezember, das Patronsfest gefeiert wurde.

Das aber war nur der Anfang jener mühevollen Reisen, es waren die Vorpostengefechte, die dem eigentlichen Kampfe vorangingen. Und diesen beschwerlichen Wanderungen unterzog sich Salzmann zu einer Zeit, wo Wisconsin so zu sagen noch eine Wildniß war, wo es noch so schlechte Verkehrsmittel und so wenig fahrbare Wege gab. Aber sein Eifer für das Unternehmen, seine nie versiegende Begeisterung trugen ihn siegreich über alle sich entgegenstellenden

Schwierigkeiten hinweg. „Oft auf meinen Reisen," schreibt er an einen Freund im Lande ob der Enns, „fühle ich mich von höherer Kraft ermuthigt, denn im Worte Seminar liegt eine nie versiegende Quelle der Stärkung."

Es kann, wie gesagt, nicht unsere Absicht sein, Salzmann auf seinen vielen und ausgedehnten Collectenreisen zu begleiten, und all die Plätze namhaft zu machen, an denen er seinen begeisterten Aufruf ergehen ließ; da müßte ich eine Liste hersetzen, die den homerischen Schiffskatalog an Länge weit überträfe. Auch von ihm kann man sagen, daß er

„Vieler Menschen Städte geschaut, und Gesinnung erkannte."*)

Das Letztere dürfen wir um so eher annehmen, da man wohl bei keiner Gelegenheit des Menschen Sinn leichter erfahren kann, als wenn man ihn um eine milde Gabe bittet. Selbst bis hinab an die Küsten des mexicanischen Golfes zog es ihn hin, auch New Orleans mußte seinen Beitrag zum Bau des Salesianums entrichten. Doch besonders reichlich steuerten die Diöcesen St. Louis, Cincinnati und Chicago zum schönen Werke bei.

Aber es war nicht die Weite und Beschwerlichkeit der Wege, es war nicht die beständige Anstrengung durch Predigten und andere priesterliche Verrichtungen, was diese Collecten lästig und beschwerlich machte. Dieß Alles hätte der für seinen Zweck begeisterte Priester gerne hingenommen, hätte er überall ein freundliches Entgegenkommen und einen opferwilligen Geist gefunden. Aber wie sich wohl Jeder denken kann, fand er nicht überall dieselbe freudige Aufnahme wie auf der ersten, so eben beschriebenen Bettelreise. Sein Weg führte ihn auch in die Häuser der Ungläubigen und Feinde der Religion, als deren Priester er vor sie hintrat, die weit entfernt sein Werk zu fördern, Salzmann und sein

---

*) Homer Od. I, 3.

Seminar über alle Berge wünschten. Denn wie konnten sie consequenter Weise ein Werk befördern helfen, das für die Heranbildung katholischer Priester dienen sollte, da sie ja das ganze Priesterthum als eine Ausgeburt des Aberglaubens haßten und verwünschten? Es ist daher kein Wunder, daß Salzmann auch viele Unbilden und Beschimpfungen über sich ergehen lassen mußte, und daß oft statt einer opferfreudigen Gabe eine Fluth von Schimpfworten und groben Beleidungen der Erfolg seiner Bitte war. Diejenigen, die ihn auf seinen Gängen begleiteten, wissen darüber merkwürdige Dinge zu erzählen. Oefters war es der Fall, daß er nur durch eilige Flucht sich vor thätlichen Angriffen schützen konnte. So kam er einmal in Milwaukee in das Haus eines Freigeistes, der schon über sein bloßes Erscheinen in Raserei gerieth. „Sehen Sie," sagte er, auf die Wand seines Zimmers weisend, die mit lauter unanständigen Bildern bedeckt war, „diese Bilder sind mir viel lieber als Ihre Heiligenbilder." „Das mag wohl sein," erwiderte Salzmann mit Entrüstung, ,,aber dann muß Ihr Geist mit sehr unsittlichen Gedanken sich beschäftigen.'' Dieses freie Wort brachte den Helden der Aufklärung so in Wuth, daß er aufsprang und wie rasend auf Salzmann losstürzte, der es natürlich für gerathen fand, sich so schnell als möglich dem rohen Anfall zu entziehen.

Doch während der edle Priester über seine eigene Person freudig allen Schimpf ergehen ließ, und den rohen Ausbrüchen des Hasses eine unüberwindliche Geduld entgegensetzte, vergaß er nie, daß er als Priester der wahren Kirche verpflichtet sei, die Lehren des Glaubens und die heiligen Satzungen der Kirche „zur Zeit und Unzeit" gegen den Spott und die Widerreden ihrer Feinde in Schutz zu nehmen. Immer gewohnt, der Wahrheit Zeugniß zu geben, mochte sie gelegen oder ungelegen kommen, wies er dann mit ernsten Worten die Verächter des Glaubens zurecht, auch auf die Gefahr hin, die Aussicht auf das erbetene Almosen zu verlieren.

Doch gerade durch seinen Muth und sein offenes Auftreten wußte er sich in den meisten Fällen selbst die Achtung Jener zu gewinnen, die ihn anfangs mit einem Lächeln der Verachtung empfangen hatten.

Als er einst in einem südlichen Staate, wenn ich nicht irre, war es in Ohio, für das Seminar collectirte, kam er in das Haus eines Mannes, der gerade eine Zeitung las. Kaum hatte dieser den Priester in ihm erkannt, als er ihm sogleich mit Verachtung den Rücken kehrte. Nichtsdestoweniger trat Salzmann auf ihn zu, und machte ihn mit dem Zwecke seines Besuches bekannt. „Ich habe kein Geld für einen solchen Zweck," war die ganze Antwort. Unterdessen war Salzmann auf das Zeitungsblatt aufmerksam geworden, das Jener in der Hand hielt, und ersah zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß es eine Nummer der berüchtigten Milwaukeer „Flugblätter" war, mit deren Tendenz und Charakter der Leser bereits bekannt ist. „Was lesen Sie denn da Schönes?" fragte Salzmann auf die Zeitung blickend. „Das sind die „Flugblätter" aus Milwaukee," erwiderte Jener, während ein hämisches Lächeln über seine Züge glitt; „ein sehr interessantes Blatt. Da lese ich gerade über einen Dr. Salzmann; das muß doch ein ganz absonderlicher Mann sein, denn fast jede Nummer bringt etwas über ihn." „Und glauben Sie das Alles?" fragte Salzmann. „ „Nun es kommt mir selbst manchmal etwas übertrieben vor; doch etwas muß daran sein." " Nach einigem Hin- und Herreden gab sich Salzmann zu erkennen, zur nicht geringen Betroffenheit des Lesers der „Flugblätter." Doch konnte dieser nicht umhin zu gestehen, daß er sich diesen berüchtigten Pfarrer Salzmann ganz anders vorgestellt habe, und daß er doch nicht ein so schrecklicher Unhold sein könne, wie ihn die „Flugblätter" geschildert hatten. Dieser Aufklärung folgte nun eine ganz friedliche Unterhaltung, die damit endete, daß Salzmann's vorher so ungeberdiger Widerpart zum Schrank ging, um einen Beitrag zum Salesianum hervorzulangen.

Doch dieser natürliche Widerwille gegen den Charakter der Anstalt selbst war nicht das einzige Hinderniß, das Salzmann zu bekämpfen hatte. Auch Solche, die für das Unternehmen an und für sich günstig gestimmt waren, fanden Salzmann's Idee, eine solche Anstalt aus freiwilligen Beiträgen und zwar unter den damaligen Zeitverhältnissen zu Stande zu bringen, für zu gewagt und ungeheuerlich, als daß sie Unterstützung verdiente. Unter Andern erwiderte ihm ein Prälat, den er um Almosen anging, geradezu: Wenn Sie für sich etwas wollen, so gebe ich Ihnen gern etliche Thaler, aber für diesen Zweck kann ich nichts geben, denn Ihr Plan ist zu groß und zu gewagt.

Uebrigens war Salzmann durch Einwendungen und Gegengründe nicht so leicht zum Schweigen zu bringen, denn meistens wußte er durch eine treffende Antwort die Einwendung zu widerlegen. Als einst ein Farmer zur Entschuldigung vorbrachte, er habe zu viele Kinder, erwiderte Salzmann: Nun, da braucht Ihr ja schon für eure Kinder allein einen Priester; also nur beigetragen zum Seminar!

Freilich sehnte sich Salzmann's Herz, wenn er weit von seinen Theuren in fremden Staaten collectirte, oft nach Ruhe und Zurückgezogenheit von den tausend zerstreuenden Sorgen seines Berufes. „Oft sehne ich mich nach einem Plätzchen," schreibt er an seinen Freund Haßreidter, „wo ich keine Locomotive pfeifen, kein Dampfboot rauschen höre, in die Einsamkeit einer Zelle; denn mein Leben ist allzu sehr bewegt; Fluth drängt die Fluth,...ich bin so weit, daß nicht betteln zu müssen, mir schon als Ruhe gilt. Ach, wie schön wird es jenseits werden, wo keine Martha mehr sich kümmert um derlei weltliche Dinge, wo wir Alle zu Jesu Füßen sitzen!"

Daß er bei seinem Herumwandern in fremden Häusern nicht selten Hunger und bitteres Ungemach auszustehen hatte, versteht sich von selbst. Oft kam es vor, daß ihm den ganzen Tag kein Bissen angeboten wurde, und während er Brod für Andere sammelte, dachte er nicht an die Befriedigung

seiner eigenen Bedürfnisse. Auch traf es sich nicht selten, daß er sich an Tische setzen mußte, die nicht gerade einladend aussahen, und von denen Mancher mit Ekel sich abgewandt hätte. So war er einst auf einer Kollekte für die Waisenkinder in G......, von früh Morgens bis 2 Uhr Nachmittags, von Haus zu Haus gewandert, ohne einen Bissen zu verkosten. Endlich bot ihm eine arme irländische Frau ein karges Mittagsmahl an. Auf dem Tische standen ungeschälte Kartoffeln, Speck und Brod, an welchem gerade ein ungewaschener Junge sich gütlich that, der mit solcher Gier sich über die Schüssel neigte, daß Hand und Mund nur ein Eßwerkzeug schienen.

Dr. Salzmann setzte sich ohne viel Aufhebens zum eßlustigen Rangen, und Beide ließen es sich gleich gut schmecken. Salzmann's Begleiter, zwei gutmüthige Farmer, konnten sich an diesem Anblick nicht satt sehen, und betrachteten lachend und scherzend die zwei sonderbaren Tischgenossen, die in ihrem einträchtigen Vorgehen die Verbrüderung Oesterreichs und Irlands versinnbilden zu wollen schienen. Endlich stand Salzmann auf, und sprach zufrieden schmunzelnd: „So jetzt habt Ihr Euch satt gelacht, und ich habe mich satt gegessen."

Ein anderes Ungemach, mehr komischer als ernster Natur, begegnete ihm in einer Landgemeinde in Wisconsin. Als Dr. Salzmann einst bei sehr schlammigem Wege auf einem kleinen Pferde fürbaß ritt, kamen die Füße des Reitersmannes zu häufig mit dem Erdboden in Berührung, welchen Vortheil das kluge Thier bald erspähte; und Salzmann blieb zwar nicht wie der jüdische Königssohn an einem Baume hängen, wohl aber mit beiden Füßen im tiefen Schlamme stecken, während der unternehmende Gaul, aller Last und Sorgen ledig, freudig wiehernd das Weite suchte.

In demselben Jahre, 1855, collectirte Salzmann in den bedeutendsten Städten des Südens und Ostens, so in Chicago, St. Louis, Cincinnati, Louisville, Memphis, New-Orleans,

Baltimore, Philadelphia, New-York u. s. w. Mit besonderer Anerkennung und dankbarem Herzen sprach er oft von jenen Plätzen, wo er das freundlichste Entgegenkommen und die reichlichste Unterstützung gefunden hatte; unter diesen nahmen St. Louis und Cincinnati die ersten Stellen ein. Mit besonderer Vorliebe sprach er auch von seiner Collecte in St. Charles, Mo. und in Neu-Wien im Staate Jowa. Auch das schöne Westphalia im Staate Michigan, wo er noch in den letzten Jahren collectirte, behielt er in besonders freundlichem Andenken. Eines Tages kam er ganz freudestrahlend in's Seminar zurück, und rief mir beim ersten Begegnen zu: Denken Sie sich, ich bin jetzt in Deutschland gewesen! Und als er sah, daß mir seine Sprache räthselhaft sei, fügte er gleich aufklärend hinzu: „Ich komme von Wephalia in Michigan; und da war es mir, als sei ich im katholischen Westphalen. O, es thut dem Herzen so wohl, wenn man in Amerika in eine ganz katholische Gegend kommt, wo der echt katholische Geist des alten Vaterlandes sich noch nicht verflüchtigt hat; und so habe ich es in Westphalia gefunden.“ Und noch öfter sprach er mit Begeisterung von diesem ihm so wohlthuenden Besuche. Aber auch das gute Volk von Westphalia hat Dr. Salzmann noch nicht vergessen, wie ich mich selbst bei einem Besuche in jener Gemeinde überzeugte. Mit frommer Freude hörte ich die Leute über jenen Besuch des seligen Doktors sprechen, und wie viel des Guten er bei seiner Anwesenheit gethan, wie schön er die Kinder für die erste hl. Kommunion vorbereitet, und wie ergreifend er bei jener feierlichen Gelegenheit gepredigt habe. Das waren Tropfen lindernden Balsams für Salzmann's kummerbeladenes Herz, freundliche Sonnenblicke, die durch das trübe Gewölk seines sturmbewegten Lebens brachen, und ihn mit neuem Muth und Gottvertrauen erfüllten. So weiß Gottes Vatergüte schon in diesem Erdenthale seine treuen Diener zu belohnen, und ihnen in den bitteren Stunden der Trübsal jenen Trost des Herzens zu bereiten, der ein ganzes Meer von Bitterkeit zu versüßen vermag.

Doch nicht bloß Trost und Freude erfüllte Salzmann's Herz in solchen Stunden, sondern auch das Gefühl wärmsten Dankes für empfangene Gaben. Wenn er auch während seiner Lebenstage sehr oft den schwärzesten Undank und die kränkendste Verkennung erfuhr, so war das nie im Stande, jenes edle Gefühl der Dankbarkeit zu ersticken, das gleichsam ein dauerndes Erbtheil seines Herzens war. Oft pflegte er scherzweise zu sagen: Ich bin unverschämt (im Betteln), aber dankbar. Von seiner Dankbarkeit hat er oft schöne und rührende Beweise gegeben. Wir mußten oft staunen über sein außerordentliches Gedächtniß in Bezug auf empfangene Gaben. Wenn von irgend Jemand die Rede war, der ihm vielleicht vor vielen Jahren einen Beitrag zum Seminar gegeben hatte, so wußte er meistens noch genau die Summe anzugeben, die er von ihm empfangen hatte. Es war etwas sehr Gewöhnliches, ihn sagen zu hören: Dieser oder Jener hat mir vor so und so vielen Jahren 5 oder 10 Dollars für das Seminar gegeben. Wenn dann ein Solcher nach langen Jahren in's Seminar kam, durfte er immer auf die freundlichste Aufnahme rechnen. Und mochte auch Dr. Salzmann dabei bei seinen dringendsten Geschäften gestört werden, so konnte er sich doch stundenlang mit diesen seinen Wohlthätern abgeben, und sich über ihre häuslichen Verhältnisse und Anliegen unterhalten.

Endlich, im Oktober 1855, kehrte Salzmann von seiner ersten größeren Collectenreise zurück, als der Bau des Seminars bereits begonnen hatte. Von Milwaukee ging er zu Fuß nach Nojoshing. „Der erste Anblick," schreibt er, „entschädigte mich; es ist wirklich schon 64′ hoch, et alta a longe cognoscis. Man überschaut Milwaukee, und blickt hinunter auf die Spitze der Kathedrale. 2′ unter dem Dach-

giebel stand ich mit Herrn Heiß, und fast schwindelte mir — von wegen der Schulden."

Wir wollen nun den Faden der Erzählung wieder aufnehmen, und im Folgenden die wichtigern Ereignisse aus der Geschichte der Anstalt dem Leser vor Augen führen, mit deren feierlicher Einweihung wir das vorhergehende Kapitel beschlossen haben.

Der Anfang war klein; nur die Hälfte des Gebäudes nothdürftig vollendet, die Schuldenlast drückend (mit über 1000 Dollars Interessen), die Zöglinge arm und ihre Anzahl am Tage der Einweihung erst 25. Doch mit Muth und Gottvertrauen gingen die Leiter der Anstalt an das heilige Werk; unbekümmert um zeitliche Vortheile, arbeiteten sie mit Anstrengung aller Kräfte an der Bildung der studierenden Jugend. Außer Salzmann's Collecte war das Einkommen sehr gering. Das jährliche Kostgeld der Studenten belief sich auf nicht mehr als 90 Dollars, und selbst dieser geringe Betrag wurde nur theilweise eingezahlt. Die meisten bezahlten nur einen Theil und Manche wurden armuthshalber gratis verpflegt. Von den Professoren bezog nur Herr Dorward, als Laie, einen ganz geringen Gehalt, die übrigen hatten nur freie Wohnung und Kost. Bücher, Kleider u. s. w. mußten sie aus den ebenfalls spärlich fließenden Meßstipendien bestreiten. Erst im Jahre 1867 wurde ein bestimmter Gehalt für die Professoren des Salesianums fixirt.

Doch diese persönliche Armuth war noch das Geringste. Weit drückender waren die andern Sorgen und Arbeiten, denen sich die ersten Lehrer der Anstalt zu unterziehen hatten. Besonders schwer lastete dieses Joch auf dem Rektor des Seminars, der manchmal die verschiedenartigsten Fächer in seiner Person zu vereinigen genöthigt war. So docirte er manchmal an demselben Tage Moral, Philosophie, Griechisch, Mathematik und Physik in buntem Durcheinander. Freilich gehörte ein geradezu eiserner Fleiß und eine höchst gewissenhafte Benützung der Zeit dazu, um allen diesen An=

forderungen zu entsprechen. Winter und Sommer ging er um 5 Uhr früh, oft durch Schnee und Regen, nach der nahen Klosterkapelle der Schwestern, um die hl. Messe zu lesen; um 7 Uhr fand man ihn bereits an der Arbeit, und noch spät Abends mußte Lampenschein die Stunden des Studiums und der Arbeit dehnen. Zu diesen aufreibenden Anstrengungen kamen die Schwierigkeiten, die aus dem heterogenen Charakter der Zöglinge erwuchsen: da waren Deutsche, Irländer und Amerikaner; Jünglinge, die bereits auf deutschen Hochschulen sich ausgebildet hatten und hieher gekommen waren, um ihre theologischen Studien zu vollenden, und hinwieder Knaben, die in amerikanischen Landschulen eine sehr primitive Bildung genossen hatten, und vor Allem eines grammatischen Unterrichts in ihrer Muttersprache bedurften.

Da mußte freilich der geplagte Rektor Allen Alles werden, um diese heterogenen Elemente zu bewältigen, zu bilden und, mit demselben Geiste erfüllt, zu demselben Ziele zu lenken. Doch Rektor Heiß verstand diese Kunst wie kaum ein Anderer, und wo alle andern Mittel fehlgeschlagen hätten, führte ihn seine Sanftmuth und seine väterliche Milde zum Siege. „Die Furcht, den verehrten Rektor zu kränken," schreibt ein Zögling, „reichte hin, um Alle der Regel unterwürfig zu machen, und ein heiliger Wetteifer im Studium und im Guten überhaupt, zeigte sich von Tag zu Tag mehr."

Dr. Salzmann, der unterdessen die keineswegs beneidenswerthe Aufgabe hatte, als Brodvater zu fungiren, bewahrte unter diesen täglich wachsenden Schwierigkeiten immer denselben Muth und dasselbe unerschütterliche Gottvertrauen, so daß er oft den Vorwurf zu hören bekam, daß er zu optimistischen Anschauungen huldige. Bei der großen Schuldenlast, die damals noch auf dem neuen Seminare lastete, war er natürlich auf die größte Sparsamkeit angewiesen, und so wurden die Zöglinge der damaligen Zeit schon während ihres Seminarlebens an Entbehrung gewohnt, so daß ihnen später die Armuth und die Entbehrungen des Missionslebens

nichts Neues und Ungewohntes boten. Wohl mehr als einmal kam es vor, daß das junge Seminar dem Hause der Wittwe von Sarepta glich; doch schnell war der Nährvater bereit, wieder zum Bettelstabe zu greifen und von Haus zu Haus wandernd Brod und Lebensmittel für seine Pflegbefohlenen zu sammeln. Aber trotz seiner Mühen lagerten sich manchmal trübe Wolken über das Salesianum und das Herz des unermüdlichen Prokurators. „Also 30,000 Katholiken hat die Diöcese," ruft er in einem Freundesbriefe aus, „und wir hungern; und so Viele haben doch in feriali gebetet: Frange esurienti panem tuum. (Brich dem Hungrigen dein Brod.) Die Kapuziner weiland in Ried haben nur einmal die Hungerglocke gezogen, und schnell war Vorrath. So läuten Ew. Hochwürden die Osterglocke in hunc tenorem, und halten Sie uns gütigst eine Mehlcollecte. Ew. Hochwürden sehr bedrängter Joseph Salzmann."

Aehnliche Sorgen mögen durch sein Herz gezogen sein, als er am 3. Jänner 1857 an einen Freund aus dem Laienstande folgende herzliche Zeilen schrieb:

„Ihre zarte Aufmerksamkeit,—wie habe ich sie verdient?—und doch thut sie meinem liebewarmen Herzen wohl, schon als Beweis, daß die Abschlagung Ihrer Bitten Sie nicht beleidigt hat......Daß ich beim ersten heiligen Meßopfer des Jahres 1857 auch Ihrer gedachte, liebend und warm, brauche ich nicht erst zu versichern. Ich schlürfte die ersten Minuten von 1857 *), war aber traurig gestimmt den ganzen Tag, bis ich mit herzhaftem Entschluß alle "troubles" aller Tage dieses Jahres Gott und dem Seminar zum Opfer gebracht. Sobald es meine Zeit erlaubt, werde ich Sie besuchen, wiewohl ich M. möglichst meide, denn man schlägt

*) Salzmann war gewohnt, an jedem Neujahrsabend bis 12 Uhr Nachts allein zu wachen, um so die ersten Augenblicke des neuen Jahres Gott opfern zu können. Er befolgte diese Gewohnheit bis in sein letztes Lebensjahr.

dort grausam auf mein Herz, das, wenn verwundet, desto tiefer fühlt, wie sehr es jene Gemeinde einstens geliebt hat."

Am Vorabende des hl. Michaelsfestes 1858 hatte sich die kleine Schaar der Zöglinge des Salesianums um ihren verehrten Rektor versammelt, um ihm ihre Glückwünsche zum Namenstage darzubringen. Als die Beglückwünschung vorüber war, ergriff der Rektor das Wort, um den Zöglingen für diesen Beweis der Liebe und Verehrung zu danken; doch schwer lastete auf seinem väterlichen Herzen der Gedanke an die Zukunft; denn — woher Brod nehmen für so Viele? Er forderte die Zöglinge auf zu eifrigem Streben und innigem Gebete, denn die Zeiten seien schwer, und wenn nicht bald Hilfe käme, müßten sie auf das Schlimmste gefaßt sein. Thränen drohten die Worte des bedrängten Rektors zu ersticken, und auch in die Herzen der Zöglinge senkte sich stille Wehmuth und bange Sorge für die Zukunft. Doch in diesem Augenblicke trat Dr. Salzmann vor, der unterdessen schweigend an der Seite des Rektors gestanden hatte, und mit jenem Ausdrucke innigen Vertrauens und fester Zuversicht, der wie ein freundlicher Sonnenblick die Wolken der Angst vertreibt, suchte er die gedrückten Herzen emporzurichten und mit neuer Hoffnung zu erfüllen. Er ermahnte auch seinerseits die Zöglinge fest auszuharren in ihrem Berufe, denn Gott werde die Seinen nicht verlassen; zum heiligen Nährvater Joseph, dem großen Patron der Bedrängten, sollten sie recht oft ihre Zuflucht nehmen, denn auf ihn setze er ein besonderes Vertrauen. Diese Worte waren lindernder Balsam für die angsterfüllten Herzen, und verscheuchten die traurige Stimmung.

Bei all diesen Sorgen für den eigenen Tisch schlug Salzmanns theilnamsvolles Herz immer noch in edlem Mitgefühl für fremde Noth. Als ihm sein Freund Haßreidter in Ried über die große Noth in Oesterreich berichtete, schrieb Salzmann als Antwort: „O wäre ich reich,...... wie gerne würde ich hinausschicken! Und wenn ich erst an das Steigen Ihrer

Fruchtpreise denke! ...... oft und oft ist es mein Tischgebet: Herr! sende doch die Habakuks mit den vollen Schüsseln von unsern reichen Ernten durch deine Engel dorthin, wo sie mit Thränen säen, und nichts ernten, wo sie essen, und nicht satt werden!" Zwar sind auch hier die Fruchtpreise hoch gestiegen...... aber doch hat auch der Arme Brod genug, wenn er nur will, und Wisconsin war zwei Jahre hindurch der gesegnetste Staat. Aber Salomon hat gefleht in seiner Gnadenwahl: Herr, gib mir weder Reichthum noch Armuth! Wird der Deutsche erst wohlhabend hier, dann begehrt er reich zu werden, „und alle derlei," sagt Christus, „fallen in die Fallstricke des Teufels," theils in Anwerbung theils, und fast sicher, in der Verwendung des Reichthums, und da sieht man die Gewichtigkeit der Unterlassungssünden. Hat einen Salomon der Reichthum und dessen Gefolge so gottlos gemacht, dem doch Gott selbst den Reichthum gegeben, und den Er selbst den Weisesten genannt, wie fast unmöglich hält sich der deutsche Amerikaner hier, wo das goldene Kalb auf allen Hausaltären angebetet wird. O, Amerika hat den Segen Esau's, Jacob aber wenig Kinder daselbst, deßwegen bleiben die Katholiken durchschnittlich der ärmere Theil des Volkes, Taglöhner und Gesellen mit gutem Taglohn und ruhigem, wenn auch kleinem Anwesen, und diese zumeist bauen Kirchen, halten Schulen her und Vereine.........

Betreffs meiner Einverleibung in die Diöcese Linz sind Sie im Irrthum. Mein Schlachtfeld ist Amerika, auf diesem werd' ich sterben; aber ich muß auch beisetzen: Nur um eines Himmels willen kann man Oesterreich opfern."

Das Jahr 1858, das durch den bereits erwähnten*) tragischen Tod des hochw. Herrn Urbaneck Salzmanns Herzen eine tiefe Wunde schlug, wäre bald auch für das Salesianum verhängnißvoll geworden. Als Herr Rektor Hiß am hl. Weihnachtsfeste nach gehaltener Festpredigt in der Marien-

*) S. 92.

kirche in Gesellschaft eines Studenten nach dem Seminar zurückfuhr, und eben das Geleise der „North-Western" Eisenbahn kreuzen wollte, gewahrten Beide plötzlich einen Passagier-Zug, der mit gewöhnlicher Schnelle durch den Hohlweg gegen sie heranbrauste. Ehe sie sich's versahen, wurde Pferd und Kutsche von der Locomotive ergriffen, ersteres augenblicklich getödtet, diese in tausend Stücke zertrümmert. Wie durch ein Wunder blieb Hochw. Herr Heiß ganz unversehrt, während der ihn begleitende Student einige unerhebliche Verletzungen erhielt. Ein augenscheinlicher Schutz der Vorsehung hatte an jenem Tage über der Anstalt und ihrem geliebten Rektor gewaltet, und diesen für ein längeres segensreiches Wirken aufbewahrt.

Auch in anderer Beziehung schien sich die junge Anstalt eines besonderen Segens des Himmels zu erfreuen, und schon begann die edle Saat, mit Thränen ausgestreut, heranzureifen zum fröhlichen Erntefest. Ein Bericht, den Salzmann selbst für den „Wahrheitsfreund" verfaßte, schildert in der ihm eigenen bilderreichen Sprache die Eindrücke des für das Salesianum hochfestlichen Tages.

„Was uns der 16. December 1859 gebracht. Unvergeßlich bleibt uns das Ereigniß dieses Tages, an dem die Erstlinge des Salesianums, 14 an der Zahl, die hl. Priesterweihe empfingen. Und es fühlten dies die Schaaren, welche die große Kathedrale an jenem Quatember-Tage nicht fassen konnte; 20 Priester assistirten ihren neugeweihten Brüdern sowie dem Bischof, der in der Kraft der lateinischen Kirchensprache die hohen Obliegenheiten des Priesteramtes erörternd, die Rührung seines Herzens nicht verbergen konnte. Das Volk verstand die Sprache nicht, aber die Thränen des tiefbewegten Vaterherzens. Eine Stunde später fuhren sie heim zum Beschluß ihrer geistlichen Uebungen mit der Betrachtung über das donum perseverantiae, die Gnade der Beharrlichkeit bis an's Ende. Da, an der Brücke über unser Wiesenthal, kamen ihnen die jüngeren Söhne des Hauses entgegen,

mit hoch flatternder Salesiusfahne......Die Prozession zog zur Kapelle, und alldort segneten die Neugeweihten die junge Saat des Priesterfeldes, segneten die Brüder und Schwestern des Hauses, und die 51 Waisenknaben, segneten auch uns, ihre Professoren, und gelobten dem Hause heilige, thätige Treue. Ja, es war des Hauses höchste Feierstunde, und vielleicht meines Lebens schönster Tag. Alle fühlten so feierlich ernst, und trotz der so vielen Abschiedsscenen wurde wenig gesprochen; man empfand und verstand sich ohne Ausdruck......Der Weihnachtcyclus hatte dießmal für Wisconsin eine ganz besondere Festlichkeit. Ein Paar Gemeinden hatten rastlos ihr Gotteshaus seit letzten Herbst vollendet, um die Primizianten mit deren Eltern und Verwandten daselbst einzuführen......Doch trotz der großen Hoffnungen des 16. Decembers, trotz der vielen und großen Kirchenbauten gehen wir zurück statt vorwärts, und warum das? Aus Mangel an Schulen und noch mehr an Seminarien. Ihr aber, Katholiken in und außer Wisconsin, die ihr (mich) den Fremdling seit Jahren gütig aufgenommen, und in ihm den Nothschrei des Landes nach guten Priestern verstanden habt, ihr Alle, schaut her, was ihr begründen geholfen, und freuet Euch des Denkmals, das ihr Euren Kindern gesetzt zur Wohlfahrt des hl. Glaubens. Ja, mit jenem Augenblick, wo feierlich der Bischof sprach zu diesen Erstlingen des Salesianums: „So gehet hin, hinaus in die weite Welt, und rettet, was noch zu retten ist:“ bei der Weihe dieser Stunde empfängt Priester und Volk als edle Mitbegründer ein großes, über das Grab forthallendes Gott vergelt's! Aber, Brüder, helfet auch in Zukunft! Der Glaube darf ein Opfer fordern, und die Kinder verdienen's, ja, haben ein Recht darauf.“

Doch Schmerz und Freude ist des Lebens Wechselspiel, und bald folgte auf diesen schönen Tag voll Licht und Sonnenschein ein trüber Unglückstag, der Salzmann's Herz mit tiefer Trauer erfüllte. Am 3. April 1860 starb im Salesianum, im 73. Jahre seines Alters, Dr. Salzmann's grei-

ser Vater, der seinem Sohn nach Amerika nachgezogen war, um seine letzten Tage an seiner Seite zu verleben und in seinen Armen zu verscheiden. Wenn auch der Priestersohn schon bei seinem Scheiden aus dem Heimathlande die Bande des Blutes gelöst hatte, so lebte doch immer noch in seinem dankbaren Herzen jene warme und innige kindliche Liebe fort, deren Triebe der Schöpfer selbst in des Menschen Brust gelegt, und die der Erlöser durch sein eigenes Beispiel geheiligt hat Ein rührendes Zeugniß von seiner kindlichen Liebe gibt uns ein Brief, den er am Tage nach seines Vaters Tode an einen priesterlichen Freund geschrieben hat:

,,Gestern Abends um halb sechs Uhr hauchte mein guter Vater in meinen Armen seine Seele aus. Ich schreibe dies sogleich an Sie, weil ich wünsche, daß Sie die erste hl. Messe nach Lesung dieser Zeilen ihm schenken. Sie werden dies gewiß auch thun. Lassen Sie noch 3 oder 5 Vater unser von der Gemeinde für ihn beten. Ich fühle, das Gebet hilft; denn es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten.''

Endlich war der Bau der Seminarkirche so weit vorangeschritten, daß am 30. Juni 1861 die feierliche Consecration stattfinden konnte. Da gab es nun Vieles anzuordnen und einzukaufen, um das Fest würdig zu begehen, und auf wen anders sollten diese mühevollen Geschäfte fallen als auf den viel geplagten Procurator? Doch es waren nicht so fast die mühevollen Gänge und die mannigfachen Beschwerden, die in jenen Tagen auf ihm lasteten, sondern die vielseitige Verkennung seiner edlen Absichten; denn während sein Herz so freudig und hoffnungsvoll dem schönen Tage entgegen schlug, mußte er mit Schmerzen erfahren, daß von mancher Seite seiner guten Sache Schwierigkeiten bereitet und die edle Absicht seines Herzens verkannt und mißdeutet wurde. Ganz ermattet und erschöpft durch die anstrengenden Gänge kam er noch Samstag Abends, am Vorabend der Festlichkeit in das Haus eines treu zu ihm stehenden katholischen Bür=

gers, und weinte bitterlich über die ihm in manchen Häusern zu Theil gewordene Behandlung. Doch schon nach einigen Tagen kam er wieder, und entschuldigte sich über seinen Kleinmuth und die Schwäche, in der er den Gefühlen seines Herzens einen solchen Ausdruck gegeben hatte.

Am festgesetzten Tage, Sonntag den 30. Juni, fand die feierliche Consecration der Salesius-Kirche durch den hochwürdigsten Oberhirten der Diöcese statt. 55 Seminaristen und eine große Anzahl von Priestern nebst einer zahlreichen Volksmenge wohnten der erhebenden Feier bei. Um 7 Uhr Morgens begannen die Ceremonien, und dauerten bis 2 Uhr Nachmittags. Während der Weihe des Altars predigte der allbekannte Missionär, P. Franz X. Weninger, vor der Fronte des Seminars, auf einer dazu hergerichteten Platform, in seiner gewohnten begeisterten Sprache, über den Eifer der ersten Glaubensboten und die Macht und Herrlichkeit des heiligen Kreuzes. Zum Schlusse richtete der Oberhirt trotz seiner Ermüdung durch die 7stündige Feier einige herzliche Worte an die Anwesenden, erklärte den Zweck und die Bestimmung des neuen Gotteshauses, und forderte die Seminaristen auf, wahre Männer des Glaubens, des Gebetes, des Eifers und der Enthaltsamkeit zu werden.

Ein Brief, den Salzmann um jene Zeit an einen Freund in Oesterreich schrieb, möge hier auszugsweise eine Stelle finden.

Lieber, Edler Freund!

Sie künden für 1864 meine Rückreise an, und ich hoffe so ziemlich selbst. O liebes Ried! mein zweites Scheiden wird weher thun als das erste! Doch — die Spanne Zeit! und ich werde im Herrn mich kräftigen......... Schön, erhaben und ernst ist Ihr Protest gegen die Concordats-Stürmer. O, es regt sich religiöses Bewußtsein, die Erschlaffung durch Joseph II. ist aufgerüttelt, nur der Schlaftrunkene will sich die Augen nicht reiben, und spricht: Geh' weg mit deinem Licht, diese Wahrheit leuchtet zu hell, ich will nicht gestört

sein in meinem Schlummer. Schade um das gute Oesterreich! Doch ich glaube noch an Oesterreich, die Zukunft wird es lehren.

Wie frei und mächtig könnte sich die Kirche hierlands entwickeln, hätte sie nur Eliase zu Vertretern! So aber, durch den irdischen und stolzen Sinn des Volkes, das nicht weiß: „Das nächste Volk sind die Kinder," geht es rückwärts trotz alles Lobes der Zeitungen; viel Gesindel ist eingewandert, und man sammelt nicht Feigen von den Disteln.

Unser Seminar hat zusehends Fortschritte gemacht in den Studien, und, was noch höher steht in echt klerikalischem Geiste..... ...... und wie labend unsere Mühen ist die Wahrnehmung: Gott will uns!

Herrn A. meinen herzlichen Gruß und Bitte: der Herr Rathsherr möge sich selbst am besten rathen, denn unsre Tage kränkeln an allen natürlichen Schwächen der Vernunft; diese Vernunft muß erst Tugend werden, und wenige Geister unterscheiden Sophismen von Beweis; und allen Ernstes jammern wir im lichthellen Jahrhundert: die Vernunft ist in Gefahr, mehr als der Glaube!...... O erbärmlich verkrüppelte Zeit! Die Keckheit Alles zu sagen, hat die Indolenz erzeugt Alles anzuhören. Und wer untersucht? „Die Zahl der Geister, die ruhig und gesund, entschieden und gerade, weise und ebenmäßig entwickelt sind, ist viel kleiner unter uns, als je seit sieben Jahrhunderten," sagt ein Philosoph dieses Jahrhunderts. Doch wer belehrt einen verkehrten Philosophen? Sokrates spricht so von den Sophisten seiner Zeit. Mich freut nur, daß der Schrei des Entsetzens über die Abnormitäten des sogenannten Religionsedicts durch's ganze Land geht.

Herzlichen Gruß den lieben Kleinen; dieß sind die wahren Philosophen, weil noch nicht verkehrt............ Ach, eine Stunde nur möcht' ich draußen sein! Nächstens mehr von Ihrem treuesten Freunde Jos. Salzmann.

Unterdessen hatte — Dank einer gütigen Vorsehung und

dem unermüdlichen Wirken glaubenseifriger Pioniere — die katholische Kirche im weiten Ländergebiete im Westen der großen Seen einen raschen und erfreulichen Aufschwung genommen. „In demselben Gebiete, in welchem im Jahre 1844 die Seelenzahl der Katholiken auf kaum mehr als 8—10,000 sich belief, wo nur eine von Stein gebaute, aber noch unvollendete Kirche und zwei oder drei ähnliche Holzkapellen zu finden waren, und dem Bischof (Johann Martin Henni) nur 5 oder 6 Priester zur Seite standen, zählt man im Jahre 1862 eine Seelenzahl von mehr als 190,000 Katholiken, über 240 Kirchen und Kapellen und über 100 Priester verschiedener Nationen."*) Auf einer Firmungsreise, welche der hochwürdigste Bischof Henni gegen das Ende des Jahres 1861 durch den westlichen und nördlichen Theil seiner Diöcese machte, weihte er nicht weniger als 25 neue Kirchen ein, und es war kaum mehr ein Städtchen zu finden, in dessen Mitte sich nicht eine katholische Kirche oder Kapelle erhob. Der materielle Aufschwung des Staates war nicht minder überraschend: Die weiten Wälderstrecken, welche noch vor wenigen Jahren die katholischen Missionäre unter unsäglichen Mühen zu Pferde oder zu Fuß durchwandert hatten, durchbrauste jetzt gleich Sturmeswehen die dampfende Locomotive. Doch noch immer klagte der unermüdlich thätige Oberhirt von Milwaukee über den Mangel an Priestern, besonders da sich die Zahl derselben in den letzten Jahren durch etliche Todesfälle, Rückkehr nach Deutschland u. dgl. etwas verringert hatte, und die Gemeinden immer dringender in ihren Bitten wurden. Unterdessen hatte sich die Zahl der Studenten des Seminars auf 65 vermehrt. Leider hatte die Anstalt auch damals noch mit materiellen Schwierigkeiten zu ringen, die mehrmals ihre fernere Existenz in Frage stellten. Herr Rektor Heiß schildert diesen Nothstand mit be-

---

*) Rector Heiß in seinem Bericht an den Vorstand der Leopoldinenstiftung vom Jahre 1862.

redten Worten in seinem oben erwähnten Schreiben aus dem Jahre 1862. „So viel auch in kurzer Zeit mit Gottes Hilfe geschehen ist, so sind doch noch immer viele Schwierigkeiten zu überwinden, um dem Seminar ein gedeihliches Bestehen für die Zukunft zu sichern; denn die Anstalt hat noch Schulden, und da die meisten Zöglinge wenig oder gar nichts für ihren Unterhalt bezahlen können, so verursachen die laufenden Ausgaben oft große Verlegenheit. Andererseits ist es äußerst schwierig, in den jungen Leuten den vollen Ernst des Berufes zum Priesterstande zu wecken und zu erhalten. Amerika ist mehr als ein anderes Land ganz in das rastlose Streben nach irdischen Dingen vertieft. Die Zahl derer, die einen höheren Beruf in sich wahrnehmen, ist schon an und für sich gering; und wenn dann Solche einerseits sehen, daß sie nur durch angestrengte Studien zu diesem Ziele gelangen können, und andererseits, daß dem jungen Priester, wenn er endlich zum Ziele gelangt ist, nur ein Leben bevorsteht, voll der Aufopferung und Mühseligkeiten, so wird gar leicht der höhere Drang des Herzens erstickt. Darum wäre es nach meiner Ansicht so sehr zu wünschen, daß den Priesteramtskandidaten nicht durch beständige finanzielle Noth auch der Aufenthalt im Seminar verleidet werde, sondern daß sie dasselbe als eine gute Heimath betrachten lernen, wo sie jetzt nebst guter Pflege alle Hilfsmittel finden für ihre Ausbildung, und wo sie später in den Mühseligkeiten ihres Berufes immer wieder Hilfe, Rath und Trost wie in einem Vaterhause hoffen können."

Unterdessen waren über dem unseligen Zwist, der Nord und Süd in zwei feindliche Lager theilte, die Würfel des Krieges gefallen. Soldatenlärm und Waffengeklirr erschallte durch alle Staaten der Union, und der Würgengel des Krieges tobte durch vier lange, schreckliche Jahre an den früheren Stätten des Friedens. Auch die ruhige Heimstätte der Musen, unser Salesianum, mußte die Folgen dieses unseligen Krieges verspüren; denn: inter arma silent Musae.

Es war eine Zeit beständiger Aufregung und Gespanntheit; Jeder lebte in banger Erwartung, was wohl der nächste Tag bringen werde, ob nicht der unerbittliche Beamte ihn plötzlich herausreiße aus den friedlichen Hallen der Wissenschaft, um ihn in die Schaar der Krieger einzureihen, die nach den Schlachtfeldern des Südens zogen. Manche der Studirenden mußten sich durch eine schwere Summe Einstandsgeld vom Kriegsdienste loskaufen, andere zogen es vor, sich über die canadische Grenze zu flüchten, bis der Kriegslärm verrauscht wäre. Auch Dr. Salzmann war genöthigt, sich durch Bezahlung von 300 Dollars vom Kriegsdienste zu befreien; was in der damaligen Zeit kein kleines Opfer für ihn war.

Glücklicher Weise war unser Nordwesten ziemlich weit vom Kriegsgetümmel entfernt. Kein Streitroß verwüstete unsere friedlichen Fluren, kein Schlachtendonner erdröhnte in den Ohren der Bewohner Wisconsins. Doch noch eine andere Landplage gesellte sich zum Würgengel des Krieges, und drohte den Wohlstand des Landmannes auf Jahre hinaus zu vernichten. Legionen von Erdwürmern zerstörten die Saatfelder, so daß Hunderte nicht einmal das Quantum ihrer Saamenfrucht ernteten, und Farmer mit 80 Acker Land ihr Brod zu kaufen gezwungen waren. Diese Mißernte in Verbindung mit der Consumption des so zahlreichen Militärs hatte auch die Preise für jeden, auch den nothwendigsten Bedarf, auf eine schwindelnde Höhe getrieben. Dazu kamen die unerschwinglichen Steuern, die auf allen Artikeln, selbst bis zu den Zündhölzchen herab lasteten. Dieß Alles fühlte wohl Niemand schmerzlicher als der Procurator eines Seminars mit 110 Alumnen.

„Indeß, große Leiden erheischen große Opfer und erziehen große Seelen; und die katholische Kirche schritt unter der weisen Leitung ihres Episkopats festen Schrittes und unverrückt voran, wohlbewußt ihrer hehren Aufgabe in sturmbewegter Zeit, unbeirrt durch die Schwankungen der ephemeren Meinungen der Politik, mahnend die Völker durch ihre

Stätigkeit und Festigkeit, wo die wahre Sanction für die Principien ächter Volksbeglückung zu suchen ist. Die edle Haltung unserer Bischöfe gegenüber den fanatischen Predigern in den Fragen der Politik hatte auch eine ernstliche Gefahr vor Katholiken-Anfeindung hinausgeschoben. Ueberall im Lande, wo nicht Kanonendonner erdröhnte, nahm die Kirche ihren segnenden Fortgang. Auch die Gefahr eines Siechthums für die Jahre des Aussterbens der eingewanderten Generation war gehoben, da die Katholiken, und zumal die deutschen, häufig so große Opfer brachten für katholische Schulen.“ (Salzmann in seinem Berichte an den Leopoldinen-Verein vom 12. März 1865.)

Schon damals, als das Kriegsschwert noch kaum die Scheide bedeckte, faßte Salzmann den großen Gedanken an die Gründung eines katholischen Lehrerseminars für die Erziehung der männlichen Jugend, um so die aufwachsende Generation der Kirche zu retten. Doch hievon später.

Wie unermüdlich während dieser gefährlichen Wirren der Procurator des Salesianums für das Wohl der Anstalt thätig war, beweist die Thatsache, daß er bereits im Beginn der 60er Jahre die schöne Summe von 42,000 Dollars für das Seminar collectirt hatte, zugleich ein Beweis, daß das Volk an dem großen Werke freudigen Antheil nahm, und immer mehr einzusehen begann, daß an das Gedeihen des Salesianums auch der Fortschritt der Kirche im weiten Nordwesten sich knüpfe. Auch der von Dr. Salzmann gegründete Salesius-Verein, dessen Mitglieder sich verpflichteten, jährlich einen Dollar für das Seminar beizutragen, breitete sich immer weiter aus. Doch zu gleicher Zeit vergaß Salzmann nicht, den Zöglingen des Seminars immerfort die Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter einzuprägen. Täglich beteten sie den Rosenkranz für die Wohlthäter der Anstalt, für welche außerdem jeden Donnerstag eine hl. Messe in der Seminarkirche gelesen wurde und annoch gelesen wird.

Unter diesen wechselvollen Geschicken ging das erste De-

cennium in der Geschichte des Salesianums vorüber. Die ersten Stürme waren bestanden und, durch Kämpfe und Leiden gekräftigt, sah die Anstalt zum hl. Franz von Sales einer schönen, hoffnungsvollen Zukunft entgegen. Mit Freude und Trost erfüllt konnte Salzmann schreiben: „Bisher ruhte Gottes Segen auf den Opfern dieser Anstalt, möge er nie von ihr weichen! Möge sie erstarken und fortblühen, diese Hoffnung der Diöcese, möge sie recht viele Samuels dieses Landes heranziehen zu begeisterten Salesianern, zur Freude des Hohenpriesters, zum Trost der Professoren, zur Vergeltung der Mitbegründer; aber vorab zur Rettung aller derer, die noch rettbar sind aus der Sündfluth dieses Landes!"

Neuntes Kapitel.

Reise nach Europa 1865.

Achtzehn Jahre hatte Salzmann in den Missionen Amerika's gewirkt. Es waren, wie er im oben erwähnten Schreiben sich ausdrückt, lange und saure Jahre gewesen; und nun wollte er noch einmal sein altes Vaterland schauen, an dem er noch immer mit der feurigen Liebe und Begeisterung eines echten Patrioten hing. Es sollte aber keine bloße Vergnügungsreise sein, er wollte dieselbe seiner theuren Anstalt nutzbar machen, er wollte opferwillige Herzen für die Missionen Amerikas gewinnen, und besonders für die Diöcese Milwaukee, die in den letzten zwei Jahren zwölf Priester durch den Tod verloren hatte. Doch den Hauptzweck der Reise bildete, wie er selbst sagt, die Gewinnung einer theologischen Bibliothek für das Salesianum, deren Bedürfniß er schon lange gefühlt hatte.

Schon im Jahre 1863 hatte sich Salzmann mit dem Gedanken getragen, die theuren Stätten seiner Jugendjahre wieder zu besuchen. „Und diese Hoffnung," schrieb er damals, „ist mir menschlich gesprochen ein großer Trost; bin aber auf alle Enttäuschungen gefaßt; ich will nur die Plätze meiner Lieben, das Grab meiner Mutter (vom Grab des Vaters weg) und manches indeß geschiedenen Freundes besuchen. Sehr freue ich mich, des edlen Bischofs Rudigier Ring zu küssen, ihm hänge ich an mit ganzester Verehrung; er hat sich ja auch meiner erinnert bei der Firmung in Münzbach *)." Endlich nach zweijährigem Aufschub sollte es mit der Reise Ernst werden.

In Gesellschaft seines langjährigen Freundes und Reisegefährten vom Jahre 47, des hochw. Herrn M. Wisbauer, verließ er am 11. Juli 1865 sein theures Salesianum. Doch ehe er die Gestade seiner zweiten Heimath verließ, eilte der dankbare Sohn noch einmal auf den Gottesacker, zum Grabhügel seines unvergeßlichen Vaters, und weinte dort bittere Thränen, Thränen des Schmerzes und der reinsten, kindlichen Liebe. Abends begleiteten ihn noch mehrere seiner priesterlichen Freunde an den Hafen von Milwaukee.

Als das Schiff, das den verehrten Priester trug, in Sicht des Salesianums gelangte, erstrahlte das ganze Seeufer in herrlicher Beleuchtung. Das war die Ovation, welche die Zöglinge des Seminars ihrem scheidenden Procurator darbrachten.

Nachdem das Schiff in Grand-Haven gelandet, ging es über Detroit und Buffalo nach dem Hafen von New-York. Freilich ging jetzt die Reise viel schneller und leichter von Statten, und im schnellen Fluge brauste die Lokomotive durch die canadischen Wälder, die Salzmann auf seiner Collectenreise vor 13 Jahren auf einer langsamen und schwerfälligen

*) Bei Gelegenheit einer Firmung in Münzbach fragte Bischof Rudigier sogleich nach Salzmanns Heimathhaus, und sprach mit großer Anerkennung von seinem ehemaligen Schüler.

Postkutsche mühsam zurückgelegt hatte. Schon am Abend des 13. Juli befanden sich unsere Reisenden mitten im Häusermeere von New-York. Nachdem sie dort bei den PP. Redemptoristen eine gastfreundliche Aufnahme gefunden, bestiegen sie am 15. Juli das zur "Inman Line" gehörige Dampfschiff „Edinburg". So befand sich Salzmann wieder auf dem unermeßlichen Spiegel des Meeres, das er vor achtzehn Jahren zum ersten Male durchsegelt hatte. Damals ging es nach einem fernen, unbekannten Lande, zu Arbeit und unsäglichen Mühen, jetzt trug ein stolzes Dampfschiff ihn zurück in die Heimath, in's theure Land seiner Väter, wo Hunderte von Freunden und Genossen mit Sehnsucht seiner Rückkehr harrten. Doch wenn auch sein warm fühlendes Herz in freudigen Schlägen der Heimath entgegenpochte, so stand doch der höhere Gedanke, der vor 18 Jahren seine Seele füllte, noch immer ebenso klar und bestimmt vor seinem Geiste, denn nicht zur Ruhe und zu thatenlosem Genusse zog es ihn hin, nein, er ging um neue Arbeiter zu gewinnen, und mit ihnen zurückzukehren in seine zweite Heimath. Die Seefahrt ging ohne merkliche Zwischenfälle vor sich. Am 26. Juli, elf Tage nach ihrer Abfahrt von New-York, erhob sich das Gestade der „grünen Insel" vor den Blicken der Seefahrer. Obwohl Salzmann und sein Gefährte das Fahrgeld bis London bezahlt hatten, entschlossen sie sich dennoch diese Gelegenheit zu benützen um Irland zu durchreisen, um so mehr, da gerade in jenen Tagen die National-Ausstellung Tausende von Fremden nach Irlands Hauptstadt zog. Doch nicht bloß Dublin war in diesen Tagen festlich gestimmt, selbst an den entferntesten Punkten der Insel machte sich ein bewegtes Leben und Treiben bemerkbar. Im Hafen von Queenstown, wo das Schiff landete, genossen unsere Reisenden das interessante Schauspiel einer Wettfahrt: eine Menge von leichten Ruderkähnen zuckte mit Blitzesschnelle über den ruhigen Wasserspiegel, und einer derselben entging

nur mit Mühe der Gefahr, vom stolz daherwallenden Dampfer in den Grund gebohrt zu werden.

Von Queenstown ging die Reise per Eisenbahn nach Cork, der drittgrößten Stadt Irlands, die, in tiefer Schlucht eingebuchtet, an beiden Ufern des Lee einen der schönsten Häfen der Welt bildet. Es war gerade ein hinreichend langer Aufenthalt geboten, um die Stadt und ihre Merkwürdigkeiten zu besehen, unter welchen besonders das kurz vorher errichtete Monument des berühmten Mäßigkeitsapostels, P. Matthew, ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Die mit rankendem Epheu bewachsenen Felsen und Mauern machten auf die Missionäre einen wohlthuenden Eindruck, und riefen die Erinnerung wach, daß sie sich auf der „grünen Insel" befanden. Von Cork brachte sie das Dampfroß durch fruchtbare Gefilde und wogende Waizenfelder über Tipperary und Thurles nach dem alten Kildare, das in fetter Wiesenebene daliegend einen reizenden Anblick gewährt. Es war klassischer Boden, über den sie die schnaubende Locomotive dahintrug, geheiligt durch den Kampf und das Blut eines edlen, für seinen Glauben und seine Freiheit kämpfenden Volkes; und Salzmanns Herz schlug höher bei dem Gedanken, daß er sich jetzt im Herzen eines katholischen Volkes befinde, das für das unschätzbare Palladium des katholischen Glaubens Jahrhunderte hindurch Leben und Eigenthum freudig in die Schanze geschlagen, in einem Lande, das in den schönen Zeitaltern des Glaubens die Insel der Heiligen und der Gelehrten hieß, und an Gesittung und Wissen die Leuchte der Völker Europas war.

Abends 6 Uhr erreichten sie Irlands Hauptstadt, deren Straßen in jenen Tagen von einer bunten Menschenmenge wimmelten, die aus allen Theilen des britannischen Reiches zusammengeströmt war, um die große Ausstellung zu besichtigen. Nachdem Salzmann und sein Reisegefährte die hl. Messe in der Pauluskirche gelesen hatten, begaben sie sich für einige Zeit auf den Ausstellungsplatz. Doch nicht lange

war ihres Bleibens in dem wogenden Leben und Treiben der Hauptstadt, denn schon am selben Abend hatten sie Dublin im Rücken, und um Mitternacht landeten sie in Holyhead, an der Küste von England. Weil sie nun die Reise von Liverpool nach London schon im Voraus bezahlt hatten, fuhren sie von Holyhead nach Liverpool zurück, und von dort auf der Eisenbahn nach London, wo sie an der deutschen Kirche von St. Bonifaz abstiegen und freundliche Aufnahme fanden. Am anderen Tage wurden die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Weltstadt besucht. Da gerade am Abend des 30. Juli eine Sitzung des deutschen Schulvereins gehalten wurde, erschien auch Dr. Salzmann bei derselben, und hielt eine begeisterte Anrede über die Wichtigkeit der katholischen Schulbildung.

Am nächsten Abend, 31. Juli, verließen sie Englands Gestade, und fuhren über den Canal nach Ostende. Leider passirte auf dieser Ueberfahrt nach dem Continent Dr. Salzmann ein kleines Mißgeschick, das er sehr bedauerte: er vergaß nämlich auf dem Schiffe seinen „Bettelstab“, mit dem er, wie er zu sagen pflegte, das Seminar zusammengebettelt hatte. Schon einige Jahre vorher hatte er nach Oesterreich geschrieben: „Ich werde noch einmal nach Deutschland und Oesterreich kommen, um dort eine Sammlung zu halten für unsere Anstalt, und werde den Bettelstab nicht früher niederlegen, als bis das Werk vollführt ist. Und dann erst will ich zur Ruhe gehen; den Stab aber möge man mir in's Grab mitgeben, wie dem Columbus seine Ketten.“ Dieser Aussicht sah er sich nun beraubt, und war genöthigt sich für die Zukunft einen neuen Bettelstab zu verschaffen, den er aber ebenso gut wie den ersten zu handhaben verstand.

Nun ging es ohne Aufenthalt durch die freundlichen Fluren des belgischen Königreichs. Auf der Eisenbahn traf Salzmann mit einem Priester zusammen, mit dem er sich in lateinischer Sprache unterhielt. Ein reisender Sohn Albion's, der sie so sprechen hörte, gerieth darob in sichtliches

Staunen. Er habe zwar auch lateinisch studirt, meinte er, aber daß man sich dieser Sprache auch zur gegenseitigen Unterhaltung bedienen könne, das sei ihm noch nie in den Sinn gekommen. *)

In Köln besuchte Salzmann Herrn Domkapitular Halm, der ihn mit der größten Zuvorkommenheit empfing, da er schon durch Berichte, die ihm sein in Milwaukee wohnender Neffe mitgetheilt hatte, von den großen Verdiensten seines Gastes unterrichtet war. Ja, er war über diesen Besuch so erfreut, daß er zweimal Dr. Salzmann zu Ehren ein kleines Festmähl veranstaltete, bei welchem auch Herr Weihbischof Baudri erschien. Auch der Hochwürdigste Erzbischof Melchers empfing den amerikanischen Missionär auf das huldreichste und machte ihm ein ansehnliches Geschenk.

Von Köln ging die Reise ohne Aufenthalt bis München, denn die Sehnsucht nach der immer näheren Heimath schien jetzt bei Salzmann alles Andere zu überwiegen, und selbst die romantischen Reize der Rheingegend konnten seine Eile nicht verzögern, da es ihn so mächtig und unwiderstehlich nach der schönen Donau zog. In München galt der erste Besuch dem Mutterhause der armen Schulschwestern, die natürlich höchlich erfreut waren, aus Dr. Salzmann's Munde freudige Nachrichten über die Fortschritte ihres Ordens in Milwaukee zu hören. Dort machte er auch Bekanntschaft mit Bischof Bonnar von Temesvar, der nach München gereist war, um Schulschwestern für seine Diöcese

*) Derselben Ansicht war auch jener amerikanische „Professor der lateinischen Sprache," der im Gespräche mit einem unserer Bischöfe keck behauptete, daß es auf der ganzen Welt Keinen gebe, der lateinisch sprechen könne, ja sogar zu verstehen gab, daß wohl Keiner je dieser Kunst habhaft geworden sei, seit das Latein „eine todte Sprache geworden." Bischof T. A. Becker im "American Cath. Quarterly Review," Vol. I, Jan. 1876. Diese Auffassung von einer „todten Sprache" scheint doch etwas zu wörtlich genommen.

zu bekommen. Nachdem Salzmann die Beamten des Ludwigsvereines, Hochw. Herrn Kagerer (Secretär) und Herrn Lebling (Geschäftsführer) besucht, und einen getreuen Bericht über die Fortschritte der katholischen Kirche in der Diöcese Milwaukee erstattet hatte, ging die Reise nach Salzburg, wo Hochw. Herr Wisbauer zurückblieb, während Dr. Salzmann sogleich nach Linz weiterfuhr, wo er am Abend des 4. August glücklich anlangte. Am 6. August finden wir ihn schon im berühmten Augustiner-Stift St. Florian, wo er seinem so eben zum Priester geweihten Neffen, einem früher gemachten Versprechen gemäß, die Primiz-Predigt hielt. Nun folgten schöne und heitere Tage in Salzmann's Leben und kaum hat er je in seinen spätern Jahren Tage so ungetrübten Glückes genossen. Ueberall wurde er freundlich und ehrenvoll empfangen, denn trotz der 18 Jahre, die seitdem vorübergegangen, war sein Name noch nicht verklungen im alten Vaterlande, und tausend Herzen schlugen noch warm und begeistert für den verehrten Priester, der schon in den ersten Jahren seines priesterlichen Wirkens eine so segensreiche Thätigkeit entfaltet hatte, und der jetzt als verdienstgekrönter Missionär zurückgekehrt war in den Kreis der Seinen. Doch so sehr auch diese edlen Genüsse sein für treue Freundschaft so empfängliches Herz höher stimmten, waren sie doch nicht im Stande, den Gedanken an seine große und schwierige Aufgabe zurückzudrängen, und immerfort war er thätig für die Anstalt seines Herzens und für die Bedürfnisse der Kirche Amerika's.

Ende August betheiligte er sich mit den Priestern der Linzer Diöcese an den geistlichen Uebungen. Am 3. September traf er wieder mit seinem Freunde Wisbauer in Wels zusammen, wo er auch die besondere Freude genoß, seinen väterlichen Freund, den bereits 86jährigen Kanonikus Ozelberger, zu umarmen, der, wie er, aus Münzbach gebürtig und daher sein nächster Landsmann war. Am 6ten September fuhr er mit Herrn Wisbauer auf einem Dampfer

nach Wien, und noch denselben Abend nach Baden, um seine Schwester zu besuchen. In Begleitung seines Schwagers und anderer Freunde besuchte er dann jene Stätten, die ihm aus der Zeit seiner Studien in der Kaiserstadt noch wohl bekannt waren, und die jetzt in seinem Geiste süße Erinnerungen weckten. In Meidling traf er seine gute Schwester Marie, der er stets ein besonders freundliches Andenken bewahrt hatte.

Die seither verewigte Gräfin Carolina von Auersperg, bei der seine Schwester im Dienste war, lud den Missionär ein, in ihrem Hause zu wohnen, und schenkte ihm alle mögliche Aufmerksamkeit und jene achtungsvolle Rücksicht, die sein Stand und seine Verdienste in ihren Augen verdienten.

Am 13. September nahmen die beiden Gefährten Abschied von einander. Herrn Wisbauer drängte es zurückzukehren zu seiner theuren Gemeinde Burlington, und so verließ er nach einem kaum 6-wöchentlichen Aufenthalt seine Heimath, und reiste unverweilt nach Amerika zurück, während Salzmann noch einige Tage in Oesterreich's Hauptstadt verweilte.

Im Laufe dieses und des folgenden Jahres besuchte Salzmann die verschiedenen Studienanstalten Oesterreichs und Deutschlands, um Studirende, die Beruf und Lust zum Missionsleben zeigen würden, für Amerika zu gewinnen. Ueberall, wohin er kam, wußte er die studirende Jugend zu begeistern und ihre Herzen zu gewinnen. Er sprach mit seiner gewöhnlichen Wärme, doch ohne alle Uebertreibung und unnützes Phrasengeklingel, über die Priesternoth in Amerika, über das große Verlangen des katholischen Volkes nach guten Priestern, er schilderte das Missionsleben in diesem Lande, das zwar mühselig und voll Entbehrung, aber desto reicher an Verdienst für die Ewigkeit sei. Der Verfasser weiß aus eigener Erfahrung zu erzählen, welche Bewegung diese Ansprachen unter der studirenden Jugend hervorriefen. Doch nahm Salzmann keineswegs auf Gerathewohl Alle auf, die sich bei ihm meldeten, sondern ging dabei

mit großer Vorsicht zu Werke. Er ließ sich zuerst vom Regens des Konviktes oder dem Rektor der Universität einen Katalog der Anstalt geben, und ersuchte ihn, die Namen derjenigen zu notiren, die er mit gutem Gewissen aufnehmen könnte, falls sie sich für Amerika melden würden. Unter andern besuchte er die berühmte Akademie von Münster in Westphalen. Dort gewann er 4 tüchtige Kräfte für die amerikanische Mission: es sind die Herrn Abbelen, Cluse, Kampschrör und Koke, von denen die drei erstern als tüchtige Priester thätig sind, während der letzte, der hochw. Herr Koke, dem seligen Rektor in die Ewigkeit folgte.

Auch das unter der Leitung der Jesuiten-Patres stehende theologische Konvikt an der Universität von Innsbruck besuchte er, wo zwei Theologen sich ihm anschlossen: der eine ist der durch sein unermüdliches Wirken für die slavische Mission hochverdiente Hochw. Herr Gartner, der andere der Verfasser dieses Lebensbildes.

Gern hätte er diese Gelegenheit benützt, um die ewige Stadt zu besuchen, nach deren Anblick er sich schon lange gesehnt hatte, doch er fürchtete, dadurch seine Hauptaufgabe zu versäumen; und so brachte er, wenn auch mit schwerem Herzen, dieses Opfer dem theuren Salesianum.

In einem Briefe, den er in späteren Jahren an einen Freund in der Tiberstadt schrieb, beglückwünscht er diesen ob seiner hl. Genüsse, besonders, weil es ihm gegönnt sei, so oft das Antlitz des hl. Vaters zu schauen. "O ter quaterque viso beate!" ruft er aus, "quoties quam laetus aspexisti! Sie werden uns seinen Segen mitbringen für unsere Institute, ex quibus lapides vivi et electi aeternum maiestati divinae praeparabunt habitaculum. Wie schmerzt es mich, daß ich bei meinem Besuche Europas nicht Zeit fand für Rom, und damals hausten noch keine cohortes barbarorum dort. Je nun, zum Genießen scheine ich nicht geboren. Habe ich doch in den 13 Monaten meines Verweilens in

Europa wie ein Bettler gelebt, und mir nur selten ein Mittagsmahl auf eigene Kosten vergönnt."

In Innsbruck besuchte er auch seinen alten Freund, den Prämonstratenser-Pater Maximilian Gärtner, einen der ersten und verdienstvollsten Pioniere Wisconsins. In dessen Pfarrgemeinde Völs, am Fuße des lieblichen Blasiusberg, hielt Salzmann eine ergreifende Predigt über die Leiden und die Aufgabe des Missionärs. Statt der armen Völser reichte ihm P. Max ein ansehnliches Almosen, wobei Dr. Salzmann hocherfreut ausrief: „Diese Erstlingsfrucht soll der Saame sein, der Segen für alle Ansprachen, so ich künftig im alten Vaterlande halten werde, für mein einziges Kind der Liebe, das Salesianum."

Doch auch für seine Bibliothek wollte er thätig sein. Dazu wählte er, um Auslagen zu ersparen, ein eigenthümliches Mittel. Er besuchte auf seiner Reise die berühmtesten katholischen Schriftsteller Deutschlands, und stellte die Bitte an sie, ihm die Erzeugnisse ihres Geistes für seine Anstalt abzutreten. Der Plan gelang vortrefflich, und er brachte in Kurzem eine bedeutende Anzahl von Werken, meist theologischen Inhalts, zusammen. Eine besonders freundliche Aufnahme fand er bei dem weltbekannten Volksschriftsteller Alban Stolz, der ihn zu einem Ausfluge einlud, und sich auf das freundlichste mit ihm unterhielt.

Nur ein deutscher Gelehrter wollte sich nicht gleich dazu verstehen, seine geistigen Produkte so leichten Kaufes ziehen zu lassen, „denn Bücher," sagte er, „sind auch Geld."

„Mein Gott," erwiderte Salzmann," freuen Sie sich doch darüber, daß Ihre Gelehrsamkeit selbst nach Amerika verpflanzt und auch dort gewürdiget wird." Dieser Grund schien Anklang zu finden, denn lächelnd reichte ihm der Gelehrte die Erzeugnisse seiner Feder. Auch die altehrwürdigen Stifte Oberösterreichs, die er besuchte, traten ihm eine bedeutende Anzahl von Duplikaten aus ihren Bibliotheken

ab, so daß er 13 Kisten mit Büchern nach Amerika mitnehmen konnte.

Seine schönsten und seligsten Tage verlebte Salzmann im trauten Kreise der Freunde und Genossen seiner Jugend. Natürlich unterließ er nicht, jene Plätze zu besuchen, wo er früher als jugendlicher Priester gewirkt hatte, und wo noch die Denkmäler seines Eifers und seiner Opfer fortbestanden. In Ried war es besonders das Haus seines unterdessen heimgegangenen Freundes Haßreidter, wo er von dessen biedern Sohn und der ganzen Familie auf die freundlichste und liebevollste Weise empfangen und bewirthet wurde. Noch jetzt denkt Herr Haßreidter mit seliger Genugthuung an jene Tage, an welchen sein gastliches Haus dem lieben Gaste aus der neuen Welt frohen Willkomm und liebende Pflege bot. „Wie seelenvergnügt," schreibt er mir, „kam Salzmann häufig von seinen Wanderungen zu uns heim, überglücklich durch die guten Erfolge seiner Bemühungen! O wie freuten wir uns, wenn er wieder heimkam, und uns erzählte, wie es ihm ergangen! Natürlich war die Schwester Katharina als Köchin bestens bemüht, eine gute Hausmannskost zu bieten, die ihm immer am meisten mundete, und noch oft erinnerte er sich in seinen Briefen aus Amerika an seine besorgte „„Martha.""

Auf seinen Wanderungen durch die verschiedenen Länder Europa's schrieb Salzmann zu wiederholten Malen an seine lieben Freunde in Ried, und schilderte ihnen die Eindrücke und Erfahrungen auf seinen Reisen. So schreibt er aus Gmunden: „Wie selig fühlte ich in Windisch-Garsten! Ich kam im Schnee, und hatte dann die herrlichste Sonne, die den Nebel weghob von der Berge Spitzen als wie auf Commando meines Herzens. Eben waren die Eltern eines Gmundner-Candidaten hier—biedere Leute;—ist doch schön, wenn Eltern mit weinenden Augen und festem Entschluß dieses Opfer bringen, dies zieht Gottes Segen auf die Zu-

kunft solcher Häuser nieder.“ — Auch das liebe St. Wolfgang, wo ich mich vergessen glaubte, erschwerte mir den Abschied durch gar herzliche Theilnahme, die ich nicht verdiente, und gleichsam als Ersatz für manches Andere dankbar von Gott hinnahm.“

Besonders schön und rührend ist ein Brief, den er aus Oesterreich's Hauptstadt an denselben theuren Freund geschrieben hat, und der uns Salzmann's warmes, dankbares Herz im schönsten Lichte zeigt.

„Ich weiß nicht Worte zu finden für den Ausdruck meines Dankes für all die Liebe und Güte, die ich anderswo in Europa nirgends fand, auch nicht suchte; und wenn ich auch das ganze Blatt anfülle mit solchen Aeußerungen meiner Dankbarkeit, so bleiben es doch blos Worte: Sie haben an mir geehrt das Andenken der Freundschaft, wie Herr Vater und ich sie pflogen; und noch jenseits freut es ihn. Ob ich die kleinen schwachen Andenken persönlich bringen, oder von Linz aus schicken werde, kann ich freilich heute nicht bestimmen, aber, aber — Abschied nehmen von Ihnen Allen thut weh. Ich werde die vergnügten Abende in Ihrem Hause nie vergessen, und bleibe Ihnen lebenslanger Schuldner. .... Neulich kam der Amerikaner-Priester, Hochw. Sadler, d. Z. in Haag Unterösterreich, und nöthigte mich dorthin zur Collecte, wiewohl ich keinen Menschen dort kannte; und so hat's der liebe Gott gefügt, daß mir als letzter Sammelplatz der weitaus beste Posten zufiel; ich hätte nicht mehr geglaubt, ein solches Volk noch in Oesterreich zu treffen...... In Wien muß ich die Fastnachtstage vorüber gehen lassen; die Maskeraden häufen sich, sagt man; Gott Lob, ich sah keine...... Betreffs der Zukunft unseres Seminars bin ich eines guten Wiener-Erfolges ziemlich sicher; und dies ist ja der Hauptzweck meiner Reise. Doch ich bin auf Alles gefaßt, und gar nicht unlieb auf das Ausathmen im Wassergrabe — denn wie gar viel Sorgen würden mir dadurch erspart! Jetzt ist's ½12 Uhr Nachts und morgen — Aschermittwoch die Fortsetzung.

Ja, eingeäschert, mit der Bürgschaft des hl. Staubes an der Stirne — so geht der Weg des Pilgers durch das Leben, von einem Welttheil in den andern, bis der müde Fuß am Thore der Ewigkeit stille steht.“

In Allerheiligen, im Mühlviertel, verlebte er zwei sehr glückliche Tage im Hause seines früheren Studien- und Zimmergenossen in Linz, Hochw. Herrn Voglmeyr, der damals Pfarrer von Allerheiligen war. „Es war eine besondere Fügung der Vorsehung,“ schreibt dieser würdige Seelsorger, „die Salzmann wieder in unsere Mitte führte. Schon lange vorher, als noch Niemand daran dachte, daß er je wieder in seine Heimath zurückkommen würde, hatte meine hochbetagte Mutter, in deren Hause Salzmann als Katechet in Ried so manche schöne Tage zugebracht hatte, auf einmal angefangen, Wünsche zu äußern, die sie vor ihrem Tode noch erfüllt sehen möchte; und ihr erster Wunsch war: sie möchte noch einmal Herrn Salzmann sehen. Und dies wiederholte sie öfters. Ich und meine Schwester sagten ihr immer, das könne und werde wohl nicht geschehen; die Mutter aber blieb dabei: das wolle sie noch. Gegen alle Erwartung verbreitete sich auf einmal die Nachricht, Salzmann werde wieder nach Europa kommen. Habe ich es nicht gesagt, ich werde ihn noch sehen? sagte die Mutter. Und wirklich, er kam, und sie hat ihn noch gesehen. Er blieb zwei Tage bei uns, hielt, da eben Sonntag war, die Predigt......und freute sich der Erinnerung an die längstvergangenen Zeiten. Wie herzlich die Begrüßung und die beiderseitige Freude und wie traurig der Abschied war, läßt sich nicht beschreiben. Es war das letzte Mal, daß er die Mutter sah, und das fühlten sie beide.“ Doch nicht überall genoß er die selige Freude des Wiedersehens ungemischt und unverbittert. Zwar empfingen ihn die treuen Freunde seiner Jugend mit derselben ungeschwächten und ungealterten Liebe, aber Oesterreich, sein theures Heimathland, war nicht dasselbe Oesterreich geblieben. Dank den Verführungskünsten einer Partei, welche die

Interessen der Kirche nicht weniger als die des alten Kaiserstaates gefährdet, war an manchen Orten ein trauriger Umschlag eingetreten, und das Herz des seeleneifrigen Priesters blutete bei der Wahrnehmung der Verheerungen, die der moderne Liberalismus in tausend Herzen angerichtet. Eine neue, fremde Saat sah er sprossen auf jenen ihm so theuren Gefilden, in die er die ersten Saamenkörner seines priesterlichen Eifers gestreut hatte. Und das hatte der Feind gethan. Es scheint, daß er bei seinem kurzen Aufenthalte in Ried tief geschaut habe; denn wehmüthig sprach er zu einem Freunde in Münzbach: „O Ried! es ist nicht mehr Ried! O es hat sich viel geändert! es ist nicht mehr Ried.“ Vielleicht ahnte er schon damals die traurigen und verwirrten Verhältnisse, die wenige Jahre darauf die Ruhe und das Glück dieser schönen katholischen Stadt zerstörten. Salzmann muß schon damals traurige Erfahrungen in dieser ihm so theuren Gemeinde gemacht haben, doch hat er sich niemals darüber ausgesprochen.

Auch bei fürstlichen Personen fand der arme Missionär eine sehr wohlwollende Aufnahme. Der für alles Große und Edle begeisterte König Ludwig I. von Baiern, dem er das dringende Bedürfniß eines Lehrerseminars für Amerika darlegte, spendete ihm für diesen Zweck die wahrhaft königliche Gabe von 3000 Gulden. Auch Kaiser Franz Joseph, dem Dr. Salzmann bis zum Ende seines Lebens stets eine warme Verehrung bewahrte, empfing ihn in besonderer Audienz. Se. Majestät unterhielt sich mit ihm auf die freundlichste Weise, und entließ ihn mit einem ansehnlichen Geschenk. Besonders wohlthuend war seinem Herzen die Audienz bei der nunmehr verewigten Kaiserin Carolina Augusta in Salzburg, jener unermüdlichen Wohlthäterin der Kirchen und hochherzigen Freundin und Mutter der Armen. Schon vorher über Salzmann's Person und Verdienste unterrichtet, empfing sie ihn nicht bloß freundlich und huldvoll, sondern auch mit jener tiefgefühlten Achtung,

welche die echt katholische Fürstin den Priestern der Kirche zu erweisen niemals Anstand nahm. Dankbar, wie Salzmann immer war, bewahrte er besonders dieser edlen Fürstin ein dankbares Andenken, und als die traurige Kunde von ihrem Hinscheiden hieher gelangte, hielt er sogleich ein feierliches Requiem für ihre Seelenruhe. Das bedeutendste Geschenk für das Salesianum (600 fl.) erhielt er von dem nunmehr seligen Kaiser Ferdinand, dem Gütigen, in Prag. Auch bei seiner k. Hoheit, dem Herzog von Modena, bekam er Audienz und einen ansehnlichen Beitrag.

Natürlich verfehlte er nicht, dem großmüthigen, nunmehr leider verewigten Protektor des Leopoldinen-Vereins, Cardinal Ottmar Ritter von Rauscher, seine Aufwartung zu machen, und ihm über die Missionen Amerika's, besonders über die Diöcese Milwaukee und das Salesianum Bericht zu erstatten. Der edle Kirchenfürst zeigte ein sehr lebhaftes Interesse für die Bedürfnisse der amerikanischen Kirche. „Leider," bemerkte er, „können unsere Beiträge nicht überall ausreichen, und der Leopoldinen-Verein kommt mir trotz der großartigen Zuschüsse vor wie ein Mann, der mit einer Gießkanne ein großes Waizenfeld bewässern will."

Anfangs Juli 1866 finden wir Salzmann in Paris. Doch wieder waren es nicht die großartigen Denkmäler der Kunst und Industrie, die in der großen Weltstadt an der Seine seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Wenn auch mit regem Sinn und tiefem Verständniß für alles Schöne in Kunst und Wissenschaft ausgestattet, wußte er dennoch diese natürliche Neigung zu beherrschen, und sie dem Interesse seiner Anstalt zum Opfer zu bringen. Selbst der mächtige Imperator im Palaste der Tuillerien, dessen Worten damals noch Europa's Völker wie Orakelsprüchen lauschten, erfreute sich keiner besondern Aufmerksamkeit von seiner Seite. Ja, ich hörte ihn öfters lächelnd bemerken, daß er während seines Aufenthaltes in Paris nicht einen Augenblick an Napoleon gedacht habe. Nur

eine politische Nachricht lenkte seine Aufmerksamkeit auf sich, und weckte schmerzliche Gefühle in seinem patriotischen Herzen: es war die Nachricht von der Niederlage der österreichischen Armee bei Königsgrätz, am 3. Juli 1866. Salzmann befand sich eben beim päpstlichen Nuntius, als die traurige Botschaft eintraf.

Unter Andern besuchte er, während seines Aufenthaltes in Paris den bekannten Abbé Migne, den Herausgeber der Werke der Kirchenväter. Um den Preis von 1000 Franken kaufte er die damals erschienenen 221 Bände für die Bibliothek des Salesianums an.

Theuer und unvergeßlich blieb ihm sein Besuch beim rühmlichst bekannten Schriftsteller Monsignor Ségur, der durch seine lehrreichen, in die verschiedensten Sprachen übersetzten Schriften einen so reichen Samen des Guten in tausend Herzen gestreut hat. Der würdige Prälat lud Herrn Salzmann zum Mittagstische in seinem Hause ein. Von einem Knaben geführt, erschien der schon seit mehreren Jahren vollständig erblindete Priestergreis am Tische. „Eines," hörte ich Salzmann öfters sagen, „wird mir an Msgr. Ségur immer unvergeßlich bleiben: die Andacht und edle Würde, mit der der blinde Greis mit silberweißen Haaren das hl. Kreuzzeichen machte. Daran allein konnte ich die Tiefe seiner Frömmigkeit genugsam erkennen."

Hier hatten also zwei edle Priesterseelen, zwei echte Wohlthäter der Menschheit, sich begegnet, die, wenn auch nicht demselben Volksstamm entsprossen und nicht dieselbe Sprache redend, sich dennoch gegenseitig auf's beste verstanden und in einer höheren Sphäre sich zusammenfanden: der eine wirkte durch die Kraft seiner geistreichen Feder, der andere durch den Segen seines Wortes und das fortwährende Martyrium seiner apostolischen Mühen.

Von Frankreich zurückkehrend begab er sich in's Großherzogthum Luxemburg und verweilte ungefähr drei Tage in der Hauptstadt, wo er Gast des Hochwürdigsten

Bischofs Adames war. Er hielt auch im Priesterseminar eine Anrede an die Studirenden; da aber kurz vorher der berühmte Indianer-Missionär P. De Smet in derselben Absicht dort gewesen war, war daselbst keine Ausbeute zu machen. Doch gewann er drei Studirende der Philosophie: die Herren Jaccoby, Probst und Sassel, die jetzt als Priester in der Diöcese Dubuque wirken.

Da die Zeit schon drängte, eilte er durch Deutschland, das noch vom wilden Kriegslärm erdröhnte, nach Oesterreich zurück.

In seinem Heimathlande Oberösterreich selbst war Salzmann's Aufruf sehr erfolgreich, indem sich mehrere Studirende aus dem Linzer Gymnasium bereit erklärten, ihm nach Amerika zu folgen. Es waren die Herren Friedl, Huber, Pichler, Ruckengruber, Zeininger und Zitterl, welchen sich noch zwei Studirende aus Kremsmünster, die Herren Heller und Zechenter, anschlossen. Dr. Salzmann hatte später den Trost, Alle, die mit ihm gekommen waren, zur bischöflichen Handauflegung zum Altare zu führen. Auch der frühere Seelsorger der Dreifaltigkeits-Gemeinde in Milwaukee, der obengenannte Hochw. Herr J. Sadler, der damals in seinem Heimathlande Oesterreich weilte, hatte sich auf Salzmann's Betreiben der Reisegesellschaft angeschlossen, um als Professor im Salesianum zu wirken.

Unterdessen hatten sich die schönen Tage, die Salzmann am heimathlichen Heerde im trauten Kreise seiner Freunde verlebt hatte, ihrem Ende genaht, und die Zeit mahnte zum Aufbruch.

Zum zweiten Male sagte er seiner Heimath Lebewohl, um zurückzukehren nach dem fernen Gestade, wo er eine zweite Heimath sich gewählt. Es war ein zweites schmerzliches Opfer, dem Herrn dargebracht; doch an Opfer war er gewöhnt. Höher als Heimath und Jugendfreunde, höher als der altehrwürdige Kaiserstaat mit seinen ruhmreichen Traditionen und seinem biedern Volke, stand ihm sein heiliger Be-

ruf und die Sorge für die Kinder seiner Liebe, für die er schon so viel tausend Schritte gethan, so viele saure Schweißtropfen vergossen hatte.

Auf den 28. Juli hatte Salzmann Alle, die ihm zu folgen sich bereit erklärt hatten, nach Bremen bestellt. Alle fanden sich pünktlich ein; den bereits oben Genannten hatte sich der Student Fr. Metzger, jetzt Pfarrer von Kaskaskia in Illinois, und zwei Klosterfrauen angeschlossen. Der Augustiner-Chorherr aus Reichersberg, P. Leander Schaffer, der auch von Dr. Salzmann gewonnen worden war, kam erst in Southhampton zur Gesellschaft. Sonntag 29. Juli stach der Dampfer „New-York" in die offene See. Die Reise ging ohne erhebliche Schwierigkeiten von Seite der Witterung vor sich; doch nach Verlauf weniger Tage gesellte sich ein anderer gefährlicher Gast zu uns — die Cholera. Leider forderte diese schreckliche Seuche auch aus unserer Gesellschaft ein Opfer: eine der beiden Klosterfrauen, die aus Augsburg mitgekommen war, wurde von der Krankheit ergriffen, und war nach wenigen Stunden eine Leiche. Salzmann hatte sie noch mit den hl. Sterbsakramenten versehen. Dieser Todesfall war geeignet, Angst und Besorgniß unter uns zu verbreiten, doch glücklicher Weise gab sich der Todesengel mit diesem Opfer aus unserer Gesellschaft zufrieden. Auch richtete die Seuche unter den übrigen Schiffspassagieren keine weiteren Verheerungen an, nur einige Kinder wurden von derselben hinweggerafft. Am 14. August erhob sich das Gestade der neuen Welt vor den Blicken der Reisenden, und bald ruhten ihre Augen mit Entzücken auf den paradiesischen Fluren und den freundlichen, mitunter palastartigen Villen, welche die Ufer des Hudson bekränzen. In New-York angelangt verfügte sich Salzmann mit seinen Gefährten zum Kloster der PP. Redemptoristen an der dritten Straße, die ihm wieder eine freundliche Aufnahme boten, und durch deren gütige Verwendung auch die mit ihm gekommenen Studenten bei katholischen Familien

gastfreundliche Unterkunft und Verpflegung fanden. Am folgenden Tage, dem Feste Maria Himmelfahrt, hielt Salzmann in der Kirche zum heiligsten Erlöser eine Predigt, in welcher er auch seiner Freude über die glückliche Landung einen begeisterten Ausdruck lieh, und in dankbarem Jubel des Herzens die Königin des Himmels als den lieblichen Stern des Meeres pries.

Von New-York führte der Weg auf der Erie-Bahn nach Buffalo, wo wir wieder zwei Tage verweilten, und durch die freundliche Vermittlung der hochw. PP. Redemptoristen an der Marienkirche bei katholischen Familien in der Nähe ihres Gotteshauses freundlich aufgenommen und bewirthet wurden. Von Buffalo fuhren wir ohne Aufenthalt bis Chicago. Ich kann nicht umhin, unsers etwas drastischen Einzuges in die „Königin des Westens" zu erwähnen.

Auf der Reise von New-York her war zufällig eine größere Reisetasche, in welcher sich mehrere alte Folianten befanden, aufgebrochen. Deßwegen ersuchte Salzmann seine Begleiter, daß Jeder einen Folianten zu sich nehme. In Chicago angekommen, wollte er sich zu seinem Freunde, dem Pfarrer der Franziskus-Kirche, begeben, welche Kirche eine ziemliche Strecke vom Bahnhof entfernt liegt. Dr. Salzmann an der Spitze, zog nun die ganze Schaar von 14 Studenten durch die Straßen von Chicago, und da es sich öfters traf, daß der Führer den Weg nicht genau kannte, und sich auf's Fragen verlegen mußte, so gerieth dadurch die ganze Procession unwillkürlich in's Stocken. Dadurch wurde natürlich die allgemeine Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf diese sonderbare Karavane gelenkt, deren polizeiwidrige Ausstattung einen eigenthümlichen Eindruck hervorzubringen geeignet war. Eine große Schiffsdecke auf dem Rücken, in einer Hand das blecherne Eßgeschirr aus den Tagen der Seereise, unter dem andern Arm einen mächtigen Folianten, der an die ersten Jahrhunderte der Buchdruckerkunst erinnerte, mochten diese Fremdlinge den

Eindruck einer hochwissenschaftlichen Expedition nach den Territorien des Westens hervorbringen. Wahrscheinlich um dem neugierigen Publikum den wiederholten Anblick dieses Schauspiels zu gewähren, fand sich die Karavane bewogen, hie und da denselben Weg wieder zurück zu kommen, den sie vorher gewandelt war. Doch bald entzog uns ein daherkommender Straßenomnibus, in den wir stiegen, den profanen Blicken der neugierigen Menge.

Endlich am Abend des 21. August hatten wir unser Ziel erreicht, und froh, die langwierige und beschwerliche Reise überstanden zu haben, betraten wir die Hallen des Salesianums. Sogleich führte uns Dr. Salzmann in die Seminarkirche, und forderte uns auf, Gott für den glücklichen Ausgang der Reise zu danken.

Salzmann's Rückkehr wurde von den Bewohnern des Salesianums mit freudigem Jubel begrüßt, und der Donner der Kanonen, der am Abend des 21. August an den Gestaden des Michigan-Sees erdröhnte, verkündete der ganzen Umgegend, daß der theure Brodvater des Salesianums wieder in der Mitte der Seinen sei. Ein gelungener Willkommsgruß, den der Dichter der „Waldveilchen" im „Wahrheitsfreund" veröffentlichte, und der auch in einer Wiener Zeitung zum Abdruck kam, verkündete auch ferneren Kreisen die freudige Botschaft.

In einem Berichte, den Dr. Salzmann bald nach seiner Ankunft an die Leopoldinenstiftung in Wien erstattete, dankt er aus vollem Herzen allen seinen großmüthigen Freunden und Wohlthätern für die „schönen Missionsgaben, die für ihn mehr Freude und Geltung haben als Edelsteine für den Juwelier." „Aber weitaus größern Werth," fährt er fort, „haben die lebendigen Steine, die ich für das Heiligthum der Kirche Nord-Amerika's mitzunehmen das hohe Glück hatte. Ich meine die Priester und Priesteramtskandidaten, die mit mir gekommen oder meinem Aufruf nachgefolgt sind, mit hl. Muth und edler Begeisterung. Ja, die Meisten

darunter hatten Naturbande erst zu reißen. Ich sehe den ehrwürdigen Vater in Gmunden recht lebendig und fromm erschütternd vor mir stehen, und höre ihn das tief katholische Wort mit Vaterthränen sprechen: „Hochwürden,“ sprach er, „ich lege meinen Sohn in Ihre Hände, und opfere ihn der Kirche Amerika's, aber gefreut hätte es mich, seine Primiz noch zu erleben.“ „Vater,“ sprach ich, „dieses Wort, dieses Opfer macht Sie des Himmels werth.“*) Und so kann ich nun die Frage: Woher Priester nehmen? mit etwa mehr Zuversicht zu beantworten wagen, und in dieser Antwort fühlt mein Priesterherz eine Beseligung, die ich mir um kein Gut der Erde vertauschen lasse.“

Doch wenn einerseits diese freudige Aussicht sein Herz mit höherem Troste erfüllte, so schienen andererseits die Tage materieller Noth und Entbehrung nicht vorüber zu sein; schwere Sorgen drückten für längere Zeit sein Herz und lähmten, wie er selbst gesteht, seinen Muth, so daß er sich eine Zeit lang zu keiner heitern Stunde emporzuschwingen vermochte. „Meine Umgebung,“ schreibt er, „hält es für Heimweh, wiewohl ich mir selbst die Schande eingestehen muß, mich dieses Mißmuthes des elenden Geldes wegen nicht erwehren zu können...... Doch wenn auch schwere Schulden mich drücken, so kann ich doch um keinen Preis das Nachrücken der anzuhoffenden Nachkommenschaft edler, tüchtiger Theologen mir entziehen lassen, denn eben dieß ist ja des Seminars eigentlichster und höchster Zweck. O, großer Trost quillt mir aus meinen Leiden, quibus parturio singulos singillatim.“

Wohl oft noch dachte Salzmann in seinen letzten Lebensjahren an diesen letzten Besuch in seiner schönen Heimath zurück, oft weilte sein müder Geist an den reizenden Gestaden der Donau, im trauten Kreise der unvergeßlichen Freunde

*) Dieser Sohn war Gottlieb Haringer, der dem Rufe Salzmanns folgend einige Monate später in's Salesianum kam, aber leider am 10. Mai 1869 als Diakon verschied.

seiner Jugend. „Ob ich noch einmal Oesterreich sehe?“ frägt er in einem Briefe an einen theuren Freund in der alten Heimath. „Ach, das Herz athmet froh auf im ersten, und sinkt betrübt nieder im zweiten Aufflug dieses Gedankens! Etwa zum 20. Juli 1880? si ego adhuc vivus.*) Ach, man gibt sich Träumen hin, so fern auch die Erfüllung steht.“

Ja, leider, war diese Hoffnung nur ein schöner Traum; denn sein irdisches Vaterland sollte er niemals wieder sehen.

Kaum war Salzmann in sein liebes Salesianum zurückgekehrt, als er wieder mit neuem Eifer sich dem Wohl der Anstalt widmete. Wenn auch von allen Seiten in Anspruch genommen und, wie wir gesehen, mit pekuniären Schwierigkeiten kämpfend, wandte er doch seine ganze Aufmerksamkeit dem Lehrfach zu. Doch sah er sich von Zeit zu Zeit gezwungen, wieder zum Bettelstab zu greifen, und in verschiedenen Gemeinden Geld und Lebensmittel für das Seminar zu collectiren.

Am 22. Juli 1867 ging der zweite der vier Missionäre, die vor 20 Jahren mitsammen über den Ocean gesegelt waren, zur ewigen Ruhe ein. An diesem Tage starb in Port Washington, im Hause seines treu ergebenen Freundes, P. Franz X. Sailer, der Hochw. Pater Fabian Bermadinger, nach langen, mit wahrhaft priesterlicher Geduld ertragenen Leiden. Sein Tod war der Abschluß eines segensreichen Wirkens, voll Strapazen und mannigfacher Entbehrungen. Es war eine nicht zu verkennende Fügung der Vorsehung, daß der gute Pater nur wenige Tage vor seiner Auflösung wie durch Zufall an den Ort zurückkehrte, wo er am längsten gewirkt, wo er sich die meisten Verdienste für den Himmel gesammelt, um wie ein kampfbewährter Krieger auf dem Felde der Ehren nach der Palme des Triumphes zu greifen. Salzmann war soeben von einer Collecten-

---

*) Wenn ich noch am Leben bin.

Reise aus St. Louis gekommen, als ich ihm, von Port Washington zurückkehrend, die Todesnachricht überbrachte. So müde er sich auch von der weiten Reise fühlte, säumte er dennoch nicht, seinem geschiedenen Freunde die letzten Ehren, den letzten Dienst der Freundschaft zu erweisen. Um 11 Uhr Nachts in Port Washington angelangt, eilte er sogleich zur Kirche und zum Sarge, wo die theure Freundesleiche ruhte, und drückte dem Todten einen heißen Kuß der Freundschaft auf die blassen Lippen. Bloß auf dringendes Zureden des Hochwürdigen Herrn Sailer nahm er hierauf eine kleine Erfrischung; aber dann eilte er alsogleich in die Kirche zurück, und blieb die ganze Nacht betend an der Leiche knien. Wahrlich, ein rührender Beweis jener treuen, durch den Glauben verklärten Liebe, die selbst im Tode nicht stirbt deren Band geheimnißvoll hinüber sich schlingt in das Geisterreich, daß an ihm die verklärte Seele des Freundes empor sich schwinge aus den reinigenden Flammen in die Regionen des ewigen Lichtes.

Wir wollen diesen Abschnitt von Salzmann's Leben damit beschließen, daß wir eines Festes erwähnen, das in diese Zeit hineinfällt: des 25jährigen Jubiläums seiner Priesterweihe, am 8. August 1867.

Wenn auch Salzmann niemals nach Anerkennung und Dank für sein edles Wirken haschte, so konnte er doch nicht umhin, dem lauten und dringenden Wunsche seiner vielen Freunde und Verehrer Rechnung zu tragen, die in ihn drangen, an diesem seinem priesterlichen Ehren- und Freudentage sich um ihn schaaren zu dürfen. Und gerade bei dieser Gelegenheit konnte man sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß Salzmann unter den Priestern der Diöcese viele warme und aufrichtige Freunde zähle, die sich wohl bewußt waren, was dieser Mann für die Kirche Wisconsin's und des Nordwestens geleistet habe. Eine unerwartet große Zahl von Priestern aus nah und fern eilte an diesem schönen Tage zum Seminar, um dem verehrten Jubilar ihre

Glückwünsche und den Ausdruck der Verehrung darzubringen. Doch wollte Salzmann auf diesen Tag sich vorbereiten, wie es einem echten Priester ziemt: in stiller Einsamkeit und im Verkehr mit Gott wollte er die Jahre der Vergangenheit überschauen, um sich mit neuem Muthe und frischem Gottvertrauen für die Tage der Zukunft zu rüsten. Deßwegen zog er sich drei Tage lang an die einsame Marienkapelle im Walde des Salesianums zurück, und bereitete sich durch geistliche Uebungen auf diesen schönen und wichtigen Tag seines priesterlichen Lebens vor.

Aus jenen Tagen stiller Zurückgezogenheit in trauter Waldeseinsamkeit, am Heiligthume der Gottesmutter, mögen jene Zeilen stammen, die unter seinen Papieren aus jener Zeit sich finden, und die ein rührendes Zeugniß von jener aufrichtigen Demuth sind, mit der er sein Leben und Wirken beurtheilte, jener Demuth, die uns um so mehr mit Bewunderung erfüllt, je größer der Mann war, der sie besaß. Indem er mit jenem erleuchteten Blicke die Tage seines Lebens überschaut, der uns das Göttliche in seiner ganzen Größe, alles Menschliche hingegen in seinem wahren Nichts erscheinen läßt, legt er das demüthige Geständniß ab, daß sein Wirken von keinem Werthe, und er ein unnützer Knecht in Gottes Weinberg sei. „Wie oft," ruft er aus, „habe ich gepredigt, hundertmal ja tausendmal, und welche Frucht? Keine für mich, keine für die Andern!... Auf den Tod Christi getauft, habe ich die Welt geliebt; ein schaales Salz, eine ausgelöschte Lampe bin ich geworden." Bei diesem Gedanken an seine Unwürdigkeit ergreift ihn jene Angst, welche die Strenge der göttlichen Gerichte selbst dem Gerechten furchtbar macht, und ihn sein Heil mit Furcht und Zittern wirken läßt. „Weh' mir! Aus meinem Munde wird Gott mich richten. Wie lange hat er mich erwartet! Alles hat er mir gegeben, und ich habe ihm nichts zurückerstattet; Trauben hat er erwartet, und sieh' da die Heerlinge! Ihn habe ich vergessen, der meiner nie vergessen. Furcht und Zittern ist

über mich gekommen, und Finsternisse haben mich bedeckt. Ab improvisa morte libera me, Domine!" *)

So dachte ein Mann von sich, der so Vieles für Gottes Ehre gethan, der mit solchem Eifer das Wort Gottes gepredigt, der nie nach Menschenlob getrachtet hatte, der auf dem Todbette noch sagen konnte: Das ist jetzt mein größter Trost, daß ich nichts zu meiner Ehre, sondern Alles für Gottes Ehre gethan und geopfert habe.

Das Fest selbst war schön und sinnig angeordnet. Bei einbrechender Dunkelheit begaben sich die Priester, die Studirenden, von denen viele trotz der Ferien herbeigekommen waren, die Waisenknaben und die Schulkinder der Gemeinde in Procession, unter abwechselnden Gesängen, zur Waldkapelle. Die Studirenden trugen Fackeln, deren Leuchten das Dunkel des Waldes erhellte.

Nach einer kurzen Andacht in der niedlichen Kapelle bewegte sich der lange Zug zum Seminar zurück, wo der Jubilar die herzlichen Glückwünsche der Waisenkinder, für deren Wohl er stets so treu gesorgt hatte, entgegennahm. Darauf sprach ein Studirender der Theologie in einer begeisterten Ansprache den Dank aller Salesianer aus, und pries Salzmann's große Verdienste um das Gedeihen der Anstalt.

Am Feste selbst, 8ten August, celebrirte Salzmann ein feierliches Dankamt in der Seminarkirche. Das ganze Sanktuarium war von Priestern besetzt, die gewiß nicht verfehlten, Heil und langes Leben und des Himmels Güter für den verehrten Jubelpriester zu erflehen.

Nach dem Mittagsmahle trug einer der Studirenden eine lateinische Anrede vor, welche der Gefeierte in derselben Sprache beantwortete, und indem er die ihm gespendeten Lobsprüche von sich ablenkte, sprach er auf den ihm gegenübersitzenden Rector, den Hochw. Herrn Michael Heiß, hinweisend das bereits berühmt gewordene Wort: Ego muros

*) Vor unvorhergesehenem Tode erlöse mich, o Herr!

exstruxi, hic autem spiritum infudit.*) Ich erinnere mich noch, wie ein Gemurmel der Ueberraschung und des Beifalls durch den Saal ging, als der Jubelpriester dieses Wort gesprochen, denn Alle wußten, und der Hochw. Herr Heiß wäre wohl der Letzte gewesen, es zu läugnen, welch' großen Antheil Salzmann nicht bloß an dem Bau, sondern auch an der Leitung und dem Fortschritt der Anstalt genommen habe.

So ging dieser schöne Tag vorüber, der wie ein heiterer Sonnenblick seine freundlichen Strahlen in Salzmann's wechselvolles und sturmbewegtes Leben warf; und hätten je menschliche Rücksichten oder irdische Motive sein Thun geleitet, so würden wir sagen: Es war ein Tag, an dem die freudige Anerkennung seines segensreichen Wirkens von Seite seiner Freunde und Verehrer sein Herz mit neuem Muth und froher Zuversicht erfüllte, und ihm den Horizont der Zukunft erhellte.

*) Ich habe die Mauern aufgeführt, den Geist hat Dieser eingehaucht.

Zehntes Kapitel.

Salzmann als Rector des Salesianums.

Der 6. September 1868 war für das Salesianum ein Tag der Freude und zugleich der Trauer, ein Tag, von dem Salzmann zu sagen pflegte: Exultavi et lacrymatus sum in ea.*) An diesem Tage wurde der bisherige Rector der Anstalt, der hochw. Herr Michael Heiß, in der Kathedrale von Milwaukee zum ersten Bischof der neu errichteten Diöcese La Crosse consecrirt. So wurde ein Mann

*) Ich habe frohlockt und geweint an demselben.

auf den Leuchter gehoben, der im Stande war, seine neue Würde durch die Schätze seines Wissens und die Tiefe seiner Frömmigkeit zu zieren; aber dadurch wurde auch dem Salesianum ein schwerer Verlust bereitet; denn ein Mann schied aus unserer Mitte, der als Salzmann's Freund und Kampfgenosse die Geschicke der Anstalt in guten und bösen Tagen geleitet hatte, den Hunderte von Priestern und studirenden Jünglingen als ihren Lehrer und Vater ehrten, der durch sein ausgezeichnetes theologisches Wissen die Zierde und der Stolz der Anstalt war.

Wie sich von selbst versteht, nahm das Seminar zum hl. Franz von Sales, Lehrer und Schüler, einen innigen Antheil an dieser erhebenden Feier. Alle wurden mittelst eines Extrazuges, der durch die Güte der „North-Western" Eisenbahn-Gesellschaft gratis bewilligt wurde, nach Milwaukee gefahren, um der feierlichen Handlung der Bischofsweihe beizuwohnen. „Es war ein hehres Fest", schreibt Salzmann an einen priesterlichen Freund in Oesterreich, „für uns und den stets anspruchslosen Rector, an dessen Seite ich 14 Jahre lebte, in den verschiedensten Verhältnissen, an dem ich wirklich meinen besten Freund verlor (und auch er sprach von mir dasselbe Wort, von Thränen erstickt, beim Abschiede von den Salesianern)."

Am folgenden Tage machte der neue Bischof seinen frühern Zöglingen die Freude, wieder in ihrer Mitte zu erscheinen, und das erste Pontificalamt in der Kirche des Salesianums zu celebriren. Zugleich mit Bischof Heiß beehrten auch die Bischöfe Henni, Grace, Lefèbre und Hennessy das Salesianum mit ihrem Besuche. Es war ein schöner und freudiger Tag für alle Salesianer, ein Tag, an dem der Schmerz des Abschieds vor der Freude des Augenblicks zu verschwinden schien.

Am folgenden Sonntage consecrirte der neugeweihte Bischof einen neuen Altar in der Marienkirche zu Milwaukee, seiner ehemaligen Seelsorgsgemeinde. Es waren gerade 21 Jahre

verflossen, seit jenes Gotteshaus dem Dienste des Herrn geweiht worden war. Bei dieser Gelegenheit hielt Salzmann die Festpredigt. Wir heben diese Predigt eigens hervor, nicht bloß weil sie ein Meisterstück kirchlicher Beredsamkeit war, sondern auch, weil sie dem Prediger Veranlassung gab, seinem langjährigen und bewährten Freunde, vor dem er zum ersten Mal niederkniete, um die Predigerstola aus seinen Händen zu empfangen, seine tiefe Verehrung auszudrücken, und öffentlich zu erklären, was Hochderselbe ihm und dem Salesianum gewesen. Schon der Eingang läßt uns die ungewöhnliche Begeisterung ahnen, die in dieser hochfeierlichen Stunde des Predigers Herz durchglühte.

„Schon 26 Jahre trage ich die Predigerstola, habe sie gebraucht wohl ein paar tausend Mal; aber heute drückt sie mich schwer, denn hocherhaben ist diese Festlichkeit; mein Herz fühlt sie, und die Zunge stockt; die Wände predigen, der Altarstein spricht in flammenden Feuerbränden, ein Bischof salbt, — Gott steigt nieder zu den Menschen, und die Menschen sollen dafür Worte finden! Maria mag ihr Magnificat anstimmen, daß die Engel horchen und staunen, das Benedicite will ich in der Stille beten, in welchem die drei Jünglinge im Feuerofen alle Geschöpfe auffordern zum Gotteslob, das sie selbst nicht stammeln können. Denn heute feierst du, glückliche Mariengemeinde, dein Hochzeitsfest, heute ziehen an unserem Geiste 21 Jahre vorüber. Damals, vor 21 Jahren, freute sich der Hochw'ste Consecrator des Hochfestes seiner Kirchweihe, und dachte in seiner Bescheidenheit wohl nicht von fern daran, daß er nach 21 Jahren den erhabenen Schlußstein salben, mit Mitra und Bischofsstab die Consecration des Altares im verherrlichten Tempel vollziehen werde.........Da ist es leichter das Gold zu Tage fördern aus den tiefsten Schachten der Erde, als die Gefühle, die mich durchdringen, in Worte kleiden, die das Hochfest nicht schmälern. Doch ich verlasse mich auf das Offertorium meiner hl. Messe, wo ich die Herzen dieses

Volkes Gott geweiht, ich vertröste mich auf die gehobene Stimmung dieser Herzen selbst, und vertraue auf den Prediger-Segen, den mir der neugeweihte, hochgeweihte Consecrator zum ersten Male ertheilt hat."

Nachdem er dann in großartigen Zügen die hl. Ceremonie der Altarweihe geschildert, geht er auf die große, heilige Würde des Bischofs über, der diese heilige Handlung in der Kirche zu vollziehen hat, und stellt die Frage: „Was ist ein Bischof? Ein Spekulant sagte unlängst: Ein Bischof ist für eine Stadt soviel werth als eine Eisenbahn. Uns aber ist er werth die Bewahrung des Glaubens, die Fortpflanzung des Christenthums, das Fortleben des Priesterthums; denn ohne Bischof keine Priester. Heil der Stadt und dem Lande, wo ein Bischof seinen Hirtenstab hingesetzt, denn sein Ring vermählt ihn mit seinem Bischofssitze. Was hat Wisconsin so sehr bevölkert, was hat Milwaukee groß gemacht? Es war der Bischofsstuhl.

Was aber ist es denn, was heute zumal eure Herzen nicht nur hoch erhebt, sondern auch so freudig stimmt? Es ist die Person des hochwürdigsten Consecrators, auf den ja heute so schön das Wort Mariä im Magnificat seine Anwendung findet: Et exaltavit humiles.*)...... Denk' dir heute die Freude seiner guten Eltern im Himmel droben, wenn nun Johannes oder Paulus oder einer der Apostel zu ihnen hintritt und spricht: Freut euch, euer Sohn ist mein Nachfolger geworden, und seine Würde stammt von mir ab in ununterbrochener Linie, — da glänzt mit neuem Schimmer die elterliche Krone, denn ein Bischof steht droben höher als die Könige der Welt."

„Schon nach zwei Jahren seines priesterlichen Wirkens trieb ihn der hl. Geist, den er in der hl. Priesterweihe empfangen, nach den Missionen Amerika's: es war im Jahre 1842. Vor 26 Jahren wirkte er schon in Covington, und weit herum fand sein priesterlicher Eifer volle Thätigkeit,

*) Die Demüthigen hat er erhöht.

Dort gewann ihn unser hochwürdigster Bischof, und nahm ihn nach seiner Consecration mit nach Wisconsin, wo er einen größern und noch weniger bebauten Weinberg fand. Nur noch vier Priester fand er hier in den ungeheuren Flächen Wisconsins. Da fand auch Hochselber ein kleines Kirchlein, die Hälfte der sogenannten alten Kathedrale, drei Zimmerchen für Bischof und Secretär, und kaum 70 katholische Ansiedler in Milwaukee, die ebenso arm waren wie ihr Oberhirt. Doch bald ging's an den Bau der ersten deutschen Kirche*,) für welche Hochselber in Cincinnati zwei Monate lang von Haus zu Haus collectirte. Er brachte froh die Gaben, und der Bau der Kirche schritt rasch voran. Was Alles ist vorübergegangen in diesen zwanzig Jahren, und wie Viele sind heimgegangen! Ihr wenige alte Ansiedler, erzählt es euren Kindern und den späten Ankömmlingen, wie heute vor 21 Jahren zum ersten Mal die kleine Schaar der deutschen Katholiken Milwaukee's hier gekniet, wo mancher Indianer gejagt oder die Fische an's Land gezogen, wie ihr die letzten Bäume hier abgehauen, wie mancher Taglöhner den Taglohn getheilt mit Gott und seinen Kindern, mit diesem Gotteshause und seiner Familie."

„Doch ich darf auch nicht verschweigen, was der hochwürdigste Consecrator mir gewesen. Im Jahre 1847 lernte ich zuerst seine Herzensgüte kennen und schätzen, und bald an seiner Seite seinen tiefen Werth. Im Jahre '50 zog es ihn nach Europa, um seine alten Eltern noch zu sehen, und kaum war er von dort zurückgekehrt, als wir den Plan entwarfen, ein Priesterseminar zu gründen. Nie hätte ich die Möglichkeit gehofft, wäre nicht Hochselber als Stützpunkt dagestanden, nie hätte ich allein die vielen Hindernisse bewältigt, die zu bekämpfen waren. Was wir gelitten, ist Gott bekannt, — ich habe die Mauern aufgeführt und Schulden abgetragen, Hochselber hat den Geist eingehaucht, und das war und bleibt ein guter Geist. Das Seminar hat unter seiner Lei-

*) Die Marienkirche.

tung mehr als 130 Priester in zehn verschiedene Diöcesen entsendet, hat prosperirt, und ist heute nahezu das größte Priesterseminar der Vereinigten Staaten; und Manche, die nichts gaben, weil sie klagten, wir hätten zu groß gebaut, mögen kommen, um sich beschämen zu lassen. So lebten wir in Arbeit und Schmach zu allernächst zusammen seit 1856, wo am Feste des hl. Franz von Sales die Anstalt eröffnet wurde. Mit ihm verliert das Salesianum den Mann der Wissenschaft und eine unersetzliche Perle. Doch im Namen dessen, der ihn gesandt, zieht er hin, und mit ihm zieht Segen."

Noch beinahe einen Monat verweilte der neue Bischof in unserer Mitte. Das Fest des hl. Michael, sein Namenstag, war für seine feierliche Inthronisation bestimmt. Am Vorabende seiner Abreise versammelten sich noch einmal Lehrer und Schüler um den scheidenden Rector zum traurigen und wehmuthsvollen Lebewohl. Es war ein schwerer Abschied für alle Salesianer, aber auch dem scheidenden Vater war es schwer um's Herz; mit einer von Thränen erstickten Stimme dankte er den Zöglingen für ihre Liebe und ihre Segenswünsche; dann wies er auf den neben ihm stehenden Dr. Salzmann hin: Ich lasse euch, sprach er, meinen treuesten Freund zurück, dieser wird meine Stelle vertreten, und das ist es, was mir den Abschied leichter macht, daß ich euch einen zurücklasse, der mit nicht geringerer Liebe für euch sorgen wird.

Am nächsten Tage verließ der hochwürdigste Bischof den Schauplatz seiner bisherigen Mühen, um von neuem ein Leben apostolischer Armuth zu beginnen. Denn keine herrliche Kathedrale sollte ihre Riesenthore vor ihm erschließen, kein stolzer Palast wartete seiner in der neuen Bischofsstadt, sondern eine ärmliche Bretterkirche, auf der noch 1900 Thaler Schulden lasteten, und ein anspruchsloses Wohnhaus. Wie ganz anders jetzt, nach 8 Jahren saurer Mühen und apostolischen Schweißes!

Noch jetzt denkt der edle Oberhirt der Diöcese La Crosse dankbaren Herzens an den innigen Antheil, den sein treuester Freund an seiner Erhebung zur bischöflichen Würde genommen, und an die unschätzbaren Dienste der Freundschaft, durch die er ihm seine neue Stellung zu erleichtern bestrebt war. „Ueber meine Ernennung zum Bischofe von La Crosse", schreibt er, „hatte Salzmann die innigste, aufrichtigste Freude. Was nur in seinen Kräften lag, that er mit der größten Freudigkeit, um mir die rauhe Bahn auf den armen Bischofsstuhl von La Crosse etwas zu ebnen und erträglicher zu machen. Er sorgte für alles zunächst Nothwendige, als ginge es seine eigene Person an. Möge ihm Gott alle Liebe belohnen, die er mir gerade in jenen für mich vielfach bittern Tagen in der edelmüthigsten Weise geschenkt hat! Bei meinem Abgange nach La Crosse veranstaltete er für mich ein Ehrengeleite von Professoren nebst andern Priestern und katholischen Laien von Milwaukee. Als im Jahre 1870 unsere Josephskirche eingeweiht wurde, hielt er die Festpredigt; doch ich war leider abwesend in Folge des Vatikanischen Concils. Als ich etliche Tage vor Weihnachten 1870 zurückkam, fuhr mir Dr. Salzmann bis Chicago entgegen. Doch erst während der Ferienmonate des Jahres 1873 (ein halbes Jahr vor seinem Tode) kam er zum (ersten und letzten) Besuch nach La Crosse, sehr niedergeschlagen wegen mehrerer Schwierigkeiten in beiden Seminarien."

Da durch die Erhebung des hochwürdigen Herrn Heiß zur bischöflichen Würde die Rectorstelle im Salesianum vacant geworden war, wurde jetzt Dr. Salzmann vom hochwürdigsten Bischof Henni zu dessen Nachfolger ernannt. Niemand hatte auch einen Andern erwartet, es war etwas, was sich von selbst verstand.

Fünf Jahre stand er an der Spitze der Anstalt, und unter seiner weisen und umsichtigen Leitung gewann dieselbe einen immer mehr wachsenden Ruf, und jedes Jahr vermehrte sich die Anzahl der Zöglinge. Vor Allem aber ging sein Streben

dahin, die Kandidaten des Priesterthums mit einem echt kirchlichen Geist zu beseelen, und sie immerfort hinzuweisen auf das erhabene Ziel, für das sie sich berufen glauben. Und wer konnte besser geeignet sein, sie mit Verehrung und Begeisterung für den heiligen Stand des Priesters zu erfüllen, als er, der ja selbst ein herrliches Ideal eines Priesters war, der mit dem Schwerte des göttlichen Wortes und der Wissenschaft so wacker gegen die Hydra des Unglaubens gefochten, der um der Wahrheit willen Beschimpfung und Verfolgung gelitten, der in Entbehrung und Beschwerden als Bettler durch das Land gezogen, und schon in seiner äußern Erscheinung ein Beispiel apostolischer Armuth war? Deßwegen verfehlten auch Salzmann's Worte nicht, einen tiefen und bleibenden Eindruck auf seine Zöglinge hervorzubringen. „Dr. Salzmann's Worte und Ermahnungen," schreibt mir einer seiner ehemaligen Schüler, „stehen mir unvergeßlich vor Augen gleich leuchtenden Sternen."

„Ich werde," schreibt ein anderer, „so lange ich lebe in ihm einen Wohlthäter und Rathgeber, ja einen Vater ehren, und dankend für ihn beten."

Besonders in seinen Predigten an die Zöglinge sprach er recht oft und eindringlich von der hohen Gnade des Berufes zum Priesterstande. „Der Ruf in's Sanktuarium, der Beruf zum Priesterthum ist göttlicher Rathschluß, ganz Gottes Sache. Den kleinen Samuel brachte die fromme Mutter in die Stiftshütte; aber Gott, der Herr, lenkte das Herz und die Schritte der Mutter. Wird nun ein schwacher Sterblicher erhoben zum Priesterthum des Allerhöchsten, so ist dies durchaus als Gegenstand göttlicher Prädestination zu fassen. Und wenn er bedenkt, wie diese Berufung von Seite Gottes in so innigem Zusammenhange steht mit Gottes Menschwerdung, mit den Mysterien von Weihnachten, Charfreitag und Pfingsten, und wenn er bedenkt, und im Lichte des Glaubens begreifen muß, daß dieser Ruf ihm geworden, um die Stelle des Menschensohnes auf Erden zu vertreten, sein letz-

tes Werk und Wort: Es ist vollbracht, auch an Andern zu vollbringen, um in Jesu Namen und mit Jesu Kraft das Heil, von ihm der Welt gebracht, auch denen zu vermitteln, die heilsbegierig sind, oder heilsbegierig werden durch ihn: wahrlich, da betet der Kandidat des Priesterthums die ewigen Rathschlüsse der Erbarmung Gottes an, und ruft mit dem Apostel: O altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei! *)

Schön und wahr schildert er in derselben Predigt, am Feste des h. Franz von Sales, die ersten Keime und die Ausbildung dieses Berufes im Herzen des Jünglings: „Selten schreitet Gott mit Wundern ein, wie bei Paulus auf dem Wege nach Damaskus; Gott läßt die Freiheit walten, und ehrt das Wahlrecht des Jünglings; aber Gott legt den Grund zum Entschluß, ermöglicht das Gedeihen, und läßt ihm Zeit zum Wachsthum und zur Entwicklung: Sapientia aedificavit sibi domum. Attingit a fine usque ad finem fortiter et disponit omnia suaviter. †) Und so gibt es einen geheimnißvoll lieblichen Zug, der oft im Kinde schon erwacht. Der Knabe errichtet in einer Stubenecke kleine Altäre, schmückt sie mit Kreuz und Heiligenbildern, macht sich ein papierenes Meßgewand, und sucht den Priester am Altare nachzuahmen. Hoher Sinn liegt oft im kindischen Spiel, sagt der Dichter. Später ist es ihm ein Seelenvergnügen, dem Priester am Altare zu dienen; er ahmt die Engel nach, die zu Jesu traten und ihm dienten. Dort vom Altare her kommt ihm die göttliche Gnade so nahe; da schon werden die köstlichen Keime von Frömmigkeit und Tugend in sein Herz gelegt. Bewahrt nun ein solcher seine Unschuld, wie Franz von Sales in den Gefahren von Paris und Pa-

*) O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Röm. 11, 33.

†) Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut. Sie reicht von Gränze zu Gränze hochgewaltig und ordnet Alles fürtrefflich. Sprüchw. 9. 1. Weish. 8. 1.

dua, dann drängt es ihn zu den Studien der Vorbereitung, und pflegt er diese in der Umfriedung eines geistlichen Hauses, dann ist bei ihm die Erziehung zum Priester wohl nicht schwer. Auf dem Grundstock häuslicher Tugend wächst von selbst die Verehrung der seligsten Jungfrau, die Nähe des Sakramentes wärmt und begeistert ihn, und das Studium selbst führ ihn zum innigen und treuen Anschluß an seine Mutter, die Kirche. Er will ihr dienen, ihr Werkzeug werden durch tiefe, heilige Studien, leidet mit ihren Leiden, freut sich ihres Wachsthums, und so erstarkt in ihm die entschiedene Hingabe und hohe Begeisterung für alle kirchlichen Interessen.

Aber „ohne Studium kein wahrer Priester," ruft er noch in der letzten Patrociniums-Predigt vom 29. Jänner 1873 aus, „denn die Zeiten der Apostel sind vorüber, wo das Fischernetz vertauscht wird mit den Schlüsseln des Himmelreiches, und der Zöllner von der Zollbank aufsteht als Apostel."

Auch die profane Wissenschaft soll der Candidat des Priesterthums mit Eifer pflegen, denn „wem Horaz und Cicero Orakel sind, der werde durch diese belehrt und bekehrt; du mußt auch die Waffen des Gegners zu gebrauchen wissen. Auch die Philosophie ist gegen Manche die einzige Waffe, laß' sie durch diese schamroth und zu Schanden werden!"

Gegenüber dem oberflächlichen Charakter dieses Landes, gegenüber dem geschäftigen Treiben und Haschen nach Geld und irdischem Besitz, suchte Salzmann seine Zöglinge hinauf zu lenken nach jenen höheren Sphären, in die der Priester sich erheben muß, will er ein wahrer Führer zum Himmel werden.

„Hier im Lande der Oberflächlichkeit und Prinzipienlosigkeit, hier in Amerika, wo Priesternoth und Missionszustände Manches übersehen ließen, was sich später rächte an Allen, die dabei Mißbrauch getrieben, dann sich rächt, wenn der hl. Geist, wenn die Kirche aufhört zu suppliren, weil die Missionsgnade nur trägt, schützt und hebt den wahren Mis-

sionär, — hier würde euer heiliger Patron, wenn er heute zu euch niederstiege, vor Allem dringen auf das Fundamentlegen, auf den Grundstein des echt priesterlichen Bewußtseins; und tief, tief hinab in die Tiefen der Demuth werde dieses Fundament gesenkt, denn der Flugsand, der flüchtige Sinn des Landes wirft hie und da hohe Dünen, und auch der Frost späterer Jahre hebt und spaltet die Mauer...... Hoch geht die See, der Zeitgeist treibt brandende Fluthen über Rom und den Erdkreis dahin...... so erfasse nun deine Aufgabe, und nütze die heilige Zeit, deine Probezeit, denn corruptio optimi pessima, und wenn die Pest unter Engeln wüthet, dann trauert der Erdball, und Satan lacht. Nimm dir das Ideal vom großen Patron, dessen Namen du trägst — Salesianer!"

Doch auch bei andern Gelegenheiten, wenn es sich darum handelte, Mißstände zu beseitigen oder Pünktlichkeit in der Beobachtung der Regeln des Seminars einzuschärfen, suchte der weise Rector seine Zöglinge auf ihr erhabenes Ziel in der Zukunft hinzuweisen, und sie dadurch zu freudigem und willigem Gehorsam zu spornen. Als er einst Veranlassung fand, auf genauere Einhaltung der Statuten von Seite einiger Studirenden der höheren Kurse zu dringen, sprach er die schönen Worte: „Herren, wenn ihr einmal als Priester vor mich hintretet, dann werde ich der Erste sein, der vor euch niederfällt und euch so (dabei kniete er sich nach seiner drastischen Ausdrucksweise vor sie hin) um euren Segen bittet; aber so lange ihr noch im Seminar seid, muß ich euch dringend ermahnen, die Regeln der Anstalt genau zu beobachten." Als ein anderes Mal eine Deputation von Studenten in sein Zimmer kam, um über eine gewisse Schwierigkeit, von der er bereits unterrichtet war, Beschwerde zu führen, wies sie Salzmann auf ein Bild des Gekreuzigten hin, und sprach: „Hieher blicket, bevor ihr zu sprechen beginnet, damit ja keine Leidenschaft eure Worte leite, und euch etwas sagen lasse, was die Liebe verletzen könnte."

Immer drang er auf pünktliche Erfüllung der Seminar-Regeln, und die geringste Verletzung derselben konnte oft eine scharfe Rüge zur Folge haben. Wenn auch dabei manchmal seine Worte leidenschaftlich und verletzend klangen, so konnte man doch nicht umhin, seine gute Absicht anzüerkennen, die nur die Besserung des begangenen Fehlers, nicht aber die Kränkung des Fehlenden bezweckte. Ja, gerade Solche, die sich durch dieses Aufwallen seines ersten Gefühles verletzt fühlten, wurden oft bald darauf gänzlich umgestimmt durch die Theilnahme und die liebreichen und väterlichen Rathschläge, die er ihnen in ihren Schwierigkeiten ertheilte.

Ich erinnere mich eines Falles, wo Salzmann einem Studenten eine scharfe Rüge ertheilte, die von diesem sehr bitter empfunden wurde. Salzmann selbst glaubte, die Rüge sei zu scharf gewesen, und ging so weit sich dem Betreffenden gegenüber zu entschuldigen, und ihn, so zu sagen, um Verzeihung zu bitten. Mag man nun über die Angemessenheit dieses Schrittes denken, wie man will, jedenfalls wird man nicht verkennen, daß dies für einen Mann von Salzmann's Stellung und Verdiensten ein Akt der Demuth und der Selbstverläugnung war, der aller Achtung werth ist.

Was ihn aber für sein Amt besonders befähigte, war seine Gabe Allen Alles zu werden, seine innige Theilnahme am Wohl und Wehe seiner Pflegbefohlenen. Mochte ein Student sich in was immer für einem Anliegen an Dr. Salzmann wenden, immer fand er bei ihm rege Theilnahme, freundliches Entgegenkommen und wohlmeinenden Rathschlag. Mochte er auch noch so sehr beschäftigt sein, so konnte er sich doch stundenlang mit einem Zöglinge besprechen, und seine Anliegen bis in's kleinste Detail anhören und erörtern. Welch regen Antheil er an den Schicksalen seiner Schüler auch nach ihrem Weggange aus dem Seminar genommen habe, zeigt ein Schreiben an einen derselben, der gerade im Begriffe war, nach Münster zu reisen, um dort seine theologischen Studien zu beginnen. „Ich wünsche dir

tausend Glück," schreibt er, „zur Hin- und Herreise, und ich lebe der Hoffnung, daß du auch in Münster die Liebe deiner Vorgesetzten so wie hier verdienen wirst. Benütze deine Zeit alldort beständig, und sammle dir Goldkörner — zumal heiliges Verlangen nach den Tiefen der Theologie, und pflege und hüte dasselbe stets in stiller Demuth. So sei denn Gott befohlen und Mariä angetraut. I bonis avibus et redi ad Tibi sincere amicum J. S.*)"

Sein Herz fühlte aber auch eine süße Vaterfreude, wenn er sah, daß seine Worte Früchte trugen, und das Betragen der Zöglinge seinen Erwartungen entsprach. „Gott hat uns," schreibt er an seinen Freund W., „am 8. September so viele fromme, talentirte und anscheinend berufene iuvenes et pueros geschickt, daß ich viele Vaterfreuden perenniter fühle."

Auch über das Grab hinaus erstreckte sich seine Liebe und innige Theilnahme. In einem Briefe an seinen Freund B. bittet er um ein Memento „für den wahrhaft frommen Theologen Wilhelm Plaster, aber bald, denn sonst braucht er es nicht mehr." Gar schön und rührend sind auch die Worte, mit denen er die Leichenpredigt am Sarge des eben genannten Jünglings beginnt. „Am Sarge unseres Lieblings, nach dem Schiffbruch meiner gestrandeten Hoffnung, da blicke ich, die Augen trauerumflort zum Himmel auf, von wo der Pfeil des Todes ist geflogen, und begehre Trost und Antwort auf die Frage: Quare hoc fecisti? †) Und als Antwort tönt es nieder aus dem Munde des Richters über Tod und Leben: Beati mortui, qui in Domino moriuntur. ‡) Hört da die Seligsprechung, und sie gilt ja auch der Seele dieses bescheidenen Jünglings."

Doch schon bevor er das Amt des Rectors übernommen

*) Reise glücklich und kehre glücklich wieder zu deinem aufrichtigen Freunde J. S.

†) Warum hast du das gethan?

‡) Selig die Todten, die im Herrn sterben.

hatte, hing sein Herz mit väterlicher Zärtlichkeit an den „Söhnen des Hauses." Als der brave und fromme Student Johann Seemann in seiner Heimath in Sauk City gestorben war, drang Dr. Salzmann mit Entschiedenheit darauf, daß seine Leiche nach dem Seminar gebracht und dort begraben werde „als der Erstling der Verstorbenen aus dem Salesianum." Er hielt auch dabei die Leichenrede, und ein Theilnehmer an der traurigen Feierlichkeit, P. Max Gärtner, schreibt mir aus Tirol, daß dabei helle Thränen in den Augen des Predigers glänzten, und seine Stimme förmlich in's Stocken gerieth, so daß auch die umstehenden Studenten in lautes Schluchzen ausbrachen.

Diese treue Liebe zu den Abgeschiedenen bildet überhaupt einen schönen Zug in Salzmann's Charakter. „Gebet und Memento," schreibt er an einen Freund in Oesterreich, „thut den Dahingeschiedenen wohl; und ich kann versichern, daß, wenn ich auch vergeßlich scheine gegen Lebende, und wie Absolon an seinen Haaren, so an meinen guten Vorsätzen hängen bleibe, ich gewiß gegen die in's Jenseits Gegangenen nicht so vergeßlich bin. Ich rechne und spekulire auf Freundschaft in der andern Welt." „Meine Liebe wächst zu den Verstorbenen, denn sie ist gewiß lauter von jedem menschlichen Zusatze; darum verkehre ich so gerne mit den Todten." „Wenn ich," hörte ich ihn einmal sagen, „an Donnerstagen die hl. Messe für die Wohlthäter des Seminars lese, und beim Memento für die Todten der verstorbenen Wohlthäter gedenke, da kommt es mir manchmal vor, als erhöben sich die theuren Seelen vor meinen Augen und riefen mir zu: Vergelt's Gott, Vergelt's Gott!"

Mit Recht wenden wir daher auf ihn das Wort des Dichters an:

„So wisse: nach Erinnerung und Vergessen
Der Todten, denen du zurückgeblieben,
Wird deine Liebe, wird dein Herz gemessen."*)

*) Schrott „Bienen." S. 16.

Diese innige Theilnahme an den Leiden und Freuden seiner Zöglinge während ihrer Studienjahre, macht es auch erklärlich, daß Diejenigen, die im Salesianum ordinirt wurden, meistens Dr. Salzmann zur Primizpredigt einluden, und diese Einladung nahm er immer bereitwilligst an, wenn er nicht durch besondere Umstände verhindert war. Schon viele Priester hörte ich mit einer gewissen freudigen Genugthuung sagen: Dr. Salzmann war mein Primiz-Prediger.

Aber nicht bloß auf Frömmigkeit und tugendhaften Wandel drang er, sondern auch auf gründliches Wissen. Denn soll ein Priester erfolgreich wirken in seiner Sphäre, so muß er auch das wichtige Wort beachten, das Gott durch den Propheten zu den Söhnen Levi's sprach: Labia sacerdotis custodient scientiam.*) Besonders in unserm Zeitalter, das sich, und nicht ohne Grund, mit den Errungenschaften wissenschaftlicher Forschung brüstet, muß auch der Priester der Kirche in die Schachte des Wissens steigen, damit, wenn es die moderne Wissenschaft gelüstet, die Dogmen seiner Kirche zu bekämpfen, er furchtlos und kampfgerüstet an der Pforte des Heiligthums stehe. Deßwegen drang Salzmann immerfort auf gründliche Ausbildung seiner Zöglinge, nicht bloß in der heiligen Wissenschaft der Theologie, sondern auch in den verschiedenen Zweigen des profanen Wissens. Er selbst docirte durch mehrere Jahre die Kirchen- und Weltgeschichte, diese noch im letzten Schuljahre. Die Weltgeschichte können wir füglich sein Lieblingsfach nennen, das er auch vollständig beherrschte.

Selbst wenn er den ganzen Tag sich geplagt und durch die verschiedenartigsten Geschäfte sich zerstreut hatte, konnte er noch bis tief in die Nacht hinein am Studium der Geschichte sich erquicken, und an den großen Männern und Erscheinungen vergangener Jahrhunderte seinen müden Geist empor-

---

*) Die Lippen des Priesters sollen Erkenntniß bewahren. Mal. 2, 7.

richten. Das Breviergebet und das Studium der Geschichte war in den letzten Jahren, wie er selbst gestand, seine einzige tägliche Erholung. Aber nicht mit oberflächlichem Geiste und eitlem Vielwissensdrange widmete er sich diesem schönen Studium, denn für Oberflächlichkeit war sein Geist nicht geschaffen; er suchte die großen Erscheinungen im Leben der Völker und Staaten in ihrem Urgrund und ihrem causalen Zusammenhang zu erfassen, und überall jenem leitenden Faden nachzuspüren, der, von einer höheren Hand gezogen, uns den ewigen Plan Gottes in der Geschichte der Menschheit erschließt. Mit jener Begeisterung für das Große und Edle, die überall und immer die Seele seines Handelns war, freute er sich des Großen und Schönen, wo immer es sich finden mochte, während er das Niedrige und Gemeine mit der ihm eigenen Schärfe und Entschiedenheit verdammte.

Als ein treu ergebener Sohn seines alten Vaterlandes verweilte er natürlich immer am liebsten bei den großen Männern und Regenten aus Habsburg's Kaiserstamme, die in schönern und gläubigern Zeitaltern Oesterreich's Geschicke lenkten, die in gewitterschweren Tagen den hochgehenden Strom gefährlicher Neuerungen stauten, und so das kostbare Erbe des katholischen Glaubens für Jahrhunderte sicher stellten. So pflegte er in diesen Stunden ernsten Studiums „sein Herz zu laben," und über den großen und edlen Gestalten vergangener Tage den Jammer und die politische Zerfahrenheit der Jetztzeit zu vergessen.

Noch mehr: er suchte auf Oesterreichs ruhmreiche Vergangenheit seine Hoffnungen auf eine schönere Zukunft zu bauen, und trotz der gegenwärtigen Zerrissenheit stand seine Hoffnung fest begründet, daß ein Staat nicht untergehen könne, dessen Herrscher so große Verdienste um Religion und Kirche sich erworben. Freilich ließ ihn seine patriotische Begeisterung Manches in zu rosigem Lichte schauen und schönen Träumen sich hingeben, die der nüchterne Beobachter der

Ereignisse als Gebilde einer optimistischen Phantasie zu erklären geneigt sein mochte.

Andererseits fiel es ihm oft schwer, den richtigen Ausdruck zu finden, um seinen Abscheu und seine tiefe Verachtung gegen den österreichischen Liberalismus auszudrücken, der baar allen Sinnes für Oesterreich's große Vergangenheit, mit dem Auslande liebäugelt, und von einem politischen Judaskuß das Heil und den Aufschwung der Monarchie erwartet. Deßwegen mahnt er einen priesterlichen Freund im alten Heimathlande zu rüstigem Kampf für die Rechte der Kirche. „Wie stark," fragt er, „ist der österreichische Volksverein, und wirkt er mit rühriger Kraft, geschlagen wieder schlagend in Presse und Wahl: durch Wort und That? Der Feind nöthigt den Klerus, sich mit Politik zu befassen, und die Macht der Presse ja nicht zu unterschätzen, wiewohl das Volk erst gewöhnt werden muß, in dieser neuen Rüstung der Constitution gegen den schmutzigen Goliath des modernen und hoffentlich bald modernden Liberalismus zu gehen..... Dante setzt die Vaterlandsverräther tiefst unten in die Hölle mit den schimpflichsten Strafen;......und im Wirrsal unserer Tage ist es völlig ein Trost an die iustitia commutativa des ewig Gerechten zu glauben, und am Ufer jenseits das canticum Moysis zu singen."

Seine Begeisterung nun für diese Wissenschaft, die schon der alte Heide die Lehrmeisterin des Lebens nennt, wußte er auch seinen Schülern beizubringen, und durch das Studium der Geschichte ihren Geist und Character zu bilden. Er war nicht damit zufrieden, daß die jedesmalige Lection studirt wurde, er suchte auch durch seine Vorträge und geistreichen Bemerkungen geistig anzuregen, damit seine Schüler den Gegenstand noch in spätern Jahren aufgreifen und weiter verfolgen möchten, um so das Wort Seneca's zur Wahrheit zu machen: Non scholae, sed vitae discimus.*)

*) Nicht für die Schule lernen wir, sondern für das Leben. Seneca ep. 106.

Außerdem docirte Salzmann durch mehrere Jahre die lateinische Sprache. Auch für dieses Fach war er besonders geeignet. Denn in den klassischen Schriftstellern des Alterthums war er vollständig zu Hause, und las dieselben noch in den letzten Jahren seines Lebens mit so lebhaftem Interesse, daß er sich von denselben kaum zu trennen vermochte. Das mußte ich selbst öfters erfahren. Es traf sich gewöhnlich, daß ich gerade nach Dr. Salzmann in demselben Zimmer zu dociren hatte. Da war es nun eine gewöhnliche Sache, daß dieser seine Schüler über die festgesetzte Zeit im Schulzimmer zurückhielt, so daß ich mit meinen Schülern auf ihn zu warten hatte. Oefters machte ich ihm Vorstellungen darüber, und jedes Mal versprach er, sich in Zukunft „zu bessern". Aber da kam er wieder an eine besonders schöne Stelle im Horaz oder Virgil, die ihn so fesselte, daß er auf alle seine guten Vorsätze vergaß, und in seinen alten Fehler zurückfiel. Durch das große Interesse, das er selbst an dieser Lectüre empfand, wußte er auch dasselbe Interesse in seinen Schülern zu wecken, und so das todte Studium mit Geist und Leben zu erfüllen. Horaz vor Allen war sein Lieblingsdichter geworden, und oft hörte ich ihn mit Vorliebe die geistreichen Verse dieses Dichters citiren. Doch mit größerem Rechte als der in den Genüssen des Lebens schwelgende Venusiner konnte Salzmann sein "exegi monumentum" sprechen, denn schönere und herrlichere Denkmäler hat er hinterlassen, nicht bloß aus todtem Gestein, sondern bleibendere Monumente in den Herzen des katholischen Volkes.

Während er aber seine Schüler die weisen Männer und berühmten Schriftsteller des Alterthums bewundern lehrte, suchte er ihre Blicke fortwährend nach einer höheren Sphäre des Wissens emporzulenken, die erst das Christenthum dem Menschen erschlossen hat. „Gottlob!" rief er einmal aus, „Gottlob! daß es außer Athen und Rom noch andere Schulen gibt, dort, wo die Thorheit des Kreuzes Weisheit predigt; daß es außer Zoroaster und Plato noch andere Lehrer gibt,

die zu Jesu Füßen gesessen, aus seiner Brust die Ströme des lebendigen Wassers getrunken und damit den Erdkreis befruchtet haben. Unser Geist trinkt nun aus dem Lichtborn der Ewigkeit, und unsere Seele nährt sich an jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“

Wie viel Salzmann an dem Fortschritt und der wissenschaftlichen Befähigung seiner Zöglinge gelegen war, zeigt die Thatsache, daß er am Schluß eines jeden Semesters selbst die Prüfungen abhielt, welche in den frühern Jahren volle 14 Tage in Anspruch nahmen. Dabei saß er den ganzen Morgen von 8 bis 12, und Nachmittags mit einer Stunde Unterbrechung von 2 bis 7 Uhr im Schulzimmer, und anstatt aus Ermüdung die Zeit abzukürzen, fiel er dabei gewöhnlich in seinen alten Fehler, die Prüfungen über die gewöhnliche Zeit auszudehnen. Er war aber keineswegs ein stummer Zuschauer, sondern examinirte in den meisten Fächern persönlich, und wußte durch passende Bemerkungen das Interesse für den Gegenstand zu wecken, und Leben und Abwechselung hineinzubringen. Dabei unterließ er auch nie, die Fleißigen zu loben und zur Beharrlichkeit anzuspornen, die Trägen und Nachläßigen aber zu ernstlicherem Studium und größerer Anstrengung aufzufordern. Nie wollte er bei diesen Prüfungen fehlen; selbst wenn er mitten im Collectiren war, kehrte er eiligst in's Seminar zurück, um dieselben zu leiten. So war Salzmann auch in dieser Beziehung die Seele der Anstalt, so suchte er auch die wissenschaftlichen Leistungen der Zöglinge auf jene Stufe zu bringen, die sie befähigte, erfolgreich in ihrer künftigen Sphäre zu wirken. Daher können wir auch auf ihn mit vollem Rechte die schönen Worte des hl. Chrysostomus anwenden: „Höher als jeden Maler oder Bildhauer oder andere Künstler dieser Art schätze ich denjenigen, der die Herzen der Jünglinge zu bilden weiß.*)

Sollte es uns Wunder nehmen, daß dieses so rastlose Wirken zu Gottes Ehre auch reichlich von Gottes Segen begün=

*) S. Chrysostomus in cap. 18. Matth. Hom. 60.

stigt wurde? Salzmann selbst hat dies empfunden, und dankbaren Herzens das segnende Walten der Vorsehung gepriesen. So schreibt er am Beginn des Schuljahres 1868 an einen priesterlichen Freund in Oberösterreich: „Wir zählen heute 207 Salesianer, unter diesen 84 Theologen, und die nächste Quatember-Woche weiht 35 Subdiacone und 16 Priester. In diesem Schuljahr wird das Salesianum 30 Priester in den Weinberg von 9 Diöcesen entsenden. Das ist nun freilich ein großer Segen, der mich oft zittern macht und auf die Kniee zieht, wegen der schweren Verantwortung."

Nachdem wir nun diese angestrengte und vielseitige Thätigkeit überschaut haben, der Salzmann als Rector des Priesterseminars sich zu unterziehen hatte, sollten wir zur Annahme gelangen, sein ganzes Wirken sei in der Sorge für die Seinen aufgegangen, und es kaum für möglich halten, daß auch andere Angelegenheiten als die des Seminars seinen Geist in Anspruch nahmen. Doch sein edles Herz war auch fremden Anliegen nicht verschlossen. Wo immer ein guter Rath zu ertheilen, ein Streit zu schlichten, ein schwieriger Fall zu lösen war, war Salzmann mit Rath und That bei der Hand, und sein verständiges und wohlmeinendes Wort und sein theilnahmvolles, zartfühlendes Herz bahnten ihm alle Wege. Oefters, wenn Streitigkeiten in Gemeinden zu schlichten waren, sandte der Hochwürdigste Oberhirt den weisen Rector des Salesianums hin, um die aufgeregten Gemüther zu besänftigen, und den Frieden und die Eintracht wieder herzustellen. Immer unterzog er sich bereitwilligst dieser oft schwierigen und dornenvollen Aufgabe, und wenigstens in den meisten Fällen sicherte ihm seine Sanftmuth und sein umsichtiges Verfahren den gewünschten Erfolg. Er verstand es aber auch, in die Ansichten und Wünsche des katholischen Volkes einzugehen, dessen Sprache zu reden und zu verstehen, und so dessen Liebe zu gewinnen. Er war ein Mann des Volkes im edelsten Sinne des Wortes. Er wußte

das Volk zu gewinnen durch den Zauber seiner Erscheinung, durch die Begeisterung seines Wortes, durch die Liebe seines Herzens. Deßwegen wandte man sich in den verschiedensten Anliegen an ihn, denn Alle wußten, daß sein großes Herz Allen offen stehe. Doch mochten auch Manche während seines Lebens ihn zurückweisen und seine Anschauungen bekämpfen, mochten auch Manche ihm nicht jene Achtung zollen, die er in so hohem Maße verdiente, so brauchen wir uns bloß die Tage seiner letzten Krankheit in's Gedächtniß zu rufen, um einzusehen, wie sehr die Herzen des Volkes an dem verehrten Priester hingen, und wie innig sie fühlten, was er ihnen geworden, und wie viel sie an ihm verlieren sollten. Und das nicht nur in unmittelbarer Nähe, nicht nur in Milwaukee und Wisconsin; auch in fernen Staaten, wo Salzmann das eine oder andere Mal sich vorübergehend aufgehalten, sprach man mit der größten Achtung und Bewunderung von seinen großen Verdiensten. So berichtete mir ein Augenzeuge, daß er in der Umgegend von St. Louis in vielen Häusern das Bild Salzmann's an der Wand getroffen habe: die guten Leute hatten es aus dem Kalender herausgeschnitten und an die Wand geklebt.

So weiß der wahrhaft Edle unwillkürlich und, so zu sagen, ohne sein Wissen die Achtung Aller zu gewinnen, mit denen er während seines Wandels auf Erden in Berührung kommt, nach des Dichters Wort:

> Ein edler Mensch zieht edle Menschen an,
> Und weiß sie festzuhalten.*)

Besonders die Kinder wußte er zu fesseln, ja er konnte selbst zum Kinde werden; so gut wußte er sich in ihren Ideenkreis und ihre kleinen Herzenswünsche hineinzufinden. Dabei kam ihm sein ausgezeichnetes Personengedächtniß trefflich zu Statten; denn er erinnerte sich nach Jahren nicht

*) Göthe „Torquato Tasso.“

nur an die Namen Derjenigen, die ihm ein Almosen für das Seminar gespendet hatten; er wußte sich auch sehr häufig die Namen der Kinder, die er dort getroffen, in's Gedächtniß zu rufen, und sie beim nächsten Besuche bei ihrem Namen zu nennen. In manchem Kinderherzen hat er gerade durch seine freundliche Herablassung und sein leutseliges Wesen den schlummernden Beruf zum Priesterstande geweckt und zum Keimen gebracht.

Noch eine andere Seite der Thätigkeit des unermüdlichen Rectors wollen wir am Schlusse dieses Abschnittes erwähnen, welche zugleich ein Zeugniß ablegt von der großen Verehrung und treuen Ergebenheit, die ihn gegen seinen Hochwürdigsten Oberhirten beseelte. Es war schon seit Jahren sein sehnlicher Wunsch gewesen, daß der in seinen apostolischen Arbeiten ergraute Kirchenfürst durch die Erhebung zur erzbischöflichen Würde die verdiente Anerkennung seiner Verdienste finden möchte. Doch diesen Wunsch hielt er keineswegs im Herzen verborgen, er war auch nach Kräften thätig, diese Angelegenheit in Gang zu bringen und zu beschleunigen. Er schrieb in dieser Sache an mehrere Erzbischöfe und Bischöfe in den Vereinigten Staaten; auch liegt uns ein Schreiben vor, in welchem er einem in Rom weilenden Freunde die Sache mit dringenden Worten empfiehlt. Wie groß wäre erst seine Freude gewesen, hätte er jenen schönen Tag erlebt, an welchem die Gesandten des heiligen Vaters nach Milwaukee kamen, um dem verdienstvollen Oberhirten das Pallium, die Auszeichnung der erzbischöflichen Würde, zu überbringen! Der Hochwürdigste Erzbischof selbst war tief gerührt, als er, wie Salzmann schreibt, "rebus iam expeditis" diesen Beweis der Anhänglichkeit und Ergebenheit seiner Priester erfuhr.

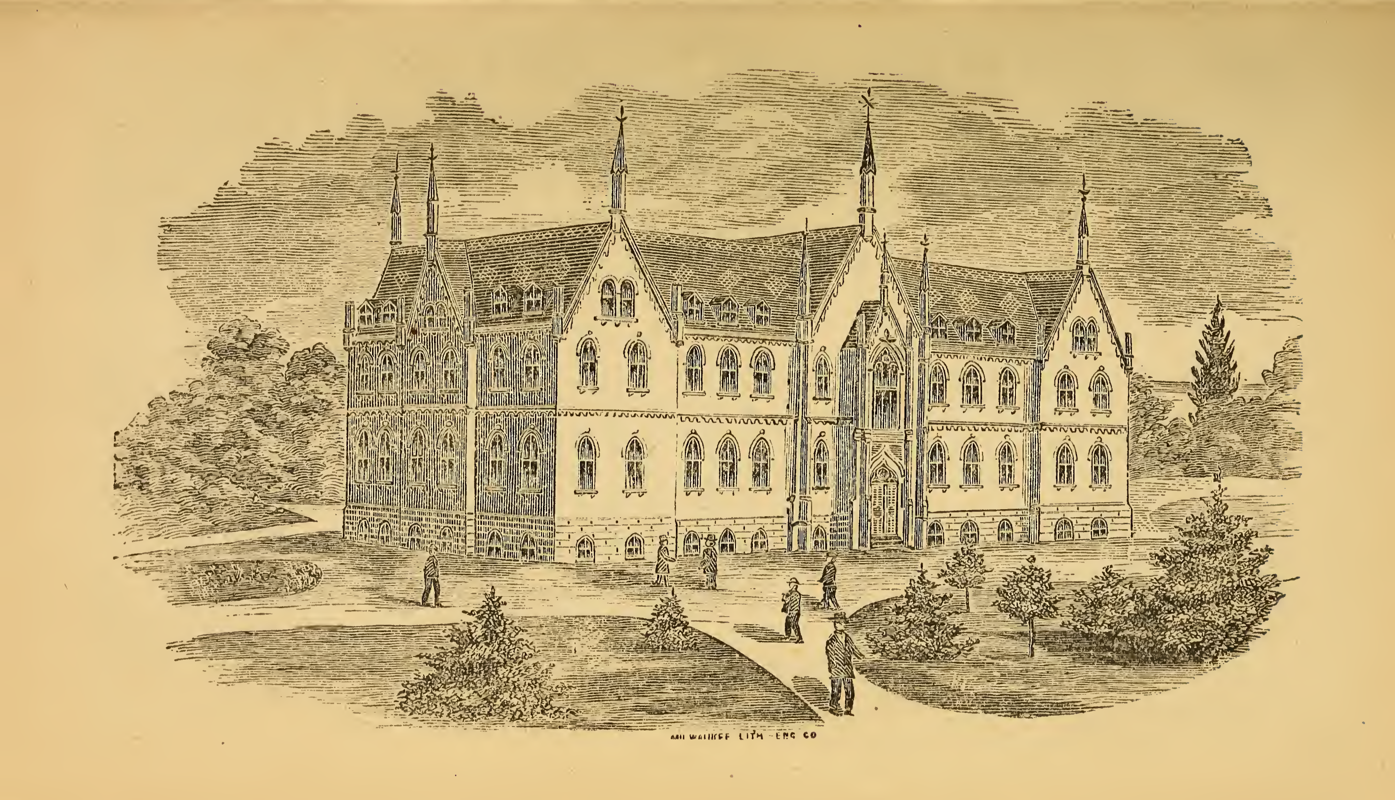
Eilftes Kapitel.

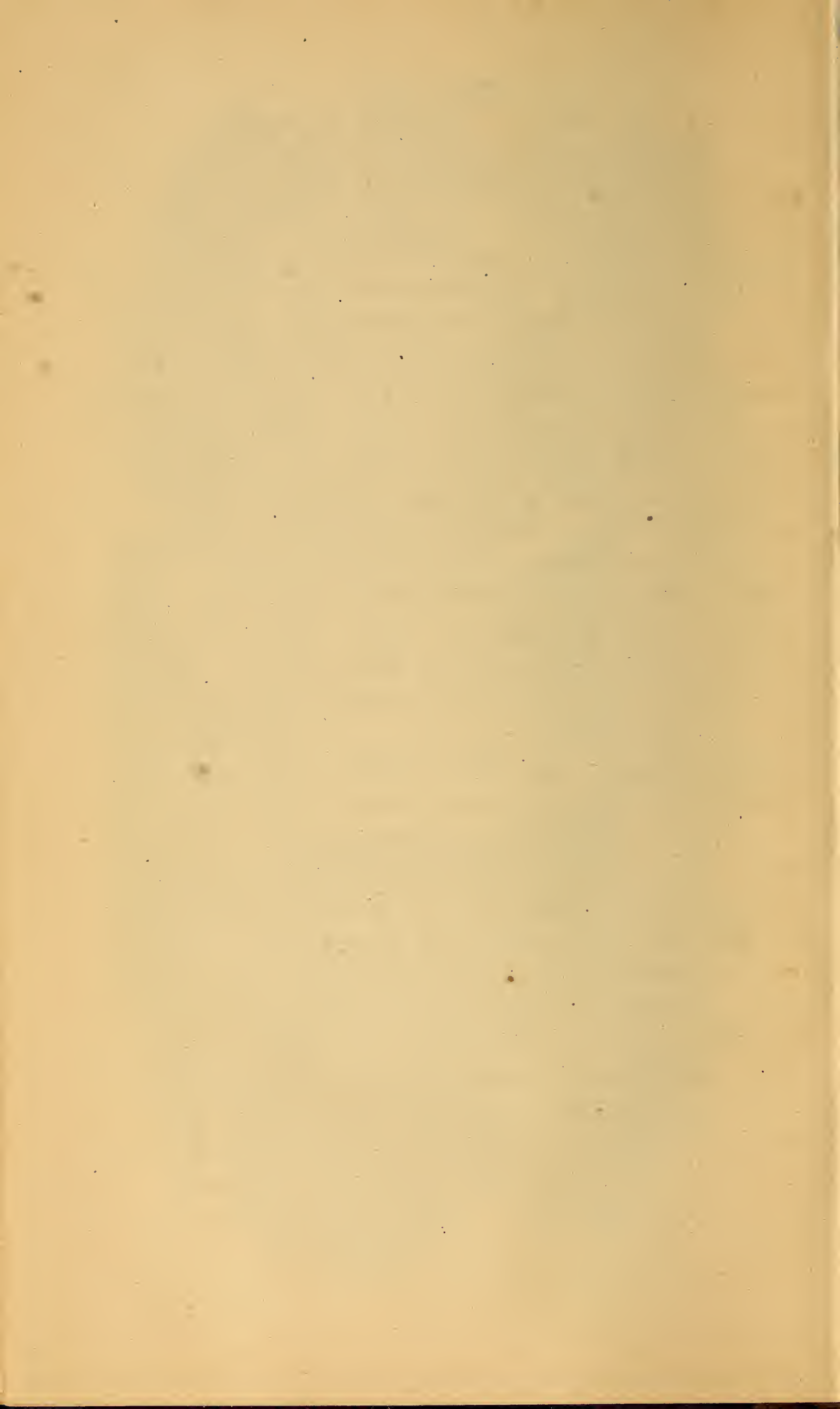
Das Lehrer=Seminar zur hl. Familie und das Collegium "Pio Nono."

Groß und unvergeßlich wäre Salzmann's Name dagestanden in der Geschichte der katholischen Kirche Amerika's, und Tausende hätten dankbar sein Andenken gesegnet, hätte er nur ein Seminar, das Salesianum, als die Frucht seiner Mühen hinterlassen. Doch noch kannte sein Eifer keine Rast, und anstatt nach all' den unsäglichen Beschwerden seines priesterlichen Lebens, die bereits ihre Furchen in sein Angesicht gegraben hatten, auf den wohlverdienten Lorbeern zu ruhen, wollte er noch am Abende seines Lebens ein zweites, nicht minder großes Werk beginnen: er wollte ein Seminar gründen für die Heranbildung katholischer Lehrer.

Nicht umsonst haben die Bischöfe Amerika's auf mehreren Concilien besonders auf die Errichtung katholischer Schulen gedrungen, und haben die opferfreudigen Pioniere, die zuerst den Saamen des Evangeliums in Amerika's Erde streuten, es als ihre Hauptaufgabe betrachtet, neben die Kirchen, die sie aufgeführt hatten, auch katholische Schulen hinzubauen. Denn gar wohl erkannten sie, daß jener kostbare Saame des Glaubens bald ersticken würde, wenn dem Priester nicht Gelegenheit geboten wäre, durch den Unterricht in der katholischen Lehre auf die zarten Gemüther der Jugend einzuwirken, und sie vor den gefährlichen Schlingen der Verführung zu bewahren.*) Doch eine gute Schule läßt sich

*) "The erection of Catholic Schools is, in many respects, as important an object as the building of new Churches." Hirtenbrief des ersten Provincial-Concils von Cincinnati 1855. Siehe J. L. Spalding, "Life of Archbishop Spalding," S. 201, f.


MILWAUKEE LITH.-ENG. CO



nicht denken ohne einen guten Lehrer. Nur dann, wenn der Lehrer selbst durchdrungen ist von echt katholischem Geiste, kann die Schule Ersprießliches wirken, wird die unter seiner Leitung stehende Jugend der Kirche gesichert bleiben. Doch daran eben hatte es in diesem Lande gefehlt. Gute, vertrauenswürdige Lehrer waren ein fühlbares und auch tief gefühltes Bedürfniß geworden. Diesem Mangel abzuhelfen, fühlte sich Salzmann berufen. Seit den ersten Tagen seines Wirkens in Wisconsin war die Errichtung guter Pfarrschulen seine vorzüglichste Sorge gewesen. „Wenn in einem Punkte," schreibt er, „Freunde und Feinde der katholischen Kirche einig sind, so ist es in der Bedeutung der Schule; und Beide unterzeichnen den Satz: Wem die Schule gehört, gehört die Zukunft."

Die Gründung eines katholischen Lehrer-Seminars war sonach keine plötzlich auftauchende Idee, sondern ein Plan, der schon seit Jahren seinen Geist beschäftigt hatte. Schon im Jahre 1864 wollte er seinen Gedanken zur Ausführung bringen, und war das sogenannte Bruderhaus in der Nähe des Salesianums zu diesem Zwecke ausersehen. Doch waren damals die Verhältnisse noch keineswegs dazu angethan, das Werk in Angriff zu nehmen. Auch war das Unternehmen schon an und für sich ein sehr gewagtes. Es war ein Werk, für das erst Bahn gebrochen, dem in Amerika erst Eingang verschafft werden mußte. Zwar hatte man schon im Jahre 1863 in einer andern Stadt der Union den Plan der Errichtung einer solchen Anstalt angeregt. Doch obwohl damals in mehreren katholischen Zeitungen zu gleicher Zeit mit großer Begeisterung geschriebene Artikel über diese Angelegenheit erschienen, und mehrere Schulfreunde dafür auftraten, so kam es doch zu keinem Resultate. Eine unter den Auspicien eines katholischen Erzbischofs zu diesem Zwecke berufene Versammlung hatte zwar die vorläufige Herausgabe eines Schulblattes zur Folge, welches aber leider nach zwei Jahrgängen einging, und die Gebrüder Benziger boten

als Ersatz dafür die illustrirte Monatsschrift: „Die alte und neue Welt."

Auch Salzmann war sich der Schwierigkeit seines Unternehmens wohl bewußt. „Weil das Lehramt," schreibt er, „drüben und so auch in der neuen Welt tief unter seinem Verdienste geschätzt und salarirt wird, was hierlands, wo ein braver Jüngling mit einiger Schulbildung in beiden Sprachen leicht und schnell hohen Lohn verdient, noch viel abschreckender zu wirken scheint, deßwegen wollte Niemand an die Möglichkeit eines solchen Institutes glauben, und darum der Jammer und die Verzögerung. Jedoch die katholische Kirche muß als göttliche Heilsanstalt und laut des Zeugnisses von 18 Jahrhunderten gegen jede Krankheit jedes Zeitgeistes das specifische Heilmittel im reichen Schranke ihrer Erfahrungen...besitzen; bei ihr darf man sagen: Was nothwendig ist, muß auch möglich sein; und in dieser kirchlich festen Ueberzeugung kam das Werk zum Anfang."

Man kann sich leicht denken, daß von vielen Seiten abmahnende Stimmen gegen dieses Projekt sich erhoben, auch von Solchen, die zwar die Idee selbst billigten und Salzmann's Unternehmungsgeist bewunderten, aber an die Ausführbarkeit seines Planes geringe Hoffnungen knüpften. Man betonte besonders die Neuheit der Sache, die sich sehr oft als die gefährlichste Feindin großer Thaten erweist. Man erinnerte ihn, daß wohl schwerlich eine genügende Anzahl von Jünglingen sich finden würde, die dem amerikanischen Geschäftsgeist zum Trotze, so viel Opfergeist besäßen, um selbst die Kosten des pädagogischen Studiums zu bestreiten, und dadurch auf einen Beruf sich vorzubereiten, der, vom geschäftlichen Standpunkte aus betrachtet, keineswegs zu den gesuchtesten gehört. Diese Einwendungen waren keineswegs aus der Luft gegriffen, und wer die Sache vom rein menschlichen Standpunkte auffaßte, mußte denselben volle Geltung zugestehen. Doch Salzmann war nicht der Mann, um sich durch menschliche Rücksichten und pecuniäre Schwierigkeiten

von einem Werke zurückschrecken zu lassen, zu dessen Ausführung er sich berufen glaubte. „Freund oder Feind!“ rief er den Zweiflern entgegen, „wer immer du bist, ich denke besser von dem edlen Bruchtheil unserer Jugend, und hoffe mehr zu finden als in den Tagen Noahs und Loths. Derselbe Zweifel hätte auch das Wagniß eines Priesterseminars verhindern müssen. Ich erwarte (und Erwarten bedingt ein Warten) nach einem Jahre schon den Beweis geliefert zu haben. *)

Als Salzmann im Jahre 1865 nach seiner österreichischen Heimath reiste, war es auch die Gründung des Lehrer-Seminars, wofür er besonders thätig sein wollte. In München legte er seinen Plan dem großmüthigen Gönner und Wohlthäter der amerikanischen Kirche, König Ludwig I. von Baiern vor, der denselben, wie wir oben gesehen haben, nicht nur auf's wärmste begrüßte, sondern auch die wahrhaft königliche Gabe von 3000 fl. dafür spendete. Dieses Geschenk betrachtete Salzmann als den Fingerzeig, das Werk zu beginnen. Doch die fortgesetzten Anstrengungen für das Bestehen und den Fortgang des Salesianums, die ihn nach seiner Rückkehr aus Europa in Anspruch nahmen, sowie die im Jahre 1868 erfolgte Uebernahme der Rectorstelle ließen ihn noch nicht zur Ausführung seines Planes schreiten. Endlich, im Jahre 1869, glaubte er den Zeitpunkt gekommen, und noch einmal griff er zum Bettelstabe, noch einmal ließ er seinen Aufruf an die Mildthätigkeit der Katholiken ergehen, und unterzog sich den beschwerlichen, zeitraubenden und erdrückenden Sorgen eines Neubaues. In Milwaukee eröffnete er die Subscriptionen, wo Herr P. V. Deuster, Herausgeber des „Seeboten,“ den ersten Beitrag zeichnete.

Trotz der zweifelhaften Aussicht auf den Erfolg seines Unternehmens wollte er sich nicht mit einem vorläufigen Nothbau begnügen, er wollte auch für die ferne Zukunft sor-

---

*) „Wahrheitsfreund“ vom 31. August 1870.

gen: der Bau sollte auch in seiner äußeren Erscheinung würdig dastehen, als das erste katholische Lehrerseminar in den Vereinigten Staaten. Als ein Werk des Glaubens und als Pflanzschule echt kirchlichen Geistes sollte es auch seinem Aeußeren nach den Geist des Glaubens und der Kirche repräsentiren, und bei seiner Vorliebe für die Baukunst des Mittelalters wählte Salzmann für seine Schöpfung den gothischen Styl, der in seinen schlanken, zum Himmel ragenden Formen der schönste Ausdruck jenes innigen Glaubens ist, der das Menschenherz aus den trüben Niederungen irdischen Strebens zu den lichten Höhen des Himmels erhebt. In richtiger Würdigung ihres Zweckes und ihrer Aufgabe stellte er die Anstalt unter den Schutz der hl. Familie, „denn durch die Schule soll das Familienleben zur Genügsamkeit von Nazareth, zum stillen Glücke des heimischen Heerdes zurückgeführt werden. Ferner soll durch dieses Patronat der große Central-Verein der katholischen deutschen Männer, der sich auch unter den Schutz der heiligen Familie gestellt hat, an sein Versprechen erinnert bleiben, das er an den Hochfesten von Chicago und Louisville gegeben, nämlich eine noble Pathenschaft an diesem Benjamin zu üben, mindestens bis zu den Jahren der Majorität dieses seines Mündels." (Salzmann in einem Briefe an einen priesterlichen Freund.)

Am Dreifaltigkeitsfeste, 12. Juni 1870, legte der nunmehr in Gott ruhende Bischof Melcher von Greenbay den Grundstein zum neuen Gebäude. Es war eine großartige und erhebende Feierlichkeit, an die sich gewiß noch manche Bewohner von Milwaukee freudig erinnern. Eine Menschenmenge, die nach Tausenden zählte, war aus Milwaukee und dessen Umgebung herbeigekommen, theils zu Fuß oder auf eigenen Fuhrwerken, theils auf dem Extratrain, den die North-Western Eisenbahn-Gesellschaft eigens zu diesem Zwecke bewilligte, wobei sie noch edelmüthiger Weise den ganzen Ertrag der Fahrkarten an das Lehrerseminar abtrat. „Die Kondukteure", schreibt Dr. Salzmann an einen Freund in

Oesterreich, „konnten sich einer ähnlichen Beladung der Waggon-Dächer und selbst der „Kuhfänger" nicht erinnern; so groß war die Betheiligung an diesem freudigen Feste."

Nun schritt der Bau rasch voran, und kaum waren 6 Monate verflossen, als ein prachtvolles gothisches Gebäude den anmuthigen Hügel in der Nähe des Salesianums krönte: Das Lehrer-Seminar zur hl. Familie. Doch das waren auch Tage saurer Mühen und drückender Anstrengungen für den edlen Gründer. Aber er verzagte nicht. Denn größere Mühen und qualvollere Sorgen waren durch seinen Geist gezogen, und hatten ihn gestählt gegen jede künftige Mühsal. Manchmal freilich schien ihn für einen Augenblick ein Gefühl der Verzagtheit zu beschleichen, wenn er an die große Schuldenlast dachte, die er sich aufgebürdet hatte, aber sogleich schöpfte er Trost aus Gottes gütiger Vorsehung, denn ein Gotteswerk war es ja, das er geschaffen. So schreibt er an seinen Freund B.: „Was ist diese Summe gegen meine 40,000 Dollars Schulden? Jedoch, non despero."*)

„Es geht jetzt mit Ernst an's Lehrer-Seminar"; schreibt er in einem anderen Briefe, „ich brauche bloß noch 45,000 Dollars. Gott steh' mir bei und sein heiliger Erzengel, und sein Nährvater: omnia possibilia sunt credenti.†) Ich brauche großes Gottvertrauen, aber Gott gibt gern große Gaben, Schade nur, daß die Menschen oft so kleine Herzen haben."

Wiederholt wandte er sich in dringenden Aufrufen an die Katholiken Amerika's. Besonders hatte er auf den Central-Verein katholischer Männer sein Vertrauen gesetzt, den er auch, wie wir gesehen, um die Annahme der „Pathenstelle" an seinem „Benjamin" ersuchte. An zwei aufeinanderfolgenden Pfingstfesten, 1869 und 1870, war Salzmann eingeladen worden, bei Gelegenheit der

---

*) Ich gebe die Hoffnung nicht auf.

†) Wer glaubt, dem ist Alles möglich. Marc. 9. 22.

jährlichen Versammlung der Delegaten des Central-Vereins die Festpredigt zu halten. Natürlich ließ er diese Gelegenheit nicht vorübergehen, ohne den versammelten Vertretern dieses großen, über alle Staaten der Union ausgebreiteten Vereines die Nothwendigkeit katholischer Schulen an's Herz zu legen, und sie aufzufordern, mit allen Kräften jene Anstalt zu unterstützen, die bestimmt sein sollte, für eine echt katholische Schulbildung zu wirken.

So in seiner Festpredigt beim Vereinsfeste in Chicago 1869. Obwohl er gerade damals an einer hartnäckigen Heiserkeit litt, so daß er im gewöhnlichen Umgang kein lautes Wort hervorbringen konnte, wollte er dennoch sein Wort einlösen, und mit ungewöhnlicher Anstrengung seiner Stimme hielt er eine Predigt, die einen mächtigen Eindruck in den Herzen aller seiner Zuhörer hervorbrachte.

„Freunde," rief er aus, „laßt die Kirche walten und ihren Segen entfalten! Wir haben die Segnungen der Kirche mit ganzem Herzen erfaßt. Diese Kraft des hl. Geistes vergeht nie, trotz achtzehn Jahrhunderten, trotz der Entfernung in alle Welttheile verliert sie sich nie. Eher wird die Himmelsbläue welken, ehe die Kraft der Kirche sich schwächt, eher die Berge wanken als der Glaube. Darum feiern auch wir heute das Pfingstfest, wie die Apostel im Jahre 33. Hier ist Jerusalem, hier ist der Saal, hier ist die Peterskirche, hier predigt Petrus, es steht nur bei dir, was Petrus für Zuhörer um sich haben wird."

„Amerika ist die jüngste Tochter der Kirche, aber ausgestattet mit männlichem Ernst. Ich frage euch: Wie war es vor 20 Jahren? aber, und ein wiederholtes aber stößt es mir aus der heisern Brust, wie anders würde es sein, wenn Jeder von uns auf seinem Posten stünde, Jeder seine heilige Mission erfüllen wollte, nicht etwa nach außen, nicht unter den Sekten, sondern die propaganda fidei nach dem Innern, Ausbreitung des Glaubens am eigenen Heerde, an seinem Hausaltar, in seiner Arbeitsstube, in und an seiner

Familie. Wir haben keinen Staat, der uns schützt, und wir brauchen ihn nicht. Und doch ist Großes schon geschehen, oder soll ich aufzählen all die Kirchen und den Kirchenschmuck, die Orden und die Ordenshäuser, die Hospitäler, die Anstalten und Vereine; aber gerade ein Werk liegt darnieder. Es ist die katholische Schule. Ist es nun nicht an der Zeit, nicht am Platze, von der Schule zu sprechen? Ist die Schule nicht die erstgeborne Tochter der Kirche? Von ihr ging sie aus, in ihr wuchs sie heran. So wurde es in Europa gehalten bis 1868. Nun fängt man an mit confessionslosen Schulen, und ihre Früchte reifen schnell und bitter...... Darum helfet mir eine Anstalt gründen, die gute, echt katholische Lehrer in die Schulen dieses Landes entsendet. Allerdings weiß ich, daß ich die Mitglieder dieses Vereines nicht dazu verpflichten kann. Von Verpflichtung ist kein Gedanke, daß ich aber mit Hoffnung auf euch blicke, kann Niemand mir verargen. Daß ich euch die Ehre geben will und das Verdienst, durch eine solche Gründung euch ein Monument zu setzen in diesem Lande, daß eure Kinder nicht einmal sagen, ihr hättet euch mit Fahnen und Fanfaren und prächtigen Umzügen befaßt, aber keine geistige Schöpfung in's Leben gerufen: Das wollte ich euch an's Herz legen. ...... Will aber der Central-Verein die Fortentwicklung seiner eigenen Beschlüsse von Pittsburg, New-York und Cincinnati gewaltsam brechen, wohlan! dann nehme ich Abschied von euch mit betrübtem Herzen, dann ist es ein trauriges Pfingstfest, ein schwarzer Sonntag in den Annalen meines Lebens. Finden sich nicht vierzig tausend Mann, so wähle ich mir sieben tausend, die ihr Knie nicht gebeugt haben vor dem Götzen der Täuschung und der Aufklärung. Finden sich diese sieben tausend nicht, so weiß ich noch Rath, ich wende mich an Gideon, den Streiter Gottes. Er hatte 22,000 Mann, aber die Furchtsamen kehrten heim, und nur 10,000 blieben, und von diesen zogen von dem Wasserbrunnen heim so viele, daß ihm nur noch dreihun-

dert blieben; und mit diesen gab Gott dem Gideon den Sieg.''

,,Göttlicher Geist, zeige mir diese dreihundert Helden Gideons! Wie Dein Engel Gideons Opfer mit dem Stabe berührte, daß Feuer aus dem Felsen fuhr, und Dein Opfer verzehrte, so sende Du mir die tausend Schutzengel all der Kinder, der Kinder dieser Väter, und segne das Opfer der Dreihundert! Darum gebe ich die Hoffnung nicht auf, die ich hege, die mein Bischof hegt; sonst würde die große Versammlung von Chicago verlaufen, wie der stolze Rhein in den Sandhügeln von Holland. Ach, wenn ich für deine Kinder in Hoffnung und Glaube bete, dann umschweben mich die Schutzgeister deiner Kinder, trocknen den Schweiß mir von der Stirne, und nehmen die Angst mir aus dem Herzen.''

Als im folgenden Jahre, in den Pfingsttagen von 1870, die Delegaten des Central-Vereines in Louisville sich versammelten, erschien wiederum Dr. Salzmann auf der Kanzel, und erhob sein gottbegeistertes Wort für die katholische Schule:

„Wenn ich an die Zukunft denke, und frage: Wer ist Schuld ? so denke ich an Jeremias, der da sagt: Eure Väter haben saure Trauben gegessen, und den Söhnen sind die Zähne stumpf geworden......Wenn der Stammbaum angefressen, schreitet das Verderben in geometrischer Progression voran. Aber die Kirche muß das Mittel dagegen haben, und sie hat es; wenn es nur erkannt würde. Es ist dies die Solidität der Jugenderziehung. Von der Kinderstube in die Schulstube; aber leider sind die Schuljahre zu kurz, und auch die Pädagogik und Methodik ist oft mangelhaft, trotzdem wir hie und da gute Lehrer haben.

Es gilt, die Jugend der Kirche zu erhalten; denn blickt auf die Irländer, von denen zwei Millionen an diesen Gestaden landeten, und die, gesegnet mit Kindern, schon vier Millionen zählen sollten. Doch die Zahl aller Katholiken

beträgt nicht mehr als vier Millionen, Deutsche, Irländer, Franzosen, Spanier und andere Nationalitäten einbegriffen. Man muß deßhalb mit der Jugenderziehung beginnen...... Darum gründet Schulen, die nicht blos Dressiranstalten, sondern Pflanzschulen des Glaubens sind.

Schon vor zehn Jahren sagte Erzbischof Hughes in New-York, es sei nicht so sehr Pflicht, Kirchen zu erbauen, sondern Schulen, und gerade an Schulen mit tüchtigen Lehrkräften sei Mangel. Als Männer echt katholischer Gesinnung kann ich euch kein edleres Objekt vorlegen. Aber immer noch ist das Lehrerseminar nicht die Krone; mein Herz begehrt noch ein anderes Werk; es ist das: ein Fulda in Amerika zu schaffen. Am Grabe des hl. Bonifacius wurde beschlossen, eine deutsche katholische Universität zu gründen: auch wir wollen eine Bonifacius-Universität; zuvörderst aber Volksschulen, dann die Universität. Will der Sohn eine höhere Sphäre ersteigen, so soll er dann nicht erst nach Europa reisen, oder in hierländischen Hochschulen, den Pflanzschulen religiösen Indifferentismus, die höhere Bildung sich aneignen. Er braucht ja nicht Priester zu werden, er kann auch als gebildeter Laie den Katholicismus zu Ehren bringen. Dieß ist die Aufgabe des Central-Vereins, und somit habe ich mein Herz euch aufgeschlossen, meine Wünsche für die Zukunft und sogar über meinen Tod hinaus. Verlaßt mich darum nicht, verstoßt in mir nicht zugleich eure eigenen Kinder! De Kindheit-Jesu-Verein tauft alljährlich Tausende von Heidenkindern in China; soll etwa nach fünfzig Jahren China diesen Verein errichten, um eure Kinder zu taufen?"

Wenn nun auch die hohen Erwartungen, die Salzmann von diesem Verein katholischer Männer hegte, nicht in diesem Maße sich erfüllten, so blieben doch seine wiederholten Aufrufe nicht erfolglos.

„Gottlob," schreibt er an einen Freund, „einige Vereinszweige haben ihr Wort gelöst, und noch mehr steht in Aussicht."

Um Pfingsten 1872 hatten die Beiträge des Central-Vereins, laut des auf der Pfingstversammlung in Dayton vom Hochw. Herrn Etschmann verlesenen Ausweises, die Summe von $3114 erreicht. Auch die Missionsvereine von Wien und München ließen der neuen Anstalt ansehnliche Summen zukommen.

Endlich am 2. Jänner 1871 wurde das stattliche Gebäude vom hochwürdigsten Oberhirten der Diöcese feierlich eingeweiht, und wurden die ersten Zöglinge aufgenommen. Dr. Salzmann war überglücklich. „Gepriesen sei der Name des Herrn", ruft er freudig aus, „denn die katholischen Millionen des Landes erfreuen sich nun ihres ersten Lehrerseminars, das am 2. Januar der hochw. Bischof gesegnet und eröffnet hat. Der Oberhirt war sichtlich bewegt, er hatte ja trotz seines bichöflichen Jubiläums noch nie zuvor in seinem Leben ein solches Institut benedicirt. Seine salbungsvollen Worte bezeugten, daß die Schule zur Kirche gehöre, daß diese sich jene, ihre erstgeborene Tochter, nicht darf rauben lassen, daß auch in dieser Streitfrage, in diesem Wendepunkte für die nächste Zukunft, Amerika das erfreuliche Widerspiel vom jetzigen Deutschland zu werden scheint.

Die Anzahl der Zöglinge beträgt zwar erst 19, aber die Lehrer dieser künftigen Lehrer finden Ersatz und Trost in der gespannten Lernbegier jedes Einzelnen von ihnen, denen man es ansieht, daß nicht der bloße Elternwunsch, noch irdische Strebungen, sondern selbsteigene Wahl sie hierher gezogen hat."*)

Noch einmal ließ er seinen Aufruf an die katholische Jugend Amerikas ergehen. „Jünglinge Amerikas! helft dem erhabenen Lehrerstande seine hüben und drüben verlorene Achtung, seine ihm gebührende Vorzugsstellung in der christlichen Gesellschaft wiedergewinnen, und die gewonnene bewahren. Jünglinge! Europa braucht jetzt tausende von

*) „Wahrheitsfreund" vom 18. Januar 1871.

Kriegern dies- und jenseits des deutschen Rheines, und schlachtet Tausende hin: so mächtig treibt der Ehrgeiz, und was immer die Fürsten rasen, büßen die Völker. Der Wehrstand gilt dort mehr als der Lehrstand. So laßt uns hierlands die gottgetreue Ordnung wieder herstellen; es betrifft die heiligen Interessen der Menschheit: Glaube und Religion, Zeit und Ewigkeit, häuslichen Heerd, dauerndes Glück. Jünglinge, Kandidaten des durch ganz Amerika ersten katholischen Lehrerseminars, euer Name bleibt verewigt, und der Sieg ist unser, ist gewiß. Ja, ich nähre die feste Hoffnung, daß, sobald ihr das erste Seminar zur Wahrheit macht, und zu Ehren bringt, dieß das Institut selbst fest begründen wird. Jünglinge! ach fände ich gerade die wahrhaft adeligen und entschlossensten des Landes heraus! Zagt nicht und zaudert nicht; ich kann euch von meinem Muth und Gottvertrauen mittheilen, denn Anfeindungen haben mich ja stark gemacht. Und daß das Unternehmen gottgefällig, schaue ich an der Unsäglichkeit der anfänglichen Schwierigkeiten, die nun der gute Gott mir lösen hilft, so daß ich am Schluß aufseufzen werde mit dem frommen Aeneas:

Tantae molis erat germanam condere scholam!
Solcher Mühen bedurft's, die deutsche Schule zu gründen!

Zwei Seminare standen nun unter Salzmann's Leitung und Obsorge, denn obwohl er sich mit allen Kräften bemüht hatte, unter den Priestern der Diöcese oder auswärts einen Rector für die neue Anstalt zu gewinnen, war es ihm doch nicht gelungen, einen Priester zur Uebernahme dieser Stelle zu bewegen. Die Einen konnten trotz ihrer persönlichen Bereitwilligkeit die Erlaubniß ihres Bischofs nicht erhalten, andere mochten auch durch die voraussichtlichen Schwierigkeiten und den problematischen Erfolg dieses neuen Unternehmens sich beeinflussen lassen. Kurz: Einer nach dem Andern lehnte ab und eines Tages hörte ich Salzmann fast entmuthigt ausrufen: Jetzt habe ich bereits 14 Rectoren *)

*) Unter diesen 14 war auch der gegenwärtige Rector der Anstalt,

für das Lehrer-Seminar in Aussicht gehabt, und keinen habe ich bekommen. So hatte sich die ganze Bürde zweier Seminarien auf seine Schultern gewälzt, und ihn mit einem gedoppelten Maße von Sorgen und Mühen belastet. Doch in seinen so vielfachen Bedrängnissen empfand sein Herz einen süßen Trost über den Eifer und den guten Geist, der die Erstlinge der neuen Anstalt beseelte. Oft hörte ich ihn mit einer seligen Freude das gute Benehmen und den beharrlichen Fleiß dieser seiner Zöglinge rühmen: sie schienen in der That „seine Freude und seine Krone" zu sein.

Es war ein sehnlicher Wunsch seines Herzens, daß Gemeinden sich finden möchten, die es als eine Ehrensache betrachten würden, einen fähigen Jüngling aus ihrer Mitte in das Lehrerseminar zu senden, und dessen Ausbildung selbst in die Hand zu nehmen, so daß dann die Gemeinde sagen könnte: Das ist unser Lehrer, diesem haben wir zur Erreichung seines Berufes verholfen. Und es fanden sich auch solche Gemeinden, die seinem Herzen diesen Trost bereiteten. „Ihr Brief," schreibt er an einen Freund in Qu., „gab mir großen Trost, denn gerade dieses beabsichtigte ich lange: Die Gemeinde selbst oder gute Freunde sollen das Opfer zusammenlegen für die Absendung eines befähigten, begeisterten Lehramts-Kandidaten. Dieses bringt der Pfarrschule selbst die besten Zinsen."

Doch noch auf einem andern Felde der Jugenderziehung wollte Salzmann thätig sein. Um auch für jenen Theil der katholischen Jugend zu sorgen, der nicht gerade für den Priester- oder Lehrerstand sich berufen fühlt, und einem Zweige des Geschäftslebens sich widmen will, eröffnete er

der Hochw. Herr Theodor Brüner, den Salzmann zu wiederholten Malen bestürmte, diese Stelle zu übernehmen. Es ist überhaupt auffallend, wie nach Salzmanns Tode seine heißesten Herzenswünsche in Erfüllung gingen, und alle früheren Schwierigkeiten wie von selbst sich lösten. Auch in dieser Beziehung hat sich sein Ausspruch bewahrheitet: „Zum Genießen bin ich nicht geboren."

mit Zustimmung des Hochwürdigsten Oberhirten und auf dessen dringenden Wunsch das Collegium "Pio Nono." Da er wohl einsah, daß in den ersten Jahren die Räume des Lehrerseminars nur theilweise besetzt sein würden, so richtete er den freistehenden Theil für das genannte Collegium ein, das jedoch von den Präparanden für das Lehrfach vollständig getrennt fortbestehen sollte. Der Zweck dieses Institutes ist, wie Salzmann's Programm besagt: „Der katholischen Jugend Amerika's, die gewöhnlich nach der Zeit der ersten hl. Communion den Gefahren der Welt und des Geschäftslebens preisgegeben wird, eine höhere Ausbildung in echt katholischem Geiste zu geben, damit Kinder katholischer Eltern nicht gezwungen wären, in solchen Schulen ihre technische Ausbildung zu erhalten, die, von dem Geiste des modernen Indifferentismus angesteckt, ihnen die Liebe zu ihrem hl. Glauben und den Sinn für das Höhere rauben. Es trägt den Namen des großen Dulders unseres Jahrhunderts, sicher des größten Mannes der Gegenwart. Er ist es, der erst vor Kurzem den Indifferentismus verdammte, als die größte Pest des Jahrhunderts, der den Geist des Widerstandes gegen die Kirche in sich trägt, und mit ihm die Keime des Atheismus und Communismus. Unsere Jugend gegen den Pesthauch dieser Grundsätze zu schützen und sie auf die rechte Bahn zu lenken, ist der Zweck, den diese Anstalt sich vorsetzt; denn der Glaube ist, und muß stetig bleiben: der kostbarste Edelstein, den die Erde dem Himmel verdankt.

Am 14. September 1871 wurde die Anstalt durch den Hochwürdigsten Bischof eröffnet, und Salzmann genoß die Freude, zu sehen, daß sein Aufruf in vielen katholischen Familien des Nordwestens freudigen Anklang gefunden hatte; denn viele derselben sandten ihre der Pfarrschule bereits entwachsenen Söhne zur weitern Ausbildung in das Collegium "Pio Nono."

Wir wollen dieses Kapitel über das Lehrerseminar zur

hl. Familie nicht beschließen, ohne eines Vereines zu gedenken, der in dieser Anstalt seine ersten Keime trieb, und der noch jetzt, nachdem er zum mächtigen Baume emporgewachsen, Salzmann's Namen mit dankbarer Verehrung in seinen Annalen bewahrt: es ist der amerikanische Cäcilien-Verein. In richtiger Würdigung der vielseitigen Aufgabe eines katholischen Lehrerseminars sah Salzmann ein, daß diese Anstalt auch der geeignetste Platz wäre, um von ihr aus eine Reform der katholischen Kirchenmusik in Amerika anzubahnen. Wenn auch nicht selbst Musiker von Fach, aber mit einem feinen Gefühle und Verständniß für alles echt Kirchliche begabt, hatte er längst erkannt, daß eine Reform auf diesem Felde des kirchlichen Lebens dringend geboten, daß es an der Zeit sei, die unkirchliche Theatermusik mit ihrer Effekthascherei und ihrem Sinnenkitzel aus der heiligen Stätte zu verbannen, und der hehren Himmelstochter echt kirchlichen Gesanges ihren Platz im Heiligthume einzuräumen. Doch begnügte er sich nicht, sich in unnützen Klagen zu ergehen; als ein Mann, zum Schaffen geboren, schritt er entschlossen zur entscheidenden That. Sofort setzte er sich mit dem Präses des deutschen Cäcilienvereines, Dr. Franz Witt in Verbindung, um durch seine Vermittlung tüchtige Kräfte im Fache der Kirchenmusik für das Lehrer-Seminar zu gewinnen. Mit Freuden kam Dr. Witt Salzmann's Wunsche entgegen, indem er zwei seiner fähigsten Schüler veranlaßte, diesem Rufe nach Amerika zu entsprechen. So kamen im Laufe des Jahres 1872 die Herren Johann Singenberger und Max Spiegler nach Milwaukee, um als Professoren der Musik am Lehrerseminar zu wirken. Bald nach ihrer Ankunft ging man an die Gründung eines amerikanischen Cäcilien-Vereines zur Verbreitung echt kirchlicher Musik, nach dem Muster des in Deutschland so segensreich wirkenden Vereines gleichen Namens.

Am 7. Mai 1873 versammelten sich daher im Refectorium

des Lehrer-Seminars mehrere Musikfreunde, meistens Zöglinge der beiden Seminare, um den Verein zu konstituiren. Dr. Salzmann, der mit seiner gewöhnlichen Begeisterung das schöne Unternehmen befürwortete, wurde per acclamationem zum Vorsitzenden gewählt, und sprach nun in begeisterten Worten über die Nothwendigkeit und den Zweck des neuen Vereines, worauf zur Wahl des Präsidenten und der übrigen Beamten geschritten wurde. Das war der Ursprung dieses Vereines, der jetzt, nach kaum dreijährigem Bestande bereits über tausend Mitglieder zählt, und in allen Staaten der Union seine Freunde und Beförderer findet.

Salzmann's Wirken auf diesem Gebiete muß uns um so mehr mit Achtung und Bewunderung gegen ihn erfüllen, da ihn hierbei nicht die natürliche Begeisterung des Künstlers lenkte, sondern jenes heilige, gottbegeisterte Streben, jene „Liebe zur Zierde des Gotteshauses," die den Priester der Kirche zu großen, heiligen Thaten entflammt.

Zwölftes Kapitel.

Salzmann's Charakter und priesterliches Leben.

Wir haben in den vorhergehenden Kapiteln unsern Lesern vor Augen geführt, was Salzmann durch sein unermüdliches Streben der Mit- und Nachwelt geleistet, welch herrliche Monumente er errichtet habe, die lauter als alle Lobreden uns verkünden, was Glaubenseifer und Opfermuth zu leisten vermag. Doch wir dürfen nicht bei den äußeren Erscheinungen stehen bleiben. Sind doch dieselben nichts Anderes, als die in die Erscheinung tretende Folge eines inneren

Grundes, gleichsam die schwellende Frucht, die einem innern, mächtig treibenden Keime entsproßt. Deßwegen weist uns diese staunenswerthe Thätigkeit auf einen tieferen Grund zurück, und mahnt uns einen tieferen Blick in das Herz jenes Mannes zu werfen, dessen edles, gottbegeistertes Wirken uns mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllte. Denn mögen auch die Werke noch so groß und glänzend, und von noch so großem Segen für die Menschheit begleitet sein, wir müssen denselben unsere Anerkennung versagen, wenn gemeine, niedrige Motive, und nicht ein edles, höheres Streben sie geleitet hat. Und gerade aus diesem Grunde müssen uns manche unserer Zeitgenossen als klein und bedeutungslos erscheinen, mögen sie auch noch so geräuschvoll ihre Bahn verfolgen, die Augen der Mitwelt auf sich lenken, und in den öffentlichen Blättern als die Heroen der Menschheit, als die Wohlthäter des Volkes gelten. Denn nur zu oft finden wir, wie hinter diesen schillernden Titeln ein widerlicher Eigennutz und niedrige Selbstsucht sich breit machen, die sie in den Augen des gerechten Beobachters jeglichen Anspruchs auf Achtung berauben. Und dies ist besonders in diesem Lande der Geldsucht der Fall, wo das höhere Leben der Nation immer mehr einem krassen Materialismus zum Opfer fällt, und geld- und ämtersuchende Epigonen an dem heiligen Erbe der Freiheit zehren, für das vor hundert Jahren ihre Väter irdische Vortheile und selbst das Leben freudig in die Schanze schlugen.

In dieses Land der Selbstsucht und des irdischen Strebens sah Salzmann sich versetzt, er schien bestimmt zu sein, ein Beispiel höheren Strebens und edlerer Motive zu hinterlassen, und seinem Geschlechte zu zeigen, wie ein Mensch eigene Vortheile hintansetzen und für heiligere Ideale wirken kann, die ihm nicht irdische Schätze, sondern den Lohn des Jenseits sichern. Wer ihn je gekannt, und sein Wirken würdigen gelernt, kann ihm das Zeugniß nicht versagen, daß das Große, das er gewirkt, aus keinen niedrigen, selbstsüchtigen Motiven hervorging, sondern Ausfluß eines reinen,

gottbegeisterten Herzens war. Selbst diejenigen, die nicht seine Anschauungen theilten, die von einer niedrigern Sphäre auf sein thatenreiches Leben schauten, mußten fast wider Willen zugestehen, daß er für sich selbst am wenigsten sorgte, daß eigene Bedürfnisse stets in den Hintergrund traten, wenn er nach der Erreichung eines hohen Zieles rang; daß es ihm nie um Anerkennung und Dank von Seite der Mitwelt zu thun war, und daß er mit ungebeugtem Muthe an der Ausführung seiner Pläne wirkte, trotz des Undankes und der Verkennung, trotz des Mangels an Aufmunterung und Unterstützung, mit dem er fortwährend zu kämpfen hatte.

Doch wenn nicht irdische Schätze, wenn nicht der Beifall und der Dank der Mitwelt die Motive seines Wirkens waren, so müssen wir tiefer blicken, und nach jener Quelle suchen, aus der dieser unerschöpfliche Strom des Wohlthuns und des Segens sich ergossen hat.

Und diese tiefere Quelle war seine heilige Begeisterung für alles Große und Edle, man erlaube uns den Ausdruck: sein Enthusiasmus. Doch wollen wir dieses Wort keineswegs in seinem gewöhnlichen, alltäglichen Sinne genommen wissen, sondern in seiner echten und ursprünglichen Bedeutung, in der schon die alten Griechen es aufgefaßt haben, indem sie den Enthusiasmus als die Offenbarung göttlichen Lebens in des Menschen Brust erklärten.*) Es ist jene höhere, göttliche Begeisterung, von der schon der heidnische Dichter singt:

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.†)

(Göttliches Leben erfüllt, durchglüht die menschliche Seele.)

Und diesen Enthusiasmus in des Wortes schönster und edelster Bedeutung besaß Salzmann in ungewöhnlichem Maße. Es wurde ihm nicht selten der Vorwurf gemacht, daß er zu viel Enthusiast, daß er Alles von der rosigsten Seite zu sehen geneigt sei. Doch mögen wir auch diesen

---

*) Plato, Timaeus 70, a.

†) Ovid Fast. VI, 5.

Vorwurf für theilweise berechtigt anerkennen, so müssen wir doch andererseits die Frage stellen: Hätte Salzmann jene großen und herrlichen Werke geschaffen, die jetzt als "monumenta aere perenniora" sein Andenken verewigen, hätte jener Enthusiasmus ihm gefehlt? Dann hätte er sich wohl oft versucht gefühlt, die Hände in den Schooß zu legen, und angesichts der gewaltigen Hindernisse, die zwischen ihn und die Ausführung seiner Pläne sich stellten, die Erfolglosigkeit menschlichen Schaffens zu beklagen. Doch seine Begeisterung trug ihn siegreich über alle Schwierigkeiten hinweg, und führte ihn zum Ziele.

Wenn wir hinwieder nach der Quelle dieses Enthusiasmus fragen, so finden wir dieselbe in seinem unerschütterlichen Gottvertrauen. Salzmann's Gottvertrauen wurde wohl oft auf schwere Proben gestellt, doch jede hat er siegreich bestanden. Wohl mehr als einmal war ich Zeuge, wie er über Schwierigkeiten klagte, die seinen Werken sich entgegenstellten, und die bei jedem Schritte größer und unüberwindlicher zu werden schienen. Da mochte wohl für einen Augenblick ein Gefühl von Verzagtheit sein Herz beschleichen, doch schnell war er gefaßt, und indem er den Nächststehenden seiner Gewohnheit gemäß an den Armen ergriff, und dieselben kräftig schüttelte, pflegte er auszurufen: „Aber, nicht wahr? wir vertrauen auf den allmächtigen Gott!" Bei jeder Gelegenheit sprach er es auch aus, daß ein besonderer Segen Gottes über seinem Wirken gewaltet, daß Gottes Vorsehung ihm die Wege geebnet, und die Schwierigkeiten entfernt habe. Wenn dann wieder ein Werk gelungen war, an dessen Ausführung er wegen vermeintlicher Mißgriffe auf seiner Seite gezweifelt hatte, dann pflegte er zu sagen: „Habe ich es euch nicht gesagt, der liebe Gott macht sogar meine Fehler wieder gut?"

Um zu zeigen, wie auffallend ihm Gott in manchen Fällen die Wege gebahnt habe, pflegte er eine Anecdote zu erzählen, die in die Zeit seiner Collectenreise hineinfällt.

Salzmann wünschte in einer Kirche in C. eine Sammlung für sein Seminar zu veranstalten, und zu diesem Zwecke erbat er sich vom Pfarrer der Gemeinde, ihn am Sonntag predigen zu lassen, damit er so Gelegenheit hätte, das Volk über den Zweck seines Besuches zu verständigen. Doch dieser, vielleicht durch andere Collecten zu sehr in Anspruch genommen, schlug dieses Ersuchen rundweg ab, indem er sagte, er wolle selbst predigen, Salzmann möge das Hochamt halten. Doch sieh', gerade als das Amt beginnen sollte, wurde der Pfarrer der Gemeinde zu einem Kranken gerufen, und es blieb ihm nichts übrig, als Salzmann zu ersuchen, auch die Predigt zu übernehmen. „Aber darf ich auch über meine Collecte sprechen?" fragte er den Pfarrer. „Nun ja," erwiderte dieser in gutmüthigem Aerger, „Sie sind ja ein T......Kerl, der liebe Herrgott ist mit Ihnen." Die Folge war, daß Salzmann eine seiner feurigen Ansprachen hielt, und eine reichliche Beisteuer für das Salesianum empfing.

Ja selbst dann, wenn Rücksichten menschlicher Klugheit es ihm nahezu als unmöglich erscheinen ließen, ein Vorhaben auszuführen, das vor seiner Seele stand, ließ ihn doch sein fester Glaube und sein unerschütterliches Vertrauen auf Gottes Vorsehung niemals wanken, denn er hatte sich den schönen Grundsatz des großen Patrons seiner Anstalt angeeignet: Man solle nie ein Geschäft im Stiche lassen, das Gott uns übertragen hat, sondern den Muth haben, alle Schwierigkeiten zu überwinden.*) Daß aber dieses unbedingte und rückhaltslose Vertrauen menschliche Thätigkeit keineswegs ausschloß, und er nicht blindlings dabei zu Werke ging, beweist sein ganzes Wirken und der glänzende Erfolg, den er erzielte. Er unterließ auch nicht, seine Grundsätze in dieser Hinsicht rückhaltslos auszusprechen. Als ihm einst ein Prälat auf seine Klagen über die große Priesternoth zur Antwort gab: "Deus providebit," erwiderte Salzmann

---

*) Boulangé „Studien über den hl. Franz von Sales," II. S. 15.

ohne Zögern: "Providebit, sed per vos Episcopos, quos posuit Spiritus Sanctus regere ecclesiam Dei." *) — (Apg. 20, 28.)

Doch wir wollen jetzt auf eine andere Seite seines priesterlichen Lebens übergehen, und sehen, wie der Mann, der scheinbar ganz nach außen thätig war, und sein ganzes Leben dem Dienste Anderer widmete, auch unabläßig an seiner eigenen Vervollkommnung wirkte, und so ein Ideal eines nach Vollkommenheit in seinem Stande ringenden Priesters wurde. Der Mann, der Hunderte von Jünglingen für den heiligen Stand des Priesters herangebildet, er hat auch Allen durch sein Beispiel vorangeleuchtet, und wie sein göttlicher Lehrmeister, erst selbst geübt, was er Andere lehrte.†) Schon bei seiner Promotion zur theologischen Doktorwürde hatte er die These vertheidigt: Will der Priester sein Volk heiligen, so heilige er zuerst sich selbst. Aber man muß ihn selbst gekannt und beobachtet haben, um zu erkennen, mit welch heiliger Ausdauer und gewissenhafter Treue er der Erfüllung jener Pflichten oblag, die das hl. Amt und das höhere Leben des Priesters bilden.

Woraus schöpft wohl der Priester seine Kraft, wo holt er sich Muth und Zuversicht in den tausend Mühen und Sorgen, die ihn täglich und stündlich bedrängen, wenn nicht am Altare, im hl. Opfer des neuen Bundes, das er täglich feiert, woraus er Schätze der Gnade sich holt durch die innige Vereinigung mit dem Herrn des Himmels, dem Urheber aller Gnade und Heiligkeit? Dort, im vertraulichen Umgang mit Jesus Christus, empfängt er jene undurchdringliche Panoplie zum schweren Kampfe, den er mit Satan und der Welt und seiner eigenen Schwachheit zu kämpfen hat. Dessen war sich Salzmann wohl bewußt.

---

*) Gott wird sorgen, aber durch die Bischöfe, welche der hl. Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren.

†) Apg. I. 1.

Daher auch seine inbrünstige Andacht bei der Feier der hl. Geheimnisse des Altars. Wer je Gelegenheit hatte, einer von ihm celebrirten hl. Messe beizuwohnen, wird sich erinnern können, wie seine Andacht und seine Ergriffenheit von der heiligen Feier auch äußerlich sich kundgab, schon durch den Ton der Stimme, mit dem er die geheimnißvollen Gebete sprach, der ein beredter Ausdruck der Gefühle war, die sein Innerstes durchdrangen. Da war nichts Gewohnheitsmäßiges, nichts Schläfriges, nichts Gedankenloses. Und wenn dann im Officium der hl. Messe oder überhaupt in der kirchlichen Liturgie etwas vorkam, was seine Seele besonders ergriff, so pflegte er auch nachher darüber zu sprechen, um seine Mitbrüder oder Schüler mit Bewunderung und Ehrfurcht vor jenen heiligen Gebeten und Ceremonien zu erfüllen, die durch den Gebrauch der Jahrhunderte geheiligt sind.

Ebenso beobachtete er gewissenhaft die von der Kirche vorgeschriebenen Rubriken. Es war ein wahrer Genuß, ihn bei einer kirchlichen Feierlichkeit am Altare zu sehen, und die Würde und den edlen Anstand zu beobachten, der ihm bei Verrichtung dieses hl. Amtes eigen war. Da schien er sich so recht in seinem Elemente zu befinden, so natürlich und einfach edel bewegte er sich an der hl. Stätte. Er pflegte öfters im Scherze zu sagen, daß er einen „liturgischen Instinkt besitze, durch den er manchmal selbst dann das Richtige treffe, wenn ihm die positiven kirchlichen Vorschriften gerade entfallen waren. Wenn es aber doch hie und da vorkam, daß ihm ein Verstoß gegen die Vorschriften der Rubriken mitunterlief, dann pflegte er lächelnd zu bemerken: „Aber heute hat mich der liturgische Instinkt doch einmal im Stiche gelassen, das muß ich also das nächste Mal anders machen.

Nur e i n Zug sei noch erwähnt, um zu zeigen, mit welcher Genauigkeit er auch die scheinbar unbedeutendsten kirchlichen Vorschriften zu beobachten strebte.

Ich las gewöhnlich zur selben Zeit mit Dr. Salzmann die

hl. Messe, so daß ich nach der Rückkehr aus der Kirche beim Frühstück mit ihm zusammentraf. So oft nun ein Fest eintraf, an welchem der Name des Tagesheiligen im Canon der hl. Messe genannt wird, rief mir Salzmann gleich beim ersten Zusammentreffen zu: „Haben Sie wohl heute die "inclinatiuncula" im Canon nicht vergessen?" Wenn ich ihn aber, was freilich sehr selten der Fall war, selbst auf einer derartigen Vergessenheit betraf, pflegte er mißmuthig auszurufen: „O, wie bin ich doch so vergeßlich! Jetzt haben Sie mir den ganzen Tag verdorben."

Was Wunder, wenn sein Herz von inniger Liebe erglühte zu jenem heiligen Geheimniß, das den Mittel- und Brennpunkt unseres Gottesdienstes bildet, dem heiligsten Altars-Sakramente! Ich muß gestehen, daß ich mich jedes Mal zur Andacht angetrieben fühlte, wenn bei feierlichen Processionen mit dem Allerheiligsten Dr. Salzmann die Monstranz trug. Auf dem ganzen Wege betete und wiederholte er mit einer von heiliger Inbrunst durchglühten Stimme die wundervollen Verse des "Pange lingua" und des "Lauda Sion," die er vollständig auswendig wußte. Deßwegen drang er auch darauf, daß die Frohnleichnamsprocession im Salesianum mit der größtmöglichen Pracht und Feierlichkeit gehalten werde, wozu sich auch die Lage des Seminars, fern vom betäubenden Lärm der Stadt, am grünen Waldessaum, bestens eignet.

Noch im letzten Jahre seines Lebens äußerte er sich bei Gelegenheit der 13stündigen Aussetzung des Allerheiligsten in der Seminar-Kirche: „Heute kann man doch einmal sich ausbeten; heute will ich alle Geschäfte ruhen lassen, und mein Herz am Gebete erquicken." Und in der That sah ich ihn jenen ganzen Tag mit geringer Unterbrechung in der Kirche knien. Es war als hätte er vorausgesehen, daß er diesen schönen Tag auf Erden nicht mehr erleben werde.

Doch wie hätte ein Mann in Salzmann's Stellung, den sein Beruf so vielfältig mit der Welt in Berührung brachte,

dessen Herz von tausend weltlichen Sorgen bestürmt war, diese tiefe und innige Frömmigkeit bewahren können, wenn er dieselbe nicht beständig genährt hätte? Und worin findet der Priester jene Nahrung für sein Herz, die ihm mitten im weltlichen Verkehr den Geist des Gebetes und der innern Sammlung bewahrt, jenes Brod des Propheten, durch das gestärkt er den beschwerlichen Weg zum heiligen Berge wandelt? Wo findet er das Oel, durch welches er in den Stürmen und auf den dunklen Pfaden des Lebens das Licht des Glaubens und der Gottesliebe brennend erhält? Wo anders als in der Betrachtung? Und dieses für den Priester so nothwendige Mittel der Heiligung hat auch Salzmann angewendet, daraus hat er jene Kraft und heilige Begeisterung sich geholt, die ihn fähig machte, die größten Lasten zu tragen, und in den Stürmen, die ihn umbrausten, nicht nur selbst festzustehen, sondern auch ein Hort und eine Stütze für hundert Andere zu werden. Wir brauchen bloß einen Blick in sein Tagebuch zu werfen, um zu sehen, wie eifrig er die Betrachtung übte, wie er im betrachtenden Gebete mit sich gerungen, um die ihm anklebenden Fehler und Schwächen nach und nach abzustreifen, und jenen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, der den Priester befähigt, den großen und heiligen Pflichten seines Amtes zu genügen. „Frage dich täglich," ruft er sich an einer Stelle seines Tagebuches zu, „frage dich täglich: Auf welcher Stufe der Jakobsleiter stehst du heute? Auf der höchsten steht Gott. Dahin mußt du streben....... In aller Frühe fiel das Manna, und früh standen die Juden auf, es zu sammeln. Orto jam sole wäre es zu spät gewesen, hätten sie hungern müssen; so muß auch ich in früher Morgenstunde betrachten, um das Himmelsmanna göttlicher Einsprechung zu genießen."

Um sein Herz mehr und mehr von den Flecken des Irdischen zu reinigen, machte er sich auch die tägliche Gewissenserforschung zur strengsten Pflicht. „Nach jeder Stunde, oder wenigstens Mittags und Abends will ich mich besonders er=

forschen, und zwar über die Ausschweifungen des Geistes, über die unnöthigen Gedanken, Versuchungen und Mangel an Eifer, auch über die nicht ausgesprochenen Urtheile, über die Fehler der Zunge. Num expedit? quaeram semper ex me.*) Bei jeder einzelnen Handlung, bei jedem einzelnen Vorkommniß will ich zu mir sprechen: Jetzt erinnere dich deines Vorsatzes, jetzt kommt es darauf an, dich selbst zu verläugnen und deine Seele zu gewinnen."

Doch der Mensch mag noch so eifrig nach Vollkommenheit streben, er wird dennoch immer den Stachel des Menschlichen in sich fühlen, und je begieriger du nach der sonnenverklärten Höhe der Vollendung ringst, desto schneller wirst du zur Erkenntniß gelangen, daß du noch tief im dunklen Thale der Thränen wandelst. Auch Salzmann hat aus dieser Erkenntniß kein Hehl gemacht. Daher finden wir an einer Stelle seines Tagebuches aus dem Jahre 1869 den schmerzlichen Ausruf: Quinquaginta annos iam habeo, et nondum totus Christi! Quousque tandem praestolaberis? †) Sowie jeder gute Priester, sah auch er in diesem Aufgehen seiner selbst in Christo, in dieser vollkommenen Nachfolge des obersten Hohenpriesters das Ideal seines priesterlichen Wandels. Daher bemerkt er zu jener Stelle des Römerbriefes 8, 29 (quos praescivit, et praedestinavit etc.). „Diese Vorausbestimmung zur Herrlichkeit ist Wirkung einer ganz besondern Liebe und Zärtlichkeit von Seiten Gottes. Aber was zieht uns dieses Wohlwollen, diese zärtliche Liebe des ewigen Vaters zu? Es ist das Bild seines vielgeliebten Sohnes, das er in uns erblickt, das er selbst durch seine Gnade und unsere getreue Mitwirkung in uns ausbildet und vervollkommnet. Also, in dem Maße, in dem der Priester Jesu Geist und Leben in sich aufnimmt,

*) Ist es auch ersprießlich? will ich mich immer fragen.

†) Schon fünfzig Jahre bin ich alt, und noch nicht ganz Christi Eigenthum! Wie lange noch wirst du warten?

wird er Jesu Mitarbeiter, und dadurch sein Lieblingsjünger. Deßwegen waren die Apostel und die Heiligen so erfolgreich in ihrem Wirken, weil sie Christo so gleichförmig waren."

Doch wie kann der Priester ein Abbild Christi, ein „zweiter Christus" werden, wenn er nicht Christi Tugenden sich zu eigen macht, wenn er nicht in seinem Thun und Wirken immerfort hinblickt nach seinem göttlichen Ideale? Christus war sanft und geduldig, Geduld und Sanftmuth muß daher auch ein charakteristisches Merkmal des katholischen Priesters sein.

Und diese Tugend besaß Salzmann in hohem Grade. Er besaß zwar ein von Natur reizbares und für äußere Eindrücke leicht empfängliches Gemüth, und diese Reizbarkeit, dieses Aufwallen des ersten Gefühles, zeigte sich bei verschiedenen Anlässen. Die geringste Unordnung, der geringste Verstoß gegen die Regeln des Seminars konnte manchmal sein Gemüth in die größte Aufregung versetzen. Doch wenn er andererseits die größten Beleidigungen, die gröbsten Beschimpfungen, den schwärzesten Undank, den er erfuhr, mit der Sanftmuth und der ruhigen Ergebung eines Helden ertrug, so müssen wir hierin das Wirken und den Einfluß der göttlichen Gnade, und den staunenswerthen Erfolg einer nach Vollkommenheit ringenden Seele erblicken, die im Kampfe mit sich selbst den größten und schwersten Sieg, den Sieg über sich selbst errungen. Daß sein großes Herz weit erhaben war über die Gefühle kleinlicher Rachsucht, hat er mehr als einmal an den Tag gelegt. „Ach beten Sie für mich," schreibt er an einen Freund, „aber auch für meine Gegner!"

So ist Salzmann ein würdiger Schüler und Nachfolger des großen Patrons seiner Anstalt, des hl. Franz von Sales, geworden, der ja auch durch Jahre langes Ringen mit sich selbst seine natürliche Reizbarkeit überwand, und zu einem Muster und leuchtenden Vorbild christlicher Sanftmuth wurde. Man erzählt sich, daß Salzmann auf einer seiner

Collectenreisen, als er in einem Wirthshause um ein Almosen bat, auf die roheste Weise beschimpft wurde, indem ihm einer der Gäste in's Angesicht spie. Doch nach dem Beispiele des hl. Vincenz von Paul zog Salzmann ganz ruhig sein Taschentuch hervor, wischte sich sein Angesicht ab, und sprach mit der größten Gelassenheit: So, das wäre für mich, jetzt bitte ich aber noch um ein Almosen für das Seminar. Diese außerordentliche Sanftmuth trug selbst über die Rohheit jenes Menschen den Sieg davon, denn beschämt reichte er ihm jetzt das erbetene Almosen. Da ich diesen Vorfall öfters erwähnen hörte, fragte ich eines Tages Dr. Salzmann selbst, ob diese Anekdote auf Wahrheit beruhe. Doch da er überhaupt über solche Dinge sehr selten zu sprechen pflegte, vermied er es, eine bestimmte Antwort zu geben, sondern sagte nur: Das ist wohl möglich, denn ich bin wohl öfters schlimm angekommen; jedoch an die einzelnen Vorfälle kann ich mich nicht mehr erinnern.

Es ist wohl kaum nöthig, über seine Demuth zu sprechen. Manches ist gegen Salzmann gesagt worden, Manches haben seine Gegner ihm vorgeworfen, doch niemals wohl hat man ihn des Stolzes und der Ueberhebung beschuldigt. „Ich habe nie einen Priester gekannt," sagte mir ein hochverehrter Prälat, „der eine größere und aufrichtigere Demuth besessen hätte, als Dr. Salzmann." Doch auch seine größten Gegner mußten gestehen, daß es ihm um Lob und Anerkennung niemals zu thun gewesen sei. Dabei ist es um so mehr hervorzuheben, daß er sich stets mit der größten Anerkennung über die Leistungen Anderer aussprach, und daß er sich zur aufrichtigsten Bewunderung dessen erschwingen konnte, was er durch seine Leistungen längst übertroffen hatte. Ich kann daher auch an dieser Stelle dasjenige wiederholen, was ich bereits bei einer andern Gelegenheit über ihn geschrieben habe: „Bei den großen Verdiensten, die Salzmann sich erworben, und von denen jeder Staat der Union zu erzählen weiß, blieb er dennoch so uneigennützig und anspruchslos,

daß mit Recht gesagt wurde, er selbst sei sich am wenigsten bewußt, was er der Mit- und Nachwelt geleistet habe. Ehre und Anerkennung hat er nie gesucht, und in den meisten Fällen nicht gefunden. Deßwegen vertrauen wir, daß ihm der volle Lohn seiner Mühen erst im Jenseits zu Theil geworden sei."

„Sie wünschen mir eine Mitra," schreibt er an einen priesterlichen Freund in Oesterreich, „o, ich fühle ja so glücklich, den Bischöfen gute Priester für die Ordination hinzustellen, und sagen zu können: Et scio et testificor ipsos dignos esse ad huius onus officii.*) 126 Priester sind bereits aus dem Salesianum in zehn verschiedene Diöcesen ausgegangen, (er schreibt im August 1868) und außer etwa sechs uns Aufgedrängten hat noch keiner dem Hause Unehre gemacht. Ich rechne, daß mir das Rectorat des Salesianums, wenn Gott den guten Geist nicht von mir nimmt, doch auch etwas für das Jenseits verdienen möchte, denn an Schwierigkeiten, selbst Feinden, fehlt es nicht. Doch auch Letztere läugnen den Segen nicht, der bisher auf uns ruhte. Die Hochwürdigsten Bischöfe...... schätzen und bedürfen das Salesianum, und für dieses allein ja lebe und arbeite ich, und fühle glücklich, und schaue, wenn manchmal Last und Hitze des Tages mich drückt, sehnend nach dem Abend meines Lebens."

Denselben Gedanken spricht er in einem andern Briefe vom März 1871 an einen seiner vertrautesten Freunde aus, wenn er schreibt: „Ach, im Himmel einst, und selbst schon bald im Fegfeuer, wo die Seelen alle einander recht treuherzig lieben und rein, muß es doch schön sein! Das Leben hier auf Erden wird mir täglich schwerer, und man will mir's nicht glauben. Wahrhaftig, ich kann mich oft bloß durch den Ausblick in die nächste Welt stärken. Hätte nie geglaubt, daß das Lehrerseminar mir so unsägliche Mühen

*) Ich weiß und bezeuge, daß sie würdig sind für die Bürde dieses Amtes. (Pontificale Romanum)

machte, infandum dolorem, und es ist darum ein gutes Werk et beneplacitum Deo." Die Worte des italienischen Dichters, die eine hervorragende Stelle in seinem Tagebuche einnehmen, waren daher auch der Grundsatz und die Richtschnur seines Lebens geworden:

Cur mundus militat sub vana gloria,
Cuius prosperitas est transitoria?
....
Ignoras penitus, utrum cras vixeris;
Fac bonum omnibus, quamdiu vixeris.
Superna cogita, mens sit in aethere:
Felix, qui potuit mundum contemnere.

Was folgt des eitlen Ruhms Standarte doch die Welt,
Deß trügerisches Glück so rasch zusammenfällt?
Ob morgen du noch lebst, wer könnte das dir sagen?
Drum such' so lang du lebst, stets gute Frucht zu tragen.
Schwing' auf zu Gott dein Herz, im Aether halt es Rast!
Glückselig, wer die Welt verachtet und sie haßt! *)

Was Wunder, wenn ein Mann, der so die Welt verachten gelernt, den der Eifer für Gottes Ehre ganz verzehrte, mit um so größerer Sehnsucht nach den unvergänglichen Schätzen der Ewigkeit verlangte? Quam sordet mihi tellus, dum coelum intueor! †) Dieser Ausruf des hl. Ignazius findet sich an verschiedenen Stellen seines Tagebuches angemerkt. Und wenn er auch während seines ganzen Wirkens in Amerika immerfort mit Geldgeschäften überhäuft war, was leicht begreiflich ist, wenn man bedenkt, daß er durch freiwillige Beiträge zwei Seminare erbaut, und dieselben später beide unter seiner Leitung standen, so war doch sein Herz nie von irgend einer Anhänglichkeit an das Geld selbst

*) Jacoponie da Todi "De vanitate mundana."
†) Wie ekelt mich die Welt, wenn ich den Himmel betrachte!

eingenommen, das er nur als ein nothwendiges und zugleich sehr lästiges Mittel zur Erreichung seines hohen Zieles betrachtete. Wohl oft hörte ich ihn ausrufen: „O, wie muß man sich doch plagen um des elenden Geldes willen! Wie glücklich wäre ich, wenn ich nichts mehr damit zu thun hätte! Welch' eine Erquickung ist mir oft das tägliche Breviergebet! Wenn ich den ganzen Tag mich habe plagen müssen mit Geld-Geschäften, mit Dollars und Cents, dann ist es mir eine wahre Herzstärkung am Abend mein Brevier zur Hand zu nehmen, und mich an den herrlichen Psalmen und Lectionen zu erquicken! O, wie sehne ich mich nach der Zeit," schreibt er an seinen Freund W., „wo wieder andere Gedanken als Geld und Collecte in meine Seele einziehen werden!"

Leider sollte er diese ersehnte Zeit, diese schönen und friedlichen Tage der Ruhe nach vollbrachter Tagesarbeit, am Abende des Lebens, nicht mehr genießen, sondern wie ein erprobter Krieger auf dem Felde der Arbeit und des Kampfes sterben.

Das ist das Bild des Mannes, an dessen Seite zu stehen und dessen Größe zu bewundern uns durch eine Reihe von Jahren vergönnt war. Wir haben ein Priesterbild entworfen, wir möchten fast sagen, das Ideal eines Priesters gezeichnet, in so weit man in dieser Welt der Mängel von Idealen sprechen kann. Dr. Salzmann pflegte öfters im Scherze zu sagen: Jeder Priester sollte eigentlich ein Salzmann sein, denn Christus hat ja zu den Aposteln gesagt: „Ihr seid das Salz der Erde." Und wahrlich, wenn wir sein priesterliches Leben und Wirken überschauen, können wir nicht umhin, ihm das Zeugniß auszustellen, daß er dieses Wort des Heilandes an sich zur Wahrheit machte; denn das Salz seines Glaubens und seines Seeleneifers ist niemals schaal geworden, sondern hat stets jene Kraft und jene Frische in sich bewahrt, die Tod und Fäulniß ferne hält.

Man wird uns vielleicht vorwerfen, wir hätten dieses Kapitel zu einer Panegyrik gemacht, wir hätten in unserem

Streben, den Helden dieser Lebensskizze zu preisen, sein Haupt mit dem Glorienschein vollendeter Heiligkeit umgeben, wir hätten nur die Lichtstrahlen edler Geistesgaben hervorgehoben, und ängstlich die Schatten menschlicher Schwachheit übergangen, von denen selbst die edelsten und größten der Menschenkinder sich nicht frei erhalten können.

Es ist das ein sehr delicater Punkt für einen Biographen, und sehr leicht kann er darin des Guten zu viel thun, und in den Fehler maßloser Uebertreibung fallen. Wir wollen uns dieses Vorwurfes nicht schuldig machen; denn um die Wahrheit ist es uns ja vor Allem zu thun, und die Wahrheit wollen unsere Leser von uns hören.

Wir wissen, daß Salzmann manche Gegner hatte, daß aber auch seine Freunde Manches an ihm zu tadeln fanden, und wir wollen keineswegs die kecke Behauptung wagen, daß dieser Tadel stets der Begründung entbehrte.

Wir haben oben die natürliche Reizbarkeit seines Gemüthes berührt, und wir müssen gestehen, daß dieselbe in manchen Fällen nachtheilig wirkte, daß er Manche dadurch verletzte und für eine Zeit lang zu bittern Gegnern machte. Aber wir haben auch gesehen, wie weit er es durch beständigen Kampf mit sich selbst hierin gebracht habe, wie er zu einem Helden der Geduld und christlicher Sanftmuth wurde.

Man wirft ihm vor, er habe zu viel nach Geld getrachtet. Doch dieser Vorwurf fällt wohl von selbst zusammen, wenn wir bedenken, daß er nicht für sich selbst gesammelt, sondern Alles dem Wohle und Gedeihen seiner Anstalten geopfert habe, daß er sich oft die dringendsten Bedürfnisse versagte und sich selbst vernachlässigte, damit seine Pflegbefohlenen keine Noth zu leiden hätten. Ja, wenn er Hunderte von Thalern gesammelt hatte, wagte er es oft kaum, sich davon ein Mittagsmahl anzuschaffen. Diese Uneigennützigkeit und strenge Gewissenhaftigkeit war von jeher ein Grundzug seines Charakters gewesen. „Als er," schreibt sein Jugendfreund, Herr Pfarrer Voglmeyr, „während der

letzten Zeit vor seiner Abreise aus Europa in den meisten Kirchen der Diöcese Sammlungen abhielt, ... da war es meine Mutter in Ried, die er, so zu sagen, zu seiner Schatzmeisterin machte. Da hat sie ihn einige Male erinnert, er möge doch von dem Gesammelten Einiges auf seine nothwendigen Bedürfnisse verwenden, da ja Alles durch seine Bemühungen zusammen gekommen sei, und er ja doch auch leben müsse. Er aber gab ihr zur Antwort: „er würde es für einen Kirchenraub betrachten, wenn er das Mindeste für sich verwenden würde; denn nicht für seine Person, sondern für die Kirche in Amerika sei ihm Alles gegeben worden. Selbst ein paar Faden Zwirn, um einige Ausbesserungen an seiner Wäsche vorzunehmen, ließ er nicht von dem unter dem Gesammelten befindlichen Zwirn nehmen, sondern anderweitig besorgen. So groß war seine Gewissenhaftigkeit." Und so hielt er es auch später. Ein hochverehrter Prälat, der Salzmann wie kein Anderer kannte, versicherte mir, daß er von tausend Thalern, die er für das Seminar collectirte, nicht einen für seine eigenen Bedürfnisse verwendet habe. Nein, er hat nicht Geldschätze gesammelt, um sich zu bereichern, er hat nach dem Rathe des Evangeliums das Geld in seine Dienste genommen, um damit Großes und Edles für Mit- und Nachwelt zu wirken.

Man wirft ihm vor, er habe manchmal zu rücksichtslos seine Meinung ausgesprochen, und dadurch Anstoß und Erbitterung hervorgerufen. Wir wollen es nicht läugnen, müssen vielmehr gestehen, daß Salzmann's zu offene und unumwundene Sprache in manchen Fällen nachtheilig wirkte. Er huldigte eben zu sehr dem Grundsatz, die Wahrheit immer auszusprechen, mochte sie gelegen oder ungelegen kommen. Er machte es auch Andern zum Vorwurf, daß sie in bestimmten Fällen mit der Wahrheit zurückgehalten, und dieselbe nicht frei und offen ausgesprochen hätten. Dieses Fehlers, der aber nicht immer ein Fehler ist, wollte er sich nicht

schuldig machen, und dadurch kam es, daß er öfters abstieß und sich Gegner machte, nach des Dichters Wort:

Obsequium amicos, veritas odium parit.*)

Doch das mußten ihm selbst die strengsten Tadler zugestehen, daß Beleidigung oder Kränkung des Nebenmenschen nie seine Absicht, daß vielmehr sein Tadel der freie, offene Ausdruck seines geraden, arglosen Herzens war. Es war nicht kleinliche Tadelsucht, die ihn antrieb, die Mängel und Irrthümer Anderer zu rügen, es war, um mit Göthe zu sprechen:

„seines Herzens schwellendes Gefühl,
Das braust, den kleinsten Flecken nicht zu dulden." †)

Doch wer tiefer in sein priesterliches Herz geschaut, der mochte manchmal in diesem rückhaltlosen Eifer für die Rechte der Wahrheit die Aeußerung jenes höhern Dranges erblicken, den der Eifer für Gottes Ehre in sein Herz gelegt hatte. Denn nach dem schönen Worte Lacordaire's ist es ein eigenthümlicher Zug edler, für Gottes Ehre glühender Seelen, immer und überall für die Wahrheit thätig zu sein, so daß sie, wen sie immer treffen mögen, sich als Gottes Abgesandte betrachten, und ihn nicht verlassen, ohne einen Keim des Segens und der Liebe in sein Herz zu legen. ‡)

Mit Recht wenden wir daher auf Salzmann jene Worte an, die der edle Bischof Sailer über seinen Freund Melchior Diepenbrock schrieb: „Seine Fehler waren leicht zu erkennen, denn sie lagen auf der Oberfläche einer reichen, tiefen Natur. Diese allzu rasche, oft unvorsichtige Handlungsweise, diese gewaltige Erregbarkeit, diese Zornesflammen, welche so leicht

*) Nachgiebigkeit macht Freunde, die Wahrheit Feinde. Terentius bei Cicero "de amicitia" c. 24.

†) Göthe „Torquato Tasso." ‡) Vie de S. Dominique chap. III.

auflodern und verletzen: in diesen Fehlern selbst liegt......
durch die Art, wie er sie erkannte, bekämpfte und bereute,
manchmal eine Erhabenheit, zu der es gar viele Menschen
mit ihren Tugenden nicht bringen." *)

In Gesellschaft war Salzmann eine sehr ansprechende Erscheinung. Er besaß eine vortreffliche Unterhaltungsgabe, die er mit Geschick zu verwerthen verstand; aber nie vergab er dabei der Würde seines Standes; überall bewegte er sich mit jenem edlen Anstand, der alles Niedrige und Gemeine von selbst ferne hält. Kam er in einen freundschaftlichen Cirkel, so war er alsobald die Seele und der Mittelpunkt der Gesellschaft; doch Niemanden war das auffällig, Niemand sah sich dadurch zurückgesetzt, denn Jeder fühlte die natürliche Ueberlegenheit seiner Erscheinung. Man fühlte sich aber auch heimisch und behaglich in seiner Nähe, eben weil man wußte, daß er sich gab, wie er war, ohne Falsch und Trug. Dabei erging er sich oft in muntern Scherz, und ließ die Ader des Witzes springen, doch lag auch darin nichts Gesuchtes, noch weniger etwas Verletzendes; es war vielmehr der naive, offene Ausdruck seiner Anschauung und Gesinnung.

Wenn er manchmal, was freilich selten der Fall war, frei von Geschäften sich einen Tag der Ruhe und gemüthlicher Unterhaltung gönnte, da schien sein Herz sich zu erweitern, und frische Jugendgeister schienen sein Inneres zu durchziehen. Da sprach er wohl gern von vergangenen, schönern Tagen, von alten, theuren Freunden seiner Jugend, von den romantischen Reizen des Salzkammergutes, von seinen hochragenden Bergen, duftenden Wäldern und lieblichen Seen. Mit schwärmerischer Begeisterung schwelgte er dann in jenen edlen und reinen Genüssen, aus denen eine höhere Stimme ihn gerissen hatte, die aber, verklärt und gehoben durch den geheimnißvollen Reiz der Entfernung, in idealer Schönheit vor seiner Seele standen.

*) Cardinal und Fürstbischof Melchior von Diepenbrock von Bischof Heinrich Förster. Breslau 859. S. 73 f.

Fassen wir nun das, was wir über Salzmann's Leben und Wirken gesagt haben, in ein Gesammtbild zusammen, so können wir eine besondere Fügung der Vorsehung nicht verkennen, die gerade diesen Mann aus Oesterreichs schönen Gauen über den Ocean führte, um in einem fernen Lande für die Verbreitung der hl. Kirche zu wirken.

Er war ein Mann, ausgestattet mit den schönsten Gaben des Geistes und des Herzens. Von einer berühmten Hochschule mit dem Ringe eines Doctors der Gottesgelehrtheit geschmückt, aber auch mit reichen Schätzen profanen Wissens ausgestattet, war er trefflich geeignet, an der Spitze einer Anstalt zu fungiren, deren Aufgabe es ist, den Geist strebsamer Jünglinge mit beiden Zweigen des Wissens zu begaben. Aber er besaß auch einen Geist, groß genug um Großes zu erfassen, und einen Willen, stark genug, um das Erfaßte zu vollbringen. Er war ein Mann des Glaubens und heiliger Hoffnung, ein Priester, sittenrein und opferfreudig, groß im Dulden und groß im Entbehren. Dabei war er uneigennützig und anspruchslos, ein Mann, dem Gottes Ehre und der Ruhm der Kirche ein stäter Leitstern, eine beständige Richtschnur des Handelns war.

Doch wir wollen dieses Kapitel über Salzmann's Charakter und priesterliches Leben nicht beschließen, ohne das Urtheil eines Mannes anzuführen, der 26 Jahre durch die Bande treuester Freundschaft mit ihm verbunden, und 15 Jahre unter einem Dache mit ihm wohnend, wohl am besten Gelegenheit hatte, eine tiefe und genaue Kenntniß seines Charakters und seiner Gesinnung zu erlangen. Es ist das Urtheil des Hochwürdigsten Herrn Michael Heiß, Bischofs von La Crosse, dessen Worte wir hier unverändert wiedergeben:

„Dr. Salzmann war von Natur eine scharf ausgeprägte Individualität. Er wollte nicht anders sein als Andere, aber er war es doch, theils zu seinem Vortheil, theils zu seinem Nachtheil. Er konnte nicht zehn Zeilen eines gewöhn-

lichen Briefes schreiben, ohne in einem oder andern Worte oder Gedanken von dem Gewöhnlichen abzuweichen.*) Das Gefühl war in ihm vorherrschend, und zwar so sehr, daß es, besonders im praktischen Erkennen und Urtheilen, mehr als einmal nachtheilig wirkte. Er war ein ideenreicher Geist, aber nicht immer ganz klar in Durchdringung und Ordnung seiner Gedanken. Er hatte ein sehr glückliches Gedächtniß, und besaß deßhalb ausgebreitete und gute Kenntnisse, die ihn zu einem Gelehrten im eigentlichen Sinne hätten machen können, wenn er sich Zeit genommen hätte, dieselben weiter zu bilden und abzurunden. Er war ein Mann von großer Willensstärke. Wenn er einmal etwas wollte, so war ihm kein Opfer zu schwer, das Gewollte zu verwirklichen."

„Alle diese natürlichen Vorzüge waren in ihm gehoben und verklärt durch die übernatürliche Gnade. Er lebte aus dem Glauben. Nie verließ er das Seminar, nie kehrte er von einer Reise zurück, ohne zuerst in der Kapelle oder Kirche vor Gott niederzuknien. Er bestieg kaum jemals einen Wagen, ohne das Kreuzzeichen zu machen, oder ein Ave Maria zu beten.†) Und dies war ihm Alles so selbstverständlich oder natürlich, daß er es sich nicht anders denken konnte."

„Vermöge seines starken Gefühles wurde die Wärme seines Glaubens leicht zu einer heiligen Begeisterung gesteigert. Dies machte ihn von selbst zu einem vorzüglichen Prediger, und überdies unüberwindlich stark, um das, wofür er sich aus dem Glauben begeistert hatte, auch zu erreichen. Ich

*) Dieser Eigenthümlichkeit seines Ausdrucks hatte er es auch zu verdanken, daß er bei seinem Besuche Wiens im Jahre 1865 eine Privat-Audienz bei Sr. Majestät, Kaiser Franz Joseph, erhielt. Dem Monarchen fiel Salzmann's Bittschrift so sehr auf, daß er sogleich verlangte, den Bittsteller selbst zu sehen, während viele Andere sich nicht dieser Gunst erfreuten.

†) Auch hielt er sich genau an die Gewohnheit, vor jeder seiner Reisen das Itinerarium Clericorum zu beten.

habe in meinem ganzen Leben keinen Menschen kennen gelernt, der so viel Mühsale und Widerwärtigkeiten ungebrochenen Muthes ertragen hätte. Menschenfurcht kannte er nicht, fast bis zum Fehlerhaften, so daß er manchmal auch die Rücksichten, die man haben soll, nicht genau beachtete. Er gab sich immer, wie er war, denn in ihm war kein Falsch; nur war er manchmal zu aufrichtig, indem er glaubte, er müsse Alles sagen, was er sich dachte, wodurch er oft beleidigte, und sich Gegner machte. Stolz oder Eitelkeit war an ihm nicht wahrzunehmen. Er hat sich, glaube ich, nie als „Doctor" Salzmann unterschrieben. Doch während er Andere oft zu hoch erhob, mußte ich ihn oft erinnern, daß er sich selbst zu sehr unterschätze. Man konnte ihm Alles sagen, und wenn man ihm klar machen konnte, daß er im Irrthum sei, nahm er es bereitwilligst an. Eine ganz feste Ordnung einzuhalten, war ihm oft beim besten Willen nicht möglich. Er konnte es kaum dazu bringen, die Stunde der Vorlesung einzuhalten: sein Eifer machte sie meistens etwas länger."

„Seine größte Freude war, an kirchlichen Feierlichkeiten Theil zu nehmen. Besonders gern assistirte er bei Ordinationen oder bei einem Pontifical-Amt. Er hatte in liturgischen Handlungen besonderes Geschick und einen edlen Anstand. Aber mit den Rubriken kam er hie und da in Conflict; sie waren seinem Eifer manchmal zu beschränkend."

„So wie für die Ehre Gottes begeistert, war er auch für das Wohl und Wehe seiner Mitmenschen äußerst theilnahmsvoll. Er war ein besonderer Freund der Kinder, und vor Allem der Waisen. Darum hatte er auch viele Freunde und Verehrer, besonders unter dem Volke. Als ich zu seinem Begräbniß nach Milwaukee kam, redete mich ein einfacher Arbeiter, den ich nicht kannte, auf der Straße mit den Worten an: „„Herr Bischof, wir haben den Dr. Salzmann verloren; wir haben keinen zweiten; er war ein Licht, das immer brannte.""

„Bei seiner ausgeprägten Eigenthümlichkeit konnte es nicht

fehlen, daß er in vielen Stücken Gegner hatte. Er wurde oft hart beurtheilt und mitgenommen. Er mußte am Ende an Allem Schuld sein, was nicht recht ging, so daß ich ihn gar manchmal scherzend sagen hörte: Aber dieses Mal habe ich doch nicht die Schuld. Allein ich wüßte nicht, daß er einen eigentlichen, persönlichen Feind hatte."

„Darum bin ich überzeugt, daß eine Biographie, der es gelingt, ein treues und lebendiges Bild von ihm zu geben, überall wird willkommen sein, sowohl beim Klerus als beim Volke."

In wie weit es uns gelungen, dieser Anforderung zu entsprechen, überlassen wir dem geneigten Leser zur Entscheidung. Jedenfalls verdient dieses priesterliche Leben mit Lapidarschrift eingetragen zu werden in die Annalen der Kirche dieses Landes; und selbst wenn Salzmann's irdische Hülle längst in Asche wird zerfallen sein, werden noch die Monumente seines Glaubenseifers dastehen, und seinen Namen der Bewunderung und dem Danke einer fernen Nachwelt erhalten. Et memoria eius in benedictione.

Dreizehntes Kapitel.

Salzmann's Tod und Begräbniß.

Multis ille bonis flebilis occidit.
Horaz, Oden I. 24.

Mehr denn 26 Jahre hatte Salzmann im Weinberge der Kirche Amerika's gewirkt. Es waren Jahre harter Mühen und sauren Schweißes, aber auch Jahre reichen Segens und herrlicher Erfolge gewesen. Zwei große, herrliche Anstalten standen unter seiner Leitung und Obsorge, von denen die

eine bereits hundertfältige Frucht für die Kirche getragen hatte, die andere ihre ersten Knospen zu entfalten begann. Noch stand er in voller Manneskraft, ungebrochen an Stärke, strotzend von Gesundheit, aber auch ungebrochen an Muth und heiliger Begeisterung. Und dennoch! — wer hätte es geahnt? — schickte Gottes weise Vorsehung sich an, diesem thatenreichen Leben ein Ende zu machen, und indem sie dem theuren Vater die Krone der Vergeltung bereitete, seinen ihm anvertrauten Kindern den bittern Kelch schmerzlicher Prüfung zu reichen. Gott, in seinem unerforschlichen Rathschluß, wollte von neuem zeigen, daß er selbst der besten und treuesten Mitarbeiter nicht bedürfe, und daß in seiner Vaterhand allein das Gedeihen seiner Werke und die Geschicke der Menschen ruhen.

Das Schuljahr 1873—74 war bereits angebrochen. Mit frischen Hoffnungen und ungebeugtem Muthe arbeitete der unermüdliche Rector für das Gedeihen seiner Anstalten. Da es ihm noch immer nicht gelungen war, einen Rector für sein Lehrerseminar zu gewinnen, so sah er sich genöthigt, mit verdoppelter Thätigkeit zu arbeiten, und in beiden Seminarien Unterricht zu ertheilen. So mußte er oft wohl drei- und viermal des Tages von einem Seminar in das andere eilen, um den für die verschiedenen Stunden angesetzten Unterricht zu geben, und das oft bei schlechter Witterung, schmutzigen Wegen und hereinbrechender Winterkälte. Doch diese Thätigkeit war selbst für seine so starke Constitution zu anstrengend und aufreibend. War auch sein Geist noch kräftig und mit der nie versiegenden Begeisterung des Jünglings ausgestattet, sein Leib begann die Anstrengung und die Last der Jahre zu fühlen. Oft hörte ich ihn seufzend ausrufen: „Ach, die 50 Jahre beginnen sich zu melden, und ich fühle, daß mein Körper nicht mehr das zu leisten vermag, was er geleistet hat."

Ein Brief, den er um diese Zeit an seinen Freund, M. Wisbauer, schrieb, um ihm zu seinem bevorstehenden Namens-

feste (29. September) zu gratuliren, läßt uns einen Blick in seinen damaligen Seelenzustand werfen, und in die unsäglichen Mühen, mit denen er fortwährend zu kämpfen hatte. Das Schreiben ist durchweht von jenem gesunden, oft geistreichen Humor, der Salzmann's Freundesbriefen eigen ist, obwohl schon in jenen Tagen dunkle Todesahnungen seinen Geist beschlichen zu haben schienen. Wir geben diesen letzten Brief, den er an einen seiner frühesten und bestbewährten Freunde geschrieben hat, vollständig wieder, wobei wir auch die vielen lateinischen Ausdrücke, die fast in jedem seiner Schreiben mitunterlaufen, der Originalität wegen unverändert beibehalten.

St. Francis, 26. Sept. 1873.

„Der Monat September hat mir die Welt huius continentis, home and abroad, gar weit und unliebsam aufgerollt, und daß ich darüber nicht Misanthrop geworden, est opus gratiae divinae. Gott hat es recht eigentlich darauf angelegt, meine Geduld auf die Probe zu stellen, et adhuc sustineo et sustentus sum; — doch ich soll ja Ew. Hochwürden gratuliren. Also vorab:

1. Daß Sie nie in meine Lage kommen.
2. Daß Sie noch 25 Anniversarien meines Todestages commemoriren.
3. Daß Sie die Demüthigung der Feinde der Kirche erleben.
4. Die Erfüllung meiner preces vespertinae: Rette Frankreich und Spanien, verherrliche Oesterreich!
5. Den Tag der Illumination des Lehrerseminars; dies fixus est: solutio debitorum meorum; und diesen Tag können Sie acceleriren.
6. Praeprimis: den goldenen Tag Ihrer Secundiz; o, wenn ich dann noch leben thäte, dann würde ich doch wieder einmal froh.
7. Daß Sie somit die goldene Zeit noch erleben, mich, cuius in Te amorem perspectum Tibi continuo habes

(non habeas), zu sehen und zu lieben in puritate innatae liberalitatis et generositatis, woran kein Mensch hic et nunc mehr glauben mag, so sehr bin ich victor naturae, quam si furca expuleris, tamen usque redibit post debitorum saecula.

8. Octava autem perfectio est: pacem, quae omnem sensum superat; ja um diesen Frieden beneide ich Sie; mir kommt er erst im Grabe. Diesen Wunsch offeram ad altare, et dabit Tibi Deus.

Ich habe zu suppliren in beiden Seminarien; ich brauche im Salesianum drei (und habe erst zwei) und im andern Seminar zwei neue Professoren. Dann, dann werde ich freier, jetzt supplire ich hüben und drüben, ich reiche nicht aus; und in hac angustia rerum zählt das Salesianum 197, und das Lehrerseminar mit College über 90. Welch' Segen! Aber ich bedarf eines ruhigen Tages, einer feria in Burlington. Quando haec erit?"

Ach! nur zu bald sollte sie kommen, die ersehnte Ruhe nach harter Mühe und Arbeit, der stille Feierabend nach des Tages Last und Hitze, aber nicht im freundlichen Burlington an der Seite seines heißgeliebten Freundes, sondern im stillen Schooße des Grabes.

Schon seit längerer Zeit hatte sich ein beklemmendes Asthma eingestellt, das immer hartnäckiger und peinlicher wurde, so daß er schon nach einem kurzen Gange mühsam nach Athem rang. Auch seine früher so klare und kräftige Stimme hatte bedeutend gelitten, und ein lästiger Husten unterbrach fast jedes seiner Worte. Sein früher so gesunder Schlaf, der ihn nach den anstrengendsten Arbeitstagen stets erfrischt und neu belebt hatte, war hinweg: schlaflos schwanden die langen Nächte dahin. Doch dessenungeachtet ließ er sich nicht dazu bereden, seine Arbeiten zu beschränken, und sich mehr Ruhe und Erholung zu gönnen; mit dem ganzen Aufgebot seiner schwindenden Manneskraft kämpfte er gegen die mahnenden Boten des Todes. „Zum Kranksein,"

schrieb er damals an einen Freund, „habe ich schon gar keine Zeit.“ Doch der Mensch ist nicht aus Eisen geformt, und bald sollte Salzmann vor dem traurigen “non plus ultra” stehen, das seinem gesegneten Wirken ein Ziel setzte. Am Aller-Heiligen Tage hielt er seine letzte Predigt. Es war in der St. Heinrichskirche in Watertown. Doch schon gegen Ende November sah er sich genöthigt, wenn auch mit schwerem Herzen, seiner anstrengenden Thätigkeit Einhalt zu thun und das Zimmer zu hüten. Aber Niemand dachte damals, daß dies seine letzte Krankheit sein würde. Salzmann selbst hingegen schienen schon damals Todesahnungen zu beschleichen, denn zu wiederholten Malen hörte ich ihn sagen: Es wird mit mir nicht mehr lange dauern. Und als ich betroffen sprach: Aber Herr Doctor, Sie dürfen uns noch nicht verlassen; was sollte dann aus dem Salesianum werden? erwiderte er lächelnd: O, das wäre so schlimm nicht; Gott wird für euch sorgen, und ich werde dann von meinen Mühen erlöst.

Am 4. Dezember las er zum letzten Male die hl. Messe. Am folgenden Tage fühlte er sich bereits zu schwach zum Celebriren, doch begab er sich trotz ernstlicher Abmahnung auf die Emporkirche, und wohnte dort, zum letzten Male in dem von ihm gebauten Gotteshause, dem hl. Opfer bei. Von da an nahm die Krankheit einen sehr beunruhigenden Verlauf. Freitag, den 12. Dezember, schwebte er bereits am Rande des Grabes, und die ihn behandelnden Aerzte hatten die Hoffnung aufgegeben. Mit der größten Ruhe und ohne alle Zeichen von Angst vernahm Salzmann die Mittheilung, daß sein Leben in ernstlicher Gefahr schwebe, und es gerathen sei, die letzten Anordnungen zu treffen. Noch einmal raffte er sich auf, um die Angelegenheit beider Seminare in Ordnung zu bringen. Mit zitternder Hand schrieb er folgenden kurzen Brief an seinen treuen Stellvertreter im Lehrerseminar, Hochw. Herrn Wilhelm Neu, und seinen dortigen Procurator, Herrn Johann Jung:

Verehrteste Herren!

Ich fühle dankbar, wenn ich heute Nachmittag, etwa 4 Uhr, das Zeitliche ordnen, und so geordnet in ihre Hände übergeben kann.

Mit dieser Bitte

Ihr getreuester Joseph Salzmann.

Den ganzen Tag des 12. Dezember verwendete Salzmann, um mit den obengenannten Herren und Hochw. Herrn Professor Gernbauer vom Salesianum seine Papiere zu ordnen und alle seine Geschäftsbriefe und Schuldscheine einer genauen Durchsicht zu unterziehen. Es war ein ergreifender Anblick. Mit der größten Gemüthsruhe in der sicheren Voraussicht seines baldigen Scheidens, während allgemeine Angst und Bestürzung in den stillen Hallen des Salesianums herrschte, ordnete der todtkranke Rector, auf seinem Sopha sitzend, seine irdischen Anliegen, und dictirte mit kaum hörbarer Stimme seine letzten Verfügungen. Wie sehr ihm das Wohl und Gedeihen seiner letzten Stiftung am Herzen lag, zeigt die schöne Verwendung, die er von seinem noch übrigen Vermögen machte. Er vermachte nämlich nach Abzug der Legate sein Eigenthum an Büchern, Paramenten u. s. w. an Hochw. Herrn Neu mit der Clausel, von dem Erlös einen Freiplatz im Lehrerseminar zu gründen, „zum Vorbild und zur Aneiferung für Andere." Denn, meinte er, die Sache sei hier zu Lande doch so unbekannt, daß man einmal einen Anfang machen müsse.

Der Abend war bereits angebrochen, als er mit seinen zeitlichen Anordnungen fertig war. Als er das letzte Papier aus den Händen legte, sprach er ruhig: „So, das wäre jetzt geschehen; nun will ich nur mehr für meine Seele sorgen." Er verlangte noch denselben Abend die Sakramente der Sterbenden zu empfangen. Der Hochw. Herr Prof. Adolph Birkhäuser reichte ihm, im Beisein aller Professoren und mehrerer Theologen, die Wegzehrung und das Sakrament der letzten Oelung. Trotz seiner großen Schwäche hatte er

sich noch zum letzten Male mit den Insignien der priesterlichen Würde, Talar, Rochet und Stola bekleidet, und empfing dann knieend, mit inniger Andacht, den Leib des Herrn. Noch in derselben Nacht erwartete man schon das Eintreffen des gefürchteten Ereignisses. Bald verfiel er in Phantasien, die nur hie und da durch lichte Augenblicke unterbrochen waren. Mit kaum hörbarer Stimme sprach er öfters die heiligsten Namen aus, und küßte mit liebender Inbrunst das Bildniß des gekreuzigten Erlösers. Als ich ihm einige Tropfen Wassers aus der geheiligten Quelle von Lourdes reichte, und ihn zugleich zum Vertrauen auf den mächtigen Schutz der seligsten Jungfrau ermunterte, lispelte er mit freudiger Inbrunst: Fiat mihi fons aquae salientis in vitam alteram *)

Doch nach Mitternacht schien der Kranke etwas Erleichterung zu fühlen, und ein ruhiger Schlummer stärkte nach vielen langen, schlaflosen Nächten seine ermatteten Glieder.

Mit aufopfernder Sorgfalt und stets gewärtiger Pflege wachten die Zöglinge der Anstalt am Sterbelager ihres verehrten Rektors, und lösten sich von jetzt an bis zur Stunde seines Verscheidens getreulich ab in diesem Werke dankbarer Liebe. Doch ebenso schön und rührend war die zarte Dankbarkeit des theuren Kranken, jene Tugend, die er schon in den Tagen seiner Gesundheit so eifrig geübt und so kräftig empfohlen hatte, und die jetzt, in den Tagen des Leidens, im schönsten Lichte sich kundgab. Für jeden, auch den geringsten Dienst hatte er ein Wort oder wenigstens ein Zeichen des Dankes. Noch in seinen letzten Briefen spricht er mit dankbarer Anerkennung von seinen diensteifrigen Zöglingen, die „so große Tag- und Nacht-Opfer" für ihn brachten.

Inzwischen hatte sich die Trauerkunde von der schweren Erkrankung des allverehrten Priesters wie ein Lauffeuer

*) Es werde mir eine Wasserquelle, die in das andere Leben fließt.

verbreitet, und in allen Kreisen der Bevölkerung die größte Bestürzung und Trauer hervorgerufen. In vielen Kirchen wurden öffentliche Gebete für ihn gehalten, Priester und Volk flehten zum Himmel, um von Gott die Abwendung eines so schmerzlichen Schlages zu erlangen.

Von allen Seiten eilten Freunde und Verehrer herbei, um dem theuern Kranken ihre Theilnahme zu bezeugen, nicht nur aus Wisconsin, sondern auch aus fremden Staaten, aus Illinois und Missouri. Besondere Freude empfand Salzmann's Herz, als sein verehrter Oberhirt an seinem Krankenlager erschien. Wir alle konnten uns einer tiefen Rührung nicht erwehren, als der sterbenskranke Rector, von seinem Bischof Abschied nehmend, die Worte sprach: „Ich bitte Sie noch um Verzeihung, Hochwürdigster Bischof, wenn ich vielleicht während meines Wirkens hier Ihr Herz beleidigt oder gekränkt habe; doch im Ganzen habe ich es gut gemeint."

Auch sein treuer Freund und Mitarbeiter, der hochwürdigste Bischof von LaCrosse, eilte auf die Kunde von Salzmann's schwerer Erkrankung nach dem Seminar und an sein Krankenlager. Es war ein schmerzliches Wiedersehen. Doch lassen wir Bischof Heiß selbst die rührende Scene beschreiben.

„Als ich am Dienstag nach dem zweiten Advent-Sonntag nach Milwaukee kam, hörte ich widersprechende Gerüchte. Bischof Henni meinte, er habe bei seinem Besuche den Herrn Doctor nicht so gefährlich gefunden, er gebe ihn nicht auf. Andererseits hörte ich, daß am Abend zuvor in der Stadt das Gerücht sich verbreitet habe, er sei schon gestorben. Baldmöglichst kam ich zum Seminar, und hörte, daß der Haus-Arzt [Dr. Kramer] keine Hoffnung mehr gebe. Als ich endlich Dr. Salzmann sah, freute er sich sehr und sagte, er fühle sich nicht so schwer krank, allein Alle sagen ihm, daß es zu Ende gehe, und so glaube er es auch. Als wir dann einige Augenblicke allein waren, konnte ich mich der Thränen

nicht enthalten, und als ich in meinem Schmerze sagte: es wäre mir so schwer, denken zu müssen, daß er sterben wolle, ich wollte lieber selbst sterben, da sprach er ganz ruhig: so sei es der Wille Gottes, er habe, so viel er wisse, Alles in Ordnung und der Welt bereits Lebewohl gesagt; und wie er es immer gewohnt war, für Alles, auch das Geringste, dankbar zu sein, dankte er mir für alle Jahre meiner Freundschaft zu ihm. Als ich am nächsten Tage wieder kam, brachte man mir die freudige Nachricht entgegen, daß eine Besserung eingetreten sei. Ich blieb noch einen Tag länger in Milwaukee, und als auch dann wieder gute Nachricht kam, kehrte ich ganz beruhigt nach LaCrosse zurück."

In der That brachte das Erscheinen seines bischöflichen Freundes eine auffallende Veränderung in Salzmann's Befinden hervor. Er schien wie umgewandelt, und neue, frische Lebensgeister schienen den kranken Körper zu durchziehen. Die Krankheit nahm wieder eine auffallend günstige Wendung, und jede Gefahr schien zu schwinden. Jeden Tag berichtete der „Seebote" über das Befinden des theuren Kranken, um die allgemeine Theilnahme und das rege Interesse des Volkes zu befriedigen. Jeden Tag kamen günstigere Berichte, und endlich hieß es, daß die beste Aussicht auf eine baldige Genesung vorhanden sei. Dr. Salzmann selbst sprach schon über die „bestandene Gefahr", und war voll froher Hoffnung auf Genesung.

Das hl. Weihnachtsfest nahte heran. Das freundliche Fest der Erlösung durch den neugeborenen Weltenheiland war diesmal doppelt freudig für die Bewohner des Salesianums; denn die Todesangst war gewichen, abgewendet schien der schwere Schlag vom theuren Haupte dessen, der des Hauses Hort und Vater war.

Mit heiliger Freude sprach der verehrte Kranke von dem herannahenden Feste, das für ihn das Frühlingsfest eines neuen frischen Lebens schien, und drückte auch die Hoffnung aus, an diesem hochfestlichen Tage wenigstens eine hl.

Messe lesen zu können. Leider war diese Hoffnung verfrüht. Doch genoß er wenigstens den Trost, in seinem Krankenzimmer einer hl. Messe beizuwohnen. Während des mitternächtlichen Gottesdienstes in der hl. Weihnacht, der im Salesianum mit gewohnter Feierlichkeit begangen wurde, feierte sein Geist in stillem Gebete das große Geheimniß von Bethlehem, das der sündigen Menschheit Erlösung brachte, und als er sah, daß der bei ihm wachende Theolog unterdessen die Ceremonien für das nächste Hochamt einstudirte, ermahnte er ihn mit sanften Worten, diese hl. Stunde dem Gebete zu weihen, und im Geiste der hl. Handlung zu folgen, die im nahen Gotteshause vor sich ginge.

Eine traurige Nachricht sollte Salzmann noch in den letzten Tagen des scheidenden Jahres in schmerzliche Aufregung versetzen. Es war die Kunde von dem am 20. Dezember erfolgten Tode seines hochverehrten Freundes, des Hochw'sten Bischofs M e l c h e r von Green-Bay. Der allzu früh verblichene Prälat hatte sich einen großen Anspruch auf Salzmann's Dankbarkeit erworben. Schon als General-Vicar von St. Louis hatte er, wie wir bereits gesehen, die Collecte für das Salesianum in der Erzdiöcese ermöglicht, und auch auf dem bischöflichen Stuhle von Green-Bay blieb er dem Salesianum Freund und Gönner. Sogleich ordnete Salzmann an, daß in der Seminarkirche ein feierliches Requiem für Hochdenselben gehalten und bei der Leichenfeier in Green-Bay das Salesianum gehörig vertreten werde.

Die letzten Tage des Jahres 1873 waren Tage süßen Trostes für den kranken Rector. Von allen Seiten liefen Gratulationsschreiben zu seiner erfreulichen Genesung ein, und dankbar wie Salzmann war, unterließ er es auch jetzt nicht, wenn auch mit zitternder Hand, seinen Freunden für diesen Beweis zarter Theilnahme schriftlich zu danken.

Der Hochwürdigste Bischof von LaCrosse hatte in einem Schreiben an Herrn Professor Birkhäuser sich beklagt, daß

er aus dem Seminar zu wenig Nachrichten über Dr. Salzmann's Befinden erhalte, und daher auf die Berichte der Zeitungen angewiesen sei. Diese Freundes-Klage veranlaßte den folgenden Brief Dr. Salzmann's an den Hochwürdigsten Bischof:

St. Francis, Wis., Sti Stephani P. M. 1873.

Hochwürdigster Herr Bischof!

Tiefstedler Freund!

Dem süßen Klange Ihrer Klage an Rev. Birkhäuser, doch aus den Zeitungen zu eruiren, de statu valetudinis meae, gebührt meine erste Feder — und mein Dank ad astra. Ich fühle wohl, Gott Lob und Dank! und danke dem bischöflichen Freunde, dem besten, den ich habe, für Besuch und Theilnahme, für Gebet und Memento, welches fortzusetzen ich bitte.

Ich kannte nicht die eigene Gefahr — löste mich leicht von den vanitates mundi; aber viel wurde für mich gebetet. Amerika hat doch mehr Gefühl, als ich geglaubt, und freudig bekenne ich diesen meinen Irrthum der 26 Jahre. Die Theologen haben große Tag- und Nachtopfer für mich gebracht. Die Geschwulst der Füße weicht langsam. Mein Kopf und Herz sind sehr heiter und dankbar: Herr Wapelhorst kam von Greenbay wieder zurück, gestern zu mir, und geht heute nach St. Louis. Bischof Melcher wird mir unvergeßliches Memento mori bleiben.

Ihr .... Freund

Joseph Salzmann.

Aehnliche Briefe des Dankes und der Freundschaft richtete er in den letzten Tagen des Jahres 1873 an seinen jetzigen Nachfolger, Hochw. Herrn Christoph Wapelhorst, damals Kanzler der Erzdiöcese St. Louis, sowie an den gerade aus Europa zurückgekehrten Hochw. Herrn Johann M. Gartner in New-York. „Sie waren", schreibt er an Letzteren, „durch ein paar Zoll Bretter (auf dem Ocean), ich nicht viel weiter vom Tode geschieden. Gott gibt mir, scheint es, noch einige

Arbeitstage aber sehr arg lang geht das restaurari saluti". Noch am 29. Dezember setzte er seine Feder an, um einem seiner bewährtesten Freunde, dem Hochw. Herrn M. Beitter in Kenosha, den Ausdruck der Anerkennung und des aufrichtigsten Dankes zu bezeugen. Weil dieser Brief, wenn wir von einem Rechnungsausweis absehen, den er als Testamentsvollstrecker des Hochw. Herrn Raffeiner an einen geistlichen Herrn nach Deutschland sandte, unseres Wissens der letzte seines Lebens ist, so werden uns Salzmann's Freunde und Verehrer Dank wissen, wenn wir diese seine letzten Zeilen unverändert wiedergeben.

St. Francis, 29. Dez. 1873.

Lieber, Hochwürdiger Freund!

Ihr Kranken- fast Sterbebesuch hat mich so tief erfreut, daß ich noch im Krankenstuhle die Dankadresse schreibe. Meine Lunge hofft sich zu verjüngen, aber die geschwollenen Füße werden mich noch länger plagen. Ich konnte auf Weihnachten nur die hl. Communion auf dem Zimmer empfangen: ich kann ja mein Pedale noch nicht zum Stehen bringen. Diese wenigen Zeilen machen mir viele Mühe. So danke ich noch einmal herzlich für diesen neuen Beweis Ihrer Freundschaft. Bitte fortzubeten um Beschleunigung der Kräftigung, um Fortdauer Ihrer Freundschaft anno 74, weil ich es noch zu erleben hoffe, und grüße

Ihr stets dankbarster Freund

Joseph Salzmann.

P. S. Allen, die für mich gebetet, tausend Dank. So plötzlich warf es mich an des Grabes Rand, und ließ mich nochmals ad tempus zurück.

Ja leider nur ad tempus!

Nach Empfang des oben angeführten Briefes zweifelte auch Bischof Heiß nicht mehr an seines Freundes völliger Genesung. Aufmerksam gemacht von einem Freunde, daß, wenn, wie zu hoffen, Dr. Salzmann wieder gesund würde, es

wünschenswerth wäre, daß ihm die Last der beiden Seminare abgenommen, und ihm ein anderer Wirkungskreis angewiesen werde, that Hochderselbe ernstliche Schritte, Salzmann für das erledigte Bisthum Greenbay in Vorschlag zu bringen. Ueberall, wohin er sich brieflich wandte, fand er bereitwillige Zustimmung, so daß der Vorschlag gesichert schien. Wohl selten hätte die Insel eine würdigere Stirne geschmückt, wohl selten hätte eine verdienstvollere Hand den Hirtenstab des Bischofs geführt.

„Allein diese süße Freude," schreibt Bischof Heiß, „sollte mir nicht werden. Anders war es im Rathschluß Gottes beschlossen. Seine Verdienste sollten nicht hienieden geehrt, sondern im Himmel gekrönt werden.'

Zur vollständigen Wiederherstellung seiner Gesundheit wurde Salzmann gerathen, eine Zeit lang von seinen drückenden Geschäften sich zurückzuziehen, und unter einer milderen Sonne der nöthigen Ruhe zu pflegen. Gerne gab er sich damit zufrieden, und dachte schon daran, mit Beginn des Lenzes nach St. Louis zu reisen, und im milden Klima von Missouri die Gastfreundschaft seiner Freunde zu genießen.

Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt. Während das wohlthuende Gefühl überstandener Gefahr und die hoffnungsvolle Aussicht in die Zukunft unsere Herzen schwellte, schickte Gottes weise Vorsehung sich an, uns den wermuthsvollen Kelch schmerzlicher Prüfung zu reichen.

Salzmann's zeitweilige Genesung war leider nur ein letztes Aufflackern seiner Lebenskraft gewesen, ein beseligender Lichtstrahl durch die Wolke, dem bald die schwarze, schaurige Nacht des Todes folgte. Allmählig nahm die Krankheit wieder eine bedenkliche Wendung. Die Nierenkrankheit und die Wassersucht, deren Symptome sich schon früher gezeigt hatten, nahm jeden Tag einen gefährlicheren Charakter an, so daß wir bald vor der traurigen Gewißheit standen, daß auf eine Wiedergenesung keine Aussicht sei. Der Hausarzt des Salesianums, Dr. Kramer, bot zwar alle erdenkliche

Sorgfalt auf, um das Leben des theuren Kranken zu retten, doch bald gab er die traurige Erklärung ab, daß die menschliche Wissenschaft keine Aussicht auf Rettung biete.

Als ich Montags, den 12. Januar, aus Milwaukee zurückkehrte, traf ich Dr. Salzmann, wie er noch mit dem besten Appetit sein Frühstück nahm. Dabei scherzte er noch auf vertrauliche Weise, und schien keine Ahnung zu haben von dem plötzlichen Wechsel, der so nahe bevorstand. Doch schon nach einer Stunde kam einer der Krankenwärter zu mir gelaufen, mit der traurigen Nachricht, Salzmann sei von einem Schlaganfall getroffen worden, und habe zugleich die Sprache verloren. So war es in der That. Erst nach einigen Stunden erholte er sich wieder, doch konnte er nicht mehr vernehmlich sprechen, sondern nur in abgebrochenen Sätzen und mit großer Anstrengung. Am Abende desselben Tages stellten sich Phantasien ein, wobei er fortwährend vom Weggehen sprach, was gewöhnlich als ein bedenkliches Vorzeichen gedeutet wird. Nun verschlimmerte sich sein Zustand von Stunde zu Stunde, so daß wir vom Dienstag an stündlich auf sein Verscheiden gefaßt waren. Donnerstag Abends wurden im Beisein von zwölf Priestern alle Sterbegebete mit den Evangelien und der Leidensgeschichte nach Johannes über den Schwerkranken gesprochen. Obwohl er während dieser Tage meistens ohne Bewußtsein war, hatte er doch hin und wieder lichte Augenblicke, so daß er noch in der letzten Woche dreimal die hl. Communion empfangen konnte, das letzte Mal noch an seinem Todestage. Es waren dieß Tage tiefer Trauer für das Salesianum und seine Bewohner; ein düsterer Todesschleier schien über diese Stätte munterer Jugendfreuden sich zu senken, denn die Hand des Todes war ausgestreckt, um unsern geliebten Vater aus unserer Mitte zu reißen. Wieder vereinigten sich wie in den Tagen der ersten Gefahr Lehrer und Schüler zu inbrünstigem Gebete, in allen Kirchen der Stadt flehten Priester und Volk zum Himmel, um das Leben des verehrten Rectors zu erbitten.

Als einer der Seelsorger von Milwaukee, ein langjähriger und treuer Freund Dr. Salzmann's, von der Kanzel aus seine Gemeinde zum Gebete aufforderte „für den wohlbekannten Priester, der in der größten Gefahr des Todes schwebe," da versagte ihm die Stimme, und Thränen unterbrachen seine Worte. Da konnte man auch sagen: Seht, wie er ihn liebte!

Gegen die allgemeine Erwartung zog sich der Todeskampf bis Samstag Abends hinaus. Die Königin des Himmels, auf deren mütterlichen Hort er so vertrauensvoll gebaut, deren Lobpreis er in so vielen begeisterten Predigten verkündigt, deren süßen, heiligen Namen er in den Tagen seiner Krankheit mit so rührender Inbrunst angerufen hatte, schien ihm die Gnade erbeten zu haben, an dem ihr geweihten Tage vor das Angesicht ihres göttlichen Sohnes zu treten.

Die Nacht vom 17. auf den 18. Jänner brach herein. Mit trüben Ahnungen zogen sich Lehrer und Schüler zur nächtlichen Ruhe zurück. Der Hochw. Herr Alois Sigg, jetzt Priester der Gesellschaft Jesu, erbot sich, den ersten Theil der Nacht beim Kranken zu wachen, während ich den zweiten, von 12 Uhr an, übernehmen wollte. Doch leider war es mir nicht gegönnt, dem theuren Rector diesen Liebesdienst zu leisten. Um 11 Uhr wachte ich plötzlich auf. Ich hörte im anstoßenden Zimmer, wo der Kranke lag, laute Gebete. Aengstlich wartete ich auf den Schluß des Ave Maria, und zu meinem Schrecken hörte ich die Worte: Herr, gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm! Schnell stand ich auf, und eilte nach dem Krankenzimmer. Ich hatte recht gehört; Dr. Salzmann war eingegangen zur ewigen Ruhe. Vier Priester umstanden seine Leiche. Fünf Minuten nach 11 Uhr war er sanft und ruhig im Herrn verschieden. Die Tage der Leiden und Kämpfe waren vorüber, sein müder Geist hatte sich losgerungen aus den beengenden Banden des Leibes zu den seligen Regionen himmlischen Friedens.

Aber schwer und schmerzlich war sein Hingang für uns, die wir zurückgeblieben. Zwei Seminare standen ihres Rectors beraubt, und die Diöcese Milwaukee trauerte über den Verlust ihres verdienstvollsten Priesters.

Am folgenden Morgen, dem Feste des heiligsten Namens Jesu, wurde das erste feierliche Requiem für die Seelenruhe des Dahingeschiedenen gehalten, und anstatt der freudigen Klänge der Orgel tönte an diesem festlichen Tage der Trauergesang des Dies irae durch das Gotteshaus des Salesianums. Unterdessen verkündete der Telegraph nach allen Richtungen die Todes-Botschaft, und weckte in Hunderten von Herzen das Gefühl schmerzlicher Trauer.

Um allen Freunden und Verehrern Salzmann's Gelegenheit zu geben, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, wurde das Leichenbegängniß auf den folgenden Mittwoch, 21. Januar, festgesetzt. Unterdessen wurde die Leiche in der Seminarkapelle ausgesetzt, und ununterbrochen drangen die Gebete der Priester, Studierenden, Ordensschwestern und Waisenkinder für den edlen Todten zum Himmel. Man wollte dem Verstorbenen auch die Auszeichnungen seiner Doktorwürde mit in's Grab geben; doch da kam man in arge Verlegenheit. In seiner Demuth und Anspruchslosigkeit hatte Dr. Salzmann niemals die Insignien seiner theologischen Doktorwürde getragen, niemals hatte man den Ring an seinem Finger, niemals das rothe Barrett auf seinem Haupte erblickt, das den Doktoren der Wiener-Universität zu tragen gestattet ist. Nach langem Suchen fand man endlich in einem unbeachteten Winkel seinen Doktorring. Ein rothes Barrett wurde auch in der Eile verfertigt, und so trug Salzmann wenigstens nach seinem Tode die Abzeichen der Würde, die er in seinem Leben so demüthig verschmäht hatte.

Hätte Jemand während Salzmann's Lebzeiten an der Liebe und Verehrung gezweifelt, mit der das katholische Volk an diesem verdienstvollen Priester hing, so mußte nach seinem Tode jeder derartige Zweifel schwinden. Ja, hier zeigte sich in augenscheinlicher Weise, daß erst der Verlust uns den wahren Werth des Edlen erweist. Die Nachricht von seinem Tode rief in allen Gemeinden Wisconsins, aber auch weit über die Gränzen des Staates hinaus, eine allgemeine Bestürzung und Trauer hervor.

Wenn auch schon lange auf den schmerzlichen Schlag vorbereitet, vermochte doch das katholische Volk für einen Augenblick nicht zu fassen, daß es den verloren habe, der in so hohem Maße seine Verehrung und die begeisterte Liebe seines Herzens besaß. In manchen Gemeinden kamen die Leute auf die Todesnachricht hin zum Seelsorger gelaufen, und wollten kaum an die Möglichkeit des traurigen Verlustes glauben. Aber nicht blos in Wisconsin, auch in den entlegensten Staaten der Union rief die Todesnachricht in tausend Herzen ein Gefühl bittern Schmerzes wach. In den fernsten Städten, in New-York, in Baltimore, in St. Louis wurden unter zahlreicher Theilnahme des Volkes Leichengottesdienste für ihn abgehalten.

Wir können nicht umhin, an dieser Stelle die schönen und anerkennenden Worte wiederzugeben, in denen der gelehrte Uebersetzer von Alzog's Kirchengeschichte, Dr. F. Pabisch, Rector des Mount St. Mary's Seminars in Cincinnati, seinem Schmerze über Salzmann's Hinscheiden und seiner aufrichtigen Bewunderung für dessen hohe Verdienste Ausdruck verleiht. Das Schreiben ist gerichtet an den damaligen Procurator des Salesianums, Hochw. Herrn Heinrich Reinhart, und lautet:

Mount St. Mary's of the West,
Cincinnati, am 18. Jänner 1874.

Hochwürdiger Herr Collega!

Innigen Dank für die zarte Aufmerksamkeit, die Sie mir

durch die sofortige Benachrichtigung über den Tod des hochverdienten Erbauers des berühmten Milwaukee Clerical- und Schullehrer-Seminars, des früh verklärten aber unvergeßlichen Hochw. Dr. Salzmann, erwiesen. Welche Opfer hat er nicht gebracht schon durch den heroischen Entschluß, nach Amerika auszuwandern, er, der im Augustinum zu Wien seinen theologischen Doktorgrad erworben, und somit den Weg offen hatte zu einem Bischofssitze. Und mit welcher Selbstaufopferung hat er nicht mit seinen Collegen Heiß und Paulhuber vor 20 Jahren die Erbauung des großen Seminars am Michigan-See in Angriff genommen, und beharrlich fort- und durchgeführt bis zum vollen Gelingen! Und nicht blos Mauern hat er aufgeführt; was mehr ist, er hat sich um Männer der Wissenschaft umgesehen, und für alle Fächer nicht Studenten, sondern Professoren besorgt. Und was soll ich vom Schullehrer-Seminar sagen! Haben vielleicht die übergroßen Sorgen dafür sein Lebensmark aufgezehrt?

Was auf dem Felsenthor von Salzburg geschrieben steht: "Te saxa loquuntur"*) läßt sich gewissermaßen von Dr. Salzmann auch sagen: "Si vis monumentum, circumspice."†) Und wie für Canova man kein besseres Grabdenkmal ersinnen konnte, als eine Wiederholung seines eigenen Werkes, nämlich das in der Peterskirche in Rom aufgestellte, (Benedict XIII. knieend zwischen Religiosität und Starkmuth), so auch können wir Dr. Salzmann es nachrufen in's Grab, wenn wir dieser Baudenkmale gedenken:

Mein kleiner Ruf wird bald vergehen,
Dein Monument wird ewig stehen.

Ich werde gleich morgen das hl. Meßopfer für seine Seelenruhe darbringen, und auch meine Seminaristen zum Gebete auffordern. Hin zu reisen nach Milwaukee erlauben meine Pflichten nicht, da wir hier blos fünf Priester sind,

*) Von dir sprechen die Steine.
†) Willst ein Monument du, blick' um dich.

und einander nicht substituiren können......... Meine Verehrung und Beileidsbezeugung an den Hochw'sten Bischof Henni und alle Ihre Collegen.

Mit aller Achtung und Liebe

Ihr ergebenster F. J. Pabisch.

Aber auch jenseits des Oceans wurde Salzmann's Verlust tief betrauert. Durch die Riesen-Hallen des Kölner-Doms erklangen die Trauertöne des Requiems für seine Seelenruhe, und Köln's Oberhirt, Erzbischof Paulus Melchers, schrieb an Hochw. Herrn Wapelhorst: „Des verstorbenen, guten Herrn Rectors Salzmann werde ich am Altare zu gedenken nicht unterlassen."

Doch besonders in seinem Heimathlande Oesterreich, wo sein edles Wirken noch in frischem Andenken lebte, trauerten Tausende über sein Scheiden.

Ja selbst diejenigen, die früher seine Gegner gewesen waren, und sogar die Feinde der Kirche gestanden jetzt: Salzmann war ein guter und edler Mann.

Besonders auffallend zeigte sich diese allgemeine Theilnahme bei seinem Leichenbegängnisse. Seinem eigenen Wunsche gemäß sollte seine Leiche in einer Gruft unter dem Sanctuarium der von ihm erbauten Kirche beigesetzt werden. Schon beim Bau der Seminarkirche hatte er diesen Wunsch ausgesprochen, und als er einmal mit einem hochwürdigen Mitbruder an jener Stelle vorbeiging, und dieser die Bemerkung machte, wer wohl der erste sein möchte, der dort ruhen würde, sprach Salzmann ruhig: Vielleicht bin ich's. Leider sollte diese Ahnung jetzt in Erfüllung gehen. Hatte schon während der Aussetzung der Leiche im kleinen Oratorium den ganzen Tag hindurch das Volk sich an den Sarg gedrängt, so übertraf doch die Menge der Theilnehmer am Leichenbegängniß alle Erwartung. Nicht nur von der Stadt Milwaukee, aus einer Entfernung von 30—40 Meilen kamen Leidtragende herbei, um dem verdienstvollsten Priester Wisconsins die letzte Ehre zu erweisen. Um 9 Uhr kam ein

schwarzbeflaggter Extrazug von Milwaukee, dessen sieben Waggons von Passagieren vollgepfropft waren. Die Eisenbahnbeamten zeigten sich überhaupt bei dieser Gelegenheit äußerst edelmüthig und zuvorkommend, sie boten von ihrer Seite Alles auf, um ihre Theilnahme zu bezeugen.

Um ½ 9 Uhr wurde der Sarg von 6 Priestern unter Absingung des De Profundis in die Kirche getragen. Den Sarg umgab ein herrlicher Kranz mit 54 weißen Rosen, erinnernd an Salzmanns Lebensjahre — eine sinnige Gabe der Schulschwestern von Notre Dame.

Nun strömte das Volk in solchen Schaaren in die geöffnete Kirche, daß trotz der Entfernung aller Kirchenstühle das geräumige Gotteshaus ganz mit Andächtigen gefüllt wurde, und Manche auf einen Platz in der Kirche verzichten mußten.

Drei Bischöfe folgten dem Sarge: außer dem Oberhirten der Diöcese Salzmann's treuester Freund und Mitarbeiter, Bischof Heiß von LaCrosse, und Bischof Foley von Chicago. Wenigstens 80 Priester, die sich auf 6 verschiedene Diöcesen vertheilten, gingen den Prälaten voran.

Nachdem das Todtenofficium gesungen war, celebrirte Bischof Henni ein Pontifical-Requiem. Nach Beendigung desselben trat Bischof Heiß an den Sarg, der die theure Leiche barg, um die Leichenrede zu halten. Es war, wie wohl Alle fühlten, eine schwierige Aufgabe, und man hörte es dem hochwürdigsten Redner an, daß es ihn die größte Anstrengung koste, um uns nicht Thränen statt der Worte zu geben. Anknüpfend an das Wort des Apostels: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben; denn ihre Werke folgen ihnen nach," versuchte Hochderselbe zu zeigen, daß dieses Wort der hl. Schrift auf seinen geschiedenen Freund seine vollgültige Anwendung finde, dessen große, segensreiche Werke vor Aller Augen daständen, der sich ein Monument errichtet habe, das lauter als alle Lobreden sein Andenken der Nachwelt überliefern werde.

In ergreifender Weise berührte dann der verehrte Prälat

das langjährige und innige Freundschaftsverhältniß zwischen ihm und dem Verblichenen. Er entwarf dabei ein anschauliches Bild der Leiden und Kämpfe, die sie mitsammen zu bestehen gehabt, Kämpfe mit dem Unglauben und der Bosheit, Kämpfe mit Schwierigkeiten, Noth und Entbehrung. Und da sprach der demüthige und anspruchslose Bischof das schöne Wort: Wir haben zwar immer zusammen gewirkt, *aber den schwersten Theil hat immer* **er** *auf sich genommen.*

Nachdem der hochwürdigste Bischof geendet, hielt ein ehemaliger Schüler des Verstorbenen, der hochwürdige Herr Georg Willard, eine kurze Anrede in englischer Sprache. Darauf sprach der hochwürdigste Oberhirt der Diöcese, umgeben von den zwei anwesenden Kirchenfürsten und der ganzen Priesterschaar, die Absolutionsgebete.

Um der herbeigeströmten Volksmenge Gelegenheit zu verschaffen, noch einmal in die theuren Züge des Verblichenen zu blicken, ließ man den Sarg denselben Tag über in der Kirche stehen. Doch nun strömte das Volk in solcher Menge herbei, daß eigens ein Priester aufgestellt werden mußte, um die Ordnung einzuhalten.

Den ganzen Tag sah man ohne Unterbrechung Leidtragende an der theuren Leiche knien, bis endlich dieselbe, als der Abend hereinbrach, im Beisein der Professoren beider Seminare und sämmtlicher Studierenden in die stille Gruft gesenkt wurde.

So ruht nun Joseph Salzmann's irdische Hülle an der Stätte seiner Mühen und seines Schweißes, wie die eines tapfern Streiters auf dem Felde der Ehre. Eine Marmorplatte, über seiner Gruft in den Boden des Sanctuariums eingesenkt, bezeichnet dem andächtigen Besucher des Gotteshauses die Stelle, wo der edle Priester den Schlaf der Gerechten schläft, und dem sonnigen Morgen der Auferstehung entgegenharrt.

In die anstoßende Wand ist ein Grabstein eingehauen, der die Inschrift trägt:

Hic Jacet
Adm. Reverendus
Josephus Salzmann
S. Th. D.
Fundator Seminariorum
S. Francisci Salesii
et Sanctae Familiae
Natus Munzbachii in Austria
Die XVII. Augusti A. D. MDCCCXIX.
Defunctus Die XVII. Januarii
MDCCCLXXIV.
R. I. P.
Zelus domus Domini comedit me.

In deutscher Uebersetzung:

Hier ruht
der Hochw. Herr Joseph Salzmann,
Doctor der heiligen Theologie,
Gründer der Seminare
zum hl. Franz v. Sales und zur hl. Familie,
geboren zu Münzbach in Oesterreich
am 17. August 1819, gest. am 17. Jänner 1874.
Er ruhe im Frieden!
Der Eifer für das Haus des Herrn hat mich verzehrt.*)

Wir können nicht unterlassen, zum Schlusse die schönen und geistvollen Verse anzuführen, in welchen ein warmer Freund des Verstorbenen im alten Vaterlande, der Hochw. Pater Maximilian Gärtner, seinem tiefgefühlten Schmerze über Salzmann's Hinscheiden Ausdruck verlieh. Wir heben aus der gefühlvollen „Elegie" jene Stelle hervor, an welcher der Dichter während Salzmann's Leichenfeier, im weißen Gewande seines Ordens, am Sarge seines Freundes erscheint:

*) Ps. 68, 10.

Seht! Wer zeiget sich dort am schneeigen Saume des Waldes?
Traun! eines Pilgers Gestalt — weiß ist der Hut und Talar, —
In der Linken ein Stab, die Rechte ruht auf dem Herzen,
Ob des Alters Last scheint fast zu wanken der Schritt;
Dennoch zieht's ihn heran mit unverkennbarer Sehnsucht;
Von der gefurchten Stirn träufelt ihm glühender Schweiß
Unbeachtet, — starr nur haftet das Aug' auf dem Prachtbau,
So ihm wohlbekannt aus schon entschwundener Zeit.
Am Portale des Doms zieht rasch der Pilger den Hut ab,
Schreitet ernst fürbaß — hin zum geweihten Altar,
Wo, mit Mitra und Stab angethan, der erhabene Bischof
Und sein Priesterchor endet den Psalmengesang,
Da noch der Leichensarg — bekränzt — am Rande der Gruft steht,
Deren geweihter Schoos alsbald ihn liebend empfängt.
Und der Pilgergreis — von Todesschauern ergriffen —
Sinkt bei dem Sarg in's Knie, küßt ihn und drückt ihn an's Herz,
Seufzt laut auf, und weint stromweise Thränen des Schmerzens,
Thränen der Liebe, wie Liebe nur zeugen sie kann.
Doch — der Bischof bald erkennt den Pilger in Thränen,
Ist ob der Liebe gerührt, richtet ein väterlich Wort
Trostes an ihn, und spricht: „Du Pilger im weißen Gewande,
Du Sanct Norbert's Sohn, einst auch der meine genannt,
O! lobpreise den Herrn; denn Großes hat er dem Diener,
Dem getreuen gethan, — hat ihn der Erde entrückt,
Ihn geschmückt mit der Kron' unsterblichen, himmlischen Lebens,
So die Welt nicht kennt, nimmer zu geben vermag.
Sicher sind wir und getrost, daß der edle Geist des Verklärten
Von den himmlischen Höh'n freundlich entgegen uns schaut, —
Voll des Jubels ruft: Nur Gottes Ehre und Gottes
Frieden hab' ich gesucht, hab' ich gefunden anjetzt;
O! d'rum danket mit mir, und preiset den Höchsten, den Ew'gen,
Weil Er so gnadenreich, gütig und liebevoll ist!
Ja, ja recht ist sein Wort; wir glauben bekennen im Herzen:
Was der Höchste gethan, weise zumal ist's und gut.
Darum, Pilgergreis, zeuch hin in Frieden und Segen, —
Künde den Brüdern an: Leben und Tod sind Geschenk
Nur von Oben — zum Heil, wer allzeit treu sie verwaltet,
Sonder Treue kein Heil, weder im Leben noch Tod!"
Ernst in sich gekehrt, lauscht solchem Worte des Bischofs
Unser Pilgergreis, hängt in Vertrauen an ihm,
Fleht — das Haupt gebeugt in Demuth — um heiligen Segen,

Wirft den Wehmuthsblick nochmal und nochmal zum Sarg,
Der ihm birgt den Freund, den theuersten, betet in Andacht:
„Gottes Frieden mit Dir, leuchte Dir ewig sein Licht!"

In Thränen und Sehnen gewidmet von
P. Maximilian Gärtner,
Subprior im Stifte Wilten bei Innsbruck,
ehemals Missionspriester im St. Norberts-Hause
am Wisconsin-Flusse.

Ja, „Gottes Frieden mit dir!" Diesen heiligen Wunsch seines Freundes, des Dichters, rufen wir ihm Alle nach in die stille Todtengruft.

„Im Grabe nur ist Ruh", hatte der edle Priester öfters sehnend ausgerufen. Nun ist diese Grabes-Ruhe für ihn angebrochen, eine Ruhe, auf die kein Kampf mehr folgt. Stürmische Wogen hatten oft sein Lebensschiff umfluthet, doch fest und unentwankt stand sein Mast, gefestet im Glauben und im Gottvertrauen. Nun haben die wilden Fluthen sich gelegt, die trüben Wasser sich geklärt, und mit den Schätzen zweier Welttheile reich befrachtet, beflaggt mit der prangenden Siegesfahne, begrüßt von den Jubelliedern gelandeter Schaaren, ist sein Lebensschiff eingelaufen in den Hafen der Ewigkeit.

Vierzehntes Kapitel.

Blumenlese aus Salzmann's Predigten.

Schon bald nach Salzmann's Hinscheiden drückten einige seiner Freunde und Verehrer den Wunsch aus, ein Bild von ihm zu besitzen, das ihn darstelle, wie er als Prediger auf der Kanzel steht. Ich fand diesen Wunsch sehr natürlich und begründet; denn groß wie Salzmann war in seinem Leben und Wirken, so war er auch als Prediger des göttlichen Wortes eine ungewöhnliche Erscheinung. Seine edle Begeisterung, die ein charakteristisches Merkmal in seinem Leben und Wirken bildet, zeigte sich in ihrem schönsten Lichte und in ihrer größten, geradezu überwältigenden Kraft, wenn er als Verkünder der Heilsbotschaft auf der Kanzel stand. Da befand er sich so recht in seinem Elemente; und mochten auch schwere Sorgen sein Herz belasten, mochten auch die peinlichsten und widerwärtigsten Gefühle unmittelbar vorher sein Herz bestürmen, sobald er mit den Insignien der priesterlichen Würde bekleidet die Kanzel bestieg, schien er sich in einer höheren Sphäre zu befinden, zu der seine Begeisterung und sein Eifer für die Wahrheit ihn emporgetragen, und zu welcher die niedrigen Sorgen des Alltagslebens nicht emporzubringen vermochten.

Wie die Berge seines Heimathlandes, wenn schwarzes Gewölk über die Niederungen sich lagert, und dräuende Blitze in die Tiefe fahren, ihre Häupter stolz über das Wolkenmeer erheben und im Lichte des Tagesgestirns sich baden: so rang in jenen hehren Stunden sein Geist sich los aus den umnachtenden Sorgen des Lebens, um sich am beseligenden Lichtborn der ewigen Wahrheit zu laben.

Obwohl wir schon in den vorhergehenden Kapiteln

mehrmals Veranlassung hatten, von Salzmann's ungewöhnlicher Begabung als Prediger zu sprechen, so können wir dennoch sein Lebensbild nicht beschließen, ohne ein eigenes Kapitel über diesen Zweig seines priesterlichen Wirkens hinzuzufügen, und aus den fast unzähligen Predigten, die er in den 31 Jahren seines Priesterthums gehalten hat, eine kleine Blumenlese zu veranstalten. Wenn dann denjenigen, die je seinen begeisterten Worten zu lauschen das Glück hatten, bei der Durchlesung dieses Abschnittes schöne Erinnerungen an vergangene Tage wiederkehren, und das hehre Bild des Mannes, der jene Worte gesprochen, wieder vor ihre Seele tritt, so wird ihnen dadurch einigermaßen die Erfüllung jenes Wunsches zu Theil, den ich oben angedeutet habe.

Es ist ein schönes Zeugniß für die Pünktlichkeit und den Eifer, mit dem Salzmann diesem Amt sich widmete, das der hl. Thomas von Aquin principalissimum sacerdotis officium (das vorzüglichste Amt des Priesters) nennt, daß er seine Predigten bis zum letzten Jahre seines Lebens sorgfältig geschrieben hat. Ich fand unter seinen hinterlassenen Predigten eine, die er noch ein halbes Jahr vor seinem Tode im Lehrerseminar gehalten hatte, vollständig geschrieben. Das war jedenfalls keine Kleinigkeit, wenn man bedenkt, mit welch' mannigfaltigen und drückenden Geschäften er besonders in den letzten Jahren seines Lebens zu kämpfen hatte. Freilich sind einige seiner Predigten bloß skizzirt, bei andern ist die Einleitung vollständig geschrieben, und sind für die Haupttheile bloß die einzelnen Punkte angegeben; was leicht erklärlich ist, wenn wir bedenken, daß er als Rector zweier Anstalten immerfort gestört war, und in den verschiedenartigsten Anliegen Audienz zu geben hatte, so daß ihm keine Zeit mehr blieb, das Angefangene zu vollenden. Ferner läßt sich nicht läugnen, daß die Predigten seiner letzten Lebensjahre nicht immer jenes Gepräge lichter Ordnung und klarer Aufeinanderfolge der Gedanken an sich tragen, durch welche sich seine frühern in hohem Grade auszeichnen. Es

war dieß eine natürliche Folge seiner mannigfaltigen Geschäfte und der dadurch veranlaßten Getheiltheit seines Geistes. Doch an der ihm eigenen Begeisterung und an dem Feuer seiner Beredsamkeit konnte man nie eine Abnahme verspüren.

So konnte Salzmann als Professor der kirchlichen Beredsamkeit, welches Amt er die ganze Zeit seines Wirkens im Salesianum bekleidete, mit gutem Recht seine Schüler anhalten, ihre Predigten zu schreiben; ging doch er selbst mit dem besten Beispiele voran, er, der die Macht des Wortes wie Wenige besaß.

Eine besondere Eigenthümlichkeit seiner Predigtweise bildet die ungemein häufige Benutzung der hl. Schriften des alten Bundes, die für ihn eine unerschöpfliche Quelle der schönsten und herrlichsten Gedanken wurde. „Warum", pflegte er zu sagen, „soll der Priester die hl. Schriften des alten Bundes unbenutzt liegen lassen? Warum sollte er nicht aus diesem reichen Schachte jene herrlichen Beispiele hervorholen, die auch für uns, die wir im Lichte des Christenthums wandeln, nicht ohne Nutzen und Erbauung sein können? Und strahlen nicht die Wahrheiten des Evangeliums in einem um so helleren Lichte, wenn uns der alte Bund die Schatten zum Bilde liefert?"

Aber auch die Geschichte der Welt und der Kirche, die er mehrere Jahre hindurch docirte, wußte er trefflich zu benützen, und ihre Helden mit ihren Vorzügen und ihren Lastern zur Nachahmung oder Warnung den Blicken seiner Zuhörer vorzuführen. Dabei kam ihm sein staunenswerthes Gedächtniß und das ausgebreitete Wissen, mit dem er das weite Gebiet der alten und der neueren Geschichte beherrschte, trefflich zu Statten, und die scheinbar unbedeutendsten Züge, die vielleicht Manche bis dahin nicht beachtet hatten, wußte er oft auf die frappanteste Weise in den Rahmen seiner Bilder zu bringen.

Daß er dabei die großen Helden der Kirche nicht in den

Hintergrund stellte, versteht sich wohl von selbst; doch besonders häufig führte er die Heiligen Deutschlands seinen Zuhörern vor Augen, weil er das Leben und Tugendbeispiel der Ahnen für besonders geeignet hielt, ihre Nachkommen zur Nachahmung zu entflammen.

Da er auch in dem Gebiete der heidnischen Mythologie vollständig zu Hause war, mochte es wohl auch vorkommen, daß er nach der Weise Segneri's die Fabeln des Alterthums benützte, um daran eine Lehre des Christenthums zu knüpfen. Doch gestand er gerne zu, daß dieß im Allgemeinen nicht zu billigen sei, und daß man dabei leicht Gefahr laufen könne der christlichen Wahrheit zu vergeben. Dessenungeachtet konnten wir öfters nicht umhin, auch in dieser Beziehung die Originalität seiner Gedanken zu bewundern und die Kunst, mit der er auch die alten Götterfabeln der christlichen Wahrheit dienstbar machte. So erinnere ich mich an ein schönes Beispiel, das er anführte, um die Macht der Fürbitte Mariä zu zeigen. „Die Geschichte der Götterwelt erzählt uns vom Haupte der Gorgo, daß es im Stande war, Jeden, der es ansah, in einen Stein zu verwandeln. Anders Maria. Ihr mildes Antlitz hat die Macht, S t e i n e i n M e n s c h e n zu verwandeln; denn das Herz des größten Sünders wird erweicht, und beginnt wieder menschlich zu schlagen, wenn er vertrauensvoll in Maria's Mutterauge blickt."

Doch um Salzmann's Predigtweise und den Geist, der seine Predigten durchweht, näher kennen zu lernen, wollen wir unserem Versprechen gemäß eine kleine Blumenlese aus denselben hier folgen lassen.

Sehen wir zuerst, wie er selbst die Aufgabe und den heiligen Charakter des Predigers auffaßt, und dessen Unterschied vom weltlichen Redner.

„Wenn der R e d n e r seine Bühne besteigt, so kommt es darauf an, ob er Kraft und Beredsamkeit genug besitze, seinen Clienten zu vertheidigen; und so geschieht es oft, daß die Lüge ihm aushilft, und die Wahrheit unterliegt: daß Cicero

den Milo vertheidigt durch das Schwert seines Mundes. Ganz anders der Prediger auf seiner Bühne (Kanzel oder Altar): er nimmt das Evangelienbuch zur Hand, und ein heiliges Feuer durchglüht ihn, das Bewußtsein seiner göttlichen Sendung. Der Redner schlägt das Gesetzbuch auf, von Menschen gemacht, und von Menschen erklärt und verdreht; der Prediger nimmt den ewigen Codex des Evangeliums, an dem er kein Jota ändern kann. Der Redner kleidet sich nach dem Geschmack seines Publikums; der Prediger waffnet sich mit der Stola, die kein Volk und kein Fürst ihm nehmen kann.

Der Redner hascht nach Beweisen, die oft nichtig sind, und muß fürchten, sein Gegner stoße sie um; der Prediger nimmt die Worte der ewigen Wahrheit in seinen Mund, die keine Kunst der Dialektik widerlegen kann. Der Redner kleidet mit Blumen und schönen Phrasen seine Sprache; der Prediger spricht einfach, und doch so schön und voll Gotteskraft. Der Redner sucht zu gefallen, der Prediger zu bewegen; deshalb hört der Redner das Beifallsklatschen des Volkes, der Prediger das frohe und aufrichtige Vergelt'sgott." *)

Dieser hehren und heiligen Aufgabe des katholischen Predigers blieb sich Salzmann stets bewußt. Nie hat er das Wort der Wahrheit für schnödes Weltlob verkauft, nie die heiligen Lehren des Glaubens den wechselnden Tagesdoktrinen des Zeitgeistes geopfert; nie hat er sich anbequemt jenen „vornehmen Philosophen mit ihrer Allerweltsweisheit, die da Alles recht glatt machen wollen auf der Himmelsbahn, und alles Ueberflüssige wegräumen, die da auch "plank-

---

*) In einigen Gegenden Oesterreichs besteht die schöne Sitte, daß am Schluß der Predigt das ganze Volk dem Prediger dankt durch ein einstimmiges „Vergelt'sgott." Oft erwähnte Dr. Salzmann dieses schönen Brauches in seiner Heimath, und pries ihn als den naturwüchsigen Ausdruck eines echt katholischen Gemüthes.

roads" zum Himmel bahnen, oder im Luftballon mit Schmutz und Koth hinüberfliegen wollen, jenen „humanen" Weltbürgern, die in ihren Leichenreden lauter Himmelsgeister sehen, aber auch ihre Gegner alle zum Teufel jagen möchten."

Treffend und kräftig hat er diese modernen Vernunftritter, mit denen damals, wie wir bereits gesehen, Milwaukee besonders gesegnet war, in einer seiner Abend-Conferenzen in der Marien-Kirche also apostrophirt: „Antwortet, ih Vergötterer der menschlichen Vernunft! Ist es heller geworden, seit ihr mit eiskalter Faust in die Brust des Menschen gegriffen, um die wärmende Gluth des Glaubens zu ersticken? Ist es heller geworden, seit ihr mit frechem Fuß in den Tempel der Offenbarung eingetreten, um den Vorhang des Allerheiligsten zu zerreißen? Ist es heller geworden, seit ihr mit ruchloser Hand die heiligen Wahrheiten des Christenthums angegriffen, um uns aufzudrängen die endlosen Widersprüche der Speculation? Nein, und abermal nein! rufen alle Jahrhunderte euch entgegen...... Rationalisten, was ihr Schönes habt, habt ihr uns gestohlen, dem Christenthum. Aber indem ihr die Vernunft des Einzelnen auf den Thron der Weisheit hebt, treibt ihr mit vollen Segeln aus dem sichern Hafen der Wahrheit hinaus auf das wogende Meer des Irrthums, wo euer Schiff zerschellen wird an den tausend Klippen der individuellen Meinung."

Mit der gerechten, glühenden Entrüstung eines Lehrers der Wahrheit wendet er sich in einer andern Predigt an jene Propheten der Lüge, die da, selbst schiffbrüchig an ihrem Glauben, sich zu Censoren des Priesterthums aufwerfen wollen, und wie bestellte Häscher auf die Worte der Prediger lauschen, um sie entstellt und verdreht in den Organen der Lüge dem Hohne eines skandalsüchtigen Publikums auszuliefern. „Saget selbst; ist es für einen Vater angenehm, wenn er sogar im Kreise seiner Kinder jedes Wort auf die Goldwage legen soll? Und sieh', der Priester ist dir mehr, und soll dir höher hinauf verhelfen als selbst dein leiblicher

Vater...... Man kennt die Quellen dieser Tadelsucht; aber eben diese Quellen sind zu trübe und zu gemein, als daß ich darin wühlen möchte. Zu bedauern ist es nur, daß es Menschen gibt, die da einen höhern Beruf nicht fassen können, der hinaus geht über das tägliche Brod, und die es lieber sehen möchten, wenn der Priester den Holzblock trüge statt der Stola, und die Axt ergriffe statt des Kelches; und darum ruhen sie nicht, ihm alles Heilige herabzureißen und ihn hinabzuziehen in den Schmutz ihrer niedrigen Begriffe; sie ermüden nicht, ihn mit dem Koth ihrer Zungen zu bewerfen, wie Semei dem David gethan. Was bleibt da übrig als mit David zu rufen: Laß sie werfen, laß sie fluchen; vielleicht wird uns der Herr ihren Fluch in Segen verwandeln? Hat nicht die ewige Wahrheit selbst dieses trostvolle Wort den ersten Priestern zugerufen: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und verfolgen?"

Doch mochten auch manchmal hart und einschneidend seine Worte klingen, und das Salz seiner Rede manchen wunden Fleck des Herzens schmerzlich berühren, so hat doch nie gefühllose Härte sie eingegeben, sondern sie waren ein Ausfluß jener höhern Liebe, die verwundet um zu heilen, die den irdischen Schmerz mit dem Glück des Himmels vergilt.

„O glaubet nicht," ruft er aus, „daß Bitterkeit spricht oder Geifer aus dem Priesterherzen! Sind sie nicht meine Brüder, und noch obendrein Kinder meiner Mutter, der Kirche? Oder meint man, daß der Priester blos schreit oder Wortschwall macht? Er betet auch für seine Feinde, vielleicht zur Stunde, wo sie ihn lästern. Er gibt sie noch nicht auf, um so viel weniger verdammt er einen. Aber warnen und bitten, mahnen und beten und die Gerichte Gottes enthüllen, das muß er, da kann er nicht umhin. Wer kann, wer will es ihm wehren? O Männer von Milwaukee! wie lange noch, wie lange noch sträubt ihr euch gegen den Ruf, den Klage- und Liebesruf der göttlichen Liebe? O schade nur um den schönen Namen des deutschen Volkes! Ich kannte nie ein

Volk, so gediegen und so felsenfest, so treu und kräftig im Handeln wie das deutsche, aber schon hat man diesen Namen, hier wenigstens, gebrandmarkt."

Kein Wunder, daß diese scharfen und kräftigen Worte nicht Allen genehm waren, und sie waren es um so weniger, je berechtigter sie waren. „Wir Priester haben das traurige Loos, stets mahnen und warnen, bitten und auch drohen zu müssen, nicht mit Schwert und Fesseln, sondern mit dem Blick in die Ewigkeit. Der Mensch pilgert hier unter den Sternen, aber er macht sich's so behaglich und siedelt sich so fest an, und knüpft sein Herz an die Erde, und schläfert sich ein, als ob hier ewig seines Bleibens wäre. Wenn nun der Priester ihn aufrüttelt, wie den Wandersmann, der unter dem giftigen Schatten eines Brodbaumes eingeschlafen, und sich jetzt die Augen reibt, und seine Glieder wieder ausstreckt, und dem weckenden Schutzengel grollt, so zürnt man auch dem Priester, wenn er ruft: Auf, zum Himmel fort! denn ewig, ewig dauert's dort. Wir Menschen sind ja zumeist alte Kinder, die als Kinder grau werden, und die Eltern griesgram nennen, wenn sie die Kinder nicht auf den Gassen des Erdenlebens schwärmen, selbst nicht über die Schwellen gefährlicher Häuser, geheimer Gesellschaften treten lassen, ihnen selbst das Messer zum Spiel aus der Hand nehmen; und dann weinen die Kinder. O wann werden wir endlich die Kinderschuhe ausziehen? Und Viele wollen sich nicht mahnen lassen; denn, sagen sie, ich bin doch älter als der Prediger, und muß die Sache doch besser wissen."

„Man streut die arge Verleumdung aus, und sagt: Die Priester glauben selbst nicht, was sie predigen. Das ist mir selbst schon begegnet, ja selbst in den Mund gelegt worden unter meinen Erlebnissen in diesem Lande. Nun, Freunde, wahr mag es zuweilen sein, daß der Prediger hinter dem Ziele zurückbleibt, nach dem er Andere weisen soll; wir nennen uns ja nicht Heilige. Wir sind auch keine Engel; aber selbst, wenn Engel niederstiegen, sie würden schwarz gemalt

in diesem Lande. Traurig genug, wenn Jesus über manchen Priester sagen muß: Richtet euch nach seinen Worten, aber nicht nach seinen Werken. Aber gesetzt, es wäre Wahrheit; Schrecklicher Gedanke! Es wäre wahr! Was bliebe übrig? Ich würde im ernsten Büßerhemde schreien: Mein Volk, bete für deinen Gesalbten, den Gefallenen! Aber was hätten dann meine Feinde gewonnen? Würde dann der Ehebruch aufhören Sünde zu sein, und wäre die Religion dann schlecht, und wären die Priester alle schlecht, wenn ich, der einzelne, es wäre? Aber sterbend würde ich euch dann an mein Sterbebett rufen und euch sagen: Mögen meine Lehren mich verdammen, so mögen sie doch euch zum Himmel führen! Tausende und aber Tausende sind gestorben auf dieses Wort des Evangeliums, und haben mit ihrem Blute ihre Lehre besiegelt; und das sollte Humbug sein? O Katholiken von Milwaukee! nennt mich wie ihr wollt, schimpfet, haut und lästert auf euren Priester, aber Heuchler war ich nie. Doch bang, ernstlich bang ist mir um die Schwachen im Glauben. Ach, gar Manchem ist Amerika das Grab des Glaubens geworden! Wühlend in den Schachten und Schluchten des irdischen Gewinnes, fiel das aufgewühlte Erdreich über sie, und begrub sie in Verzweiflung."

Auch die Fragen der Zeit finden wir in Salzmann's Predigten öfters berührt und erörtert. Obwohl er niemals nach der Art methodistischer Prediger die Kanzel zum Tummelplatze politischer Demonstrationen machte, hielt er es doch andererseits für die Pflicht des katholischen Priesters, in jenen großen Fragen eine entschiedene Stellung einzunehmen, welche die tiefsten und heiligsten Interessen der Gesellschaft berühren, und besonders gegen jene politischen Doctrinen seine Stimme zu erheben, welche den Ruin des Glaubens und die Knechtung der Gewissensfreiheit im Schilde führen.

„Sonderbar! es hat sich die Ansicht gebildet, der Priester soll nie von Politik sprechen. Ich unterscheide: der Priester soll nie politisiren, um sich oder seinen Amtsbrüdern ein

weltliches Amt zu erjagen, und das ist auch, so viel ich weiß, noch nie erhört worden. Aber in diesem Lande, wo das Volk sich selbst die Obrigkeit wählt und setzt, muß es auch wissen, wen es wählen soll, muß den Mann kennen, dem es seine Stimme gibt. Hätten nun die Zeitungsblätter nie einen Verrath an der Wahrheit begangen, so wäre die Sache eine andere, so aber sagt der Eine ja und der Andere nein, der Dritte sagt nicht ja und nicht nein, wie soll das Volk nun urtheilen? Haben etwa die Redakteure ein göttliches oder menschliches Recht, die Wahrheit zu tyrannisiren, und ein Monopol auf die Wahrheit? Ist Lüge, weil gedruckt, keine Lüge? Der Priester nun ist Lehrer des Volkes. Wenn aber in Amerika die Politik ein so wichtiger Zweig des öffentlichen Wohles ist, und wenn in derselben so traurige Mißgriffe gemacht worden sind und noch gemacht werden, und wenn dann der Katholik oder überhaupt der Freund des öffentlichen Wohles den Priester frägt, ist es dann unsere Schuld, wenn man den Priestern mehr Glauben schenkt, als den Lügenblättern und Humanisten? Ist es nicht die Pflicht der Priester, dem Volke die Augen zu öffnen, wenn dessen höchste Interessen auf dem Spiele stehen?"

Anknüpfend an die verkehrten und verhängnißvollen Grundsätze, die seit den letzten Jahrhunderten auf dem Felde der Politik, Religion und Philosophie sich geltend machten, weist er in einem seiner Abend-Vorträge seine Zuhörer hin auf das einzige Rettungsmittel aus diesem Wirrsal der Ideen, auf den strahlenden Leuchtthurm, der aus diesen labyrinthischen Gängen die irrende Menschheit zu ihrem wahren, ewigen Ziele weist.

„Es lebte einmal ein Mann, — er hieß Machiavelli — der den politischen Despotismus predigte, ein Speichellecker der Fürsten, der den Fürsten, mit göttlicher Machtvollkommenheit bekleidet, zum unverantwortlichen Despoten seines Volkes machte. Es lebte ein Mann, der sich zum Despoten des Glaubens aufgeworfen, der dem Glauben die göttliche

Grundlage nahm und ihm eine menschliche unterstellte, und so alle Glaubensfestigkeit zerstörte, und dieser Mann hieß Martin Luther. Es lebte ein Mann, der der Disputationskunst und dem Raisonnement der Vernunft eine unumschränkte Gewalt zu verschaffen wußte, er hieß Cartesius.*) Vernunft und Vernunft-Systeme haben seit Cartesius' Zeiten so eifrig um die Wahrheit gestritten, daß diese darüber so ziemlich verloren ging. So haben Machiavelli, Luther und Cartesius das Leben der Menschheit in ihren Grundfesten erschüttert, haben Politik, Religion und Vernunft vergiftet, haben Fürsten und Völker gegen einander aufgewiegelt, um sich in ewigem Mißbrauch ihrer Kräfte gegenseitig zu erwürgen. Nun, der Tyrannei und Desspotie der Fürsten seid ihr entgangen †); aber ganze Völker schweben in Ungewißheit jeden Tag, was der kommende bringen werde ‡), sie zittern gleichwie vor der Schneelawine, die auf der äußersten Spitze des Berges hängt, um den nächsten Augenblick hinunter in's Thal zu rollen. Das sind die Consequenzen der modernen Politik. Diesen nun entgangen

---

*] Sicher war Salzmann weit entfernt, den französischen Philosophen auf eine Linie mit dem italienischen Staatsmann und dem deutschen Reformator zu stellen. Denn trotz seines destructiven Systems blieb Cartesius bis zu seinem Lebensende persönlich ein treuer Sohn der Kirche. „Als er seine Reform der Philosophie begann, erklärte er ausdrücklich, daß er sich aufrichtig der katholischen Kirche unterwerfe und alle seine philosophischen Lehren der Autorität des apostolischen Lehramtes unterstelle. Er hatte seine philosophischen Arbeiten mit einer Wallfahrt nach Loretto begonnen, und starb [1650] als ein treuer Sohn der katholischen Kirche mit der hl. Communion gestärkt, die er mit großem Eifer häufig zu empfangen pflegte." P. Haffner „Die deutsche Aufklärung." Mainz 1864. 3. Aufl. S. 33 f.

†] Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß Salzmann hier nur den Mißbrauch der Gewalt, nicht die Gewalt selbst verurtheilt.

‡] Er sprach diese Worte im Jahre 1850.

.....glaubt ihr hier vielleicht in die Sklaverei der Vernunft zu fallen? Oder legt der Glaube euch ein Joch auf, dessen der Vernünftige sich schämen muß? Dann waren Narren all die Gelehrten, die alle Systeme des Rationalismus durchwanderten und nur im geoffenbarten Glauben ihre Vernunft und ihre Ruhe fanden...... Es handelt sich heut zu Tage nicht mehr darum, seinen Verstand mit Abstractionen zu quälen, nicht darum neue Entwürfe zu schmieden, nicht darum durch Ballotiren und Parlamentiren ein neues Volkssystem herauszuwürfeln und einen neuen Glauben zu schmieden. Nein, das Wohl und die Ehre der Menschheit ist auf diesem Wege nicht zu retten, und derlei Volksführer sind keine „Volksfreunde". Was Noth thut ist dieß: dem zerstörenden Prinzip, das sich selbst noch über Trümmern Glückwünsche zuruft, Einhalt zu gebieten und nach wahrer Freiheit zu streben. Die wahre Freiheit besteht aber in der Emancipation von der Leidenschaft durch die positive Offenbarung, welche von unserm Geist durch einen freien Akt des Willens ergriffen wird, und die Vollendung dieser Offenbarung liegt im Christenthum, und nur in ihm liegt die Rettung der Menschheit".

Doch das Christenthum ist uns keine leere Abstraction, es findet sich verkörpert in der Kirche, die Christus in die Menschheit eingeführt hat, und die in ihrer weltumfassenden und weltbezwingenden Größe dem katholischen Prediger stets neuen Stoff für seine fromme Begeisterung bietet. Was Wunder, wenn Salzmann, der schon in seinem katholischen Heimathlande einen echt kirchlichen Geist eingesogen hatte, in Ausdrücken der glühendsten Begeisterung von jener Kirche sprach, der er seine herrlichen Talente und die Kraft seiner Jahre geopfert hatte!

„Schon achtzehn Jahrhunderte wallt, bei Ebbe und Fluth, das Schiff der Kirche durch den Ocean der Zeiten. Diese Kirche war, ehe Christus sichtbar in ihrer Mitte stand, aber allein in und durch Christus. Diese Kirche war in Adam's

Hütte, als er seine Schuld bekannte, und die Verheißung entgegennahm vom künftigen Erlöser; diese Kirche war in der Arche, als das sündige Geschlecht hinweggeschwemmt und in Noe der Stamm der Auserwählten erhalten wurde; diese Kirche war in Abraham, dem die Verheißung des Erlösers erneuert und in bestimmter Weise gegeben wurde; diese Kirche zog mit Jakob nach Egypten, kehrte mit Moses und den 12 Stämmen durch die Wüste heim nach dem gelobten Lande. Diese Kirche zog nach Babylon mit dem bestraften aber doch nicht verworfenen Volke Gottes, und kehrte mit diesem wieder zurück, und blieb bei den zwei Stämmen, bis endlich die Fülle der Zeiten und Jener erschien, der die Erwartung der Völker war. Diese Kirche ist aber nun nicht mehr das Schifflein, das im heutigen Evangelium der Herr von den Stürmen rettete, nicht mehr des Petrus Schifflein am See Genesareth, sondern es segelt bereits durch die Welt, und Alle, so Jesu nachfolgen, nimmt es auf; und er selbst führt das Ruder, führt sie sicher, und führt sie heim. Und ihr Mastbaum ist das Kreuz, das zwei Jahrtausende den Mächten der Hölle Stand gehalten, und diese Lehre vom Kreuz, welche die Weltweisheit der Griechen und die Weltmacht der Römer, ja die gesammte alte Welt besiegte, soll sie etwa besiegt werden von der Eintagsweisheit unserer Zeit? Nein, die Kirche wird bestehen, was immer die Welt, mit der Hölle im Bunde, gegen sie ersinnen mag...... sie gedieh in den Katakomben und den tausend Kerkern der ersten Jahrhunderte, gedieh und wuchs aus dem Blut der Martyrer, gedieh und schied sich aus von der Hefe der Häretiker, gedieh und wuchs unter Diocletian wie unter Constantin, gedeiht und erstarkt in der Republik wie in der Monarchie, und guillotinirt von den Jakobinern und Saint-Simonisten flieht sie nicht, erstirbt sie nicht; sie führt ihre Bekenner vor das Blutgerüst der Terroristen; sie gedeiht unter dem Spott der Witzlinge und weicht ihren Feinden auf der Straße nicht aus, und so werden alle feindseligen Gewalten an ihr sich brechen, wie Sturm und Wogen heut' am Wort des Herrn."

„Viel tausend Arbeiter mußten schaffen, um die ungeheuren Obelisken an ihren Platz zu bringen, und die Zeit hat sie verwittert; am Throne Petri arbeitete eine Hand, am Umsturz arbeiten Tausende, und können ihn nicht verrücken. Am Sturz des Papstes arbeitet der Zeitgeist der Lüge, der Eidbruch der Verträge, aber er bleibt Papst, wenn er auch keine Scholle Erde besitzt und keinen Teich, um das Netz Petri darin zu werfen."

Doch wie sollte der Mann, der mit der ganzen Gluth seiner edlen Begeisterung dem Dienst der hl. Kirche sich hingab, nicht demjenigen seine Bewunderung gezollt haben, der in diesen sturmbewegten Tagen das Steuerruder des Schiffleins Petri führt, dem edlen Dulder im Vatikan, der in seiner außerordentlich langen Regierungsdauer und seinem wunderbaren Muthe und Gottvertrauen selbst zum schönsten Bilde der unverwelklichen Kraft und Jugendfrische der Kirche Christi geworden ist? Seiner aufrichtigen Bewunderung und Verehrung gegen diesen unerschrockenen Kämpfer gab er einen herrlichen Ausdruck an jenem denkwürdigen Tage, an welchem Pius IX. inmitten des staunenden Jubels der ganzen katholischen Welt die Jahre Petri schaute.

„Wenn Pius heut sein Tagebuch aufschlägt, Tag für Tag entrollt, Blatt für Blatt durchmustert, welch' große und welterschütternde Ereignisse ziehen in diesen fünfundzwanzig Jahren an seinem Geiste vorüber! Ach er hat mehr erlebt in fünfundzwanzig Jahren als Methusalem in neunhundertneunundsechzig, größere Erschütterungen haben den Erdkreis durchschauert, mehr Erdbeben haben die Völker zittern machen, mehr Geistesstörungen haben die Gemüther verwirrt, mehr Stürme das Schifflein Petri auf dem Ocean der Welt herumgeschleudert, und Jesus schlief, und Pius blieb ruhig. Von allen Theilen der Welt kommen sie heute, um ihm Glück zu wünschen. Ach! wie manchen Judasgruß muß er heute empfangen von den Gesandten der Regierungen, die ihn hassen und berauben, die mit den

Mächten der Hölle im Bunde anstürmen gegen Petri Felsen, und Jesus schläft, und Pius bleibt ruhig."

Eingedenk, daß es die Pflicht des Predigers ist, trotz des frechen Läugnens und des wahnwitzigen Widerspruches der Ungläubigen „zu rufen und nicht abzulassen, und wie eine Posaune seine Stimme zu erheben", *) unterließ Salzmann nicht, die Kraft seines gottbegeisterten Wortes zu gebrauchen, um die furchtbaren Gerichte der strafenden Allmacht seinen Zuhörern zu enthüllen. So in einer Predigt auf den letzten Sonntag des Kirchenjahres 1850: „Evangelium heißt freudige Nachricht, es ist die frohe Botschaft "Messiam advenisse" (der Heiland ist gekommen), aber das heutige ist schaurig furchtbar "Messiam esse venturum" (der Heiland wird wieder kommen) und dreimal furchtbar, weil es weiter heißt: Iudicare vivos et mortuos (zu richten die Lebendigen und die Todten). Doch was ist denn das Schrecklichste an diesem Evangelium? Etwa der Gräuel der Verwüstung? Nein; zwar wird er schrecklich sein: schrecklich ist's, wenn Stürme wüthen, Donner krachen, und Blitze vom Himmel geschleudert, zerschmettern und zünden; schrecklicher noch, wenn du aufwachst in finsterer Nacht, auf dem schwankenden Schiffe, auf weiter, stürmischer See, und die Sturmglocke Feuer ruft, und die prasselnden Flammen die grausige Scene dir beleuchten; schrecklich ist's; doch Himmel und Erde stehen noch fest, und die Gestirne wandeln noch fort in alter ruhiger Bahn. Wenn aber einst die Sterne vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel erschüttert werden, wenn beim Krachen und Bersten der Erde die unermeßliche Gottesschöpfung zusammensinkt in das Chaos, wenn der Tod und die Natur wird beben...... wird das wohl schrecklich sein? Allerdings, doch ist es nicht das Schrecklichste. Was also ist das Schrecklichste (für den Gottlosen)? Daß mit den versunkenen Trümmern deines Glückes nicht du selbst

* Isaias 58, 1.

auch versinken wirst in das ewige Chaos, daß du, der Mensch, alleinig auferstehst und hingehst zum Gerichte, hin vor Jesus Christus, und dann weg von ihm auf ewig...... Ach Noe, glücklich zwar in der Arche, aber unglücklich als Prediger; denn nicht Einen hast du bekehrt durch deine hundert Jahre lange Predigt. Und so geht es noch immer. Denn die Predigt vom jüngsten Gerichte erschallt am ersten Tage des Kirchenjahres und auch wieder am letzten, und heute sind wir da angelangt. Aber welches sind die Früchte? Ich wette darauf, daß heute mancher Priester predigt vom jüngsten Gerichte, und manches Mädchen dabei den Angstschweiß von der Stirne wischt und zitternd weggeht, aber heute Abend, am „Katharinen-Fäsching", den Schweiß des Tanzbodens sich von der frechen Stirne wischt, und als Sünderin weggeht. Und nach solchen Früchten soll man wieder aussäen? Darf ich, soll ich nicht lieber schweigen und aufhören zu predigen? Ist es nicht entmuthigend, mit einem Herzen voll Liebe und Schmerz aufzutreten als Bußprediger, indessen man auf der Stirne so Mancher, aus den Mienen und der Stellung so Mancher in der Kirche lesen kann, wie sie sich denken: Laß ihn reden; bis zum jüngsten Tage ist es noch lang. Da denk ich an Jonas, den Propheten. O Jonas, Jonas! auch du hattest eine Mission nach Ninive, und wolltest dich entzeihen, aber was hat es dir genützt? Jonas ging zu Schiffe, ich auch, aber nicht um dem Rufe Gottes zu entweichen gleich Jenem, sondern überzeugt diesem Ruf zu folgen; und es war nicht so weit für Jonas, als für mich und meine Brüder vom Westen Deutschlands bis Wisconsin. Das Schiff warf dich aus, aber der Tiger des Meeres trug dich zu deiner Bestimmung. O Jonas, gottvergessener Missionär, und doch so glücklich als Prediger! O wäre ich doch einmal, heute nur ein Jonas! Du hieltest die kürzeste Predigt, zwei Worte nur. Vierzig Tage noch und Ninive wird untergehen! So würde auch ich zwei Worte sprechen, zwei Fragen stellen: Wann wird der

jüngste Tag erscheinen, und was wirst du antworten deinem Richter?"

Wir ersehen schon aus diesen wenigen Worten, daß Salzmann auch in dieser Beziehung das Loos vieler eifriger Priester theilte, daß sein liebewarmes Wort nicht immer auf empfängliches Erdreich fiel, daß oft Undank und Verkennung der bittere Lohn seines edlen Strebens war. Diesem Gefühle bitteren Seelenschmerzes, doch zugleich jener verzeihenden und versöhnenden Liebe, die der Heiland am Kreuz durch sein Beispiel gelehrt hat, gab Salzmann einen rührenden Ausdruck in einer Predigt, die er in einer ihm theuren Gemeinde hielt, in welcher böse Zwietracht die Gemüther theilte und in Verwirrung brachte.

„Es waren schöne Tage, die ich im vorigen Jahr in dieser Gemeinde zugebracht.*) Aber wo sind die Früchte? Nichts lähmt so sehr des Priesters Muth, als wenn er nie den Gottessaamen seiner Worte keimen sieht, und wenn erst gar die Felder Dornen zeigen und stechende Disteln,......wenn Liebe aussäet Liebe, und Haß geht auf und Zwietracht, hat das nicht der Feind gethan? Oft zwar gelingt es dem Gärtner, auf einem wilden Reisig ein edles Propfreis zum Keimen zu bringen, und das zarte Getriebe zeigt schon Blüthen, da kommt der wilde Nordwind und knickt die Blume, die Freude des Gärtners. Es ist selten tröstlich, in der Wildniß zu pflanzen; es ist nicht angenehm, in Amerika Priester sein. Wir sind gewiß mit starken Herzen, mit warmer Brust vom Vaterlande weg hier gelandet, ihr dachtet nicht an Priester, oder doch so bald noch nicht......wir kannten Keinen von euch, aber der heilige Priesterberuf ließ uns euch finden, um, wie wir so gutmüthig gemeint, in das Verhältniß eines Hirten zu euch zu treten, eines Vaters zu seinen geistlichen Kindern...... Wo sechszig starke

*) Salzmann hatte dort bei Gelegenheit des 40stündigen Gebetes eine Art von geistlichen Uebungen für die Gemeinde abgehalten.

Söhne arbeiten und über hundert Hände schaffen, da braucht der Vater nicht den Pflug zu führen; er betet für die Seinen und sucht ihnen das Erbe des Himmels zu erflehen und zu sichern. Uns Priester hat keine Noth aus Deutschland getrieben, das damals noch so willig dem Priester horchte und das Nöthige ihm gab; kein Ehrgeiz hat unsere Füße geleitet zu den Farmern Amerika's, sondern Liebe war es, heilige Liebe und Erbarmen mit den Kindern, die da hungern möchten nach den himmlischen Broden. Doch wozu diese Worte?— Ach laßt mich mein Herz ausschütten! — Sie sind der unwillkürliche Ausdruck meiner schmerzlichen Gefühle, meines Seelenschmerzes, wenn ich bedenke das Verfahren Amerika's mit seinen Priestern......Wir sind nicht gekommen uns zu bereichern, sondern euch zu bereichern mit himmlischen Schätzen, zu denen der Schlüssel nur in der Hand des Priesters liegt, nicht gekommen euch zu drücken, sondern euch zu beglücken, gefaßt auf die Strapazen des Landes, gefaßt auf Leiden von fremder Seite, von Sekten und Heidenthum, aber nicht gefaßt auf Herzenswunden, von den eigenen Kindern geschlagen. Doch unsererseits sei Alles Gott geopfert, wenn nur auch er seinerseits Verzeihung schenkt."

So blieben Salzmann's Herzen auch die Wunden von Seiten der eigenen Kinder nicht erspart; ist doch der Feind des Guten immerfort thätig, um Unkraut unter den Weizen zu streuen. Doch wir sehen auch, mit welch' wahrhaft priesterlicher Milde er gegen diese Angriffe gerüstet dastand; und dadurch hat er an sich selbst das schöne Wort zur Wahrheit gemacht, das er in einem Briefe an einen priesterlichen Freund in Oesterreich über eine andere edle und duldende Seele ausgesprochen hat: „Sie ist eine edle Seele, doch gerade solche leiden oft am tiefsten, aber sie leiden mit stillem Troste, weil sie edel sind."

Doch für all diese Leiden und Bitterkeiten fand er wieder reichliche Entschädigung, und himmlische Wonne durch-

bebte seine Seele, wenn ein freudiges Ereigniß im Leben der Kirche, oder ein schönes, erhebendes Fest des Kirchenjahres zu verkünden war. Dann erhob sich sein Geist wieder in jene höhere Sphäre geistiger Freuden, welche die Schatten irdischer Trauer und kleinmüthiger Angst nicht zu verdunkeln vermögen. Solche Gefühle durchwogten sein Herz, als er die Kanzel bestieg, um das hl. Jubiläum des Jahres 1852 seiner Gemeinde zu verkünden.

„Vom fernen Ost, vom weiten Rom erschallt die Posaune des Friedens, und dringt hieher, und ruft dem müden Wanderer Jubel zu, Hoffnung auf Versöhnung, Freude, Liebeslust und Gnade, Hilfe, Rettung und Erbarmen. D'rum, wach' auf, o Christenheit, streif' ab die Decke der Sünde, reib' dir den Schlaf der Trägheit aus den Augen, stoß' um den Treberntrog, aus dem deine Seele, die unsterbliche, hochgeborene Seele, schon lange Sättigung gesucht, und sich Verderben und Tod gegessen, zerreiß' der Sünde tückisches Band, das deiner Seele Himmelsflügel gebunden, festgebunden an der Erde schmutzige Schollen, schaue auf das Ende deiner Bahn, kehre um und blick' hinauf zum ersten Mal nach jahrelangem Winterschlaf des faulen Murmelthieres, blicke auf mit hoffnungsvollem Auge, und der erste Strahl der Morgenröthe des Heiles fällt dir wie ein freundlicher Blick in die zagende, hoffende Seele."

Ebenso freudig schlug sein Herz, wenn irgend eine großartige Manifestation katholischen Lebens in's Werk trat und den Glauben des katholischen Volkes bethätigte. So bei Gelegenheit einer Fahnenweihe im Jahre 1867. „Amerika," so fängt er an, „heut' freu'st du mich. Hab' manchmal, wie Jeremias auf den Trümmern Jerusalems, eine Lamentation über dich angestimmt, eine Herzensangst hat mich befallen, ein Weheruf ist meiner Brust entstiegen über dich und über die Kinder, die in dir sind; doch solche Feste — da fängt die Angst zu sinken an, und es steigt der Glaube an dich, die Hoffnung für dich wächst, und Liebe zu dir gewinnt das

Herz; denn noch gibt es mehr als 7000 Männer, die ihr Knie nicht gebeugt vor Baal, dem Götzen der Aufklärung, den Mammon des Materialismus nicht anbeten, dem Indifferentismus des Zeitgeistes noch nicht huldigen, mehr als 7000, die vor aller Welt bekennen: Wir beten Jesum an, halten zur Kirche, und lieben unsere Brüder. Ein langer Zug bewegte sich heran, ein Zug von Zügen, mit Kreuz und Fahnen kamen sie, zur Kirche kamen sie, und begehren nun, sie die bärtigen Männer: Heilige Kirche, deine Söhne ziehen aus zum Streite für deine Ehre; Mutter, segne die Fahne deiner Krieger! Was soll die Fahne, und was bedeutet die Weihung? Fahnen sind geborgt aus dem Himmel, entlehnt für die Pilger zur Stärkung auf dem rauhen Pfade zur ewigen Heimath; Fahnen gehören der triumphirenden Kirche an; die Schwester im Himmel leiht sie der streitenden Schwester auf Erden, zum Sieg im Streite, zur Anführung im Kampfe. Dort oben, höher als am Thurm in der Oktave der Kirchweihe, im Himmel prangen die Fahnen, und flattern im Harfenton der seligen Geister; dort prangt die weiße Fahne der Unschuld, die Purpurfarbe des Marterthums, die blaue der heiligen Büßer, die grüne derer, die in Hoffnung ausgeharrt hier im Thränenthal, die dort erst Ernte halten ohne Aufhören. Und so wie das schöne Himmelsblau nicht abgeschossen ist in 6000 Jahren, ebensowenig ermatten und welken die Farben der himmlischen Fahnen!......Sieh, darum sind Fahnen schon auf Erden so erquickend, es geht sich so leicht und muthig hinter der Fahne; die Fahne hebt das Herz himmelwärts; der irdische Pilger fühlt, es geht der bessern Heimath zu, und auf den Kampf folgt Ruhe, Sieg und Krone.''

,,Die erste Fahne, die Gott selber aushängte, erschien nach der furchtbaren Schlacht, die Gott selber schlug dem sündigen Menschengeschlecht mit den Waffen seines Zornes; es war der Regenbogen mit seinen sieben Farben, der freundliche, weil friedenstiftende Regenbogen, und nur acht blick-

ten auf zu dieser Fahne, es war ein furchtbarer, heiliger Triumph......Als aber die Juden Gottes Sohn gekreuzigt hatten, da hing Gott Vater die schwarze Fahne aus über den Erdkreis, und Finsterniß bedeckte den Erdkreis, um den Gottesmord nicht zu schauen. Doch wie herrlich prangt nach drei Tagen die Osterfahne in der durchstochenen Hand des erstandenen Heilandes; aber auch nach welcher Schlacht mit den furchtbarsten Namen und Gewalten, Tod, Hölle, Satan!

...... (Schluß). Darum breche Keiner den Fahneneid des Taufgelübdes, bis die Vereinsfahne als Todtenfahne vor seiner Leiche getragen über seinem Grabe sich schwingt! Dann wenn die letzte Fahne entrollt wird, das Kreuz in den Wolken des Himmels, dann blickst du voll Jubel und Entzücken auf zu dieser Fahne, unter der im Leben du gestritten."

Welche Begeisterung noch in der letzten Zeit vor seinem Tode seine Seele durchglühte, wenn er von den heiligen Geheimnissen des Glaubens sprach, zeigt seine Predigt auf den Dreifaltigkeits-Sonntag 1873, ungefähr ein halbes Jahr vor seinem Tode.

„Wo soll ich anfangen, und wo soll ich enden, da bei Gott Anfang und Ende sich schließt im Ringe der Ewigkeit? Zwar fange ich an im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes, aber mit heiligem Zittern, mit Ehrfurcht und Grauen, tief gebeugt im Staube meines Nichts, und rufe erst mit Isaias: Munda cor meum ac labia mea, omnipotens Deus! Reinige mein Herz und meine Lippen, allmächtiger Gott, mit feuriger Kohle, die der Engel mit der Zange vom Altare nahm, um den Mund des Propheten zu berühren und zu reinigen. Aber wenn ich auch hätte Davids Harfe, und mir ein Engel in die Saiten griffe, wenn ich hätte Salomons Weisheit, wenn ein Seraph mich füllte mit Liebe und Lob, und aus mir spräche: Der, den wir Gott nennen, bleibt auch dem Seraph unnennbar, unnahbar und

unaussprechlich. Zwar ruft Michael: Wer ist wie Gott? und bei dieser Schlachtparole stürzen Legionen Teufel zur Hölle; aber: Wer ist Gott? und was ist Gott? Das kann auch Michael nicht sagen, weil nicht fassen. Wie weit zurück doch soll ich gehen, zum Ursprung, zum Anfang zu gelangen? Da schon stockt der Verstand, und alle Wissenschaft verstummt und alle Mathematik schweigt; denn ich schlage auf das erste Buch der Welt, und sein erstes Wort lautet: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Wie lange aber war er, ehe er geschaffen, und wo war er, ehevor Himmel und Erde waren? ...... Oder soll ich sprechen von den Werken seiner Macht? Er winkt, und seine Feinde lecken den Boden, und ein stolzer König frißt Gras, Gottes Flammen lösen die Stricke, mit denen die Jünglinge im Feuerofen gebunden lagen, aber sie zischen, und verzehren die Knechte, welche die Flammen schüren, er berührt die Berge, und sie rauchen, er gibt Moses den Wanderstab, und dieser Stab schlägt die Egypter, schlägt und zertheilt das rothe Meer, schlägt den Felsen, und tränkt die dürstenden Millionen in der Wüste. Ja, lies die Psalmen, sie sind Gottes Lob, und stimme dann ein in den Schluß des letzten: Jeder Odem lobe den Herrn."

Doch wie sollte er bei seiner glühenden Begeisterung für alles Große und Heilige in Religion und Kirche nicht mit besonderer Vorliebe den Zauber seines Wortes dem Lob und Preis jener heiligen Jungfrau gewidmet haben, deren jungfräulicher Liebreiz dem Prediger des göttlichen Wortes von jeher eine nie versiegende Quelle süßer Begeisterung war! In der That hat man Salzmann's Marien-Predigten besonders schön und rührend gefunden; hat er doch in dieselben sein ganzes Herz hineingelegt und die schönsten Blumen seiner Beredsamkeit zum Kranze der Himmelskönigin gewunden.

Trefflich schildert er das Mittleramt der Gottesmutter.

„Unendlich ist der Abstand zwischen Gott und den Men-

schen; aber wenn Gott selbst diesen Abstand gleichsam überbrücken will, wenn er das Unendliche seiner Liebe uns will ahnen lassen, dann wählt er Maria als die Höchste im Endlichen, als die Nächste dem Unendlichen."

Doch nur auf dem Boden der katholischen Kirche gedeiht die Andacht zur Gottesmutter.

„Es gibt Blumen, die nicht auf jedem Boden gedeihen: Sibirien bringt keine Rosen von Jericho und unser Klima keine Terebinthen von Kades; und so gibt es auch geistliche Rosen, himmlische Blumen, die nur auf christlichem Boden gedeihen, und wieder andere, ganz vorzügliche, die nur auf katholischem Grund und Boden vorankommen; es gibt mystische Blumen himmlischen Duftes, von Gott selbst gepflanzt und von Engeln gepflegt, die nur in gottvermählten Seelen blühen urd fruchten. Ich nenne euch heute eine Blume, — so schön hat keine selbst Eva im Paradiese angeduftet, so schön haben die Engel keine in ihrem Geisterreich gezogen; Himmel und Erde füllt sie mit ihrem Wohlgeruch, eine Sündfluth hätte sie bewältigt, und Sodoma's und Gomorrha's Pesthauch überduftet, — und ihr Name ist Maria."

In großartigen Zügen schildert er in einer Mai-Predigt die erhabene Stellung der Gottesmutter.

„Der schönste Monat aus den zwölfen ist gewöhnlich der Mai, deßhalb der blühende genannt. Die Eiskruste ist weg von den Flüssen, die Bächlein rieseln, und die Wiesen bekleiden sich mit grünem Teppich, geschmückt mit blumiger Zier, die Vöglein beten ihre Morgenlieder und bergen sich bald im Laub der Gezweige. Der schönste Monat ist der Mai, und die schönste aller Creaturen ist's, der dieser Monat ist geweiht. Schön ist der Engel, der unentweiht in seines Schöpfers Antlitz schaut, schön ist der Cherub und Seraph, mit Macht und Hoheit angethan; aber im Staube liegt er vor Gottes Majestät: erhabener noch und schöner ist sie, deren Name die Erde erfreut und die Himmel entzückt, durch deren Wort das Gottvertrauen wiederkommt und der Gottesfriede

wiederkehrt und Himmelsluft die Seele labt. Deßwegen können wir nicht, wir dürfen nicht zurückbleiben, wir wollen diese 30 Abende der Mutter Gottes weihen, 30 Rosen andachtsvoll für sie pflücken. ...... Darf Philippus nach den Worten seines heutigen Festevangeliums (1. Mai) die Bitte an Jesus stellen: Herr zeige uns den Vater! und es genügt uns, und Jesus antwortet: So lange schon bin ich bei euch, und ihr kennt noch nicht in mir den Vater; so möchten auch wir heute mit der Bitte zu Jesus hintreten: Domine, ostende nobis matrem tuam! Herr, zeige uns deine Mutter! denn selig ist der Leib, der dich getragen, und selig die Brüste, die du gesogen. Und auf diese Bitte entfaltet Jesus den Himmel der Himmel und zeigt uns seine Mutter, und die Cherubim jubeln und die Seraphim frohlocken ob ihrer jungfräulichen Schöne. Doch für solchen Himmelsglanz ist unser Auge noch zu blöde; denn selbst der irdischen Sonne Schimmer blendet es. Ach, Herr, zeige uns die irdische Herrlichkeit, wie du deiner Mutter sie gegeben, et sufficit nobis, und es ist uns genug.

Und Jesus zeigt uns all die Mai-Altäre auf dem ganzen Erdenrund im Blumenschmuck — noch ist hier sein Erdboden kahl und ohne Duft, aber schon duften die Altäre seiner Mutter. Der Muschel gab er die Perle, den Bergen ihr Gold, dem Geklüfte die Diamanten, um damit die Krone auf dem Haupte seiner Mutter zu schmücken. Ja wohl, du Evaskind, heb' dich weg auf den Flügeln Gabriels von Pol zu Pol, umkreise die Welt, und wenn du eine Kirche Jesu findest, wo nicht wenigstens ein Bild der Mutter hängt, so wisse: dort wohnt kalter Sinn; geh' in alle Stuben christlichen Haushaltes, und wo auf den Wegen ihre Kapelle steht, dort ruhe aus, Wanderer, und preise die Mutter; wo auf den Wegen ihr Bild dich grüßt, dort wohnt ein gutes Volk; wo ihre Lieder erschallen, dort laß dich nieder! Blicke dann hinüber in die Stätte, wo die Tausende von Seelen deiner Vorväter der Anschauung Gottes harren, dort, ja dort will

Jesus, der Sohn, zeigen, was seine Mutter bei ihm vermag; Maria's Hand hebt sie empor, Seele an Seele; wie eine Perlenschnur voll himmlischen Geschmeides steigen sie empor aus dem Fegfeuer zur himmlischen Verklärung. Ja, im Himmel und auf Erden ist heilig ihr Name, gebenedeit unter allen Generationen. ...... (Schluß-Worte.) Ja, Maria, ich möchte dir schenken dieses Institut, aus dem hervorgehen die Diener deines Sohnes. Wenn ein Haus deines Schutzes und Segens bedarf, so ist es dieses. Sie werden hinausgehen, die Kinder dieses Hauses, deinem Sohn und dir Altäre bauen, Mai-Andacht halten und die Kinder um dich sammeln; o segne sie, diese zwei hundert und die andern zwei hundert, die hier mit uns die Mai-Andacht gefeiert, mache sie zu deinen Verehrern, und wirke die Rettung der Völker durch sie!''

Wir haben oben gesehen, mit welch einschneidender Schärfe Salzmann in seinen Predigten das Wahngebild des Unglaubens kennzeichnete, und mit welch' überlegener Kraft und Lehrweisheit er die heiligen Wahrheiten des Glaubens in Schutz nahm. Doch

Ein wahrer Ritter auf dem Schlachtgefilde
In Sold und Dienst des Gottes der Heerscharen
Ist, wer zur Kraft gefügt die Milde.*)

Eingedenk des Beispiels und der Mahnung seines Meisters, den glimmenden Docht nicht auszulöschen und das schwankende Rohr nicht zu knicken, gab sich Salzmann nicht zufrieden die Gegner zurückzuweisen, er suchte auch die Verlornen wieder zu sammeln, und ihnen die Geheimnisse jener Liebe zu enthüllen, die im erbarmenden Herzen des Erlösers wohnt. Er verstand es auch die zartesten Saiten in den Herzen seiner Zuhörer anzuschlagen, und sie mit Reue, Dank und Liebe gegen Gottes erbarmende Huld zu erfüllen. Hier eine Stelle aus einer seiner Fastenpredigten.

*) Schrott, „Bienen",

„Ihr seid gekommen mit ernstem Gemüthe, gekommen um dieser ernsten Zeit gemäß ernste, schreckbare Dinge zu hören. Doch ihr irret euch; ihr sollt hören Worte der Liebe, der höchsten, unerschöpften und unerschöpflichen Liebe, einer Liebe, die ihres Gleichen nicht hat im Himmel noch auf Erden, einer Liebe, die Felsen spaltete und felsenharte Herzen rührte, einer Liebe, die sich die Füße wund geritzt und blutig gegangen, die sich die Hände liebend durchbohren ließ am Opferblock der hl. Liebe, einer Liebe, die sich wie der Pelikan die Brust aufritzte, und mit dem Blut die Jungen säugt, die das Herz sich durchbohren ließ, damit wir daraus trinken den letzten Tropfen seiner hl. Liebe; ja einer Liebe, die aus Liebe sich verblutet hat für die Feinde, die mit offenem Herzen und ausgespannten Armen alle Welt umfangen hat. Von dieser Liebe sollt ihr hören, und die Macht dieser sterbenden Liebe soll anfachen wieder die erkaltete, erstorbene Liebe in unsern Herzen; und vorlesen will ich euch aus einem Buche, dessen Blätter von Holz, dessen Buchstaben mit Blut geschrieben sind statt mit Tinte, große, tief eingegrabene Buchstaben, die auch der Blinde mit Händen greifen, der Mensch mit ganzem Herzen fühlen kann. O heiliges Buch, möchte Jeder dich zu Handen nehmen, er findet Weisheit darin, Trost und Ruhe! Möchte Jeder es an seine Lippen drücken! Dabei entzündet sich im Herzen jenes Feuer, das alle Flecken tilgt, und wegfrißt allen Rost, alle verrosteten Sünden. Dieses Buch, aus welchem ich euch vorlesen will, ist geschnitten aus einem Baum, und dieser Baum ist der Baum des Lebens, und die Früchte, die darauf reifen, sind die Verdienste Jesu Christi; und dieser Baum ist dürr, und bringt doch die lebendige Frucht, trägt den Tod, trägt das Leben, trägt den getödteten Gottessohn, der im Tod und durch den Tod den Tod getödtet hat. Und dieser Wunderbaum hat nur zwei Aeste, aber diese zwei Aeste strecken sich und umfangen das ganze Weltenrund, und die Spitze reicht bis zum Himmel empor. Es war ein Baum,

von welchem Verderben kam durch Eva, und es war wieder ein Baum, an dem das Heil der Welt gehangen. Dort im Paradiese hing die verbotene Frucht, und Eva griff darnach. Hier auf Golgotha hängt ein Gott und ewiger Himmel, und Niemand fast langt darnach. An jenem Baume hing die Schlange und fand Gehör. Hier hängt dein Gott und spricht und bittet und betet, betet für dich und bittet dich, und Niemand hört. Dort hing der Stolz, der werden wollte wie Gott, hier hängt die Demuth, die Gott wirklich war. Dort hing der Neid und redete die Bosheit eines Teufels. Hier hängt die Liebe, die Liebe eines Gottes, die hängt und blutet, und blutend stirbt und sterbend liebt und liebend stirbt. ...... Das Kreuz sei nun auch unsere Kanzel, der Gekreuzigte unser Prediger: sieben Worte — sieben Predigten. Brüder! werde ich Liebe finden, Liebe für den, der aus Liebe stirbt?"

So sprach, so wirkte Salzmann als Verkünder des göttlichen Wortes. Doch man müßte ihn selbst gehört haben, um die Kraft und die Wirkung seiner Worte zu ermessen. Manchem mag seine Sprache zu blumenreich, ja manchmal zu gesucht und durch das schmucke Kleid der Poesie an praktischem Werthe zu verlieren scheinen. Doch wer ihn kannte, und wer ihn hörte, mußte bald zu einem andern Urtheil kommen und sich überzeugt fühlen, daß nicht die eitle Sucht zu gefallen, kein zweckloses Haschen nach rhetorischem Floskelwerk seine Zunge leite, sondern daß seine glühende Begeisterung für das Heilige seine Gedanken in jene Worte kleide, die des Heiligen würdig sind.

So wurde im Munde dieses gottbegeisterten Priesters das Wort eine mächtige Waffe, mit der er den Kampf des Glaubens kämpfte; so stand Salzmann da mitten unter Spöttern und modernen Freiheitshelden, die seine Worte belauschten und entstellten und durch den Spott, die Waffe kleiner Geister, ihre mächtige Wirkung zu paralysiren suchten. Doch da stand ihnen Einer gegenüber, der ihnen vollständig ge-

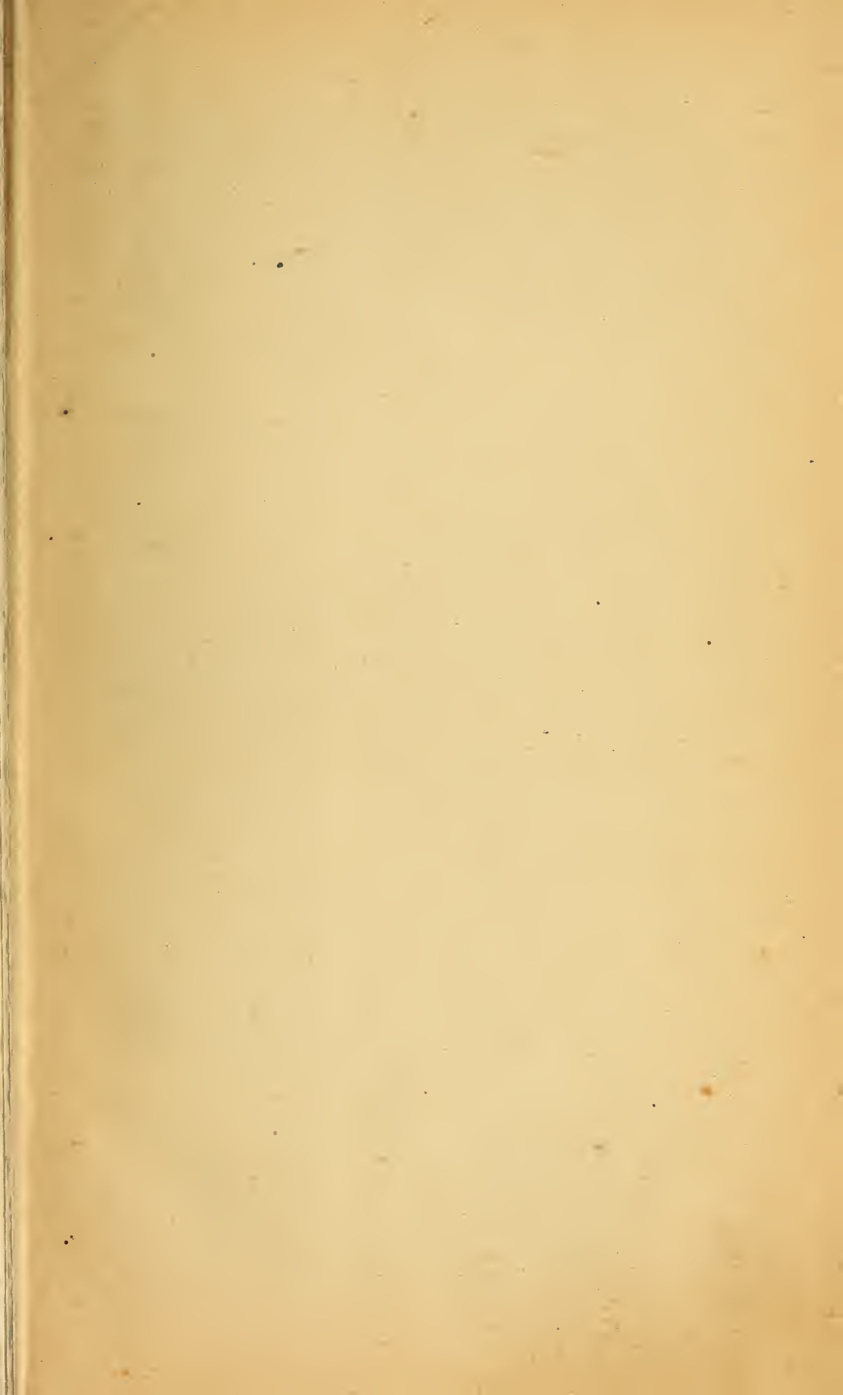
wachsen war, der mit der strahlenden Leuchte der Wissenschaft und der Wahrheit das labyrinthische Gewirre ihrer trügerischen Sophismen enthüllte. Denn

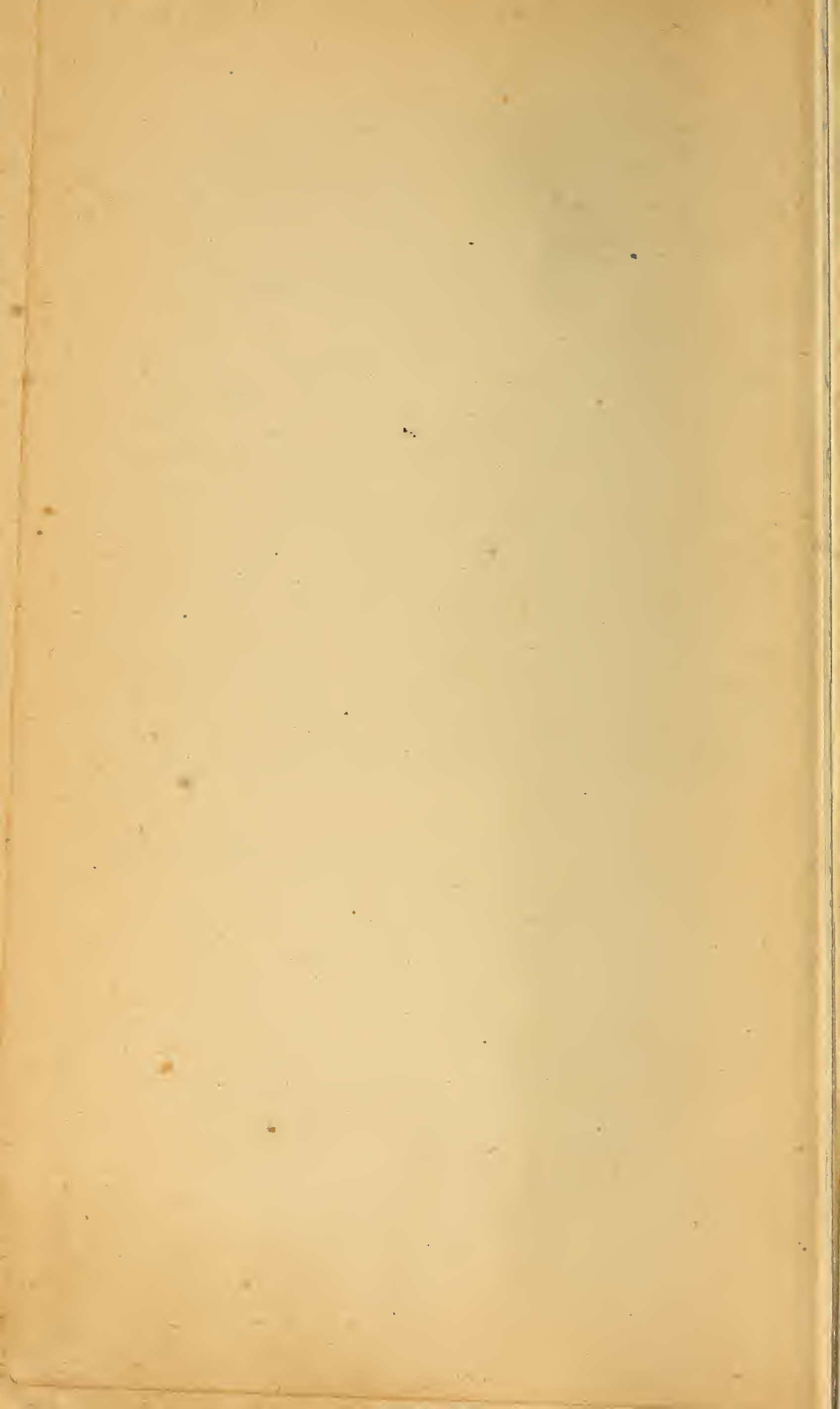
Stets muß Gerades Krummes überlisten,
Die Wahrheit lebt, die Lüge muß sich fristen.*)

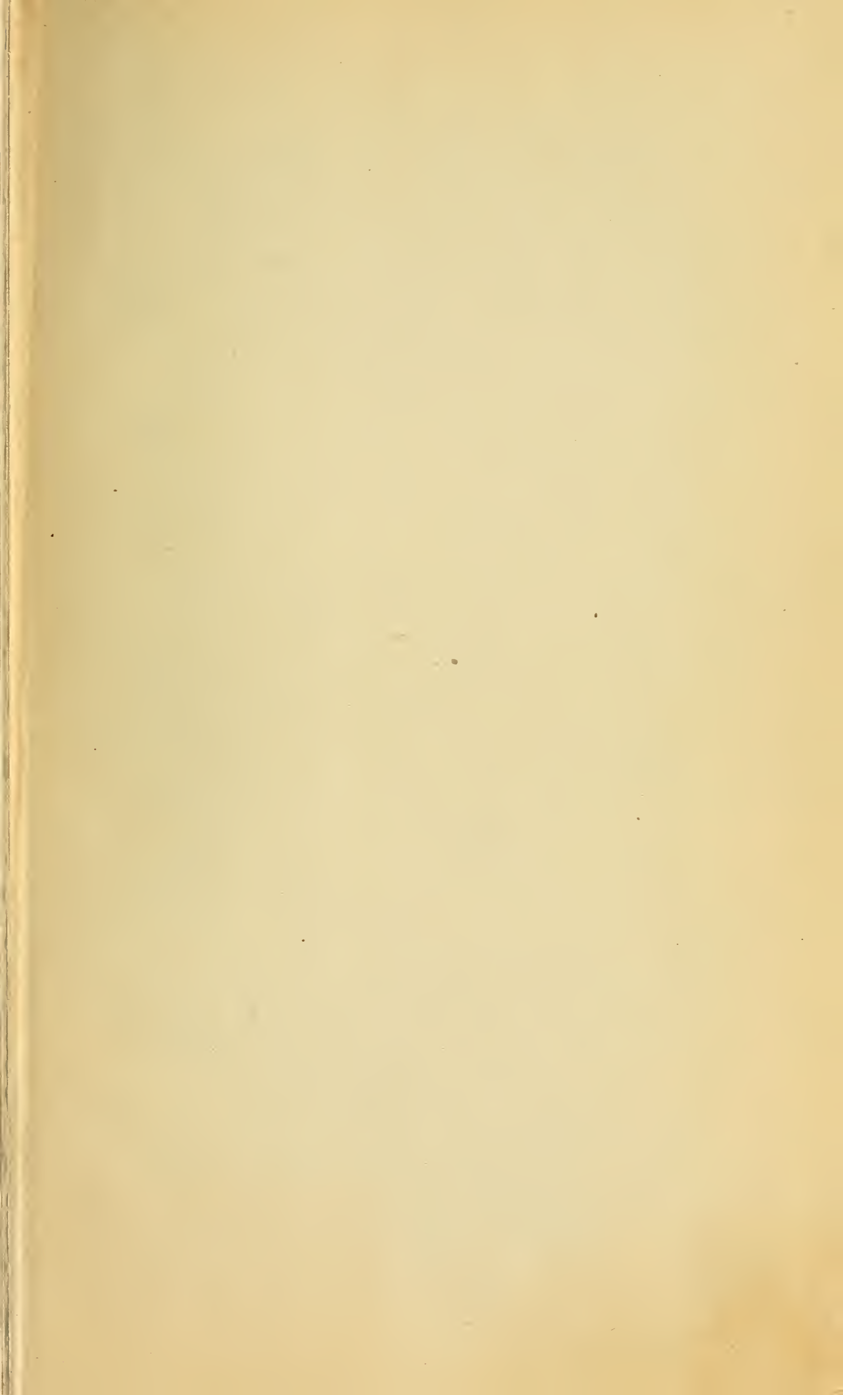
Während er aber mit der ihm eigenen Entschiedenheit und mit ungebeugtem Muthe das Laster und die Lüge bekämpfte, unterließ er nie, die Saamenkörner der Wahrheit und der christlichen Tugend in die Herzen seiner Gläubigen zu streuen, die Schwachen zu stärken, die Guten zu fördern und den Frieden Gottes und den Gott des Friedens in ihre willigen Herzen zu tragen. Tausende und aber Tausende haben diesseits und jenseits des Meeres seinen beredten Worten gelauscht, sind durch ihn im Glauben bestärkt und mit neuer Liebe zur hl. Religion ihrer Väter entzündet worden. Und gewiß wird Mancher von ihnen, jetzt nachdem sein Mund im Tode sich geschlossen hat, noch dankbar seiner gedenken und ein still Gebet für die Ruhe seiner Seele zum Himmel senden.

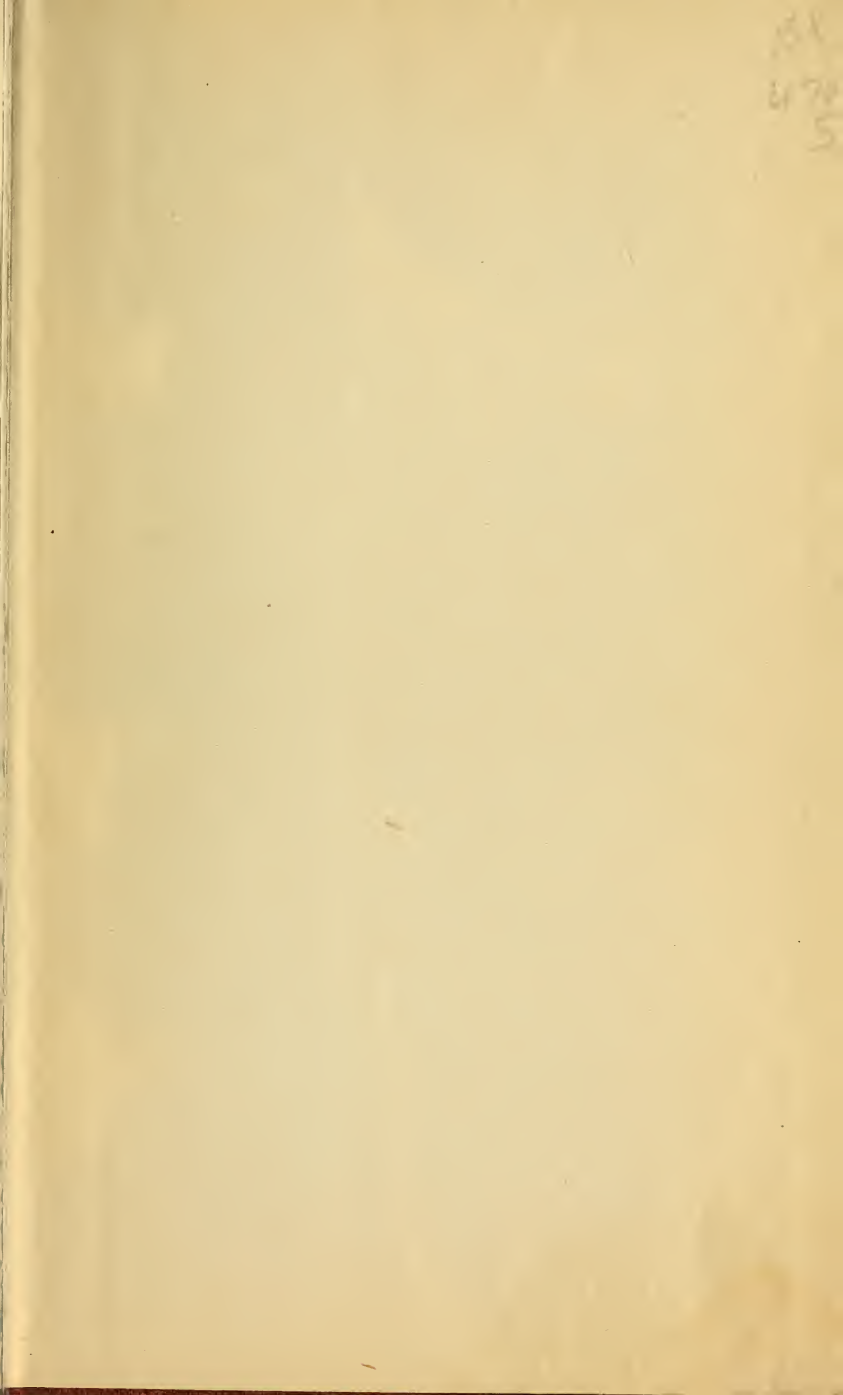
---

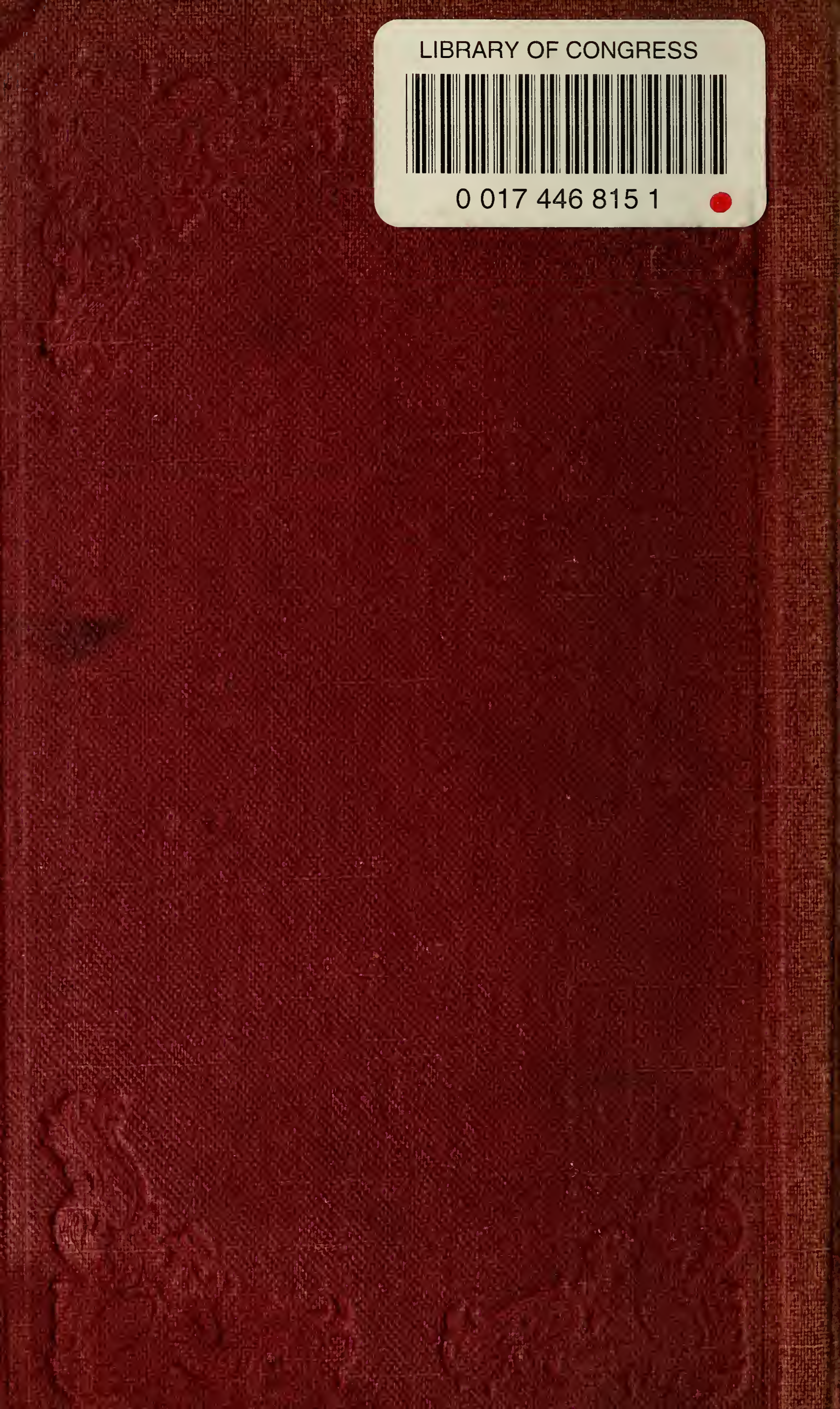
*) Johannes Schrott, „Bienen“.










LIBRARY OF CONGRESS
0 017 446 815 1